This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

46. a. 37.

Gedanken

über

Kunſt, Religion und Philoſophie.

Gedanken

über

Kunst, Religion und Philosophie.

Von

Melchior Meyr.

Aus seinem Nachlasse

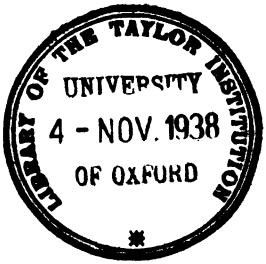
herausgegeben von

Max Graf von Bothmer und **Moriz Carriere.**

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1874.

46. a. 37

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Vorwort des Herausgebers.

In der Aufzeichnung seines Letzten Willens bestimmte Melchior Meyr, daß sein schriftlicher Nachlaß seinem Freunde Max Graf Bothmer übergeben werde, welcher damals als Chef des bairischen Generalstabs in Frankreich stand. Derselbe sollte sich mit mir wegen der Herausgabe berathen und wir sollten solche dann gemeinsam übernehmen. Der Verewigte hatte, von einem unheilbaren Unterleibsleiden ergriffen und mannichfach in seiner Thätigkeit gehemmt, noch selbst sich damit beschäftigt, aus seinen Studienbüchern die Gedanken auszuziehen und zusammenzuordnen, die er von Jugend an niedergeschrieben, und wir konnten also zunächst diese veröffentlichen. Sie erscheinen zur rechten Zeit. Denn der gegenwärtige Kampf kann mit blos äußerlichen Mitteln nicht ausgekämpft werden; Kopf und Herz müssen innerlich frei werden und zur Versöhnung kommen, die Ideale des Glaubens dürfen nicht preisgegeben werden und können auch nicht in den herkömmlichen Formeln und Satzungen bleiben, sondern müssen in einer wissenschaftlich befriedigenden Form um-

gestaltet werden, wenn dadurch der Gegenwart geholfen und unserm Volk eine schöne große Zukunft gewonnen werden soll. In diesem Sinne hat unser Freund gestrebt, gerungen, gedacht; ihm haben sich selbst in Freuden und Schmerzen, im Leben und im Sterben seine Ideen bewährt; für ernste Seelen können sie ein Leitstern sein. Auf ganz eigenthümliche Art erinnern sie an Pascal's „Gedanken", an Klinger's „Betrachtungen", und sinnige Leser werden sie gern den „Lichtstrahlen" anreihen, die aus den Werken unserer classischen Dichter und Denker von der Verlagshandlung veröffentlicht worden sind.

Ein anderer Band wird aus Melchior Meyr's Tagebüchern seine Geistesentwickelung darlegen und so eine biographische Erläuterung seiner Schriften bilden; er wird dabei Gedichte bringen, welche mit der Innerlichkeit des Dichters auch die Zeit abspiegeln, die er durchlebte.

Auch von Meyr's wissenschaftlichen Aufsätzen hoffen wir eine Auswahl zusammenzustellen. Er gibt darin den Materialisten als den Rittern der Materie ihr Recht, aber er verlangt, daß man es auch dem Geist nicht versage; er läßt dem Glauben seine Ehre, aber er nimmt sie zugleich für das Wissen in Anspruch. Er lebte im Ganzen, er dachte das Ganze, weil er selber ein ganzer, in sich harmonischer Mensch war.

München, im Januar 1874.

Moriz Carriere.

Vorwort des Verfassers.

Den Lesern, welche dieser Sammlung von Aphorismen ihre Theilnahme zuwenden wollen, sei vor allem gestanden, daß ich schon sehr früh über Gegenstände, die mich beschäftigten, nicht nur eigene Gedanken hatte, sondern sie auch der Aufzeichnung werth hielt und die meisten davon zu Papiere brachte. Im Grunde schrieb ich sie nieder mit dem Instincte des geborenen Schriftstellers, welcher nicht nur für sich, sondern auch für andere, zum Nutzen und Vergnügen der andern, gedacht haben will. Was zuerst unwillkürlich, in jugendlichem Drange geschah, setzte ich aus guten Gründen mein ganzes Leben hindurch fort. Ideen über die Probleme der verschiedenen Gebiete, worauf ich mich gewiesen sah, stiegen wieder und wieder in mir auf. Die Betrachtung des Lebens, die Studien in meinen Fächern und eigenes Forschen ließen sie von selber in mir erstehen und von selber den entsprechendsten Ausdruck finden. Ein solcher natürlich gewachsener Gedanke ist lebendig; er hat einen guten Grund, eine Wurzel, und entwickelt sich aus

ihr von selber zu einer bestimmten, klaren Gestalt — ähnlich wie ein Lied, das auch im Poeten unwillkürlich entstehen, sich selber gliedern und seinen befriedigenden Schluß finden muß. Ich sah: wenn ich den so gekommenen Einfall unmittelbar aus dem Kopf abschrieb, so förderte ich etwas absonderlich Frisches und Treffendes zu Tage. Wenn ich dagegen den ersten Moment versäumte, so blieb zwar der Sinn, aber der natürliche Ausdruck und damit das eigentlich Erquickliche war verschwunden. Ich gewöhnte mich also daran, diese „Geschenke guter Stunden" in ihrer ersten Naturbildung zu fassen, und ich hatte immer eine eigene Genugthuung, wenn es mir gelungen war. Oft habe ich meine größern poetischen und wissenschaftlichen Darstellungen unterbrochen, um die Bemerkungen zu notiren, welche mir dazwischen gekommen waren; und erst nachher fuhr ich in der Arbeit wieder fort.

Auf diese Art füllte ich im Laufe von mehr als vierzig Jahren (trotz der Unterbrechung von 1835 bis 1852) eine Menge Hefte, die ich liegen ließ, ohne sie weiter anzusehen. Endlich kam mir der Gedanke, eine Auswahl zu treffen, um den Freunden meiner Bestrebungen damit ein ganz eigenthümliches Bild meines innern Lebens und meiner geistigen Thätigkeit zu geben. Ich glaubte chronologisch beginnen, dann aber, nach Anleitung der Hefte, die Gedanken über bestimmte Materien zusammenstellen zu müssen. Natürlich kann eine solche Sammlung nicht gelesen werden wie ein zusammenhängendes Werk der Poesie oder Philo-

sophie, sondern, je nach der Neigung des Lesers, nur in kleinen Partien. Zu diesem Gebrauch biete ich die folgenden Abschnitte, indem ich hoffe, daß die Art ihrer Zusammenstellung sich dann rechtfertigen werde.

Die erste Reihe, von 1828 bis 1831, ist eingeleitet durch einige Aussprüche, die einen noch vorherrschenden Gefühlsstandpunkt offenbaren. Wenn man die zweite, von 1832 bis 1835, dazunimmt, so liefern sie zusammen den Beweis, daß der Autor seine wesentlichsten Ueberzeugungen schon in seinem Jünglingsalter nicht nur erlangt hatte, sondern auch mit Bestimmtheit, Entschiedenheit und Kühnheit auszudrücken wußte. Mancher möchte vielleicht bezweifeln, daß diese Gedanken über die wichtigsten Probleme der Menschheit aus jenen Jahren sind, aber die vorhandenen Originalaufzeichnungen erweisen die Wahrheit. Ich muß überhaupt bekennen, daß ich viel früher im Stande war, einzusehen, was in Kunst, Philosophie, Weltcultur geschehen müßte, als daß es mir gelungen wäre, größere poetische und wissenschaftliche Arbeiten selber befriedigend auszuführen. Wie viel ich dergleichen unternahm, immer versagte sich mir die Herrschaft über den Stoff, welche das Ganze erfreulich und geschmackvoll zu organisiren vermocht hätte. Nur das Kleine, von selbst sich Gestaltende, also nur einzelne Gedichte und die Ideen, die in mir erstanden, konnte ich nach Wunsch zu Papiere bringen. Die Langsamkeit, mit der ich umfassendere Entwürfe ausführen lernte, habe ich zu beklagen; denn nun ist in kein größeres poeti-

sches Werk das Gefühl und die Phantasie der Jugend in jener unmittelbaren Kraft und Lebensfrische gekommen, wie sie mir jahrelang eigen waren. Der schönste Gehalt meiner Seele, der mich unendlich beglückte und mir das Leben, wohin ich meine Blicke richtete, als eine wundersame Dichtung erscheinen ließ, zerfloß wieder, ohne daß er dichterisch hätte festgehalten werden können. Ein Hauch von den Empfindungen jener Zeit ist in meine „Erzählungen aus dem Ries" übergegangen und hat sicher dazu beigetragen, eben diesen Arbeiten im Publikum so viele Theilnahme zuzuwenden.

Bei dem Durchlaufen der verschiedenen Hefte habe ich mich wieder überzeugen müssen, welche natürliche Consequenz und welcher Zusammenhang in meinem Dichten und Denken von jeher bestanden hat. Die wesentlichsten Gedanken kommen wieder und wieder, durch neue Erfahrungen und Betrachtungen mir immer neu aus der Seele gezogen. Meine Aufgabe war, nur diejenigen der spätern mitzutheilen, die den Gegenstand von einer neuen Seite beleuchten; und ich hoffe, den richtigen Punkt nicht verfehlt zu haben. Von Jugend an zog mich eine ebenso große leidenschaftliche Liebe zur Natur, zum wirklichen Leben, zur Poesie, wie zum Geiste, zum Denken, zur Philosophie. Beiden — der Natur und dem Geiste — das Ihre zu geben und das Ideal ihrer Harmonie darzustellen, wurde das Ziel aller meiner Bestrebungen. Darum erkannte ich den „ganzen Gott", die ewige Harmonie des Geistes und

der Natur, und die Bestimmung zu göttlicher Ebenbildlichkeit für jedes entstandene Wesen. Darum habe ich die Harmonie des Geistes und der Natur zu verwirklichen und ins Licht zu setzen getrachtet in allen meinen poetischen Werken und in allen meinen philosophischen. Auch in dieser Sammlung von Gedanken erhellt die Hauptrichtung meines Geistes aufs deutlichste, und jeder Leser wird erkennen, mit welch unermüdlichem Interesse ich den Geist in allen Aeußerungen seines höhern Lebens mit der Natur, ihren segensvollen Spendungen und ihren gerechten Ansprüchen auszugleichen und in das rechte Verhältniß zu stellen bemüht war.

Möge nun auch dieses Buch auf empfängliche Seelen anregend, ermuthigend und befruchtend wirken!

München, im Januar 1870.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Herausgebers V
Vorwort des Verfassers IX

Aus der Jugendzeit:
A. 1828—1831. 1
B. 1832—1835 15
Aus dem Mannesalter:
A. 1852—1854. 36
B. 1855 53
C. 1856 I. 76
1856 II. 101
D. 1857. 127
E. 1858. 149
F. 1858—1859 164
Diabolisches und Böses (1860—1870) 178
Göttliches und Gutes (1863—1867) 193
Zerstreute Gedanken (1864—1870). 200

Seite

Religion, Theologie, Reform (1864—1868) 213
Aesthetik I. (1860—1865) 227
II. (1866—1870) 247
Aus den Papieren des Grobians (1867—1870) 272
Philosophie I. (1861—1867) 293
II. (1867—1869) 312
III. (1869—1870) 333

I. Aus der Jugendzeit.

A.

1828 — 1831.

O daß einem glücklichen, frischen, lebendigen Augenblick oft so nah ein todter, langweiliger liegt; — daß das glückliche Gefühl nicht rein, nicht zusammenhängend, nicht länger dauernd ist!

Hätte ich blos mein äußeres Leben, ich wollte lieber gar nicht leben!

Glücklich, unendlich glücklich würde ich mich fühlen, wenn ich unter meinen Lesern nur einige von einer kalten, todten Gegenwart ganz in das wärmende und wohlthuende Land der Träume und der Sehnsucht führen könnte!

Daß doch die jungen Seelen, die eine glühende Liebe für alles Hohe und Schöne im Herzen tragen, so wenig bemerkt und geachtet werden! Daß kalter Stolz und elende Form sie von der liebenden Pflege der Aelteren und Reiferen trennt!

Selbſt der edle, für das Schöne innig empfindende Menſch iſt oft ein Spötter des Erhabenen und Schönen! Was iſt da von den andern zu erwarten!

Welche ſchöne Einrichtung, daß der Vortreffliche nur Vortreffliche erfreuen kann, und der Tropf nur Tröpfe!

Was für Gefühle kann eine einfache Dorfmuſik in mir erregen! Die ſüße Kinderzeit gaukelt wieder vor meiner Seele!

Unendliche Liebe, reines, herrliches Tugendgefühl, alle die großen und edeln Eigenſchaften des Menſchen ſollen beim Tode in Nichts zerrinnen?

Wir haben eine unnennbare Sehnſucht nach etwas, das wir auf der Erde nie erreichen können — die Sehnſucht, uns im Vollkommenen zu fühlen; — ſoll ſie nie befriedigt werden?

Welche Mühe ſich die Leute geben, zu beweiſen, daß wir nicht unſterblich, d. h. Nichts ſind!

Das jetzige Leben iſt nun einmal höchſt unvollkommen, und wenn blos die Gattung fortbeſteht, ſo iſt es ewig

unvollkommen. Warum wollen denn wir Menschen, es könne überhaupt nichts Vollkommenes geben?

O — sagen sie — ihr vertheidigt die Unsterblichkeit nur, weil ihr sie wünscht; euere Selbstliebe läßt euch die Wahrheit nicht klar erkennen! — Seit wann habt ihr denn aber *beweisen*, daß die Wahrheit Vernichtung ist?

Die Lektüre von Jean Paul wirkt auf mich so erfrischend und belebend wie der Thau auf die lechzende Pflanze.

Das ist kein Dichter, der nicht tiefer, fühlender, inniger ist als alle seine Werke.

Komm, du innige Liebe zum Schönen, und du, treubleibender, Vollendung schaffender Fleiß, und helft mir das Leben in meinem Innern in eine lebendige, dauernd schöne Form übertragen!

Wie das Einfachste so schön ist, wenn man das Leben fein und liebend auffaßt!

Ein Dichter, der keinen Freund hat, schüttet öfter sein Herz auf das Papier aus.

Ihr Leſer, ſeid meine Freunde!

Der Wille und das Streben iſt oft früher da als die Kraft der Ausführung. Aber ſie kommt ſchon! Was ich mich zu erreichen tief und ausdauernd ſehne, das erreich' ich auch.

Warum ich ſchreibe? Ich muß — ich kann nicht anders, Gott helfe mir!

Iſt die Liebe denn nicht an und für ſich beſeligend? Gibt es denn ein ſchöneres Gefühl als andern zu helfen und ihnen Freude zu machen? Seid alſo gut, ihr Freunde!

Es iſt der Zweck der Kunſt, einem etwas nahe zu bringen, ans Herz zu legen. Dadurch kann ſie einem das Kleinſte groß machen; denn das Nächſte iſt einem das Größte. Man muß zu allem geſtimmt werden; das iſt der große Vorzug der Kunſt, daß ſie ſtimmen kann.

Alles Große kommt nur aus dem innerſten Ich heraus. Wer von ſich ſelbſt ausgeht, dem iſt ſchon geholfen. Ohne tiefe Originalität gibt es nichts Mächtiges. Nur in Beziehung auf uns kann uns die Außenwelt bedeutend ſein.

Was habt ihr gegen die Schriftsteller, die keine Ideen geben und blos äußerlichen Schmuck? Die Menge will blos äußerlichen Schmuck, sie will keine Ideen — und äußerlichen Schmuck kann ein ideenloser Schriftsteller besser geben, weil das seine einzige Arbeit, sein einziges Streben ist. — Unser Herrgott hat allerhand Kostgänger.

Der echte Künstler muß im Kern bleiben, sonst verliert er sich in unbedeutende Nebendinge. Der Kern ist das Ewige.

Meister in seinem Fache zu sein, ist das Höchste, was der Mensch erreichen kann. Werde vollendet in dir selbst! Tiefstes Beharren des Einzelnen in sich selbst und der Bund mit den Andern für Freiheit und Wahrheit.

Wer nicht im tiefsten Sinne des Worts von sich ausgeht, der kann nie Herr über die Dinge werden.

Man mag mit dem Menschen anfangen was man will, er bleibt immer nur das, was seine innerste, eigenthümliche Natur ist. Man kann ihn auf Augenblicke aus sich herausreißen; in der nächsten Minute ist er wieder der Alte.

Es ist ein göttliches Gefühl, die ganze Herrlichkeit eines hohen Geistes tief im Herzen zu empfinden. Kann das jemand inniger als der echte Dichter? Mit dieser Fähigkeit ist er nicht ein Einzelner, er ist eine Welt.

Der Dichter kann, soll und darf keiner Sekte angehören; er soll erhaben und frei über allen schweben. Er darf die Empfindungen eines tiefen Geistes nachempfinden, seine Gedanken nachdenken; aber er darf nicht an diesen hängen bleiben.

Der Mensch ist alles nur durch seine Liebe; drum bin ich alles nur durch meine Kunst. In ihr spiegelt sich mir die ganze Welt ab, das Gute wie das Böse. Die Kunst ist mein höchstes, mein letztes Streben. Ich fühl' es tief in mir, ich hab' es nur der Kunst zu danken, daß ich über die kleinlichen Schwächen und Leidenschaften mich erhebe. Wer das Göttliche im Auge hat, den kann der Tand der Erde nicht fesseln.

Ich bin ein Naturkind, ein Weltkind. Unendliche Mannichfaltigkeit ist mein Trieb und meine Sehnsucht. Ich muß streben und ewig streben, forschen und ewig forschen können; und was ich erstrebt und erforscht, will ich zu einem tiefen, reichen, sinnvollen Ganzen vereinigen. Kunst ist meine Liebe und mein Leben. Darum kann ich

nicht, wie der Fromme, Welt und Natur beiseitesetzen und mit Gott fort und fort verkehren. Ich kann nie lange Eins empfinden, denken und sagen — ich kann nie stehen bleiben: und hier müßt' ich's thun! Wer aber nach einem Vollkommenen strebt, der wird Gott immer wieder finden.

O ich bin so gern religiös, wenn die Empfindung echt und lebendig in mir aufquillt; aber sollen die andern Empfindungen nicht auch ihre Zeit haben? Und was Gott und Natur in unsere Brust gelegt, soll es nicht wachsen und blühen?

Der Künstler kann, soll und darf nur als Künstler auf die Welt wirken. Die Zeit vermag den echten Mann nicht aus seiner Eigenthümlichkeit herauszureißen, sie muß ihn als Ganzen und Einzigen in ihren Schos aufnehmen.

Alles außer uns können wir nur in uns und mit uns verstehen. Nur der Strebende versteht den Strebenden. Der Strebende versteht aber jeden Strebenden; denn der Geist und seine Geschichte sind dieselben in allen Arten.

Des Künstlers Wesen kann nur in Betrachtung aller seiner Leistungen erkannt werden.

Was seit allen Zeiten die wenigsten Menschen waren, war Goethe: ein organisch ganzer Mensch.

Er hat alles durchforscht, was dem menschlichen Geiste sich darbietet: die Natur, die Kunst und den Menschen; und alle seine Erfahrungen haben sich organisch miteinander verbunden. Er hat über Wohl und Weh der Erde sich aufgeschwungen und wie ein klarer, freier König darüber gethront.

Wer Goethe in seiner ganzen Erhabenheit fühlen will, muß alle seine Leistungen als ein großes Kunstganze betrachten. Und sind sie nicht ein sich selbst erläuterndes, aufhellendes, erhöhendes, ein fortschreitendes, ja ein vollendetes Kunstganze?

Unsere Bildung ist eine allgemeine, drum muß es auch unsere Poesie sein. Die Aufgabe unserer Zeit ist, alle Zeiten zu fassen, zu vereinigen, und damit jeder ihren eigenthümlichen Platz anzuweisen; gleichsam alle einzelnen Kunsthervorbringungen zu einem allumfassenden Kunstganzen, ähnlich wie Goethe, zu verbinden. Unsere Bildung hat eine historische Basis, also muß eine solche auch unsere Poesie haben. Unsere Eigenthümlichkeit ist, alle Eigenthümlichkeiten früherer Zeiten in uns herüberzunehmen und mit ihnen die neuen Aufgaben zu lösen.

Die herrlichen Männer sollen uns nicht umsonst vorgearbeitet haben! Wir wollen den Weg betreten, den sie

gewandelt, und darin weiter und immer weiter schreiten. Ihre Geister sollen sehen, daß das Gute nie seine Wirkung verfehlt.

Wieland hat alle Talente für das Aeußere: Feinheit, Glätte, Grazie, Schalkhaftigkeit, Geschmeidigkeit, schönen Geist; aber nirgends noch hab' ich bei ihm jene echte, glühende, markige Innigkeit angetroffen, welche die eigentliche Seele eines wahren Kunstwerks ist. Es ist nichts Ursprüngliches in ihm. Man mag sich wol ergötzen an seinen artigen Tändeleien; aber ein tiefes Gemüth kann er nicht befriedigen. Heilige Natur, warum sucht man dich in so vielen Menschen vergebens?

Mir ist's, wenn ich mit Begierde, mit Fülle verlangenden Sinnen in ein Werk Jean Paul's mich vertieft habe, oft gewesen, als ob ich auf eine reiche, weite Blumenwildniß hinschaute. Jetzt, wo ich edle, reine Kunst verlange, ist mir in diesen Werken des Reichthums zu viel. Ich sehe darin poetischen Stoff, aus dem erst etwas gemacht werden müßte.

Jean Paul hat sich nie über die Sentimentalität erhoben, also daß er sie mit Freiheit handhabte.

Alle diejenigen, die aus der „Misère des Lebens" in eine geträumte Idealwelt fliehen wollen, was sind sie

Es ist ein göttliches Gefühl, die ganze Herrlichkeit eines hohen Geistes tief im Herzen zu empfinden. Kann das jemand inniger als der echte Dichter? Mit dieser Fähigkeit ist er nicht ein Einzelner, er ist eine Welt.

Der Dichter kann, soll und darf keiner Sekte angehören; er soll erhaben und frei über allen schweben. Er darf die Empfindungen eines tiefen Geistes nachempfinden, seine Gedanken nachdenken; aber er darf nicht an diesen hängen bleiben.

Der Mensch ist alles nur durch seine Liebe; drum bin ich alles nur durch meine Kunst. In ihr spiegelt sich mir die ganze Welt ab, das Gute wie das Böse. Die Kunst ist mein höchstes, mein letztes Streben. Ich fühl' es tief in mir, ich hab' es nur der Kunst zu danken, daß ich über die kleinlichen Schwächen und Leidenschaften mich erhebe. Wer das Göttliche im Auge hat, den kann der Tand der Erde nicht fesseln.

Ich bin ein Naturkind, ein Weltkind. Unendliche Mannichfaltigkeit ist mein Trieb und meine Sehnsucht. Ich muß streben und ewig streben, forschen und ewig forschen können; und was ich erstrebt und erforscht, will ich zu einem tiefen, reichen, sinnvollen Ganzen vereinigen. Kunst ist meine Liebe und mein Leben. Darum kann ich

nicht, wie der Fromme, Welt und Natur beiſeitesetzen und mit Gott fort und fort verkehren. Ich kann nie lange Eins empfinden, denken und ſagen — ich kann nie ſtehen bleiben: und hier müßt' ich's thun! Wer aber nach einem Vollkommenen ſtrebt, der wird Gott immer wieder finden.

O ich bin ſo gern religiös, wenn die Empfindung echt und lebendig in mir aufquillt; aber ſollen die andern Empfindungen nicht auch ihre Zeit haben? Und was Gott und Natur in unſere Bruſt gelegt, ſoll es nicht wachſen und blühen?

Der Künſtler kann, ſoll und darf nur als Künſtler auf die Welt wirken. Die Zeit vermag den echten Mann nicht aus ſeiner Eigenthümlichkeit herauszureißen, ſie muß ihn als Ganzen und Einzigen in ihren Schos aufnehmen.

Alles außer uns können wir nur in uns und mit uns verſtehen. Nur der Strebende verſteht den Strebenden. Der Strebende verſteht aber jeden Strebenden; denn der Geiſt und ſeine Geſchichte ſind dieſelben in allen Arten.

Des Künſtlers Weſen kann nur in Betrachtung aller ſeiner Leiſtungen erkannt werden.

Was seit allen Zeiten die wenigsten Menschen waren, war Goethe: ein organisch ganzer Mensch.

Er hat alles durchforscht, was dem menschlichen Geiste sich darbietet: die Natur, die Kunst und den Menschen; und alle seine Erfahrungen haben sich organisch miteinander verbunden. Er hat über Wohl und Weh der Erde sich aufgeschwungen und wie ein klarer, freier König darüber gethront.

Wer Goethe in seiner ganzen Erhabenheit fühlen will, muß alle seine Leistungen als ein großes Kunstganze betrachten. Und sind sie nicht ein sich selbst erläuterndes, aufhellendes, erhöhendes, ein fortschreitendes, ja ein vollendetes Kunstganze?

Unsere Bildung ist eine allgemeine, drum muß es auch unsere Poesie sein. Die Aufgabe unserer Zeit ist, alle Zeiten zu fassen, zu vereinigen, und damit jeder ihren eigenthümlichen Platz anzuweisen; gleichsam alle einzelnen Kunsthervorbringungen zu einem allumfassenden Kunstganzen, ähnlich wie Goethe, zu verbinden. Unsere Bildung hat eine historische Basis, also muß eine solche auch unsere Poesie haben. Unsere Eigenthümlichkeit ist, alle Eigenthümlichkeiten früherer Zeiten in uns herüberzunehmen und mit ihnen die neuen Aufgaben zu lösen.

Die herrlichen Männer sollen uns nicht umsonst vorgearbeitet haben! Wir wollen den Weg betreten, den sie

gewandelt, und darin weiter und immer weiter schreiten. Ihre Geister sollen sehen, daß das Gute nie seine Wirkung verfehlt.

Wieland hat alle Talente für das Aeußere: Feinheit, Glätte, Grazie, Schalkhaftigkeit, Geschmeidigkeit, schönen Geist; aber nirgends noch hab' ich bei ihm jene echte, glühende, markige Innigkeit angetroffen, welche die eigentliche Seele eines wahren Kunstwerks ist. Es ist nichts Ursprüngliches in ihm. Man mag sich wol ergötzen an seinen artigen Tändeleien; aber ein tiefes Gemüth kann er nicht befriedigen. Heilige Natur, warum sucht man dich in so vielen Menschen vergebens?

Mir ist's, wenn ich mit Begierde, mit Fülle verlangenden Sinnen in ein Werk Jean Paul's mich vertieft habe, oft gewesen, als ob ich auf eine reiche, weite Blumenwildniß hinschaute. Jetzt, wo ich edle, reine Kunst verlange, ist mir in diesen Werken des Reichthums zu viel. Ich sehe darin poetischen Stoff, aus dem erst etwas gemacht werden müßte.

Jean Paul hat sich nie über die Sentimentalität erhoben, also daß er sie mit Freiheit handhabte.

Alle diejenigen, die aus der „Misère des Lebens" in eine geträumte Idealwelt fliehen wollen, was sind sie

anders als Feige, die vor einem Gegner die Flucht ergreifen? Wie das der tapfere Mann ist, der den Gegner besteht und sich dadurch rettet, so ist jener der echte Künstler, der das wirkliche Leben bezwingt und idealisirt. Das ist die Aufgabe!

Allerdings ist die Stimmung zum Ausarbeiten nöthig; aber es wäre thöricht, das, was manche Stimmung heißen, erst abzuwarten. Der Trieb, das Werk zu vollenden, zieht den Dichter zur Arbeit. Die Arbeit aber macht die Stimmung. Künstlerische Begeisterung ist die Folge von Trieb und Thätigkeit.

Es ist eine selige Zeit, wenn der Dichter eine überströmende Fülle zauberisch wirkenden Stoffes erblickt, den er fahen, fassen und schön befestigen will. Da ist Sehnen und Erreichen wunderbar vereinigt. Solche stets gereizte und befriedigte Thätigkeit ist das höchste Glück.

Nur der Mensch ist reich, der seine Vergangenheit besitzt; denn er ist dann immer auch, was er früher war. Wer sich auf die grundfeste Vergangenheit stützt, der hat sein Haus auf einen Felsen gebaut. Aber das kann freilich nur der, welcher ein bestimmtes Ziel und ein zusammenhängendes Streben hat und seine Erfahrungen zu organisiren vermag.

Verlange der Philoſoph ja nicht, daß ein Dichter ſich, wie er, gleich bleiben ſolle; denn daß er ſich in Extremen bewegt, das kommt eben der Dichtkunſt zu gute, und in ihr gleichen ſich die Extreme wieder aus. So wenig die Menſchen untereinander ſich gleich ſein dürfen, ebenſo wenig darf ſich ein Dichter zu allen Stunden gleich ſein.

Eigentlich hat keiner ein Urtheil über ein Kunſtwerk, außer wer die Entſtehung deſſelben geiſtig nacherfahren hat.

Jeder wahre Kritiker muß ein univerſell angelegter Menſch ſein.

Daß Pietiſten kein Urtheil über ein Kunſtwerk haben, verſteht ſich von ſelbſt.

Wem bleibt die höchſte Entſcheidung über ein Kunſtwerk? Der Geſchichte.

Alle Erſcheinungen der Zeiten und Völker in ihrer Eigenthümlichkeit zu würdigen, ihre Verwandtſchaft einzuſehen und nachzuweiſen und ſie zur allgemeinen Wahrheit zu vereinigen, das iſt die Aufgabe, die erhabene Beſtimmung unſerer Zeit. Jeder hohe Geiſt muß eingreifen in dieſe Entwickelung, und die Maſſe wird ſchon von ſelbſt,

ohne daß sie's weiß, in sie hineingezogen. Aber auch diese Entwickelung wird, wie ähnliche in der Weltgeschichte, nur nach und nach vor sich gehen, und man muß, um sie gewahr zu werden, auch hier auf das Ganze schauen. Ein freier, lebendiger Geist beginnt die Wissenschaften näher aneinander heranzuziehen. Es drängt sich allen begabten Menschen der Gedanke auf, daß nur in der Vereinigung zum Ganzen der Einzelne seine wahre Stelle haben könne, daß nur in der Vereinigung der Wahrheiten die Wahrheit darzustellen sei. Und was einmal angefangen hat, muß unaufhaltsam zur Vollendung fortschreiten. In der Zeit reifen alle Früchte. Die Lebensglut der Gegenwart ergreift unwiderstehlich alle Menschenherzen und drängt sie auf den Weg, den sie wandeln sollen.

Allgemeine Freiheit ist die Losung der strebenden Menschheit. Wir gehen dem letzten Kampf entgegen zwischen Freiheit und Despotismus. Mag auch die Freiheit zurückgedrängt werden, immer wird sie mit erneuter Gewalt auflodern, und endlich, endlich muß sie siegreich durchdringen. Eine Idee, die so feste Wurzeln in der Menschheit gefaßt hat, kann nicht mehr ausgetilgt werden, sie wächst und wächst, bis sie endlich unbesiegbar dasteht. So ist's mit allen Weltideen gegangen.

Was wird aber das Resultat dieser Freiheit sein? Vollendung der Einzelnen und großer Bund der sich Vollendenden.

Heil dem Dichter, der in einer kräftig strebenden Zeit lebt!

Es ist die höchste Pflicht jedes begabten Mannes, alle seine Kräfte dazu anzuwenden, daß die Zeit, die Mitmenschheit weiter gebracht werde. Hier ist der eigentliche Punkt seines Wirkens. Hier ist die lebendigste Empfänglichkeit für sein Thun und Schaffen. Das Trefflichste selbst wirkt nur, wenn es an der Zeit ist. Nur auf die tiefste Sehnsucht folgt die innigste Vereinigung.

Wer als Philosoph eine bestehende Sekte herausheben will, kann nie die objective Wahrheit erreichen. Er muß einseitig bleiben, fange er die Sache so geistreich an, als er wolle; denn er hat sich selbst Fesseln angelegt. Nur derjenige dringt zur objectiven Wahrheit durch, der alle Thatsachen der Geschichte mit gleicher Liebe und gleichem Interesse betrachtet.

Wenn die Philosophie nur im Skepticismus bestände, dann würde ich Gott doppelt danken, daß er mich zum Poeten gemacht hat. Da kommt man doch zu etwas!

Der Zweifel an Religion und Sittlichkeit nimmt merklich ab, wenn gegen dieſen Zweifel ſelbſt ein Zweifel ſich zu regen beginnt.

Der Menſch iſt nicht ganz, der nicht tiefe Schmerzen in ſich erduldet hat. — Auch dieſe Nachtſeite des Daſeins iſt dir nicht fremd — du haſt ſie ſchon gründlich genug erfahren!

Die unendlich ſüße Hoffnung, von einem Unglück befreit zu werden, kennt nur der Unglückliche.

Es hat eine tragiſche Süßigkeit, in ſein Unglück ſich einzuhüllen. „Ich will's ertragen!“ In dieſer Ergebung liegt etwas Großes!

Die wiedererkannte Religion wird die Völker vereinigen. Auch glaube ich, daß ein echt religiöſes Leben uns nicht fern ſein werde.

Es wird eine religiöſe Poeſie entſtehen, die ſich zu den frühern religiöſen Poeſien wie deutliche Einſicht zur Ahnung, wie Geiſt zu Gefühl, wie bewußtes zu unbewußtem Sein und Empfinden verhalten wird. Dieſe wird bei weitem

weniger ſinnliche Fülle, Sprünge und Bilder haben, ſie wird aber klarer, vollendeter, männlicher ſein.

Alle Poeſie muß ſich endlich wieder zur Religion erheben, ſie muß vom Zeitlichen zum Ewigen aufſteigen.

B.

1832 — 1835.

Pietiſtiſche Poeten, immer nur daſſelbe, Längſtbekannte zu ſagen beſtrebt, müſſen nothwendig Heuchler werden, d. h. ſie müſſen Ungefühltes als gefühlt vorgeben.

Jedes Gefühl wird zur Lüge, wenn es herrſchen will.

Die Stunde verändert das Gefühl. Wohl dem, der das Herz hat, ſich's zu geſtehen, — wohl dem, der ſich eben daraus zu bereichern vermag!

Nur wer jede Eigenthümlichkeit zu würdigen vermag, wenn dieſelbe etwas iſt und ſagt, der kann auch jeden Menſchen mit Liebe betrachten. Ein Pietiſt kann allenfalls nur wieder einen Pietiſten lieben.

Die christliche Liebe ist keine Leidenschaft, kein blinder Zug, sondern eine freie, gewollte Liebe mit Weisheit und mit Maß.

Derjenige, den die Menschen engen und beläſtigen, kann sie nicht wahrhaft lieben. Nur derjenige kann es, den sie bereichern und unterhalten.

Der Mann, der Gott erkennt, ist ihm mehr als derjenige, der ihn blind lobpreist. Die wahre Liebe geht nur mit der Erkenntniß Hand in Hand, und würdiges Lobpreisen Gottes quillt nur aus diesen beiden.

Ist einem nicht der Freund am meisten, der einen versteht? Dem theilt man sich gerne mit. Die Liebe eines Kindes ist süß; aber sie genügt nicht. Es gibt mehr als das!

Seid verständig, damit ihr wahrhaft empfinden könnt!

Ich habe noch keinen „Frommen" kennen gelernt, der bescheiden genug war, einzusehen, daß es auch Verhältnisse in der Welt gibt, von denen er noch nichts versteht. Auch wollen sie nichts davon wissen, daß es Leute gebe, die

mehr verstehen als sie. Sie sind darin gerade so unbescheiden wie die lieben Weltkinder.

Einer materiellen Frömmigkeit begegnet es oft, daß sie von Gott an einem Orte redet, wo es gar nicht in Wahrheit geschehen kann, weil sie meint, es verdrieße ihn, wenn sie ihn nicht immer und überall im Munde führt. Man sollte aber glauben, es verdrieße ihn vielmehr, als hohle Redensart verbraucht zu werden. Die Aufgabe ist, das, was wir verehren, auf wahren Wegen zu suchen.

Das religiöse Gefühl soll uns das höchste und theuerste sein, nicht aber das einzige. Es wäre Anmaßung vom religiösen Gefühl, wenn es allein gelten wollte. Hänge ihm doch niemand diesen Makel an!

Anzuerkennen ist, welche Kraft, Consequenz und Würde mit dem frommen Glauben zuweilen in früher ziemlich unbedeutende Menschen kommt. Sie sind damit wirklich neue Menschen geworden, und sie mögen diesen Vorgang wol einen Durchbruch der Gnade nennen, da sie doch in der That weniger selbstthätig dabei waren.

Der Glaube weiß nur, daß etwas iſt, aber nicht, wie etwas iſt; deshalb kann ein blos Gläubiger in unſerer Zeit nichts lehren.

Wir ſollen andere nicht zum Glauben zwingen, ſondern zum Wiſſen bringen.

Der Glaube iſt ein Gegenſtand des Wiſſens. Es ſteht aber der Glaube auch über dem Wiſſen, inſofern wir nur glaubend wiſſen, da bei allem Wiſſen immer noch etwas übrigbleibt, was geglaubt werden muß.

Der Glaube ſteht uns als helfender Schutzgeiſt bei jeder guten, ſchönen und tüchtigen That zur Seite.

Auch heiligt der Glaube an und für ſich ſchon die That.

Der blos Gläubige iſt aber durchaus nicht frei von der Gefahr, in Irrthum, Ungerechtigkeit und abgeſchmackte Verkehrtheit zu verfallen. Vor dieſem Uebel ſchützt nur die Erfahrung, das Wiſſen, die Erkenntniß. Wer darf über die Erſcheinungen richten, wenn er ſie nicht vollſtändig angehört, wenn er nicht ihr Verhältniß unter ſich und zum Ganzen geprüft hat? Und dies unterläßt der blos Gläubige!

Feingebildete Weltleute, denen aber der Sinn für das Heilige fehlt, können dem Sklaven des Heiligen durchaus nichts Schlagendes entgegenstellen.

Das Leben derer, die der Sinnlichkeit, dem Fleische dienen, ist ein Bild dieses ersten, irdischen Seins, wo der Leib vorherrscht; das Leben derer hingegen, die das Fleisch, das Irdische völlig verstoßen, ist ein Bild des zweiten Seins, nach dem Tode, wo ebenso einseitig die Seele vorherrscht. Das höchste Leben auf Erden müßte ein Bild sein des dritten, ewigen Seins, wo die Seele mit dem verklärten Leib harmonisch verbunden ist.

Man kann die ersten auch (nach Anweisung des Naturforschers und Denkers Karl Schimper) mit dem Laub der Pflanze, die zweiten mit der Blüte, die dritten mit der Frucht vergleichen.

Es ist ein großer Unterschied, ob wir einzelne Erscheinungen allein und nur um ihrer selbst willen lieben, oder ob wir dabei ihr Verhältniß zu Gott im Auge haben und sie auch als Werke, als Gewande der Gottheit lieben.

Wer Gott einmal recht erkannt hat, der wird die Dinge nie mehr blos für sich betrachten.

Es kann kein schöneres Schauspiel für Gott geben, als wenn sich ein Mensch auf seine Faust aus dem widerstrebenden Stoffe doch eine herrliche Welt baut — freilich immer mit geistigem Bezug auf Ihn.

Eigentliches Wohlgefallen kann Gott nur an einem frei und selbständig Handelnden haben. Das ist dem Vater eine Lust, wenn er sein Kind so weit gebracht hat, daß er's nicht mehr leiten, ihm nicht mehr die Hand führen muß!

Daß man eine Tugend ausüben solle, ist leicht zu sagen; aber gar schwer zu sagen ist's, wie man sie ausüben solle. Das letztere kann nur angedeutet, an Beispielen gezeigt werden; die rechte Art der Ausübung in einem besondern Fall zu treffen muß immer dem gebildeten Geiste überlassen bleiben.

Wer dem Gesetz buchstäblich folgen will, zerstört durchaus sein Leben.

Wahre Poesie ist mir lieber als Tugendlehren; denn die Poesie drückt das ganze Leben aus, gute Lehren aber nur einen Theil davon. Ermahnungen sind für geistige Kinder; Poesie ist die Lust der Vollendeten und Freien.

Die Poesie hat unter andern auch die Tugend, daß sie das Gute, Reizende an den Leidenschaften zu sehen vermag. Wer Poesie hat, der wird über die Leidenschaften nie von vornherein absprechen, er wird sie nur zum Besten zu wenden suchen. So führt die Poesie zum Gehalt.

Der Genuß des Irdischen in der Poesie ist ein Vorbild des Genusses, den man im Himmel am Irdischen haben wird — in der Erinnerung!

Die Grundlinien des Künftigen kann man wol vorauswissen, aber die einzelnen Modificationen nicht. Vollendet wird das Wissen nur durch die Erfahrung — durch das Schauen.

Wie kann uns aber im Himmel das Schauen entzücken, wenn wir nicht hier schon tiefe Sehnsucht danach empfunden, uns nicht geistig darauf vorbereitet haben? Nur dem Fragenden sagt die Antwort etwas.

Was man hier, im Ganzen, versäumt hat, wird einem nach diesem Leben nicht mehr hereingebracht. Das Leben ist keine Spiegelfechterei. Gott kann den Menschen nicht zu mehr machen, als er ist; seine Gnade kann sich nur

darin zeigen, daß er das, was der Mensch ist, in eigenthümliche Vollendung führt.

Echte Demuth kann nur bei echter Stärke sein.

Dem Vollendeten gibt nur das Maß einen reinen Genuß. Bei allem Uebertriebenen ist er aufgefordert, sich dagegen zu sträuben.

Jeder echte Mann muß durchaus nach der Art beurtheilt werden, in welcher er sein eigenthümliches Leben durchführt, seine ihm zugetheilten Aufgaben löst. So Luther, so Goethe.

Jede Begeisterung übertreibt und stellt dasjenige, was sie erregte, über Gebühr hoch. Niemals kann ein Begeisterter gerecht sein gegen andere Erscheinungen; deswegen ist Begeisterung nur gut, wenn sie zeitlich ist. Sie darf nicht herrschen, sie muß auch dienen.

Wohl dem, welchem ein Einzelnes nie lange genügt, sei es was es wolle!

Es ist gut, daß ein kräftiger Geist auch von niedern Erscheinungen angezogen wird, weil er alsdann, wenn er

ſich auf einen höhern Standpunkt geſchwungen, doch gegen ſie gerecht und milde ſein kann. Nur wer den Weg von der Natur zur Sittlichkeit gemacht hat, kann gegen die Natur gerecht ſein.

Solange noch die ſüßen und friſchen Erſcheinungen der Natur mich ſo außerordentlich anzogen, hatte ich nur ſelten echte Freude an ſittlich ſchönen Handlungen. Ich verſtand ſie freilich auch noch nicht. Jetzt geht mir das Herz auf bei jeder edeln That.

Sittliche Stärke, Willenskraft vermag nur der wahrhaft zu ſchätzen, der einen Sinn in der Weltgeſchichte ſieht. Sonſt müßten ja doch die vorzüglichſten Männer blind ins Blaue hinein gehandelt haben!

Daß es in der Welt ſo verwirrt zugehen kann, iſt eben erfreulich, da es Freiheit vorausſetzt. Die Welt iſt nicht dazu da, daß es ordentlich in ihr hergehe, ſondern daß der Einzelne in ihr ſich vollende, ſo gut er kann und will.

Das Weltgericht iſt ein Gericht über den Gehalt des Menſchen im Ganzen, nach welchem jeder den Platz einnehmen wird, der ihm infolge ſeines eigentlichen Weſens

zukommt. Die Weltgeſchichte ſpricht nur einzelne Urtheile. Sie iſt nur ein ſehr beſcheidener Anfang des Weltgerichts.

Jede Geſchichte findet darin ihren Lohn, daß ſie Intereſſe erregt und erhält. Dies ſchließt aber die Strafe der Misbilligung, der Verwerfung nicht aus, die über den Geiſt dieſer Geſchichte ergeht, wenn er ſich vom Guten und Rechten entfernt.

Wer nicht erkennt, welche Gerechtigkeit ſchon in der Natur liegt, der wird ſich nie auf echte Weiſe zur Gerechtigkeit der Freiheit emporſchwingen. Wohlgefallen und Misfallen, das ohne unſer beſonderes, freies Zuthun in uns entſteht, iſt gemeiniglich ſchon gerechter Lohn oder gerechte Strafe der Erſcheinungen, welche dieſes oder jenes in uns erregt haben. Da nun aber ein blos natürliches Richten ſchon an ſich des Menſchen nicht würdig und außerdem keineswegs vor Verirrungen ſicher iſt, ſo ſoll ſich der Menſch zur freien, bewußten Gerechtigkeit heranbilden, welche aber vorzüglich darin beſteht, daß ſie die Natur in Aufſicht nimmt und walten läßt, wo ſie ihre Entſcheidungen billigen muß. Wer die Natur verachtet, der beraubt ſich thöricht des einzigen Werkzeugs, mit welchem er als freier Richter etwas ausrichten kann.

Das ganze Weſen eines Mannes aus der Vergangenheit iſt immer nur ein Theil in dem Ganzen eines entſprechenden Mannes aus der Gegenwart. Ich erinnere an Goethe und an ſein Verhältniß zu den Dichtern der Vergangenheit. So darf z. B. auch der Geiſt eines Apoſtels Paulus nur ein Theil in dem Ganzen eines Philoſophen unſers Jahrhunderts ſein. Es iſt thöricht, das wieder werden zu wollen, was ſchon einmal einer war; nicht genug, daß man dabei nicht mehr wird (wie es dem Spätern ziemte!) — man wird durch Nachahmung viel weniger.

Göttliche Gnade und Wille des Menſchen wirken vereint, wo etwas Gutes gethan wird. Wie weit aber Gnade und wie weit freier Wille, wer will's ausrechnen? Das iſt in jedem beſondern Falle anders. Wir ſind nicht gleich anfangs frei, aber wir können's werden. Es iſt von den Theologen nicht recht, einen natürlichen Sinn fürs Rechte zu leugnen.

Der Geſchmack iſt immer eher da als die eigentliche, beſtimmte Erkenntniß. Viele Perſonen thun ſchon das Rechte, bevor ſie ſich Rechenſchaft davon geben können. Dem Geſchmack, dem richtigen Thun, liegt wol auch Erkenntniß zu Grunde, mehr aber noch Glaube, angeborene Kraft.

Ohne Glauben gibt es kein echtes, lebendiges Verhältniß mit Gott, sowie auch nicht mit irgendeinem Menschen. Aller sonstige Verkehr ist leere Ceremonie. Es gibt aber einen dumpfen und einen verklärten Glauben. Je verklärter, gereinigter der Glaube, desto echter und inniger ist er.

Luther, der nach wahrer Religiosität strebte, mußte den Glauben vor allem fordern.

Luther tritt zuerst sachte auf und hebt nur das Geistige, Innerliche gegen das Sinnliche, Aeußerliche hervor, welches unter dem Papstthum die Hauptsache geworden war. Sehr wahr eifert er gegen das Pochen auf gute Werke und verlangt ein „forchtsames, demüthiges Herz".

Das Papstthum hat sehr vieles mit dem Judenthum gemein. In beiden wirkt das „Gesetz" Gutes und Schlimmes auf ähnliche Weise; in beiden wird zuletzt äußerliche Erfüllung des Gesetzes für die Hauptsache gehalten.

Je älter und erfahrener man wird, desto höher schätzt man die Gesinnung und die Lehre, desto bereitwilliger verzeiht man die Fehler des Lebens.

Immer werden kühne, einseitig kräftige Charaktere erfordert, wo etwas Neues eingeführt werden soll; und diese

sind in Reformationszeiten immer die hervorragendsten Häupter gewesen. Wo aber das thatkräftig Erreichte geistig angesehen und in weitern Verhältnissen betrachtet werden soll, damit zuletzt sein reiner Werth, seine wahre Bedeutung klar werde, da sind ruhige, allseitig kräftige Geister nöthig, denen Gerechtigkeit gegen alle Erscheinungen das Höchste ist.

Der heilige Geist, der über die Apostel ausgegossen worden ist, verhält sich zu dem Geist, den wir in uns lebendig werden lassen sollen, als ein relativ unfreier zu einem freien.

Zuerst saugen wir das Leben unbewußt ein, später wollen wir es in Begriffe auflösen, und erst zuletzt kommen wir zu der Einsicht, dasselbe als solches nur an seiner Stelle im Ganzen zu hegen, wobei wir das Leben und seine Erkenntniß zugleich besitzen.

Die Analogie, da man mit dem Verständniß einer Erscheinung zugleich tausend andere versteht, ist ein herrliches Mittel zur Erkenntniß. Zwar kann die Kenntniß durch Analogie das Durchleben einer Sache nicht überflüssig machen; aber es ist doch ein Ersatz dafür, und oft das einzige Mittel, durch welches der Mensch auch zu einer ferner stehenden Erscheinung ein Verhältniß der Einsicht erlangt.

Das Schauen durch Begriffe ist nur ein Vorspiel des künftigen wirklichen Schauens.

Derjenige, der hier schon vieles zu erkennen sich bestrebte und lebendig erfuhr, aber in der Zeitlichkeit seiner nicht vollkommen Herr werden konnte, wird im Himmel die vollkommene Erkenntniß eines reichen Gutes haben. Der Träge wird auch dort arm gegen ihn sein.

Das himmlische Schauen als der höchste Grad des Erkennens wird eine geistige Vereinigung des irdischen Schauens und des vorbildlichen Begreifens sein.

Echte, helle Anschauung ist nur, wo ein Einzelnes angeschaut wird, aber mit geistigem Bezug aufs Ganze. Nur so wird ein wirkliches Leben gefaßt.

Das vereinigte Wohlgefühl der Freiheit und des Besitzes ist die wahre Seligkeit.

Die große Frage des Lebens ist immer: wie bereiten wir uns am besten auf die Ewigkeit vor?

Es liegt eine außerordentliche Luſt der Freiheit in jeglicher Erhebung über das Wirkliche. Daher die Wonne der religiöſen Empfindung und, in anderer Art, des Kunſtgenuſſes. Dieſe Erhebung über das Irdiſche iſt aber nur momentan; beſtändig dagegen iſt ſeine Aufnahme in den Geiſt und ſeine Verklärung. Verklärende Aufnahme des Irdiſchen iſt das Höchſte.

Den meiſten Menſchen iſt zur ahnenden Empfindung des höhern Lebens in andern Sphären nur der Glaube gegeben; wenige vermögen dieſen durch lebendiges Streben in Wiſſenſchaft und Kunſt zu klären und an mehrern Punkten zu befeſtigen, ſodaß ſie jenes Leben ſchon hier vorbildlich in ſich erfahren und davon etwas berichten können; niemand aber kann von dem, was da ſein wird, in alle Beſtimmungen hinab wiſſen, wie es ſein wird. Wäre das auch ein Leben, deſſen einzelne Bewegungen ſich alle vorausbeſtimmen ließen? Das Thun freier Geiſter läßt ſich nicht vorausbeſtimmen, es muß am Erfolg erkannt werden. Alles Vorauswiſſen des Einzelnen aber verhielte ſich gegen wirkliches Erleben deſſelben doch nur als blaſſe Ahnung gegen farbiges Schauen.

Freude kann man nur empfinden über etwas Zufälliges, das man nicht beſtimmt vorausſagen konnte, das auch

anders hätte werden können; über etwas, das nothwendig so erfolgen mußte, kann man sich nicht freuen. Gott kann nur Freude empfinden über die Thaten freier Geister. Je freier, selbständiger der Geist ist, desto mehr Freude macht es Gott, wenn er sich zum Guten wendet; je größer die Gefahr war, daß er sich gänzlich von ihm abwandte, desto größer ist die Freude, daß er sich ihm zugewendet hat.

Im Himmel sind wir der Zeit nicht hingegeben, wir machen sie. Dadurch verhält sich schon die himmlische Zeit zur irdischen wie eine verklärte — eine wirkliche Ewigkeit.

Wir sind auf der Erde, um uns zum Himmel fähig zu machen. Kann man dies besser thun, als daß man sammelt von dem Reichthum der Erde mit stetem Bezug auf den Himmel? Dazu ist aber eine vorbildliche Wissenschaft von himmlischen Dingen nöthig, und wir sollen darum schon hier nach der irdisch möglichen Erkenntniß derselben streben, damit uns einst die vollkommene gründlich zutheil werden möge.

Je gebildeter, geistiger der Mann ist, desto weniger beleidigt ihn die äußerliche That, und desto mehr die innerliche. Gott aber schauet nur das Herz an.

Die beste Welt ist nicht diejenige, wo es den Menschen am besten geht, sondern wo die Menschen am besten geprüft werden. So betrachtet leben wir in einer ganz herrlichen Welt.

Es ist bemerkenswerth, wie nur das vorbildliche Schauen durch Begriffe dem Manne einen Halt gibt in seinen Urtheilen über geistige Materien. Der Begriff ersetzt ihm einstweilen die Anschauung und er läßt sich auch ohne diese nicht irremachen, wie derjenige, der das Uebersinnliche mit Händen greifen will.

Im Selbstgefühl ist die nicht zeitlich vorhandene Kraft doch geistig da.

Wenn auch Gott mit Ursache ist an der Stellung des Einzelnen im Ganzen, so gab er ihm dazu die Selbstliebe, welche jeden vollkommen mit seiner Stellung zufrieden sein läßt.

Scherz ist unter andern ein sehr gutes Bestrafungsmittel. Manche Fehler können entsprechend nur durch Spott gestraft werden.

Wer über seine Thorheiten scherzt, dem nehmen wir sie nicht übel.

Es ist ein köstlich Ding, daß die lebendige Natur dem starren Gesetze entgegenwirkt und nur in der Freiheit mit ihm Friede macht.

Der Gehorsam schickt sich nur für Kinder.

Das Leben ist unendlich reich, dergestalt, daß kein Gesetz alle Fälle bedenken könnte. Wie wäre man hier berathen, wenn man sich nicht selbst Gesetz zu werden vermöchte!

Nur dasjenige ist würdig zu thun, was an der Zeit ist; vor allem also muß man seine Zeit verstehen. Wer den Muth hat, wahr zu sein, gelangt mit dem Verständniß seiner selbst auch zu dem seiner Zeit — er allein wird frei das Rechte thun können.

Niemals war die Poesie nothwendiger als in dem Zeitalter der Versöhnung. Wie könnte ohne sie die neugesehene Wirklichkeit, das erkannte reiche Leben zu seinem Rechte gelangen?

Nur derjenige Dichter ist originell, der die Wirklichkeit echt poetisch empfindet. Solcher Dichter gibt es aber

sehr wenige; die meisten empfinden die Poesie der originellen Dichter blos nach.

Die Dichtkunst scheint mir allein das vollständige Bild der Welterscheinung zu sein. Zu dem, was die Philosophie gibt, fügt sie noch das Leben hinzu, die Erfüllung.

Gott kann wol mit einem Künstler, aber nicht ebenso mit einem Philosophen verglichen werden.

Wenn nicht ein Aeußerliches, Zufälliges auch eine Rolle bei Fertigung von Kunstwerken spielte, so könnte sich der Meister ihrer nie recht freuen.

Dadurch findet auch er etwas Neues in ihnen; etwas ihn Beschenkendes, Erquickendes.

Gott wird in der Schöpfung wol mit Freiheit den Zufall zugelassen haben.

Der Mensch soll ihn mit Freiheit gebrauchen.

Der eigentliche Quell einer besondern Kunsterscheinung ist der wahre, lebendige Geist eines Zeitalters. Dieser Geist, wenn er sich über die Menschheit ergossen und sie recht durchdrungen hatte, trug von jeher seine Früchte; er

wird ſie auch tragen, wenn ein freies religiöſes Bewußtſein der Geiſt der Menſchheit geworden ſein wird.

Bei Fertigung eines Kunſtwerks wirkt immer der Geiſt, der mehrere Einzelheiten zugleich beſitzt und ſie in das reinſte Verhältniß zu ſetzen ſtrebt. Erinnerung, Phantaſie ſind die Gehülfinnen des Geiſtes.

Die Aufgabe des Dichters iſt, jeden Menſchen wiederzugeben in ſeiner Eigenthümlichkeit, aber auch jeden nach Verdienſt den Lohn oder die Strafe ſeines Handelns finden zu laſſen.

Die höchſte Poeſie iſt die freie, da der Dichter einen einzelnen Lebensausdruck rein und getreu darſtellt, aber immer mit dem klaren Bewußtſein, daß es nur ein einzelner ſei, und mit der Kenntniß oder Ahnung des Platzes, den dieſes Einzelne im Ganzen hat.

Die wahre Mitte zwiſchen Treue und Kürze des Gemäldes kann nur derjenige treffen, der den Geiſt des Stoffes erfaßt hat.

Die Sehnſucht erſcheint uns doch erſt in der Vergangenheit ſo ſüß. Bei gegenwärtiger, beſonders heftiger Sehnſucht überwiegt der Schmerz einer tiefen Verlaſſenheit, und dauernde Sehnſucht wäre ja tantaliſche Pein.

Die Sehnſucht nimmt ſich deswegen ſo gut in der Poeſie aus, weil ſie hier ſchon als vergangen daſteht und der Geiſt über ihr ſchwebt.

Wenn wohlwollende Menſchen den Frieden, der uns erſt im Himmel zutheil werden kann, ſchon auf Erden realiſiren wollen, ſo iſt das edel von ihnen und erſprießlich für die Welt; allein es iſt kein Zeichen einer großen Einſicht, wenn ſie dies anders als auf nur unvollkommene, vorbildliche Weiſe für möglich halten.

Der wahre Ruhm iſt ewig. Denn das verſteht ſich, daß man auch in der himmliſchen Erinnerung desjenigen etwas iſt und bedeutet, in deſſen irdiſcher Erinnerung man ſchon etwas geweſen iſt.

II. Aus dem Mannesalter.

A.

1852—1854.

Ich habe immer gefunden, daß diejenigen, die ſelber nichts leiſten können, immer am ſchwerſten zu befriedigen ſind.

Heutzutage iſt nichts leichter als in der Dichtkunſt Forderungen zu ſtellen; denn die höchſten Forderungen ſind ſchon ausgeſprochen und gewußt. Man will nun in einem Werke die tiefſte Realität des Lebens und den reinſten Aether der Poeſie; wo möglich die Sophokleiſche Einfachheit und Harmonie vereint mit der Shakeſpeare'ſchen Individualiſirung und naturfriſchen Mannichfaltigkeit. Ein gewöhnlicher Scribent wäre nur allenfalls geneigt, ein Werk als poetiſch anzuerkennen, das die Vorzüge der Meiſterwerke aller Literaturen in ſich vereinigte. Neigt es ſich auf die Seite der Einfachheit, dann iſt es arm, trocken; neigt es ſich auf die Seite der Mannichfaltigkeit, ſo iſt es überladen, verworren. Um auf dem Richterſtuhle der Kritik

abſprechend zu paradiren, bedarf es nur einiger Kenntniß heutiger Forderungen und der nöthigen Anmaßung.

Wer ein Kunſtwerk richtig beurtheilen will, der muß die Aufgabe erkennen, die der Autor ſich ſtellte; er muß fühlen, was er auf dem Wege der Löſung zu überwinden hatte und was ihm zu erreichen objectiv möglich war. Es iſt abgeſchmackt, aber ſehr gewöhnlich, in einem Werke auch das geleiſtet ſehen zu wollen, was gar nicht im Plane des Autors lag und nicht darin liegen konnte.

Die Wuth abzuſprechen kommt davon her, daß der Abſprechende größer zu werden meint als der Beurtheilte. Und dieſen ſo leicht zu erlangenden Genuß kann man ſich natürlich nicht verſagen!

Eine gute Zahl unſerer Journaliſten iſt den organiſirten Straßenräubern zu vergleichen, die ſichere Geleitsbriefe für Geld verkaufen und die, welche ſich nicht damit verſehen, ausplündern. Die Straßenräuber mit der Feder ſtehen moraliſch um nichts höher als ihre Brüder mit der Piſtole; eher niedriger.

Die gewöhnlichen Kritiker ſind ſtets nur die Repräſentanten des herrſchenden Modegeſchmacks, aus deſſen Beſchränktheit heraus ſie abſprechen.

Dem Schriftſteller, namentlich dem Dichter, widerfährt nur ſein Recht, wenn er Liebe findet, welche die Mängel überſieht und ſich an das Gelungene hält, das in ihrem Lichte verſchönt glänzt. Da nur wird das beſondere Gute, das er geleiſtet hat, in friſchem Verlangen aufgefaßt, genoſſen und gewürdigt.

Die liebloſe Kritik wird von den Mängeln, die ſie übertreibt, geſtört und von dem Guten nur oberflächlich berührt — wie kann ſie alſo gerecht ſein? Sie thäte dem Dichter unrecht, auch wenn ſie ganz bona fide wäre.

Der Dichter muß ſeine Zeit finden; d. h. er muß die Zeit finden, wo er geliebt wird, wo das Verlangen nach eben der Poeſie erwacht, die er zu ſpenden hatte.

Wer den lebenden, productiven Poeten recht beurtheilen will, der muß in die Zukunft ſehen, die Aufgaben, die Ideale der Zukunft erkennen und das Geleiſtete daran meſſen, in Berückſichtigung deſſen, was jetzt ſchon zu leiſten

möglich war. Da es aber ſolcher Propheten wenige gibt, ſo wird der Productive immer nur von wenigen und erſt von der „nachfolgenden Generation“ gerecht anerkannt.

Was nennt man poetiſch? Das, was beglückt, erquickt, eine ſüße, gehobene Empfindung erregt. Aber dieſes Glück hat eben die Liebe, wenn ſie das Erſehnte findet und empfängt! Ohne das liebende Verlangen des Leſers iſt in keinem Werke Poeſie.

An den ungerechten Urtheilen, die jetzt gefällt werden, hat das gemeine Herz einen viel größern Antheil als der beſchränkte Verſtand.

„Der Gerechte muß viel leiden.“ Schon darum, weil er ſich über die Ungerechtigkeit ärgert und die Welt voller Ungerechtigkeit iſt.

Die Kunſt, wie ſie bisher geübt worden, rundet den Gegenſtand — die darzuſtellenden Menſchenſchickſale — gar bald zur Vollendung ab; — das wirkliche Leben aber nicht! In der Kunſt iſt eine gewiſſe Methode entſtanden, die Schickſale abzuwickeln; das Leben dagegen birgt immer neue Fälle. Es könnte nun jetzt eine neue Kunſt entſtehen, wenn man dem Leben weiter folgen wollte, als es bisher geſchehen iſt.

Das Leben kann die Kunst immer Neues lehren. Gewisse Wendungen im Leben, die man prosaisch nennt, können dem Dichter sehr gute neue Aufgaben stellen; er muß nur die rechte Motivirung und Ausleitung dazu finden.

Das Glück des Producirens ist offenbar das höchste. Producirend kommt man allein wirklich vorwärts und erledigt etwas, während sonst auch gescheite Leute sich geistig im Kreise herumdrehen.

Welche große und schöne Kunst zeigt Goethe im „Wilhelm Meister"! Wie reich und doch wie klar geordnet! Welch ein Gemälde der Zeitbildung! Wie schön und zu rechter Zeit nacheinander werden überall die zwei Seiten der Dinge vorgekehrt!

Indessen fehlt in dem Roman der ehrenfeste Bauer und der Handwerker in seiner Würde und menschlichen Bedeutung. Es sind Künstler und vornehme Leute! Aestheti-sches Volk, die es hauptsächlich mit dem Genuß zu thun haben. Das nützliche Volk kommt nur beiläufig vor.

In den „Wanderjahren" wird übrigens manches nachgebracht.

Erst wenn man gerecht zu sein vermag, ist man der wahren Milde fähig.

Der Gerechte muß verfolgt werden, weil er unbequem iſt.

Die Kritik muß wohlwollend ſein.

„Wie, wäre es nicht genug, gerecht zu ſein?“

Nein, weil bei der Eigenheit der menſchlichen Natur der nicht Wohlwollende auch nicht gerecht ſein kann.

Wer geſcheit iſt, muß milde ſein, ſonſt iſt er vernichtend.

Die Menſchen ſind ſchlecht genug; und doch halten ſie ſich in der Regel gegenſeitig noch für ſchlechter, als ſie ſind.

Es iſt gewiſſen Leuten außerordentlich ſchmerzlich, Lebende anerkennen zu müſſen. Jemand geiſtig für höherſtehend erklären zu müſſen, ſtört den höchſten Genuß: das Gefühl eigener Ueberlegenheit. Solang es möglich iſt, muß man dieſe fatale Empfindung von ſich fern halten.

Wenn ein Schriftſteller ſtirbt, dann wird er fähig, gelobt zu werden.

Zu den widerwärtigſten Erſcheinungen gehört ein unwiſſender und hochmüthiger ſogenannter Frommer.

Der unwiſſende und hochmüthige Weltmenſch ſpricht doch nur in ſeinem Namen ab, der Fromme thut es aber

im Namen Gottes, und ſieht dabei aus, als ob er die Ehre Gottes rettete!

Die Religion iſt ein geiſtiges Getränk. Wer es verdaut, den ſtärkt und beſchwingt es; wer es nicht verdaut und nicht verträgt, den macht es verrückt.

Es iſt ganz in der Ordnung, daß ſich die vornehme Geſellſchaft ſpeciell die „Welt" nennt; denn ſie iſt vorzugsweiſe weltlich. Die Macht iſt ihr das Höchſte. Ihr gelten nur äußere Vorzüge, die mit der Macht zuſammenhängen; innere nur, ſofern ſie äußere Macht erlangen. Durch äußere Vorzüge wird für ſie die innere Gemeinheit gedeckt; ſie iſt außerordentlich milde gegen dieſe und ſieht ſie kaum!

Die katholiſche Kirche nimmt die Rechte des Geiſtes in Anſpruch, über das Weltliche zu herrſchen, und iſt doch ſelbſt eine Gegnerin des Geiſtes! Darin liegt etwas Furchtbares. Die katholiſche Kirche iſt nur eine Gewalt. Sie unterdrückt! Der Geiſt dagegen überzeugt!

Die großen Wahrheiten muß man immer wieder ſagen, da ſie immer in neuer Verbindung, in neuem Lichte wieder aufgefaßt und angeſchaut werden müſſen.

Der Weltmenſch ſetzt überall Eigennutz voraus. Er ſieht im Dichter und Philoſophen nur Menſchen, die durch Poeſie und Philoſophie Carrière machen und Geld gewinnen wollen. Natürlich hat er dann nicht nöthig, ſie zu achten — ſofern ſie nicht Macht erlangen.

Die meiſten Juden ſind jetzt Weltmenſchen. Niemand glaubt leichter an eigennützige Motive bei andern als der Jude; aber niemand findet ſie auch natürlicher und verzeiht ſie leichter.

Die Welt iſt hart gegen das öffentlich gewordene Vergehen; was wohlbekannt, aber noch nicht mit Eclat öffentlich geworden iſt, das genirt ſie nicht. Sie richtet nach dem äußern Schein. Sie iſt phariſäiſch!

Die Welt vergißt immer wieder, daß Gott im Stande iſt, Gaben auszutheilen, die ein wenig mehr werth ſind als ererbte.

Die Frommen wiſſen nicht, daß Gott auch Freude an der Kraft, an dem Muthe, der Selbſtändigkeit, dem Selbſtgefühl hat; ſie wiſſen nicht, daß Schwachheit und Aengſtlichkeit auch zu den Sünden gehören.

Im Zuſtand der Schwäche fällt uns alles ein, was uns fehlt; im Zuſtand der Stärke alles, was wir beſitzen.

Ein ſchlechter Menſch iſt den guten unheimlich. Aber ein guter auch den ſchlechten!

Der Geiſtige muß die Unbilden der Welt erfahren: es wäre ihm ſonſt gar zu gut gemacht in der Welt!

Man muß das höchſte Ziel der Menſchheit kennen, wenn man die Parteien gerecht beurtheilen, d. h. ſehen will, was jede zu dieſem höchſten Ziele beiträgt.

Die größte Ehre und Liebe erweiſt mir einer, der mir glaubt, ohne zu ſehen — vor dem äußern Erfolg! Wer glaubt, ohne zu ſehen, iſt ein Prophet. Und er iſt edel; er ſchenkt mir etwas, er erwirbt ſich ein Verdienſt und verdient ſich einen Lohn.

Wie benutzt der ſchöpferiſche Geiſt andere und ihre Arbeiten? Dieſe Frage wäre eine Abhandlung werth.

- Wer hier nicht als ſelbſt Productiver eigene Erfahrung hat, der kann gar nicht mitreden.

Der Productive macht alles, was er nimmt, zu ſeinem Eigenthum. Es wird in der That alles ſein. Er beherrſcht es, er durchdringt es. Der Productive erkennt das, was der andere bietet, als wahr, und erkennend nimmt er's an. Was ich aber erkenne, das gehört mir. Der Productive hat ein Ganzes von Ideen, in welches er das Erkannte des Andern einfügt. Dieſes Erkannte wird ein Theil ſeines Syſtems, ordnet ſich ſeinem Ganzen unter: wird geiſtig etwas anderes als beim andern!

Gib immer viel Himmel zu deinen Schilderungen irdiſchen Lebens! Das iſt Poeſie! Erwecke die Himmelsquellen in dir, wenn du ſchreibſt; lege die Feder weg, wenn ſie nicht fließen!

Die Aufgabe der Poeſie iſt, den Menſchen das Leben klar und lieb zu machen.

Die Poeſie iſt allmächtig: ſie kann alles verklären. Verklärung iſt Neuſchöpfung zum vollkommenen Leben.

Die Kunſt ſtrebt nach der Abrundung und innern Harmonie ihres Werkes, darum läßt ſie ſoviel Stoff, den das Leben bietet, unbenutzt liegen, weil ſie ihn harmoniſch noch nicht

verwenden kann. Es ist daher für die folgenden Künstler, die auf neuem Standpunkte für neue Stoffe Raum schaffen, immer genug Material vorhanden.

Die Liebe zum Ideal und das selige Anschauen desselben macht den Dichter frei gegen die Stoffe, mit denen er es zu versinnlichen hat.

Der Poet, der blos die Welt kennt, wird sich bald erschöpfen und wiederholen. Nur von dem Reiche der Ideen aus ist die Welt zu ergänzen; nur mit Ideen sieht man Neues in der Welt und immer wieder Neues; nur von ihnen aus ist auch die Welt unerschöpflich.

In der Phantasie ist großes Glück möglich, wenn man nicht sinnlich begehrt. Man muß ganz frei sein von Begierde und sich mit der heiligen und reinen Anschauung der Seele begnügen.

Es gibt verschiedene Poesien: eine Poesie der Natur, des Gemüthes, des Geistes. Jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge. Es ist bornirt, von der einen die Vorzüge der andern zu verlangen.

Das poetiſche Kunſtwerk ſoll einem Feuergewehr gleichen; die Gewalt der Leidenſchaft ſoll ſich in kunſtreicher Form entzünden und auf gemeſſener Bahn zum Ziele ſtürmend ins Herz treffen.

Solange wir nicht auf der Höhe der Philoſophie ſtehen, wir dramatiſchen Poeten, ſolange wir nicht Natur und Geſchichte erkennen, ſolange werden wir in den Banden zappeln, in die Shakeſpeare uns geworfen hat.

Bei dem vollendeten Drama kann man nicht mehr ſtreiten über die Idee und den poetiſchen Zweck des Ganzen: weil es durch ſeinen Gang und Ausgang Idee und Zweck im hellſten Lichte erſcheinen läßt!

Die Productivität der geiſtloſen Phantaſie und der geiſtloſen Empfindung wird heutzutage genial genannt — wenn ſie mit hinlänglicher Würze der Frechheit ausgeſtattet iſt!

Was iſt noch beſſer als das Kurzweilige? Das Ewige. Dabei fühlen wir gar keine Weile.

Es ist nichts seltsamer als die Angst gewisser Menschen, der liebe Gott möchte der Welt nicht gewachsen sein und am Ende den Proceß verlieren.

Beklagt nur nicht das Auflösen aller „Bande der Ordnung"! Die Bande, die zerrissen werden und zerrissen bleiben, sind gar nicht die rechten Bande. Sie verdienen ihr Schicksal. Die rechten Bande sind diejenigen, die, gewaltsam zerrissen, sich immer von selbst wieder knüpfen.

Wer sich vor der Sünde fürchtet, aus dem wird nichts. Da man bei jedem Schritte sündigt, so könnte der, welcher sich vor der Sünde fürchtet, nie einen herzhaften Schritt thun.

Fehlt dir der Muth, in die Hölle zu gehen,
So wirst du niemals Gott verstehen.

Auch die besten Menschen können momentan armselige Regungen haben. Es gehört moralische Kraft dazu, sie dies nicht entgelten zu lassen.

Der Widerspruch des bessern Wollens und des schlimmern Thuns darf den Menschen nicht abschrecken. Es wäre ganz

verkehrt, das beſſere Wollen zu laſſen, weil man doch das Sündigen nicht laſſen kann. Solchen müßte man mit Luther zurufen: Sündige nur, aber glaube — und wolle das Beſſere!

Das, was das Beſſere will und die Sünde richtet und im Glauben aufhebt: das iſt dein wahres Selbſt! Das mußt du erhalten und pflegen!

Einen Geiſt, der fliegen kann, vermag man nicht in die Enge zu treiben. Ein Flügelſchlag und er iſt oben, wo ſich die Hand des irdiſchen Gegners vergebens nach ihm ausſtreckt.

Die größte Kunſt in der Welt, die man aber lernen muß, iſt die Kunſt, Unrecht zu ertragen, wo die Zurückweiſung deſſelben nicht möglich oder nicht räthlich iſt.

Man muß nicht glauben, daß man dem Tadel entgehen könne. Solange wir noch zu lernen haben, tadelt uns die Gerechtigkeit; wenn wir etwas könnten, tadelt uns der Neid und die Gemeinheit.

Die Potenz ſchont, die Impotenz iſt frech. Aber die Potenz kann dies bis zu einem gewiſſen Grade dulden: ſie iſt doch beſſer daran als die Impotenz!

Ich will für die Ewigkeit Recht bekommen; darum kann ich ruhig sein, wenn ich es für den Augenblick nicht bekomme.

Es gibt Menschen, die alle zwei Thürflügel aufreißen, wenn ein böser Geist in ihr Herz ziehen will.

Wer nur diese Welt kennt, bleibt ein Philister, er mag sich stellen, wie er will. Nur das Ideal, nur die Anschauung des Ewigen macht frei gegen die Welt und frei gegen die Philisterhaftigkeit.

Wer etwas Großes in der Welt vollführen will, kann es nur unter der Voraussetzung, daß er die Welt und das Geld verachte.

Der Gemeine sagt: Lobe mich zuerst, dann werd' ich etwas für dich thun! Der Edle thut etwas und verdient das Lob und ruft es damit hervor.

Der Gemeine macht Halunken, die loben, wo kein Verdienst, keine Tugend ist; der Edle honnete Leute, die lobend ihre Pflicht erfüllen.

Wenn man der Welt eine neue ewige Wahrheit enthüllt, so muß man keinen Lohn von ihr verlangen, sondern vielmehr Gott danken, daß man nicht gehangen wird.

Der Esel pflegt in der Regel eine grenzenlose Begierde zu haben, den Gescheiten zu belehren.

Nichts ist fataler, als wenn einer im Namen Gottes ein Dummkopf ist.

Die übermäßige Vorliebe zum Fremden wird bei uns aufhören, wenn der Deutsche sich selbst im höhern Lichte schauen lernt. Dazu müssen die Männer der Wissenschaft und der Kunst helfen. Laßt uns gerecht sein: denn durch Gerechtigkeit kommen wir zu dem Unsern!

Das deutsche Volk muß die Arten aller Völker erkennen, empfinden und im Geist reproduciren. Nur dadurch kann es die Menschheit repräsentiren. Andere Nationen werden mit repräsentiren; aber die deutsche Nation wird ihr Mittelpunkt sein.

Die größten Dummheiten kommen heraus, wenn einer von seiner Specialwissenschaft aus die Welt erklären will.

Es ist wunderbar, wie man dieselbe Wahrheit tiefer und immer tiefer fassen, anschauen und empfinden kann, so daß sie immer reicher und reicher erscheint, und immer heiliger.

Das sind die wahren Wahrheiten, von denen nichts abgeht, zu denen aber etwas hinzugeht.

Wie gut ist das Kleine, daß man dahinter das Große, wie schön der Leichtsinn, daß man dahinter den Ernst verbergen und als Geheimniß für die profane Welt heilig halten kann!

Die Menschheit fängt jetzt an zu denken. Sie wird sich überzeugen, daß gewisse Leute schon früher gedacht haben — und Geschichte der Philosophie studiren!

Die Geschichte der Kunst wird vielen Menschen die christliche Religion wieder näher bringen. Man wird untersuchen, worin die Tiefe, die Schönheit der Werke liegt, welche christliche Ideale darstellen, und die Antworten müssen mit der Religion selber befreunden.

In der Einſamkeit ſuch' ich das Glück, unter den Menſchen den Verdruß und — die Weltkenntniß.

Das Glück iſt am ſchönſten in der Gegenwart, das Unglück in der Vergangenheit.

Andere ſehen vor dem Zufall die Vorſehung nicht; ich ſehe vor lauter Vorſehung beinahe keinen Zufall mehr.

B.

1855.

Gerechtes Urtheil über die verſchiedenſten Lebensäußerungen lernt am erſten der wahre Dichter: weil er dieſes Urtheil in ſeinen Werken allſeitig beweiſen muß, wenn er nicht höchlich misfallen will.

Je ſittlicher eine Dichtung iſt, deſto poetiſcher iſt ſie. Je ſittlicher, je mehr mit den ewigen Geſetzen übereinſtimmend, deſto himmliſcher. Je himmliſcher und heiliger, deſto poetiſcher.

Die große Aufgabe des Dichters iſt: an ſeine Perſonen einen ſittlichen Maßſtab zu legen, je nach der geiſtigen Sphäre, in die er verſetzt, und nach der Stimmung, die er erregt.

Der erhabenſte geiſtige Standpunkt iſt immer auch der naturfreundlichſte und weltſeligſte.

Der Stil gibt der Figur etwas von der Gattung und nimmt ihr etwas Individuelles; er gibt vom Weſentlichen und nimmt vom Zufälligen. Er ſtreift die Formen des Zeitlichen ab und ſtellt in der Würde des Ewigen dar. In der Schönheit des Ewigen, in der verklärten Form!

Es gibt verſchiedene Stile, weil es verſchiedene Ideale — die Ideale verſchiedener Sphären des Lebens gibt.

Der geniale Künſtler bringt der Welt den Stil aus dem Himmel zu.

Das Echte, das lebendig Productive iſt ewig friſch; man kann es immer wieder betrachten, man ſieht und genießt immer etwas Neues darin. Es iſt ein Leben, das uns immer entgegenquillt, das dem weiter Vorgeſchrittenen immer wieder neue Seiten zeigt.

Darum iſt das Echte, das Claſſiſche in der Kunſt, für alle Zeiten!

Die Aufgabe iſt nicht, immer etwas anderes zu fühlen und zu erkennen, ſondern das ſchon früher Gefühlte und Erkannte immer tiefer zu fühlen und zu erkennen. Wer das ſchon oft Gefühlte und Dargeſtellte tiefer fühlt und

darſtellt, der iſt urfriſch und ſeine Schöpfung übt einen Zauber, dem niemand widerſtehen kann.

Der Dichter muß alles heimlich zu machen verſtehen — auch die erhabenſte Sphäre. Wenn er dies nicht kann, begreift ſich, daß das Publikum ſeine Neigung den niedern Sphären zuwendet, die ihm heimlich gemacht werden.

Es iſt etwas Großes, die niedere Sphäre für hochgeſinnte Geiſter heimlich machen zu können.

Die höchſte Poeſie iſt die himmliſche Verſinnlichung der Idee. Die bloße Gefühls- und Leidenſchaftspoeſie regt nur auf; ſie gibt nur Anſchauung ohne Durchſchauung; ſie gibt dem Geiſt nicht die ganze, ihm gebührende Herrlichkeit über das Leben.

Die Poeſie muß jetzt ihre Stelle finden im Ganzen des Lebens. Dazu muß ſie in ihrer Eigenthümlichkeit und ihrem Sinn und Zweck für das Ganze erkannt werden.

Die heutigen Schriftſteller vergöttern Schiller und Goethe, ſetzen zwiſchen dieſen Claſſikern und ſich eine unüberſteigliche Kluft — und dispenſiren ſich von der Pflicht, ihnen nachzueifern.

Wollen wir's ähnlich machen wie die Reformatoren! Wollen wir auch an den poetischen Heiligen die Sünden aufweisen, damit man wieder Muth bekomme, ihnen nachzuringen!

Man muß die Verkennung ertragen können — Gott erträgt sie ja auch!

Warum will man immer gleich erkannt sein? Ist es nicht schön, eine Zeit lang allein zu wissen, was man ist und kann? Endlich kommt's ja doch an den Tag!

Wer bei seinen Lebzeiten gerechte Anerkennung fordert, ist ein Narr.

Und wer sie bekommt, hinter dem ist nichts.

Der glücklichste Dichter gewinnt durch sinnlich poetischen Reiz die Mitwelt, durch geistige Tiefe die Nachwelt.

Die Seligkeit ist nur im Licht. Je erleuchteter, je seliger; — um so mehr auch durch die Zauber der verklärten Sinnlichkeit beglückt!

Sehr viele Menſchen kommen niemals über den Gamin und über den burſchikoſen Renommiſten hinaus.

Viele glauben etwas zu ſein, wenn ſie Andere moleſtiren. Sie ſtellen ſich aber damit nur in die Reihe des Ungeziefers, und ihr Gott iſt — der Fliegengott!

Es gibt Leute, mit denen man nur auskommt, wenn man ihnen ſchmeichelt und ſich von ihnen Grobheiten gefallen läßt. Aber man muß beides mit ſehr guter Manier thun, ſonſt hilft's auch wieder nichts!

Der Teufel fährt nur in uns, wenn wir ihn einladen. Ohne daß wir ihm Gelegenheit dazu geben, kann er nicht herein.

Ein „Teufelskerl ſein", iſt ein Lob; es heißt: die Kraft und den Muth des Teufels haben, aber einen guten Gebrauch davon machen; — oder wenigſtens einen ergötzlichen!

Welch ungeheurer Gedanke: eine Epoche nach dem Tode, die nur auf das Schauen ins Innere, auf Selbſterkenntniß gewendet wird! Wie nothwendig für die in Selbſtſucht untergegangenen Menſchen!

Die Ordnung der Welt muß freilich ſein. Aber man muß nie vergeſſen, daß es die niedrigſte Art von Ordnung iſt!

Der höchſte Nutzen muß der von uns entfernteſte, am ſpäteſten zu erreichende ſein; — auf den etwas zu ſetzen am meiſten Geiſt und Muth gehört!

Beim Drama müſſen wir den Grund und den Zweck, das Woher und Wohin der Handlung ganz deutlich ſehen. Bloße ſpannende Handlung kann erzählt unterhalten; auf dem Theater ſcheint ſie nichtig.

Das Drama iſt die poetiſche Gattung des vorherrſchenden Geiſtes. Die Poeſie des Lichtes, der Idee. Licht und Idee ſind hier die Hauptſache; nicht das Leben und ſeine Farben. Bei keiner Gattung fragt man ſoviel nach Grund und Ziel; nach ewiger Gerechtigkeit! Bei keiner iſt man ſo moraliſch feinfühlend und ſtreng.

In einer Tragödie muß die erhabene Weihe des Leides, des Unglücks zur Anſchauung kommen. Die Verſöhnung liegt in dem Bewußtſein, über die blinden und oberflächlichen Kinder des Glücks erhaben, der Ehre geiſterleuchtenden, gemüthserhebenden Leides gewürdigt zu ſein;

in der Ahnung des Heiles, im fernen Schimmer des künftigen Triumphes.

Die Glücklichen, denen alles geſchenkt wird, ſind die Unglücklichen. Die Unglücklichen, denen nichts nachgeſehen wird, ſind die Glücklichen. Wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Die Letzten werden die Erſten ſein.

Wir müſſen zeigen, daß die Natur aus ſich ſelbſt zum Höhern ſtrebt und nur in ihm ihre Befriedigung findet, daß aber auch das Höhere und Höchſte Natur haben, Natur für uns werden muß.

Mich bezaubert die Idee eines Stoffes; dann, von ihr durchleuchtet, auch der Stoff. Dieſer, wie alt er wäre, erſcheint mir in ihrem Lichte durchaus neu. Ich begreife nicht, wie man ohne die Idee, die Seele des Stoffes, Freude am Stoff haben kann.

Wenn die ſchöpferiſche Kraft in der Welt nicht edel handeln wollte, wer ſollte es denn thun? Der Productive hat nicht nöthig, ſchlecht zu handeln, er erreicht ſeine Zwecke gerade durch Nobleſſe. Wenn er nun unedle Mittel anwendete, er wäre ja doppelt und dreifach ſtrafbar! Von

dem Unfähigen, welchem poſitive Mittel nicht zu Gebote ſtehen, iſt es zu begreifen, wenn er zu negativen ſeine Zuflucht nimmt.

Gott gibt, die Welt nimmt; und diejenigen, die Gott begreifen wollen, müſſen auch mehr geben als nehmen können; d. h. ſie müſſen productiv ſein.

Die Tugend, das poſitiv edle Handeln, würde mehr geliebt und erſtrebt ſein, wenn die Menſchen wüßten, wie viel Freude darin liegt. Aber ſie wiſſen's nicht!

Die ſittliche Poeſie läßt die Schönheit und die Freude der Tugend erkennen, fühlen; reizt, begeiſtert für ſie.

Dies iſt aufs dringendſte gefordert in einer Zeit, wo man nicht mehr glauben, nicht mehr blind folgen, ſondern erkennen und ſchauen will.

Der Philoſoph und der philoſophiſche Dichter ſind jetzt vor allem nöthig und zeitgemäß.

Die Gefühlspoeſie entzückt in den Himmel, läßt aber wieder herunterfallen. Die ſittliche führt in den Himmel hinauf, damit man droben bleibe.

Es ist die große Aufgabe der Wissenschaft und Poesie: der jetzigen Menschheit das Edle als das natürlich Höhere anschaulich zu machen; nachzuweisen, daß die Forderung, edel zu sein, nichts Unnatürliches willkürlich verlangt, sondern daß man auf natürlichem Wege dazu kommt, wenn man sich zu wahrer Stärke, zu wahrem Glück erzieht.

Eine Zeit, die so gierig ist nach Sinnenreiz in der Kunst, nach Blendungsglanz und Pfeffer, beweist, daß ihr die Seligkeit des innern Lebens fremd geworden. Denn in lichtem Seelenleben liebt man jene äußerlich blendenden und stechenden Sachen gar nicht. Sie sind einem lästig!

Nur die Poesie hat vorläufig eine Anschauung der allseitig gerechten Moral gewährt, indem sie den Reiz im Kleinsten, die Tugend im gewagten Scherz fühlen ließ; indem sie auch da noch einen Reiz, eine Tugend (den überlegenen Humor!) erkennen ließ, wo der einseitige Moralist verdammte!

Der Quell, aus welchem die Ausnahme von der Regel fließt, ist der Quell, der die Welt lebendig erhält.

Es ist wunderbar: man will einen Widerstand fühlen; die unbedingte Hingebung genügt nicht, weil sie nicht beschäftigt, weil sie nicht mitwirkt.

Nichts ist widerlicher, als einen Menschen, der sich jahrelang starr gehalten hat, plötzlich weich und nachgiebig zu sehen. Auch ein Bösewicht darf nicht ohne Offenbarung eines gewaltigen Grundes das pater peccavi anstimmen!

Die Philosophie wird praktisch, wenn die bloßen Empiriker am Berge stehen.

Man soll die Perlen der Wahrheit nicht vor die Ungläubigen werfen.

Ich bin in der Welt, die Parteien zu richten, nicht mich nach ihnen zu richten.

Es gibt eine Höhe der Betrachtung, wo dem Parteigeist der Athem ausgeht.

Jede Partei ist mehr weltlich als göttlich. Auch die Religionspartei!

Es genügt nicht, die Weisheit der Gegenwart zu haben, man muß die der Zukunft haben!

Wenn ich nicht producire, bin ich kurzsichtiger als die andern; wenn ich producire, sehe ich weiter, als sie.

In den Werken der Todten gilt nur die Wahrheit.

Man muß nicht erst klug sein, um dann weise zu werden; man muß erst weise sein, um dann klug zu werden.

Es gibt Leute, welche der Meinung sind, der Stiefel wäre reeller, als der Fuß.

Man würde sich viel weniger Schwachheiten zu Schulden kommen lassen, wenn man immer in höhern Regionen des Geistes, im Anschauen des Großen und Edeln sich befände. Aber dies ist im irdischen Leben nicht möglich, und nun tritt die Natur ihre Herrschaft wieder an: die sinnliche Natur geht dem Genusse nach, die gutmüthige ist allzu nachgiebig, die heftige wird verletzend, ungerecht, — u. s. w.

Die Kunst muß das Ideal anschaulich machen, das wahre Ideal: die vollkommene Organisation der Dinge. Sie ist eine heilige Sache. Die Menschen sollen durch sie ihr Denken und Empfinden ergänzen, sie sollen sich selbst zum Ideal erheben, sollen im Kunstwerk ihre schönsten Momente wiederfinden und das noch zu erstrebende höhere Leben im Glanze sehen.

Es ist abgeschmackt, dem Dichter zu entgegnen: solche schöne Empfindungen kommen in der Wirklichkeit nicht vor! Der Dichter lehrt sie die Menschen — und dann kommen sie vor!

Ein Dichter, der nicht das Seinsollende darstellt, ist nichts. Der Copist nimmt nur der Wirklichkeit etwas; der Künstler soll ihr aber auch etwas geben — und zwar das Bessere!

Die Menschen haben zwar in Wirklichkeit edle, schöne, herrliche Empfindungen; aber sie werden ihnen als solche nicht klar. Der Dichter soll sie ihnen klar machen — so daß das zufällig Erlebte für sie selbst Ideal wird; er soll ihnen das ganze Ideal vor Augen stellen, ein gewolltes Streben in ihnen erwecken und sie zur nachhaltigen Selbstveredlung führen.

Das falsche Ideal ist freilich weniger werth, als die Natur!

Der Dichter muß das Schönste, Holdeste, Herrlichste, Vollkommenste hinmalen, und sein Bild muß doch natürlich erscheinen und in keiner Art übertrieben.

Natürlich erscheint es, wenn alles echt empfunden und motivirt ist; — wenn es dem Dichter natürlich ist, das Herrlichste zu malen!

Die Wirklichkeit ist immer viel reicher, als der Logiker sich's träumen läßt. Es ist bei ihr viel mehr in Anschlag zu bringen, als er glaubt.

Die gegenwärtige Welt ist so groß und mannichfaltig, daß man es denen verzeihen muß, die nicht über sie hinwegkommen, nicht über sie hinausdenken.

Gott will das Geschöpf so frei haben als möglich, auch um seiner selbst willen: weil es ihm um so lieber, um so erfreuender ist, je mehr es auf eigenen Füßen steht. Er will sich selber den höchsten Genuß an ihm verschaffen. Indem er am besten für die Geschöpfe sorgt, sorgt er auch am besten für sich.

Man faselt sich vor, der Himmel (die vollkommene Organisation aller Wesen!) sei langweilig, weil dort kein

Streben mehr ſei. Dort iſt aber, weil ein Leben, auch ein Streben, nur ein freies, klares und glückliches. Und mehr: dort ſind die Weſen alle productiv (wie auf Erden die Genies!) — und wer productiv iſt, der iſt ſelig.

Der Schwärmer will auf ſeine Weiſe machen, was Gott auf ſeine Weiſe werden läßt. Wir ſollen den Plan Gottes erkennen und dieſem Plane dienen!

Wer nicht in der Erkenntniß fortſchreitet und fromm ſein will, verfällt der Werkheiligkeit und hohlen Manier. Wer Gefühl und Handeln echt und friſch erhalten will, der muß gehen.

Je reicher ein Gemüth, je innerlicher der Menſch, deſto mehr iſt er der Treue fähig; je dürftiger, deſto mehr ſucht er im Wechſel ſein Bedürfniß zu befriedigen. Wer das Glück nicht in ſich hat, ſucht es außen.

Der Unbeſtand ruht auf einem innerlichen Mangel.

Das Verzeihen iſt allerdings größer als die Rache: wenn man's nämlich mit der Hoheit der Seele vollzieht, wodurch es größer wird als die Rache!

Wenn man, um ja keine Sünde zu begehen, eine Null wird, ſcheint man auch nicht das beſte Theil erwählt zu haben!

Wenn der Teufel die Menſchen zu willenloſen Geſchöpfen, zu Maſchinen machen könnte — lieber würde ihm nichts ſein! Und wie mancher frömmleriſche Pfaffe lamentirt, daß ihm dies mit ſeiner Gemeinde nicht gelingt!

Am wenigſten kann derjenige Widerſpruch ertragen, der ohne Anlage zum Denken und folglich ohne alle Ausbildung ſolcher Anlage über die ſchwierigſten Fragen urtheilt. So einer wird, wie billig, raſend, wenn andere nicht ſeiner Meinung ſind.

Es iſt ein großer Unterſchied, ob man das Schlechte verſpottet, weil man es verſteht, oder ob man das Gute verſpottet, weil man es nicht verſteht!

Eitelkeit, Ehrgeiz, Tyrannenhochmuth ſind die verbreitetſten Untugenden. Sie haben ihren Grund in der Leerheit der Gemüther, die ſich nur auf Koſten anderer bene zu thun vermag.

Ich habe gefunden, daß man den meiſten Menſchen zuviel Ehre anthut, wenn man mit ihnen Händel anfängt.

Viele Menſchen kommen nicht über den Ehrgeiz des Raufbolds hinaus. Wenn ſie nicht zugleich feig wären, man könnt' es nicht mit ihnen aushalten!

Nichts reizt die Menſchen mehr zur Wuth, als wenn man nicht ſo bornirt iſt wie ſie.

Wie ſchwer iſt es, die Wahrheit zu finden! Welche Fähigkeiten muß man haben, welche Mühe muß man ſich geben, wie lange braucht man dazu! Und hat man ſie und theilt man ſie mit, dann erhält man dafür Schmähungen der Unwiſſenden, die das, was ſie nicht begreifen, als Phantaſterei verleumden oder gar als abſichtliches Lügenwerk.

Wer nicht mit unguten Menſchen umgeht, der lernt nichts.

Wenn Gott keine Natur hätte — nicht auch Natur wäre —, ſo könnte er ſich's nicht heimlich machen. Seine Natur iſt für ihn die Nacht, in der er die Luſt der Verborgenheit, der Einſamkeit genießt.

Die Natur und der Wille sind aufeinander berechnet. Die Natur muß nothwendig sein, damit der Wille ihr den Stempel der Freiheit aufdrücken könne.

Die Wahlfreiheit ist nur Durchgangspunkt. Das Höchste ist, mit Willen und Bewußtsein das zu sein, was man innerlich sein muß, was die eigenste Natur verlangt.

Der Kunsttrieb ist im Künstler eine Nothwendigkeit. Wenn dieser nun sieht, daß es auch am vernünftigsten ist, diesen Trieb zu befriedigen, und ihn mit Freiheit und Bewußtsein befriedigt, so ist die Nothwendigkeit zur Freiheit verklärt.

Ein eigenes Leben zu haben: das ist das Ziel aller Dinge!

Die Aufgabe ist, am Höchsten sich zu freuen, ohne alles zwingen zu wollen, das Höchste zu sein.

Die Poesie ist für Mündige, die moralische Tendenzschrift für Unmündige. Die letztere schulmeistert — das läßt sich kein Mündiger gefallen.

Wer drüber ſteht, dem iſt das Unheil tragiſch, wer drunter ſteht, dem iſt es peinlich.

Wer drüber ſteht, für den bekommt das Bild des Unheils den Heiligenſchein der Poeſie; den Glanz, den Duft der Poeſie; es wird feierlichſchön!

Gegen das Leben iſt man nur gerecht, wenn man auch in Anſchlag bringt, was es als Erinnerung, in verklärtem Zuſtande ſein wird.

Man liebt nur das Ideal, das immer zu Erſtrebende! Was man immer lieben ſoll, muß man immer als Ideal ſehen können.

Je höher man in die Region des Geiſtes hinaufſteigt, deſto liebevoller betrachtet man die Natur, das unmittelbar holde oder gewaltige Leben.

Sei nur erſt gerecht, dann wirſt du bald auch milde werden!

In der Jugend iſt man traurig, weil man nicht ſo viel Glück hat, als man wünſcht. Im Mannesalter wird man melancholiſch, weil man nicht ſo viel leiſtet, als man möchte.

Mehr werth als Wahrheit und Schönheit, als religiöse und sittliche Tiefe, ist dem Hans oder Kunz immer das, was ihn kitzelt; und das nennt er Poesie!

Die „Naturlaute" der Poesie verhalten sich zur Poesie des Geistes wie die Laute der Singvögel zur Sprache der Menschen.

Jede Kunst gibt nur Gleichnisse des Himmels, des vollkommenen Lebens. Es fragt sich, welches Gleichniß dem Ideal am nächsten kommt! — Es wird wol das der Poesie sein!

Der Poet muß alles sub specie aeterni betrachten. Sobald er im Gedicht eine Größe gelten lassen will, wie sie in der Welt gilt, ist er verloren.

Der Dichter soll nicht mit dem König gehen, er soll mit Gott gehen.

Etwas Schönes darstellen mit schönem Gemüthe — das ist das Rechte! — Man gibt dem andern das schöne Object zugleich mit dem schönen Subject!

Der geistige Nährer und Erleuchter ist von dem bloßen Unterhalter und Zeitvertreiber durch eine Kluft geschieden wie der Himmel von der Erde.

Die Poesie ist eine wunderbare Kunst, alles schön zu machen in Erfüllung ewiger Gesetze der Gerechtigkeit. Dazu gehört eine wahrhaft göttliche Liebe im Herzen des Dichters, vermöge deren er jedes Wesen auch mit der Tugend sich aussprechen läßt, welche es liebenswürdig, bedeutend, interessant macht.

Durch die wahre Dichtung wird der Geist frei gegen die bloße Geschichte: durch das Seinsollende gegen das blos wirklich Seiende!

Die schönsten Worte sind trivial geworden. Wir müssen sie durch echte Empfindung wieder frisch machen.

Die Kunst ist ein Streben und eine Fähigkeit, dasjenige nach und nach im Bilde hervorzubringen, was man noch nicht sein kann: so gut, so schön, so vollendet, wie man erkennt, daß man sein sollte, aber noch nicht ist!

In einer Tragödie müſſen geiſtige Potenzen gegeneinander arbeiten: durch Worte ſich erklärend, durch Thaten ſich beweiſend.

In einem Drama ſind die Menſchen die Hauptſache, nicht die Sachen: die politiſche Lage, die Verhältniſſe, die Zeitideen u. ſ. w. Die Menſchen ſollen freilich etwas repräſentiren; aber nur auf die lebendigſte Weiſe — und die Sachen müſſen ihnen natürlich ſich anſchmiegen.

Der eitle Menſch iſt nie wahrhaft gut; ſobald ſeine Eitelkeit verletzt wird — und das geſchieht ſehr leicht! — iſt er gleich gemein und ſehr böſe!

Ich lerne beinahe das Meiſte aus dem Unrecht, das mir widerfährt.

Jeder Menſch hat Poren, durch welche die Gemeinheit der Zeit in ihn einziehen kann. Der Beſte muß wachſam ſein.

Je mehr man iſt, deſto mehr muß man verzeihen, denn deſto mehr kann man verzeihen.

Wer's iſt, der braucht keine Anerkennung. Wer's nicht iſt, der brauchte ſie; aber er kriegt ſie nicht!

Wer nicht frei iſt gegen ſich ſelber, der hat kein Urtheil.

Der Menſch fängt nur da an reſpectabel zu werden, wo er fähig iſt, ſich aufzuopfern.

Wer productiv iſt, mag ſich alle Mühe geben, an ſich zu zweifeln: es geht nicht!

Man muß auch auf moraliſche Weiſe Glück haben! — Was ohne rechten Grund gegeben iſt, das wird auch ſo wieder genommen.

Wer die Schwäche hat, anerkannt ſein zu wollen, der iſt in der Hand jedes Dummkopfs, der Anerkennung gewähren oder weigern kann.

Man muß das irdiſche Leben ſo einrichten, daß man weſentlich alles thut, auf Grund deſſen man im nächſten jenſeitigen Leben — in der Nacht, wo man nicht mehr wirken kann! — durch innerliche Fortbildung zum ewigen

Lichte Gottes auffteigt; daß man jenes innerliche Leben ſich zum Segen leben kann, weil man im irdiſchen Leben das eben hier mögliche Gute gethan hat.

Wie groß iſt es, und wie lieb muß es Gott ſein, wenn ein Menſch ſich ihm allein weiht, wie es die echten Heiligen gethan haben! — Es gibt nur Eines, das noch größer iſt: die Welt aus Liebe zu Gott geiſtig bilden und ihm zuführen!

Der Poſitive, Schöpferiſche kann in Gott leben und nichts für die Welt thun. Da iſt's nun ſehr gut, daß der Negative, den der innere Mangel zum Handeln, zum Händelanfangen treibt, den Poſitiven zwingt, auch zu handeln.

Ein Philoſoph iſt derjenige, dem der Schein, auch der ſchönſte Schein, nie ſo hoch ſteht wie das Weſen; dem eine ewige Wahrheit, einfach ausgedrückt, viel mehr gilt als das blendendſte poetiſche Bild, ſofern es nicht ſelber der Ausdruck einer ſolchen Wahrheit iſt.

Wenn die Wiſſenſchaft lebendig, die Kunſt bewußt wird, treten ſie in die innigſte Verbindung.

Die Aufgabe der Kunst und Wissenschaft ist: die verkehrte Welt umzukehren — das wahrhaft Obere und das wahrhaft Untere und damit Gott und Welt begreiflich zu machen.

C.

1856.

I.

Das Weib ist ganz besonders auf Liebe angewiesen; denn die Liebe erhöht sie zu der Höhe des Mannes und läßt ihre eigenthümlichen Vorzüge im schönsten Lichte glänzen.

Man kann nur galant sein gegen die Frauen, solange sie Frauen sind. Wenn sie den Männern ins Handwerk pfuschen, dann heißt es: zwischen uns sei Wahrheit!

Creator und Creatur werden in Liebe eins. Dazu muß aber die Creatur frei sein!

Die Liebe ist das Zusammenstreben des ursprünglich Einen, des Zusammengehörigen.

Gott und Welt in freier Liebe eins ist das Höchste.

Gott darf nicht Carrière machen müſſen. Er darf die Welt nicht ſchaffen, um ſich zu verbeſſern, einen Mangel zu decken — aus gemeinem Bedürfniß. Er muß vollkommen ſein vor der Schöpfung, dann kann er ſchaffen aus edlem Bedürfniß — aus dem Bedürfniß zu geben, zu beglücken!

Man wird wieder auf Gott kommen, wenn man ſieht, daß die Widerſprüche des Lebens und Denkens nur durch eine ſolche Macht gehoben werden können.

Je mehr der Menſch ſelber wird, je größere geiſtige Macht er erlangt, um ſo mehr lernt er Gott verſtehen. Er fühlt: das kann ich ſchon, was muß erſt Gott können! Und er ahnt, was Gott kann.

Wer das Böſe ſchildern will, der muß gut ſein, aber die Potenz des Böſen haben.

Man muß die Langmuth Gottes nachahmen. Man muß den Feind nicht vernichten; er dient einem zu etwas! Das muß man ausfindig machen!

Man kann dem Böſen verzeihen, wenn man ihn durchſchaut; dann flößt er Mitleid ein. Strafen muß man ihn freilich; aber der Verzeihende ſtraft aus höhern Gründen — zum Zwecke der Beſſerung!

Der Böſe aus Leidenſchaft nennt den Guten flach. Aber der wahre, wollende Gute iſt viel tiefer als der Böſe.

Wen die Wahrheit nicht allein ſchon entzückt, der wird nie zur wahren Schönheit kommen.

Trachtet zuerſt nach Wahrheit, dann wird euch auch die Schönheit zufallen.

Es gibt eine Schönheit, in der mehr Wahrheit und Licht, eine andere, in der mehr Schein und Farbe iſt. Jene gleicht mehr Gott, dieſe mehr der Welt.

Wer den Geiſt, den forſchenden Verſtand verachtet, der geht als Poet zu Grunde. Hat er keine Ideen verarbeitet und will ſich doch ein Anſehen von Tiefſinn geben, ſo quält er ſich mit Lieferung poetiſchen Scheines ab und hat weder für ſich noch für Andre etwas gethan.

Wenn der Geiſt ſich philoſophiſch in die Höhe geſchwungen hat, iſt ſeine natürliche Sprache die poetiſche.

Wenn der Dichter die Grundidee in ſeinem Werke nicht klar ausſpricht, zwingt er den Leſer, ſie zu ſuchen. Wenn er ſie klar ausdrückt, befähigt er ihn, die damit zuſammenhängenden weitern Ideen zu denken. Das Zweite iſt erſprießlicher für den Leſer — und viel intereſſanter für den productiven Leſer!

Man ſoll ſo klar ſchreiben als möglich, aber ſo tief denken als möglich. Wer wirklich tief denkt, der kann es ſchon riskiren, klar zu ſchreiben, er wird doch nicht flach werden. Wer aber nicht tief denkt, mag noch ſo barock und räthſelhaft ſchreiben, er wird doch nur dem Pöbel tiefſinnig erſcheinen.

Die Sprache kann am meiſten Geiſt in ſich aufnehmen, entfalteten, lichtvollen Geiſt. Die Dichtkunſt iſt die geiſtigſte der Künſte. Sie kann alles, was die andern können; ſie baut, bildet, malt, ſingt — für die Einbildungskraft!

Die Künſte ſind einzutheilen nach der Art, wie ſie das Leben vorführen: wie viel ſie vom Leben vorführen; wie

lebendig, wie geistig und innerlich, wie göttlich sie es vorführen!

Das dargestellte Drama ist ein Höchstes der Kunst. Das Leben, der Zauber des Kunstwerks, steht hier am eigentlichsten vor uns, am ganzesten, am gewaltigsten.

Das Drama ist auch insofern die Kunstform des Geistes, als in ihm am meisten durch Andeutungen, durch das „pars pro toto“ gewirkt werden muß. Das Epos ist dagegen auf Entfaltung des Lebens, auf Ausmalen angewiesen.

Man kann vor der Erkenntniß der Wahrheit künstlerisch produciren, aber auch nach ihr und mit ihr. Man kann vor ihr gut handeln, aber auch nach ihr und mit ihr.

Wissenschaft, Kunst und Tugend sind nur je vollkommen auszubilden, wenn die eine Thätigkeit immer auch die beiden andern in sich aufnimmt.

Die Religion gibt Allem die Weihe. Die höchste ist: um Gottes willen, aus Liebe zu Gott forschen, bilden, handeln.

Der wahre Mönch verachtet die Welt absolut, sofern sie ihn verführen will — und er liebt sie absolut, sofern er ihr nützen kann.

Man kann der kühnste Idealist sein, ohne ein Phantast zu werden. Der Phantast will die von ihm geforderten Entwickelungen machen; der wahre Idealist sieht das Ideal, wozu die Menschheit durch sich selber, ihre Triebe und ihre Bestimmung hingelangen soll; er weist darauf und fördert das Streben danach.

Der Phantast ist es eben darum, weil er nicht Idealist, weil er nicht fähig ist, die wirklichen Ideale der Menschheit zu denken.

Wer an den Nachruhm denkt, hat schon in dieser Beziehung etwas Edles: er ist fähig, Vortheile des Lebens um eines Höhern willen aufzuopfern. Er ist durch die Rücksicht auf die Nachwelt frei gegen die Tyrannei der Mitwelt. Das Höchste ist: am allerweitesten, an Gott zu denken!

Mit einem ewigen Werke kommt man nie zu spät.

Das Schöne ist lebendig — in ihm quillt der Lebensquell, der unerschöpflich ist. Darin liegt sein Unterschied

von dem blos Zweckmäßigen; darin liegt das Erquickende, Beseligende des Schönen.

Wie göttlich ist die Poesie, daß sie alles schöne Leben auch der bloßen Natur liebevoll empfinden und köstlich herausjubeln kann!

Es ist wunderbar: wenn man neue Wahrheiten gefunden hat, welche die Welt mit dem höchsten Dank hinnehmen sollte, dann muß man sie ihr erst noch aufschwätzen! Antichambriren bei ihr, suppliciren, sich empfehlen lassen — und sich glücklich preisen, wenn sie das, was sie demüthigst empfangen sollte, huldvollst entgegennimmt.

Das Genie ist nie größer, als wenn es die Geduld hat, die Welt um Annahme dessen zu bitten, was ihr zum Heile dient.

Viel zu sein und zu können und wenig zu gelten, hat seine großen Vortheile.

Je mehr man des Wohlwollens fähig wird, desto mehr gönnt man andern die Freude an sich selbst und hat seine Freude daran.

Es hilft nichts, früh gescheit zu sein; man muß das Zeug in sich haben, immer gescheiter zu werden!

Wem ich schmeichle, den geb' ich auf; wem ich die Wahrheit sage, von dem erwart' ich etwas.

Wenn man erkennt, daß etwas sein soll, dann lernt man auch sehen, wie es wird.

Gewisse Systematiker sind die Sklaven ihres Werks — die Götzendiener ihres Werks. Nur Gott gebührt die Ehre: vor Gottes Werk muß der Mensch sein Werk immer wieder zerbrechen können.

Das wissenschaftlich consequente Werk hat den großen Vorzug, daß es den fähigen Leser zwingt, über seine Sätze hinauszugehen.

Die Grenzenlosigkeit ist äußerlich, materiell; die Unendlichkeit innerlich, geistig.

Die geistige Unendlichkeit beginnt eben da, wo der Endlosigkeit durch die Vollendung ein Ende gemacht ist.

Der producirte Gedanke hat etwas Friſches und Anmuthiges; man kann ihm nicht gram ſein, auch wenn er nur eine relative Wahrheit ausdrückt.

Nur mit den producirten Ideen, über die man Gewalt hat, kann man etwas anfangen. Mit den gelernten nicht!

Das ſchöne Bild iſt Mittel. In dieſes Mittel gießt der Künſtler die Schönheit ſeines Geiſtes und Gemüthes, und der Betrachter empfängt ſie durch das Bild.

Jetzt muß Poeſie und Philoſophie in Einem ſich verbinden — dadurch wird Poeſie und Philoſophie weiter gebracht. Die Poeſie gewinnt das Licht der Erkenntniß, die Philoſophie die Anſchauung des Lebens und die Schlüſſe aus demſelben.

Ebenſo werden ſich verbinden: Philoſophie und Naturforſchung; Philoſophie und Geſchichts- und Sprachforſchung.

Der Philoſoph, der den Empiriker braucht, kann zu dieſem ſagen: Wohl dir, wenn du ſo weit kommſt, mich zu brauchen!

Die Kunſt iſt das Höchſte; denn der Künſtler verbindet Leben und Licht, Thun (Sein) und Erkennen. Der Dramatiker handelt in ſeinen Perſonen, und er erkennt und richtet ſie wie der Philoſoph.

Alles verkündet uns, daß wir in eine neue Zeit eintreten. Die Begriffe des bisherigen Chriſtenthums müſſen für den vorgeſchrittenſten Theil der Menſchheit in die Sprache der jetzigen Bildungsſtufe überſetzt werden. Das alte Syſtem, die alten Kategorien verſteht man nicht mehr, man wendet ſich davon ab. Da helfen weder Bitten noch Drohungen, noch Schmähungen, noch Zwang: nur das überzeugende Licht wird helfen!

Auch die Aeſthetik tritt in ein neues Entwickelungsſtadium, wenn der Forſcher das ganze Leben, die volle Wirklichkeit vor Augen hat und ſie bei der Erklärung ein Wort mitreden läßt.

Die Aeſthetiker haben manchmal zu viel Reſpect vor den claſſiſchen Poeten. Statt das Mangelnde in ihren Werken zu ſehen, mühen ſie ſich ab, das Relative als Abſolutes zu erklären, und fallen dadurch in Irrthümer.

Die komiſche Figur muß eine Schwäche haben, deren Anblick in uns das Gefühl der Ueberlegenheit erweckt; dieſe Schwäche muß von dem Träger nicht als ſolche gekannt ſein (unter Umſtänden für eine Tugend gehalten werden!) und mit einer wirklichen Tugend gepaart erſcheinen oder mit einer wirklichen Sympathie erweckenden, liebenswürdigen Eigenſchaft. Der Dichter muß in der Komödie, ſolche Menſchen malend, unendliche Heiterkeit, Freiheit und Liebe beweiſen. Und dieſe ſchönen Tugenden genießen wir in dem wahrhaft komiſchen Bilde.

Das poetiſche Luſtſpiel führt Menſchen mit Schwächen und Einſeitigkeiten vor, läßt ſie geſtraft werden durch Schäden, die uns erheitern, und befriedigt durch einen Ausgang, mit dem ſich Gerechtigkeit und frohes Wohlwollen einverſtanden fühlen.

Wenn das Schickſal mit dem Menſchen zu ſpielen, ihn zu necken ſcheint, ſo muß es dieſes thun, um wirkliche Schwächen zu ſtrafen (ſonſt iſt es boshaft und erweckt ſtatt der Heiterkeit Verdruß!) — und zuletzt muß es dem Geneckten Friede geben!

In einem Luſtſpiel können die tiefſten Wahrheiten anſchaulich gemacht werden. Das muß man bei einer Definition des Komiſchen im Gedächtniß behalten!

In der Tragödie herrscht der Geist, in der Komödie die Natur. Die Natur nimmt's lange nicht so genau wie der Geist.

In der Sphäre der Natur sieht man gewisse Dinge von der lustigen Seite, welche auf dem Standpunkt des Geistes sehr ernsthaft genommen werden.

Der Komiker muß dafür sorgen, daß der Zuschauer mit ihm die Dinge von der lustigen Seite nehmen muß.

Das Kunstwerk hat ein höheres Ziel, als blos erfreulich zu sein. Es muß zugleich im höchsten Sinne gut sein — es muß den höchsten Endzwecken Gottes dienen; aber nur durch die reinste Erfüllung seiner eigensten Gesetze. Beides geht sehr wohl zusammen; nicht nur, sondern: eben das göttlichste, gottentsprechendste Kunstwerk wird auch das schönste und beglückendste sein: das lebendigste, reichste, vollendetste!

Die Geschichte der Kunst, zumal der Poesie, verläuft so, daß immer mehr Wirklichkeit Gegenstand der künstlerischen Behandlung wird und zu schöner Darstellung gelangt. In einem humoristischen Werk ist eine Menge Material zu brauchen, was sonst, in den frühern Formen, nicht benutzt werden konnte.

Der Humoriſt ſpielt mit ſeinem Unglück, mit ſeinen Fehlern. Das Thörichtſte, was er gethan und was ihn zu anderer Zeit brennend beſchämte, betrachtet er mit einem Lächeln der Wehmuth und entbindet aus ihm den poetiſchen Humor.

Der Humor iſt eine ſubjective Erhebung über Sünde und Leid. Er folgt auf eine Zeit der Reue und der Buße.

Der Humor iſt die letzte Sproſſe vor der Poeſie des Wahrheit-erkennenden Geiſtes.

Im Humor liegt etwas Dämoniſches.

Die Künſte ſind in ihrer wahren Tiefe nur zu erfaſſen an ihrer Stelle in der Entwickelung der Menſchheit; an ihrer Stelle auf dem Rückweg des Menſchen zu Gott!

Das Poſitive im Humor iſt das überlegene Subject — das ſich ſelbſt und der Welt überlegene! In ſeiner darüberſchwebenden Kraft ruhen wir aus; ſie iſt das Gegengewicht, das uns über das Unvollkommene erhebt.

Aber die letzte Befriedigung iſt nicht im Humor. Wir ſehnen uns von ihm in die Sphäre des Vollkommenen.

Der höchſte Roman iſt eo ipso der philoſophiſche; aber freilich nicht im bisherigen Sinn. Die Philoſophie iſt die Durchleuchterin des Lebens; — und ein Roman in dieſem Sinn bietet alle Erquickungen des Lebens mit aller Seligkeit des Lichtes.

In dieſem Roman wird unmittelbar, vom Autor, gar nichts docirt.

Die Sprache der Muſik klingt ſinnlich ſchöner, aber ſie iſt nicht ſo geiſtig und lichtvoll wie die der Poeſie.

Die beſte Oper kann mit dem beſten Drama nicht concurriren an Gedankenklarheit und Gedankentiefe. Sie hat aber den Tonreiz vor ihm voraus.

Die Wiſſenſchaft iſt das Mittel, den Menſchen vom unbewußten Handeln und Schaffen zum bewußten zu erheben.

Wenn man von einer Sache den richtigen Begriff hat, dann kann man erſt recht anfangen, ſie zu ſtudiren. Die wahre Kraft der Induction geht nur Hand in Hand mit der Kraft der Deduction.

Die heutige Naturforschung hat etwas von einem Parvenu. Sie ist schnell empor und zu Ehren gekommen — und der Kopf ist ihr etwas ehrenschwindlig geworden.

„Langweilig" wird ein ehrendes Prädicat. Der Denkschen unserer Zeit erscheint alles langweilig, was nicht auf der Oberfläche liegt.

Wenn man die Seligkeit der Erkenntniß nicht hat, muß man sich wenigstens den Kitzel der Superklugheit verschaffen.

Die unbeherrschte Kraft stürmt nach außen, veräußerlicht sich. Die beherrschte Kraft bleibt innerlich, auch wenn sie weit nach außen vordringt.

Entweder das an sich Grenzenlose oder Gott. Das an sich Grenzenlose ist aber gleich dem Sinnlosen; und wie kann aus dem Sinnlosen der Sinn kommen, welcher doch auch in der Welt ist? Aus Nichts wird Nichts!

Der Parteigeist erzeugt Räthsel, aber er löst keines.

Das Unheil der verkehrten Welt und ihrer Ordnung besteht darin, daß der gescheite Mann gezwungen werden kann, anstatt seiner eigenen gescheiten Ideen die Ideen höherstehender Ignoranten auszuführen.

Wer sich bewußt ist, nicht überzeugen zu können, der will befehlen.

Kein wahrer Forscher, kein wahrer Künstler kann Pietist sein. Mit dem Pietismus verträgt sich nur das Handwerk. Pietistische Professoren betreiben ihre Wissenschaft handwerksmäßig. Glücklicherweise fangen sie an, auszugehen.

Wer die Zielpunkte der Vorsehung kennt, der kann warten!

Ausharren ist das Höchste. Wer ausharrt, kann nicht verloren gehen. Gott kann ihn nicht fallen lassen.

Die meisten Menschen leben des Aberglaubens, daß sie durch Anmaßung etwas gewinnen. Aber Anmaßung gewinnt nur für den Anfang, nicht für das Ende!

Ich habe die Fähigkeit, gerecht zu ſein; darum will ich ſie auch ausbilden und üben.

Wer nichts lernen will, den muß man nichts lehren. Wer nicht überzeugt ſein will, den muß man nicht überzeugen wollen.

Wer dieſen ſimpeln Rath befolgt, wird ſich viel Verdruß erſparen.

Die Welt, wie ſie iſt, wird nur ganz durch Kunſt und Wiſſenſchaft — durch Poeſie und Philoſophie.

Ohne Philoſophie wiſſen die empiriſchen Wiſſenſchaften nicht, was ſie ſind, wo ſie ſtehen, und was ſie als höchſtes Ziel zu erſtreben haben.

Gott wollte die Seligkeit des Gebens und des Empfangens von Ebenbildern haben, darum ſchuf er.

Er will ſich fortwährend etwas geben laſſen: durch freie Geſchöpfe, durch den Zufall!

Gott muß durchaus die Macht haben, von etwas keine Notiz zu nehmen, um ſich überraſchen zu laſſen. Soll ſich Gott nicht auch etwas beſcheren laſſen?

Wie langweilig, alles vorher zu wiſſen, vorher zu ſehen!

Nur Licht vor Augen zu haben! Die Augen thun einem weh bei dem Gedanken!

Die Welt iſt eine Dame, ſie will umſchmeichelt ſein. Das thun die Genies nicht. Die Geiſter untergeordneten Ranges thun es und werden von ihr mit Gunſt und Glück belohnt.

Unbegriffen, unverklärt, iſt das Object dem Subject läſtig; drückend, unerquicklich, leer, langweilig! Begriffen und verklärt iſt's ihm Götterwonne! Sein Eigen! Der Schatz, wo ſein Herz iſt!

Der Menſch muß Gott und Welt erkennen, anders geht's nicht. Beide müſſen als Organismen vor ihm ſtehen.

Die Philoſophie kann ohne Empirie ihre vollen Zwecke nicht erreichen. Sie muß die Empirie wollen, die ihr immer wieder ſagt: ſo ſind die Dinge wirklich! Aber die Empirie muß auch die Philoſophie wollen, die ihr immer wieder ſagt: aus dieſem ewigen Grunde entſtehen deine Dinge und zu dieſem ewigen Ziele müſſen und werden ſie hingelangen.

Der Himmel, das verklärte Leben, iſt das Letzte und Höchſte. Die Verklärung des Lebens iſt die höchſte That der Liebe. Mehr kann die göttliche Liebe für das Leben

nicht thun. In dem verklärten Leben ſehen wir die ſchönſte Wirkung der Liebe — die Liebe in ihrem ſchönſten und höchſten Thun. Die höchſte Macht in ihrem höchſten Thun iſt das Höchſte. Das Höchſte iſt alſo der Himmel, Gott und das durch ihn verklärte Leben — das Schöne.

Das Schöne muß wahr ſein und gut ſein. Das Wahre und Gute muß aber erſt ſchön werden!

Die Kunſt iſt deswegen die nothwendige Ergänzung des wirklichen Lebens, weil man in dieſem nicht ſo zart und edel ſein kann, als das Ideal verlangt, indem man nicht auf natürliche, motivirte Weiſe dazu gelangt, und unmotivirte Zartheit u. ſ. w. fade wäre.

Die Kunſt zeigt ſchon jetzt, wie man im Himmel ſein und fühlen wird. Dort findet man alle Gelegenheit, die Vermögen ſeiner Seele ins Werk zu ſetzen.

Nur die Liebe, die das Höchſte will und ausdauert bis zum letzten Moment, kann das vollendet Schöne hervorbringen.

Es gibt verſchiedene Verklärungen: die rechte iſt die der Liebe, die auf Gerechtigkeit ruht. Sie iſt der Gegenſatz der ſchlechten: der Schönlügnerei!

Die Poeten werden immer nöthiger, weil man sich immer weniger Schönes zu erleben getraut. Man vermeidet aus Feigheit, Bequemlichkeit interessante Gespräche und Beziehungen — und entschädigt sich allenfalls geistlos im geheimen.

Je inniger, je mehr im Centrum, je besser. Der Dichter und der Philosoph werden es immer mehr, je mehr sie von innen heraus arbeiten. Produciren ist eben das innigste von innen heraus Arbeiten!

Das Beste gelingt der Liebe, — die Liebe läßt sich aber nicht befehlen!

Der Despot, der in Kunst und Wissenschaft befehlen will, erhält das ohne Liebe Gemachte, das Schlechte. Der wahre Fürst, der die Liebe der begabten Männer gewähren läßt, erhält das in Liebe Gezeugte, das Gute.

Die Welt will von den begabten Menschen nie das Gute. Sie will, was ihr unmittelbar gefällt, und das ist immer das Schlechte; jedenfalls das Schlechtere!

Der wahre Mann gefällt der Welt nicht bei seinem ersten Auftreten — er beleidigt sie. Aber wenn sie, beleidigt und erzürnt, sich satt geschmäht hat, dann öffnet sie

die Arme und ruft: Sei mein Herr — ich thue, was du mir befiehlst!

Wir müssen schon darum Gott haben, um durch ihn frei zu werden gegen die Welt!

Gott, die ewige Vollkommenheit, ist leichter zu denken, als diese Welt mit ihren Greueln. Bei ihr heißt's: man muß es sehen, um es zu glauben!

Nur die absolute Macht, die absolute Liebe, die absolute Weisheit kann von Ewigkeit sein.

Wenn ich Gott denke so klar als möglich und es rührt sich die Liebe in mir zu ihm, dann fühle ich, daß etwas zur Anschauung hinzugekommen ist — die Hauptsache! Nun erst habe ich selber wahre Befriedigung in überschwenglich schönem Leben.

Die Liebe gibt der Weisheit erst die letzte Weihe — verschönt sie. Die Liebe ist der Quell der Schönheit.

Der Philosoph ist nur ein Empiriker anderer Art. Er allein will und kann der ganzen Wirklichkeit gerecht werden, nicht blos einem Theil davon.

Die gehaltvolle Conversation wird nur wieder möglich durch Philosophie. Durch Philosophie allein, welche das Wesentliche in ihnen erkennt, werden die Specialwissenschaften in schönster Art fruchtbar für die Conversation.

Die Rechthaberei vernichtet alle wahre Geselligkeit. Man muß seine Ansicht mit Gründen aussprechen und die entgegengesetzte, mit Gründen vertheidigte, anhören können.

Der inhaltsvolle Verkehr wird wieder möglich, wenn man über die Hauptgrundsätze sich geeinigt hat.

Man kann wol ein Schaf sein; aber dann sollte man auch demüthig sein wie das Schaf!

Goethe pflegte im rühmenden Sinne zu sagen: es ist eine Natur. Sonst heißt's: es ist eine Seele von einem Menschen; und wieder: es ist ein Kopf. Das Beste ist aber offenbar, wenn man sagen muß: es ist ein ganzer Kerl!

Es kommt auf den Willen an. Da ihm alle Kräfte des Menschen dienen müssen, so kann er alle entweder gut oder böse machen. Er ist die Centralmacht.

Der Menſch beſteht aus den Potenzen des Leibes, des Gemüthes und des Geiſtes. Dieſe Potenzen ſind unſterblich und bilden ſich entſprechend für die höhern Sphären aus. Nicht der irdiſche Leib (das Product), aber die Potenz der Leiblichkeit (das Producirende) geht mit hinüber ins Jenſeits.

Der Himmel iſt die vollkommene Freiheit des Subjects, innerlich zu bleiben oder äußerlich zu werden — nach ſeiner Wahl.

Wer ſich knechtiſch unterwirft, unterwirft ſich nicht dem Geiſt, ſondern dem Buchſtaben. Dem Geiſt kann man ſich gar nicht knechtiſch unterwerfen!

Wer ſeine Gedanken nicht in beweiſender Form ausſpricht, der fühlt ſich getrieben, ſie zu wiederholen und — breite Bücher zu ſchreiben.

Wenn man ohne Schaden klug wird, mag's wol am beſten ſein. Wenn man aber durch Schaden klug wird, iſt's auch nicht zu verachten.

Die Wiſſenſchaft löſt den Mythus ab. Wenn man die Wirklichkeit im Zuſammenhang erkennt, braucht man keine Sagen mehr zu erfinden.

Ein Genie iſt derjenige, der, ohne Philoſoph zu ſein, das Rechte trifft, das Echte ſchafft; — das, was die Philoſophie brauchen kann!

Welch ein Geſchenk erhielt die Menſchheit durch die Lehre von der Kindſchaft der Menſchen und der Vaterſchaft Gottes!

Die Kinder ſind des Vaters und doch frei. Der Vater iſt in ihnen und ſie ſind doch etwas für ſich. Sie ſind für ſich und doch Bein von ſeinem Bein und Fleiſch von ſeinem Fleiſch.

Wenn die Kinder vom Vater laſſen, ſo läßt doch der Vater nicht von den Kindern. Die Liebe des Vaters iſt größer als die der Kinder. Der Vater hat ein weiteres Herz als das Kind; und wer viel hat, von dem — kann viel erwartet werden! Je mächtiger, je gnadefähiger! Die Barmherzigkeit Gottes iſt unendlich; aber er kann nur Barmherzigkeit üben, indem er ſtraft und beſſert.

Die Gerechtigkeit will Strafe. Die Liebe will Heilung. Durch die Liebe wird die Gerechtigkeit geadelt.

Ewigkeit und Leid widersprechen sich. Die Sphäre der Ewigkeit ist die, wo der Geist völlig herrscht; und mit völliger Herrschaft ist kein Leid vereinbar. Solang die Seelen leiden, sind sie nicht in der wahren Ewigkeit. Die Wesen sind noch nicht vollendete Organismen!

Der Himmel ist unendlich, unerschöpflich reich. Welche Unwissenheit, ihn für langweilig zu halten!

Wer etwas zu haben glaubt, der hat es gewissermaßen. Wer etwas nicht zu haben glaubt, was er hat, der hat es gewissermaßen nicht.

Welche Macht liegt im Glauben! Er vollendet das Haben! Er macht's erst zum wahren Haben! — Die Erkenntniß versteht das aber freilich noch besser als der Glaube!

Es ist gut, daß wir uns viele Dinge, die wir noch nicht zu erklären im Stande sind, doch recht wohl schmecken lassen können!

Der Wille ist die höchste Instanz. Ihn zu gewinnen ist das Letzte.

Man kann befehlen, überreden, überzeugen; aber wenn der Wille nicht gewonnen wird, hilft es nichts.

Die Ueberzeugung ist aber die beste Art, den Willen zu gewinnen.

Geben ist seliger als Nehmen. Daher muß der edle Mensch auch nehmen können, um dem andern die größere Freude des Gebens zu lassen.

Wen die Treue nicht glücklich macht, der gehört ins Thierreich.

Der höchste Ehrgeiz des „Frommen" ist, ein vollkommener Hofschranze Gottes zu werden. Gott will aber nicht Hofschranzen, er will Freunde haben, die ihn erkennen und lieben, frei und selbständig.

II.

Der wahre Fortschritt ist die fortgehende Verinnerlichung.

Nach dem Maße der Verinnerlichung sind die Künste einzutheilen: Architektur, Bildhauerkunst, Malerei, Musik, Poesie.

Wenn man die einzelnen Künſte ihrem Gewicht, ihrer größern oder geringern Herrlichkeit nach unterſcheidet, ſo möge das niemand ärgern! Das Genie iſt in jeder Kunſt ein Wunder! Es macht uns in jeder Kunſt das Vollkommene anſchaulich!

Es gibt menſchliche Nachteulen, denen das Licht der Sonne Unbehagen verurſacht. Deren Urtheile über das Licht dürften mit Vorſicht aufzunehmen ſein.

Der Mond dürfte ſich die größte Mühe geben, ſich zur Sonne auszubilden, er käme doch nicht damit zu Stande.

Der Dichter muß es ſein, er darf es nicht erſt werden wollen; er muß es haben, er darf es nicht erſt ſuchen wollen.

Wer in der Empfindung iſt, der findet auch die wirkſamen Worte. Suche alſo nicht die Worte, verſetze dich vielmehr in die Empfindung und benütze die vorhandene!

Die Leidenſchaft trifft gleich das rechte Wort; die Betrachtung hat die Wahl — und kann ſich verwählen!

Es gibt einen Himmel der Poesie, wo wir in der edelsten Begeisterung nur im goldenen Licht der Sonne schweben, nur vom Duft der Rose umhaucht sind — eine Poesie, wo sich uns nur das höchste Leben in der reinsten Verklärung darbietet, wo alles Geringere, blos Charakteristische ausgeschlossen ist.

Die Aufgabe des Künstlers ist, dasjenige zu können, was unmöglich scheint.

Der Epiker darf mehr Historiker sein; der Dramatiker muß mehr Philosoph sein. Der Epiker darf, soll mehr die Breite des Lebens geben, der Dramatiker durch das Leben mehr die Ideen veranschaulichen — also das Leben selber mehr vertretungsweise darstellen.

Die tiefste Poesie ist diejenige, die uns das Traumhafte, Flüchtige, blos Vorläufige des irdischen Lebens am lebendigsten, ergreifendsten anschaulich macht.

Die wahre, freie, naturgesättigte Poesie wird noch ganz anders aufblühen, wenn der Bann der Unwissenheit über Gott und Welt von der Menschheit genommen sein wird — wenn das Verhältniß der Natur zu Gott mehr erkannt sein wird und damit das Leben der Natur in der

Kunst freier, farbiger, seliger erstehen kann; — wenn die Natur bewältigt, nicht mehr gefährlich, keine Sünde mehr ist.

Der productive Poet, der sich selbst beobachtet, in seinem Triebe, seinen Vermögen, seinen Wonnen und seinen Leiden — gewinnt Licht über die tiefsten Probleme der Philosophie. Wer ein wahrer Künstler ist und sich selbst versteht, der versteht Gott und die Welt.

Wie die Philosophie auf Erklärung, so ist die Poesie auf Darstellung des All gerichtet. Der Dichter muß ein Herz haben für alles Leben — für das Leben aller Stufen — ein so weites Herz wie der Philosoph.

Wer es erfahren hat, der weiß es: alles Glück, das die Welt geben kann, ist nichts gegen das Glück, welches der in Schöpferkraft und Licht sich offenbarende Geist sich selber gibt.

Der Productive thut das Beste, wenn er producirt. Wie begreiflich ist es, daß er immer produciren will!

Die Welt sollte Gott danken, daß er ihr productive Geister gewährt. Statt dessen hindert sie diese und hat

die Anmaßung, ihnen vorschreiben zu wollen, wie sie produciren sollen!

Ein Geschlecht, das in Kunst und Wissenschaft ohne Anstrengung genießen will, kommt immer mehr herunter. Denn das Beste erringen wir blos mit dieser Anstrengung.

Wer etwas in der Welt erreicht, ist's nicht; wer etwas Gutes hervorbringt, ist's auch noch nicht; wer gut ist und handelt, der ist's!

Wenn man die Geduld verliert, muß man sich immer wieder neue anschaffen. Das ist die Kunst des Lebens.

Wer fliegen kann, dem steht niemand im Wege. In der Luft ist mehr Raum zum Ausweichen als auf dem Boden.

Der Gerechte ist am wenigsten ein Rohr, das der Wind hin- und herweht. Der verstockteste Parteimensch kann doch einmal umschlagen, der Gerechte kann nur immer fester werden.

Die Strafe ist die geistig verklärte Rache.

Das Größte iſt, Gott in ſeiner Langmuth zum Muſter zu nehmen; nicht gleich alles ſtrafen (eigentlich: rächen) zu wollen, ſondern zu warten auf den Tag des Gerichts.

Wer nicht in die immaterielle Welt vordringt, der wird die materielle ſtets überſchätzen.

Wer gegen die Wiſſenſchaft, die nichts wirken will, außer durch Ueberzeugung, eine Antipathie fühlt, der richtet ſich ſelbſt.

Beachtenswerther Unterſchied! Im Leben kann ein reicher und geſunder Schwelger beneidet werden. Aber wenn wir in die Geſchichte zurückblicken, beneiden wir den, der etwas Edles gethan, ſich bewährt hat. Das Genoſſenhaben iſt miſerabel; das Geduldet- und Geleiſtethaben iſt groß — auch für die gewöhnlichſte Empfindung.

Der handelnde Held muß viel Natur haben. Die Natur iſt rückſichtslos, hat den Muth der Grauſamkeit, ſchwächt ſich nicht durch Mitleid.

Gewiſſe Zwecke kann die Vorſehung nur durch ſolche Menſchen erreichen.

Wir können über das Weib Neues und Gutes ſagen: wenn wir nicht mehr ſo falſch galant ſind, wie man bisher war!

Die wahre Schönheit des Leibes iſt gar nicht möglich ohne die Schönheit des Gemüthes und den Zauber der Güte. Durch dieſe erhält der ſchöne Leib — das Auge, der Mund — einen himmliſchen Reiz und iſt für den Liebenden im eigentlichen Sinne verklärt — lauter Blüte!

Was haſt du an deiner Frau, deinen Kindern am liebſten? Daß ſie an dich glauben, daß ſie dich lieben! Dagegen iſt alles andere untergeordnet. Mach die Anwendung auf Gott und die Forderungen der Religion!

Der höchſte Gottesdienſt iſt die ſtete, productive Gott-Erforſchung. Je mehr man Gott erkennt, um ſo beſſer kann man glauben und lieben.

Was der unfähige Zweifler nicht begreift, das kann eben Gott. Der Menſch geht von unten nach oben, von außen nach innen. Immer innerlicher, geiſtiger, mächtiger zu werden, iſt ſeine Aufgabe. Sein höchſtes Ziel iſt, zu werden wie Gott: Herr des Raumes und der Zeit. Das kann er aber nur durch Gott!

Wie man ſich am beſten gegen Gott benimmt, das kann nur jeder ſelbſt wiſſen; das kann einem kein anderer ſagen. Es ſoll's auch jeder ſelbſt finden. Angedeutet kann es werden; aber Andeutungen ſind nur von einem Selbſtſtändigen recht zu benutzen.

Das Göttlichſte iſt die wollende, könnende, erleuchtete Liebe. Die Liebe mit Natur, mit Willen und Bewußtſein!

Wer ſich zu einem Ganzen macht, der wird auch von Gott als Ganzes beurtheilt. Auf einzelne Treffer und Fehler kommt's dann nicht an.

Der Philoſoph muß Genie haben; — aber hauptſächlich zum überzeugenden Beweiſen!

Die Philoſophen müſſen wechſelſeitig gegeneinander gerecht werden, damit der Pöbel nicht länger mehr ſage: einer thut den andern ab!

Der wahre Philoſoph denkt: nur zu, Empiriker; je mehr du's biſt, je lieber biſt du mir, je ſicherer kommſt

du mir! — Die recht geſehene Thatſache fordert ſelber die erklärende Urſache.

Je innerlicher, geiſtiger, um ſo genügſamer iſt man in Bezug auf äußerlichen Erfolg. Wenn ich in dem Himmel der Ideen bin, entbehre ich gern und leicht den Lohn, über deſſen Ausbleiben ich mich ſonſt beklage. Ja, ich kann mich geehrt fühlen und freuen, daß er mir nicht gewährt worden iſt!

Schon auf Erden iſt der Handelnde vorzugsweiſe äußerlich, der Denkende vorzugsweiſe innerlich, der Bildende ausgleichend. Der Denkende verſetzt ſich in den Mittelpunkt, der Bildende auch, aber er geht von ihm wieder hinaus, ohne ihn aufzugeben.

Die echteſten Gedanken und Empfindungen müſſen einfachſt ausgeſprochen ſein. Aber dann muß der Leſer eben alles wieder denken und fühlen! Unter dieſer Vorausſetzung wird ihm das einfachſte Gedicht das liebſte und ſchönſte ſein.

Die echten Gedichte ſind für liebevolles Leſen. Für das liebloſe ſind ſie zu natürlich und ſchlicht — ſie wirken nicht! Allein wenn ihr inneres Leben empfunden wird, ergießt ſich ein Glanz über die Worte — jedes wird

lebendig und ſtrahlt in ſeinem Sinn — und eben ihre Schlichtheit erſcheint köſtlich.

Der Prunkredner iſt für den Pöbel, der durch äußern Glanz geblendet werden muß. Der echte Poet iſt für feine, fühlende Seelen.

Wahrhaft belehren kannſt du nur dich ſelbſt! Von außen können dir nur Anregungen gegeben werden.

Wie groß iſt die jetzige Zeit, wo man frei in die Vergangenheit und frei in die Zukunft ſehen kann! Zum erſten mal, ſolange die Welt ſteht!

Eine gewiſſe Schmeichelei wirkt auch auf edle Menſchen: weil ſie die Form der Liebe hat!

Die Liebe bewährt auch da noch ihren Zauber, wo ſie nur gut, mit einer gewiſſen Natur geſpielt wird. Etwas von Liebe muß auch in der Schmeichelei ſein; wirkliche, obwol nicht wahre Liebe!

Die Hoheit der Poeſie und Philoſophie beweiſt ſich dadurch, daß beide um ſo beſſer betrieben werden, je göttlicher das Innerſte des Menſchen iſt. Der höchſte Poet

und der höchste Philosoph ist der, welcher das Edelste will und kann. Gerechtigkeit, Liebe, Treue sind die Eigenschaften und Fähigkeiten, durch die er's ist.

Dem Empiriker haftet eine gewisse Genügsamkeit an und eine Art Neid gegen den Philosophen. Es ist ihm fatal, daß dieser über ihn hinaus noch etwas wissen soll!

Der Productive hat viele Mittel, den Schöpfer zu studiren.

Der blos Eine (der bloße Geist) könnte sich gar nicht rühren. Bewegung setzt einen Organismus voraus. Freiheit eignet nur dem Organismus. Wer frei sein soll, muß sein, nothwendig sein. Aber mit dem, womit er nothwendig ist, kann er nicht frei sein, er bedarf dazu eines andern, höhern Organs.

Die Menschen denken lehren, heißt sie gegen das Natürliche frei machen, von der blinden Hingabe ans Natürliche loslösen. Der Dichter und der Philosoph sind es nur durch die Freiheit gegen das Natürliche.

Der Wille mit der Geisteskraft verbunden, welche das Ideal denkt, ist das Höchste. Wenn diese zwei miteinander herrschen, dann entsteht das Beste.

Das größte Genie ist das, welches seine Schöpferkraft wollend in Thätigkeit setzen kann; — das nicht blos von zufälligen Anwandlungen abhängt!

Das Genie wird erst sanctionirt durch den edelsten Willen. Durch das bloße Genie wird ein Mensch nicht ehrwürdig, sondern durch das Genie, welches der beste Wille adelt.

Der Wille ist das A und O. Er macht den Künstler, den Philosophen, den handelnden Mann. Er beschließt. Er setzt die Potenzen in Thätigkeit oder in Ruhe. Er macht den ganzen Mann.

Solang der bedeutende Mann nicht geschmäht wird, ist er noch nicht, was er sein soll. Der Teufel hält ihn noch nicht für wichtig genug, ihn verfolgen zu lassen. Es fehlt ihm ein Hauptzeugniß: das Votum des Bösen!

Genialität ist das unmittelbare Können: der nothwendige Anfang, die nothwendige Voraussetzung. Es muß zum gewollten Können werden! Das Genie muß sich zum Meister durchbilden!

Der Urheber eines Kunstwerks, der Autor in letzter Instanz, ist der Wille. Er, die schaffenden und kritischen

Kräfte abwechselnd zur Thätigkeit rufend, bis das Werk ihm genügt, setzt es durch trotz aller Hemmungen und Störungen. Es muß werden!

Je geistiger das Kunstwerk ist, desto mehr muß es gewollt werden — durch den liebenden Willen, der das Ideal vor Augen hat und es zu realisiren trachtet!

Von der Stellung des Willens im Menschen wird derjenige die beste Ueberzeugung erlangen, der die Menschen durch Gründe zu überzeugen sucht und sehen muß, wie die klarsten und einleuchtendsten bei ihnen nicht verfangen.

Nichts ist seltener in der Welt als der stetige Wille, gerecht und wahrhaftig zu sein.

Der Wille — das wollende Ich — ist der König. Er setzt die Potenzen in Activität und zur Ruhe. Sie dienen ihm — geben ihm Gewalt, Innigkeit, Licht. Zwischen dem Ich und den Potenzen besteht eine wunderbare Ehe. Sie sind das Material, ohne das jenes nichts zu thun wüßte. Sie sind sein Heim, seine Wohnung; sie ergänzen es, sind seine Luft und seine Liebe.

Ob der Mensch gut ist oder böse, das hängt von dem wollenden Selbst ab, nicht vom Geist und seiner Einsicht, wie noch Lessing gemeint hat!

Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich — im eigentlichſten Sinne! Der Himmel iſt im Innerſten des Menſchen, alſo in ſeinem Willen. Dieſer muß zur vollendeten Herrlichkeit und Güte, zur innigſten Ehe mit den Potenzen durchgebildet werden.

Die Verwirrung in der Welt kommt aus dem Willen, der, egoiſtiſch, die gewöhnlichſten Forderungen des Verſtandes nicht erfüllt. Was der Verſtand leicht regelte, das wird durch den widerſtrebenden Willen unlösbar gemacht. Der Wille, der nur ſeine Befriedigung erſtrebt, ſündigt gegen Grundſätze, die der Verſtand als von ſelbſt ſich verſtehend erkennt.

Das Ich der Helden muß von Gott erregt ſein.

Wenn Gott ſeiner Sache eine Stütze nehmen läßt, dann hat er immer ſchon eine andere, beſſere bereit.

Das Chriſtenthum iſt nicht in die Welt gekommen, um Feiglinge, ſondern um Helden zu bilden.

Jetzt kommt die Menſchheit auf die hohe Schule.

Die Poeſie und Philoſophie wohnen in einem Lichte, wo wenige zukommen können.

Die Philoſophie verhält ſich zur Empirie wie die Kunſt zum Handwerk.

Der Dichter ſoll nicht nur recht haben, er ſoll es ſchön und liebenswürdig haben.

Du meinſt: warum bin ich nicht geſünder und glücklicher? Ich würde mehr und Beſſeres leiſten!

Aber es kommt vielleicht weniger auf die beſſern Leiſtungen, als auf den Willen an, trotz des Unglücks etwas zu leiſten!

Du ſelbſt biſt Gott wichtiger, als was du hervorbringſt. Auf das, was du biſt, kommt es mehr an, als auf das, was du machſt. Was du nicht thuſt, das läßt Gott durch andere thun.

Der Menſch muß mehr ſein als ſeine Werke. Es wäre verkehrt, mehr für ſeine Werke zu ſorgen als für ſich ſelbſt.

Man muß ſich an das Unrecht gewöhnen; denn eigentlich iſt jeder gegen den Andern ungerecht.

Die glücklichern Menſchen ſind die künſtleriſch productiven; die philoſophiſch productiven ſind in der Regel Märtyrer. Die Künſtler erfreuen — die Philoſophen fordern die Anſtrengung des Denkens und die Bezweiflung der bisherigen Anſicht, die Erhebung auf einen höhern Standpunkt; und dazu verſtehen ſich die Leute ſehr ungern!

Wer in einem Fach nichts kann und weiß, beſcheidet ſich vor dem Fachmann. In Bezug auf die Philoſophie iſt es anders. Da hält jeder Unfähige und Unwiſſende ſeine zufällige Meinung für beſſer als den Satz des Philoſophen. Allerdings greift der Philoſoph des gewöhnlichen Subjects innerſtes Denken und Weſen an. Der Empiriker gibt ihm neues Material, der Philoſoph wirft ſeine Meinung um und ſagt: die deinige taugt nichts, du mußt die meinige dafür nehmen — aus dieſen und dieſen Gründen! Das iſt demjenigen, der bis dahin auf ſeine Meinung ſtolz geweſen iſt, ſehr fatal.

Wer ſich das Ueberlieferte nicht zu eigen macht, der muß von vorn anfangen, und er kommt nicht zu ſeiner eigentlichen Aufgabe.

Derjenige Philoſoph geht am ſicherſten, der zugleich ein Auge für die Urſache und für die Wirkung, zugleich ſpeculatives und empiriſches Talent hat!

Wer da hat, dem wird gegeben — das gilt auch vom Beobachter. Man ſieht nur die Fortſetzung, wenn man den Anfang geſehen hat; man ſieht nur, was man gewiſſermaßen ſchon in ſich hat; was man ſucht, ſehen will!

Die „poetiſche Anticipation" iſt eben die Gabe des a priori.

Dem Poeten und dem Philoſophen, wie dem Gottſeligen, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen.

Schaffen heißt: durch eine Potenz, mit einer Potenz, etwas Lebendiges hervorbringen.

Die Poeſie erhebt alles in die höhere Sphäre des Geiſtes und Gemüthes. Die poetiſche Darſtellung ſinnlicher Dinge kann nicht ſinnlich reizen, vielmehr heilt ſie vom ſinnlichen Reiz, erhebt darüber, ergötzt nur geiſtig und gemüthlich.

Die höchste Glückseligkeit der Empfindung ist nur mit dem Geist. Wenn wir wissen, was Liebe ist, dann können wir erst mit göttlicher Glückseligkeit lieben.

Die Betrachtung ist ein mächtiges Element der heutigen Lyrik.

Die große Aufgabe der heutigen Societät ist, nicht nur für das Ordentliche, sondern auch für das Außerordentliche zu sorgen; außerordentliche Kräfte fördern und nutzen zu lernen!

Was ist Leben? Das Wollen und das Können.

Das vollkommene Wesen muß bestehen aus Wollen und aus Können. Das Wollen kann nur Eins sein, das Können vollendet sich nur in drei Potenzen oder Grundkräften. Der Herr ist nur Einer; der Grundkräfte, Diener, sind mehrere.

Was lieben wir am meisten? Unsere Sinnlichkeit, unser Gemüth, unsern Geist (Denkkraft)? Nein, unser Ich! Unser Wille ist unser Himmelreich.

Wer das Ich hat, der sieht, daß es nichts Herrlicheres, Größeres, Beglückenderes geben kann. Und das Ich sollte

Gott nicht haben? Das Ich ſollten die, welche es haben, nicht ewig behalten?

Wer es in ſeiner Herrlichkeit einmal gefühlt hat, der weiß, daß er es nie verlieren, d. h. daß er ſelbſt nie untergehen kann.

Das höchſte Ziel für das menſchliche Selbſt iſt: frei mit dem göttlichen zu gehen.

Das wollende Subject muß die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Sache, nicht ſich wollen. Es muß frei ſein gegen ſich ſelbſt. Der Selbſtſüchtige, der Selbſtgefällige kann nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.

Der Glaube hat das Object ſubjectiv einſeitig. Im Glauben herrſcht das Subject vor; der Glaube ſagt: ſo iſt das Object, denn ſo hab' ich's und ſo will ich's.

Der Glaube muß berichtigt und beſtätigt werden durch das empiriſch und philoſophiſch erkannte Object. Dieſes muß in ſeiner Eigentlichkeit mitſprechen.

Auch die ſubjectiv-ſpeculative Philoſophie laborirt noch am einſeitigen Glauben.

Wenn die Philoſophie aufhört einſeitig ſubjectiv zu ſein, dann wird ſie der ſubjectiv gemachten Philoſophen-

ſprache (Schulſprache) wieder entbehren und der Volksſprache ſich bedienen können.

Der Empiriker muß in ſeiner Sphäre ganz ſelbſtändig ſein; er muß ſagen: was ich als Thatſache ſehe, das ſehe ich als ſolche — nicht ein Atom davon wird der Philoſophie geopfert! Der wahre Philoſoph wird ſagen: Recht ſo! So will ich dich haben! Je ſelbſtändiger du dein Recht forderſt, je mehr dienſt du mir!

Wenn es einmal ſo ſteht, daß das Subject ſeine zufällige Anſicht für unfehlbar erklärt, dann muß die Wiſſenſchaft als Herrſcherin auftreten. Dann iſt ihre Zeit gekommen.

„Alles Vergängliche iſt nur ein Gleichniß.“ Darum wird die Empirie, die ſich mit dem Vergänglichen befaßt, für das Unvergängliche die ſchönſten Gleichniſſe und Beweismittel aufſtellen.

Der Philoſoph gibt mehr, als er nimmt; der Empiriker nimmt mehr, als er gibt.

Seltſam! Der Hiſtoriker treibt Geſchichte — und weiß nicht, wie es zur Geſchichte kommt! Warum es überhaupt eine hiſtoriſche Entwickelung gibt!

Wenn die Philoſophie bei der Erkenntniß der Wirklichkeit anlangt, durchleuchtet ſie dieſe; dadurch wird die Wirklichkeit ſchön, entzündet das Herz des Dichters, und er muß ſie ſchildern und loben. So führt eben die Philoſophie zur Poeſie.

Das Tiefe iſt immer wieder neu, weil der Leſer immer wieder mehr, d. h. Neues darin findet.

Die Figuren, die herauskommen, wenn man Blei ins Waſſer gießt, nennt man heutzutage genial.

Der unwiderſtehliche Reiz des Verbotenen beſteht nur für den, der nicht urſprünglich reich iſt. Die Untreue mit ihrer Luſt hat nur über diejenigen Gewalt, die in der Treue ihr Glück zu finden nicht begabt ſind.

Man muß ſich auch Gott nicht an den Hals werfen.

Der Glaube motivirt. Wer kühn gegen Gott iſt und glaubt, es ſei ſo recht, der ſanctionirt die Kühnheit. Man kann gar wohl glauben, daß Gott es liebe, einen Helden zu ſehen! Eine Kraft, die mit ihm ſelber zu ringen wagt!

Der Philoſoph iſt wie der heilige Chriſtopheros, der nur dem Höchſten dienen wollte.

Nicht Poet und Philoſoph in Einer Perſon? Wer kann's denn beſſer ſein und leben, als wer es erkennt? Und wer kann's denn beſſer erkennen, als wer es iſt?

Erudition geht den Weg der Welt; die Welt iſt rudis und ſoll gebildet werden. Production geht den Weg Gottes, der nicht rudis iſt, ſondern eo ipso das Beſte will und kann.

Wie der Empiriker ſich einſeitige Schlüſſe a priori verbitten muß, ſo muß ſich der Philoſoph einſeitige Schlüſſe a posteriori verbitten.

Es iſt die höchſte Zeit, daß man Empirie und Philoſophie und Praxis miteinander bekannt macht — ſie einander vorſtellt, damit ſie ſich kennen lernen!

Die Philoſophie muß Empirie im höchſten Sinne werden: allſeitige! Sie muß auf Beobachtung ruhen, da ſie ja das Wie und das Inwiefern zu finden hat und mit dem Inwiefern das Woher!

Einfälle empfängt man, das Syſtem gibt man. Das Syſtem zu ſchaffen allein iſt männlich.

Die Zeit muß die Ewigkeit vor ſich und hinter ſich haben.

Im Himmel haben wir nicht nur Gott und Welt zu erkennen, ſondern wir ſind productiv, und alle andern Weſen ſind es auch. Da gibt es ewig etwas Neues!

Die Welt liegt im Argen; ſie wäre verloren, wenn Gott ſie nicht hielte und heilte.

Der Wille beſchließt. Er beſiegelt durch ſeinen Beitritt das Urtheil des Geiſtes. Mit ihm hat die Berathung ein Ende. Ohne dieſe Potenz der Potenzen wäre nie zu einem feſten Beſchluß zu kommen.

Wen ich nicht überzeugen kann, den will ich nicht gewinnen.

Zum Pöbel gehört, wer die äußerliche Größe und Macht vergöttert; wem die äußere Ordnung die höchste iſt.

Das tief Tragiſche in der Welt liegt in ihrer Ordnung, wonach ſo häufig der Dummkopf befehlen kann, der Geſcheite gehorchen muß; der Geſcheite gezwungen iſt, entweder die dummen Gedanken des Dummkopfs auszuführen oder zu Grunde zu gehen.

Ein ſolcher Dummkopf iſt auch die Maſſe; aber von ihrem Beifall hängt Wohl und Wehe des Schriftſtellers ab!

Dem Pöbel iſt langweilig, was ihn zum Denken nöthigt; dem Denker iſt langweilig, wobei er ſich nichts denken kann.

Die Göttlichkeit der Wahrheit beweiſt ſich darin, daß ſie immer ſchmackhafter wird, je öfter man ſie koſtet.

Produciren heißt in nothwendigem Triebe, aus Liebe, mit Liebe ſchaffen. So wird das Lieberfüllte, Lebendige, Wahre und Schöne geboren. Genien können nur ins Leben rufen,

was als Ideal, lieberweckend, vor ihrer Seele ſteht. Ihnen andere Aufgaben ſtellen, iſt das wahre Majeſtätsverbrechen.

Die Poeten haben die wunderbare Aufgabe, die Schönheiten des Lebens zu ſchildern, wie ſie in den verſchiedenſten Stimmungen ſich darſtellen. Wenn ſie nur immer in erhaben frommer Stimmung betrachtet würden, kämen dieſe Schönheiten nicht zu ihrem Recht; der unendliche Reichthum, die außerordentliche Mannichfaltigkeit des Schönen in der Welt würde nicht hervortreten!

Die einzelne Schönheit wird nur, wenn ſie entſprechend aufgefaßt wird. Die natürlich fröhliche muß natürlich fröhlich aufgefaßt werden; u. ſ. w. Geſchähe dies nicht, ſo wären ſie verloren.

Die Poeten und Künſtler ſind dazu in der Welt, daß die köſtlichen Blüten des Naturlebens nicht umſonſt blühen: ſie retten ſie für die Ewigkeit!

Der Dichter zeigt alle Dinge von ihrer Lichtſeite — auch die Kehrſeite!

Der Dichter verſchönert nicht, um nachher zu ſagen: ſo iſt's wirklich! Er ſagt ganz ehrlich: ſo iſt's nicht im Leben; mein Werk iſt eine Dichtung, eine dichteriſche Organiſation des Lebens!

Das Ewige iſt viel natürlicher als das Zeitliche. Das Urſprüngliche natürlicher als das Abgeleitete.

Die Kunſt vermöchte der Menſchheit nicht die wahre Befriedigung zu geben. Sie iſt nur ein Schein-Himmel; in ihr kann man nur zeitweilig, aber nicht ewig Befriedigung finden. Die Kunſt wirkt dann am ſchönſten, wenn man in ihr nur den Spiegel des Himmels ſieht. Wer in ihr den wirklichen Himmel ſähe, würde getäuſcht; ſo einem würde die Kunſt ſchädlich, eine Art Sirene. Um die Kunſt recht zu genießen, muß man gegen ſie frei ſein; — die Erkenntniß des Urbilds macht frei gegen ſie!

Warum willſt du ſo ſchnell erkannt ſein? Sieh Gott an, der wartet auf gerechte Anerkennung bis zum Ende der Zeiten!

D.

1857.

Was tief gefaßt iſt, kann immer noch tiefer gefaßt werden. Darin liegt die Gewähr ewigen Fortſchritts.

Wer nicht productiv iſt, möge ſich ja nicht mit Produciren abquälen. Auch für ihn gibt es eine Thätigkeit und einen Troſt: von den Productiven zu lernen!

Es iſt das Unglück der Welt, daß die Impotenz die Potenz meiſtern will, anſtatt von ihr zu lernen.

Gefahr der Kunſt und Wiſſenſchaft: daß man genug gethan zu haben glaubt, wenn man die Tugend erkennt und ſchildert; daß man ſich vom Ueben derſelben dispenſirt; daß man auf das Zeigen der Tugend ſeine Kräfte hauptſächlich verwendet, anſtatt auf das Sein und das Leben derſelben! Dann iſt aber die Tugend in dem Product, nicht in dem Producirenden; — das Product wird beſtehen, der Producirende wird verworfen werden.

Je religiöſer, je größer.

Wer Gott erkennt und vor Augen hat, für den iſt es ſchwer, die Menſchen nicht zu verachten, welche in großer Mehrheit die Wahrheit und die Gerechtigkeit ihrer Eitelkeit und ihrem Vergnügen zum Opfer bringen, nichts Rechtes können und nichts Rechtes taugen.

Die ideelle Natur ſieht die gefallene Welt in ihrer tiefen Gemeinheit. Dafür aber hat ſie Gott und die paradieſiſche Welt und den Himmel vor Augen.

Die höchſte Aufgabe iſt, Seelen zu retten! Ihr innerſtes Weſen dauernd zu erhöhen, dem Edeln zuzuwenden! Dafür zu ſorgen, daß ſie etwas *ſind*, nicht nur etwas *haben*.

Auf den Glauben, die Geſinnung, die Abſicht kommt es an, nicht auf die That; denn der Glaube iſt das Innere, das a priori, die That iſt das Aeußere, das Product.

Die Theologie ſcheitert daran, daß ſie das bildlich Gemeinte als hiſtoriſch Wirkliches auffaſſen will.

Raum und Zeit sind Gegenstände, Objecte, nicht Subjecte. Darum sind sie nicht wahrhaft. Das denkende Subject ist ihr Herr.

Ewigkeit ist, wo das Ich über alle seine Kräfte, damit über Zeit und Raum herrschend und in dieser Herrschaft selig ist.

Diejenigen Leute, die nichts wissen, wollen alles wissen auch in dem Sinne, daß man ihnen gleich alles sagen soll! Sie kennen nicht das Beglückende des Lernens, Schritt für Schritt!

Die Wissenschaft führt Schritt für Schritt empor und stellt auf eine feste Höhe. Die Poesie führt in die Lüfte empor, läßt aber wieder auf den Boden sinken. Sie gewinnt doppelten Vortheil, wenn sie sich mit der Wissenschaft verbindet.

Die höchste Poesie muß, wenn sie begeistert, auch überzeugen — durch große Züge, welche einleuchten und erleuchten!

Was wir verstehen, darauf stehen wir. Was wir nicht verstehen, das steht auf uns.

Die bewußten Menſchen haben auch mehr Sinnengenuß als die bewußtloſen Thiere.

Die wahre Potenz erweiſt ſich ſo: je mehr herauskommt, um ſo mehr iſt darin. Je mehr der Schöpferiſche producirt, deſto reicher fühlt er ſich, deſto mehr fühlt er ſeine Unerſchöpflichkeit.

Schönheit iſt überall das Letzte. Man ſoll die Wahrheit nicht nur ausſprechen — man ſoll ſie ausſprechen, daß ſie lebendig einleuchtet, in Licht und Leben begeiſternd in die Seele des Hörers dringt. Man ſoll ſie ſchön ausſprechen!

Im linden Säuſeln iſt der Herr!

Der Wille des Ich iſt das letzte zu Bearbeitende. Die Cultur des Geiſtes iſt ſehr ungenügend ohne die Cultur des Willens. Der unverklärte Wille misbraucht den Geiſt und ſeine Cultur. Er verdirbt alles wieder. Seine Vergöttlichung iſt's, die alles ſanctionirt.

Wenn der böſe Wille den größten Verſtand hat, ſo wird der Verſtand den Willen nicht beſſern, ſondern der Wille den Verſtand, als ſein Werkzeug, corrumpiren.

Vorſatz, Vor-Satz: geiſtiges Vorherſetzen deſſen, was dann mit Wollen und Können ausgeführt wird. Zum Vorſatz gehört das Selbſt und der Geiſt. Die Thiere haben dieſe nicht, darum können ſie nicht vorſätzlich handeln.

Ohne ein Organismus zu ſein, könnte Gott die Welt nicht vorſätzlich ſchaffen. Er hätte dann kein freies Verhältniß zu ihr. Sie wäre ihm angethan. Er hätte ſie dann auch nicht ſo ausſtatten können. Er hätte keine vorſätzlich handelnden Menſchen ſchaffen können.

Was den Menſchen vom Thier unterſcheidet und Gott ähnlich macht, iſt das vorſätzliche Schaffen und Handeln. Darum iſt auch die höchſte Poeſie die vorſätzliche Poeſie. Aber zu dieſer Poeſie gehören freilich die reichſten Naturquellen.

Wer das Beſte kann, muß es auch wollen, ſonſt kommt nicht alles zum Beſten Nöthige aus der Potenz heraus; ihre Kräfte werden nicht alle ins Treffen geführt. Das Wollen ſteigert das Können zur Erfüllung des Ideals; es ruht nicht, bis das Leben und der Reiz des Könnens zum ſchönen Werk, zum Kunſtwerk geführt hat. — Das Können würde ohne das Wollen nie zum Kunſtwerk gelangen.

Wer kann, was er will, der hat die heilige Pflicht, das Beſte zu wollen. Er iſt in der Welt das Ideal darzuſtellen.

Das Ideal iſt, das Vollkommene zu wollen und alles zu können, was man will. Dahin wird Gott uns bringen!

Der wahre Pantheismus iſt, wenn die vollkommene Welt (das All der gewordenen Weſen) in Gott, in dem göttlichen Selbſt iſt — wenn Gott ſie als den edelſten Gegenſtand in ſich hat. Dann iſt Gott Einer und Alles im eminenteſten Sinn.

Die wahre Ruhe tritt erſt ein, wenn der wahre Pantheismus erkannt iſt — wenn man ſieht, wie auch der Böſe und ſeine Werke zu Gott gehören. Da hört der Dualismus auf und die peinliche Spannung des bloßen Gegenſatzes. Man kann allem ſein Recht geben; hat alles, aber unterſchieden! Man hat vor Augen, was war, iſt und ſein wird. Man iſt in Frieden mit Gott, wenn man ſich an Einzelnes hingibt, weil man dieſes Einzelne als zu Gott gehörend weiß. Jetzt erſt iſt die höchſte Poeſie möglich; die auf Allgerechtigkeit ruhende und allliebende!

Der Pantheismus der Poesie ist da, wo alles, auch das Böseste und Häßlichste, an seinem Orte, in seinem Wesen erkannt und recht gerichtet, Poesie geworden ist.

Wer Gott erkennt und in seiner Herrlichkeit sieht, der kann nicht anders als religiös sein; er muß lieben, preisen, danken.

Es wäre interessant, die Mystiker, die Gott am glühendsten geliebt haben, durch ihre schönsten Aussprüche zu charakterisiren.

Das Höchste ist die Berührung des menschlichen Ich mit dem göttlichen in erleuchteter Liebe.

In der Frömmigkeit wird am meisten gepfuscht.

Der Dichter soll das ewig Theilnahmwerthe vor unsere Seele führen — die ewigen Mächte des Lebens in großen, holden Beziehungen, und in das Licht ewiger Wahrheit gestellt.

Die höchste Poesie ist die, welche die Seligen im Himmel erfreut.

Man muß auch ein Recht haben zu großen lyriſchen Poeſien, indem man in ſich ſelber groß iſt und edel handelt. Erhabene Gedanken müſſen einem auch anſtehen! Sonſt fragen wir mit Fug: wie kommt der dazu?

Das Gute gelingt nur der Liebe. Wer viel Gutes ſchaffen will, muß viel lieben.

Der Dichter muß unpoetiſche Arbeiten thun können, um der Poeſie mit den Früchten derſelben Nahrung zu geben.

Erwerbe dir etwas mit Fleiß und Mühe, dann kannſt du es mit poetiſchem Behagen verzehren. Wer mit dem poetiſchen Verzehren anfängt, der wird bald ein proſaiſcher Hungerleider ſein. Dies ſollten junge Poeten bedenken, die von ihrem heimiſchen Gefühl nicht in die Fremde des Verſtandes zu wandern ſich entſchließen können. Auch hier gilt es: wer nicht hinauskommt, der kommt nicht nach Haus!

Die Wahrheit zu erkennen iſt leichter als man denkt; die Menſchen kommen nur nicht dazu, ſie zu wollen und wollend zu ſuchen. Dagegen wollen ſie ſchon vorher recht haben, wollen ihre zufällige Anſicht als begründete Einſicht durchſetzen und ihren individuellen Geſchmack als den

bewährten und wahren. Dieſer falſche Wille läßt ſie nicht zu der einfachen Wahrheit kommen.

Das jetzige Geſchlecht leidet an Denkfaulheit und Einwendungswuth. Anſtatt über das Geſagte nachzudenken, den Sinn aufzufaſſen, das Wahre darin zu erkennen, hört man es gar nicht recht an und folgt ſogleich der unwiderſtehlichen Tadelſucht.

Die jetzigen jungen Leute ſind in Hinſicht des Verſtandes frühreif; es fehlt ihnen aber an Naturfriſche, an Gemüth, — hauptſächlich an edlem Willen und reiner Liebe zum Ideal. Sie ſind meiſt eitel, egoiſtiſch, anmaßend; trachten nach Lohn, Ehre, Bequemlichkeit und wollen immer mehr gewinnen als leiſten. Die Reſpectloſigkeit, das hoffärtige Herabſehen auf Aeltere iſt ihnen ſehr eigen. Man ſage nicht: die jungen Leute waren immer ſo! Früher waren ſie natürlicher, luſtiger — und beſcheidener in ihren Urtheilen. Greiſenhaft und jungenhaft, altklug und dummdreiſt ſind jetzt viele.

Die meiſten Menſchen ſind nicht werth, daß man ihnen die Wahrheit ſagt. Sie können keinen Nutzen daraus ziehen!

Der dumme Menſch iſt nie dümmer, als wenn er geſcheit ſein will.

Wer nicht den Muth hat, zu misfallen, der kann nichts ausrichten in der Welt.

Es gibt gute Menſchen, die ein Gefühl haben, für alle Bedrängten ſorgen zu müſſen; die ſich dazu verpflichtet halten und glauben ſich entſchuldigen zu müſſen, daß ſie's nicht können! So einer kann rührend lächerlich erſcheinen.

Tadelt mir den „Cultus des Genius" nicht! Es iſt doch ein Trieb der Verehrung eines Höheren — und müßte conſequenterweiſe zur Erkenntniß Gottes führen.

Das höchſte Sein liegt in der höchſten Macht. Darum hat Gott das höchſte Sein. Das geringere Sein iſt dem höhern Sein Gegenſtand und muß ihm dienen.

Die Kunſt iſt nur ein Gleichniß der göttlichen Thätigkeit. Wer das höchſte Verſtändniß der Kunſt haben will, der muß Gott verſtehen lernen.

Philoſophie und Poeſie gleichen ſich auch darin, daß beide das All umſpannen. Beide allein können auch alles. Sie allein ſind in allen Sphären zu Hauſe.

Der große Vorzug der Poeſie beſteht darin, daß ſie alles rechtfertigen kann. Wie es der Poet macht, iſt es recht, weil er es ſchön macht. Wo er es nicht ſchön macht, iſt er kein Poet. Er kann alles wagen und alles ſich geſtatten, was in Wahrheit ſchön darzuſtellen iſt.

Der Himmel iſt da, wo die abſolute Innerlichkeit, die abſolute Macht iſt.

Wir wiſſen nur zu gut, daß wir nach den beſten Regungen die ſchlimmſten haben, nach dem klarſten Sehen göttlicher Dinge in Finſterniß herabſinken können.

Wie ſchnell wird man aus dem Verherrlicher Gottes ein Ankläger deſſelben! Wie leicht fällt man trotz gefaßter Vorſätze wieder in die Anklage zurück!

„Was Gott thut, das iſt wohlgethan!“ Wie koloſſal iſt es, die Wahrheit dieſes Wortes zu fühlen in Momenten der Verzweiflung!

Das Dogma iſt für die Philoſophie Gegenſtand. Der Parteiiſche iſt für den Gerechten Gegenſtand.

Die Empirie beſchäftigt ſich mit den Abbildern, die Philoſophie mit den Urbildern. Die Empirie mit dem Vergänglichen, die Philoſophie mit dem Ewigen.

Wer mit dem Geiſt das Ideal erkennt und es mit dem Willen realiſiren will, der hat als Künſtler die größten Vortheile.

Schön iſt nur, was von Liebe erfüllt iſt. Wer keine Liebe hat, kann nichts Schönes hervorbringen.

Die Kunſt der dritten Zeit wird für die ganze Menſchheit ſein, was die griechiſche Kunſt für das Alterthum war.

Wer erkennt, will auch ſchaffen; wer ſchafft, will auch erkennen.

Wenn ich producire, iſt mir das äußere Glück völlig gleichgültig; aber in ſchwachen und confuſen Stunden, wo mir's nicht recht gelingt, brauch' ich den äußern Erfolg.

Wer liebt, iſt reich und gibt; wer begehrt, iſt arm und nimmt.

Das Blendwerk hat für die Welt einen unwiderſtehlichen Zauber. Das Echte hat immer etwas Beſcheidenes und verlangt feine Auffaſſungsorgane; die hat die Welt nicht, und nur das ſtark Aufgetragene, Prunkende des Blendwerks entſpricht den ihrigen.

Die Poeſie ſoll heutzutage *maleriſch* und *muſikaliſch* ſein, dann findet man ſie echt *poetiſch*!

Die Materialiſten ſind die größten Egoiſten, ſie haben das ſtärkſte Selbſt; und doch glauben ſie nur an eine ſelbſtloſe Natur! an ein All ohne ſelbſtändige, bewußte Bewegung! — Sie wiſſen doch gar zu wenig von ſich ſelbſt!

Der grobe Satiriker ſagt: „Da habt ihr die Schläge, ihr Hunde! Und wenn ihr euch nicht beſſern könnt, ſo heult wenigſtens!“

Der unten im Dreck Stehende hat den Vortheil, daß er den oben Stehenden damit bewerfen kann. Der oben Stehende kann ſich nicht rächen! Denn wenn ihm auch Dreck zu Gebote ſtände, ſo wäre ja an dem Schmutzfink nichts zu verderben!

Der böſe Menſch iſt immer auch ein dummer Menſch. Das zeigt ſich aber erſt am Schluß!

Es iſt eine wahrhaft göttliche Stimmung, wo man die Schmähungen und Roheiten der Menſchen heiter ertragen kann.

Das iſt die Gottloſigkeit einer gewiſſen Frömmigkeit, daß ſie die Heiligkeit nur der Vergangenheit zuerkennt, nicht der Gegenwart und Zukunft.

Unrecht leiden iſt gut. Je mehr man Unrecht leidet, um ſo mehr hat man Recht einzunehmen. Denn es wird alles ausgeglichen.

Gott ſoll nicht ſein? Vielmehr: nur Gott iſt, ſonſt nichts. Alles andere iſt nur in ihm; iſt nur, weil er iſt. Das ganze, vollkommene, wahre Sein iſt eben Gott!

Wer Gott nicht erkennt, der findet nicht das höchſte — freie und ſchöne Verhältniß zu ihm. Nur ſonderlich begabte liebevolle Naturen machen eine Ausnahme; aber ihr Verhältniß iſt doch zu inſtinctiv und auf die Länge einförmig. — Was früher genügte, genügt jetzt nicht mehr!

Wenn dem All das Ich, das Subject fehlte, so würde ihm das Beste fehlen. Das All kann gar nicht sein ohne das absolute Subject: denn dieses ist das allein wahrhaft Seiende!

Unser Ideal ist, das zu sein und zu thun, was vor Gott besteht. Vor Gott bestehen heißt aber: dann als wahr und schön erfunden werden, wenn Alles offenbar wird.

Was besteht vor Gott? — Das ist die höchste, heiligste, entscheidendste Frage, die du immer wieder an dich stellen mußt, wenn du in großen Momenten die rechte Wahl treffen sollst.

Fehler sind nicht zu vermeiden, weil die Leidenschaften immer wieder unversehens ausbrechen. Aber dann muß man das, was Fehler ist, auch als solchen erkennen und bekennen! Man darf ihn nicht bemänteln wollen!

Im Leben versäumt man das Beste und Schönste. Man wird sich nicht, was man sich werden könnte; man läuft umeinander herum. Wie göttlich ist da die liebende Phantasie, die das Versäumte nachschafft! Wie göttlich, wenn sie es rein und edel thut! Poetisch!

In der Poesie ist alles schöner, auch sinnliche Genüsse, weil alles inniger empfunden, durch herrschende Liebe und Einsicht verklärt wird. Je inniger der Mensch, desto schöner sieht er alles, desto glückseliger ist er. Gott ist der absolut Innige.

Sinnliche Verhältnisse haben ihr höheres Analogon. Dies wirkt in der poetischen Auffassung mit und verschönt das Sinnliche.

Der Dichter, der die Leute schildert wie sie sind, schildert die Erde; der, welcher sie schildert wie sie sein sollen, schildert den Himmel. Der Himmel — das vollkommene, dauernde Sein — ist aber reeller als die Erde!

Der Dichter erhebt aus dem Reiche der Wirklichkeit in das der Möglichkeit, der Freiheit; wo man etwas nicht sein muß, sondern sein kann oder nicht, nach Wunsch.

Das irdisch wirkliche Sein ist nicht das Ziel, sondern der Ausgangspunkt. Das Ziel ist das Spiel! Wer sein kann, was er will, ist besser daran, als wer sein muß, was er ist.

Das Ideal, das einer hat, ist das Beste an ihm, sofern er auch strebt, es möglichst zu erfüllen. Mit dem

Ideal iſt er hier in spe, was er im Himmel wirklich ſein wird.

Der Philoſoph muß auch Phantaſie haben, um Ideale bilden und das, was er denkt, anſchauen zu können. Er braucht die Phantaſie, wenn er an der Erkenntniß des Lebens angekommen iſt.

Mein Ziel und Streben iſt Bildung meiner ſelbſt und anderer, die von meiner Bildung etwas annehmen wollen und können — durch das Mittel der Schrift!

Es iſt eine diaboliſche Fähigkeit, zuerſt die Mängel an einem Werke zu ſehen. Göttlich begabt iſt derjenige, der zuerſt die Vorzüge ſieht und ſich aneignet, und dann erſt die Mängel.

Die Bosheit iſt nur durch den Weg der Sünde und Strafe zu beſſern. Direct nicht!

Unſere Generation charakteriſirt eine auffallende Flucht vor dem Ernſt.

Der Teufel macht immer zuerſt Glück, weil er den Menſchen die Luſt bietet. Er bietet den Menſchen unver-

dient den Himmel, um ſie in die Hölle zu ſtürzen. Gott muthet uns dagegen Arbeiten zu, durch welche man den Himmel verdienen kann.

Es gibt Menſchen, die nur darum impertinent ſind, weil ſie nicht productiv ſind. Sie fühlen ſich dürr und wollen durch Grobheit ſaftig werden.

Belogen und zu Grunde gerichtet zu werden, das iſt gewiſſen Weibern das Liebſte.

Es iſt ein großer Unterſchied, ob man mit der Lüge oder mit der Wahrheit galant iſt. Das letztere iſt möglich, wenn die Wahrheit zierlich, mit liebenswürdiger Schonung geſagt wird.

Wenn man die Menſchen beobachtet, ſieht man, daß ſie über ihren Willen am wenigſten im Klaren ſind. Dieſem folgen ſie, ohne zu wiſſen, was ſie thun! Wahrhaft moraliſches Urtheil über ſein Selbſt haben, iſt am ſeltenſten.

Poeſie iſt für Gewiſſe eine Kunſt, die Tugend zu beſingen, ohne ſie zu üben.

Der Fürſt iſt jetzt in der Regel der angelogenſte Mann ſeines Landes. Er will's aber nicht anders haben!

Sonſt findet man es ſchön, wenn man von etwas angeheimelt wird. Die Deutſchen, wenn ihnen etwas gefallen ſoll, müſſen davon angefremdelt werden. Daher machen auch jüdiſche und jüdelnde Autoren bei ihnen ſo viel Glück.

Tiefe erhält ein poetiſches Werk nur dann, wenn das Vergängliche, das es vorführt, auf das Unvergängliche deutet, wovon es (das Vergängliche) ein Gleichniß iſt. Dieſes Unvergängliche bildet dann das Innerliche, den unſichtbaren Grund des Werkes.

Die Poeſie iſt nur möglich, weil in den höhern Potenzen die Analogie der untern liegt, ſodaß man in der Phantaſie nachleben kann, was die Sinnlichkeit vorgelebt hat. Die höhern Kräfte haben den Begriff, das Bild der Sache. Ohne dieſe beiden könnte man nicht produciren. Man darf nicht immer die Gefühle in natura haben müſſen, die man ſchildert; die Bilder der Gefühle müſſen genügen. Und ſie genügen und führen zur Poeſie, wenn ſie ideell wieder belebt werden!

Zu dem, was ich gut vorsätzlich thun soll, gehört der Antrieb der Natur!

Nur wenn das Gute gesichert ist, kann man zum Bessern fortgehen. Man geht fort durch Bekämpfung und Bestätigung.

Die Kunst, welche die Wirklichkeit nach der Wahrheit auffaßt, um sie zu verklären, gibt Gott die Ehre. Sie bekennt, von der Wirklichkeit, d. h. von den Werken Gottes, ausgehen zu müssen!

Die jetzige Welt wird durch Erfahrung, durch Wissenschaft und Kunst verinnerlicht. Sie wird in die Subjecte gebracht, die Geister haben sie in sich. Ist das vollständig geschehen, dann kann die jetzige Welt vergehen. Sie lebt in der Erinnerung der Subjecte und wird von den Subjecten reproducirt.

Alle Kunst besteht darin, daß man das Seinsollende darstellt, aber daß man's zur Natur macht, d. h. so darstellt, als ob's von Natur so wäre! Und das muß man um so mehr können, als das Seinsollende das ursprünglich Natürliche, das von selbst Begreifliche ist! Das unvollkommen Seiende ist das Unnatürliche, das zur wahren Natur erst wieder erhoben werden muß.

Je reiner und klarer das Ideal vor einer Seele ſteht, deſto mehr muß ſie Liebe haben, um die vom Ideal ſo ſehr entfernten Menſchen ertragen zu können.

Man muß ſo groß innerlich ſein, daß einem die Entziehung der äußern Größe und Ehre gleichgültig iſt. Dann verdient man auch die äußere Ehre zu erlangen.

Wenn man einmal den Willen kennt und zu gebrauchen weiß, dann beginnt das Heil! Man hat das Mittel, das Glück zu halten, das Unglück zu bezwingen.

Es iſt das Größte, das, was man kann und ſoll, auch liebend zu wollen.

Man entſagt dem niedern Glück, damit das höhere und höchſte um ſo ſchöner aufblühe. Der wahre Mönch iſt der geiſtig productive. Aber der wahre Dichter und Philoſoph iſt mehr. Der Dichter läßt ſich liebevoller mit der Natur ein und beherrſcht ſie. Der Mönch iſt nur Comparativ, der Dichter Superlativ.

Es iſt etwas Großes, durch die Philoſophie die Theologie wieder für die Poeſie zu gewinnen. Denn die

Theologie liefert die Bilder (Symbole) zu den durch die Philoſophie erkannten geiſtigen Thatſachen! Und eben ihre Bilder braucht die Poeſie zur Verſinnlichung dieſer Thatſachen.

Wie man etwas benennt, darauf kommt ſehr viel an. Die feinere Benennung macht auch die Sache für das Subject feiner, läßt ſie in feinerer Beleuchtung ſehen.

Wie Leid in Luſt gewendet wird, ſehen wir ſchon in der Erinnerung. Was uns drückte, beherrſchen wir hier. Das Blättchen hat ſich gewendet!

Durch ſeine Ideale charakteriſirt ſich der Menſch, die Nation, die Zeit! Alſo die Ideale ſind zu ſtudiren bei Denkern und Künſtlern!

Die katholiſchen Heiligen ſind Ideale.

Die Kinder des Lichts ſollen die Welt erretten, erlöſen: dadurch daß ſie ihr das Höhere und Höchſte klar, ſchön, heimlich, begehrenswerth erſcheinen laſſen.

Die Menſchen muß man immer wieder ſehen, um ihnen nicht unrecht zu thun. Die Phantaſie des Eremiten macht ſie beſſer oder ſchlechter als ſie ſind.

Wer die Tugend in der Feigheit ſieht, der ſieht die Sünde natürlich im Muthe!

E.

1858.

Wer ein Narr iſt vor der Welt, der iſt weiſe vor Gott. Wer ſich Schätze ſammelt, die weder Motten noch Roſt freſſen, der iſt ein Narr vor der Welt.

Habe Geduld mit dem Irdiſchen: es vergeht ja!

Es gibt Menſchen, die durch Vielthun das Gut- und das Rechtthun erſetzen zu können meinen.

Die Menſchen verübeln einem nichts mehr, als wenn man gegen ſie Recht bekommt. Man muß dafür ſorgen, daß ſie das nicht zu peinlich fühlen.

Die meiſten Menſchen haben es ſehr nöthig, im Himmel verklärt zu werden; denn für jetzt ſind ſie kaum genießbar!

Wenn man Unrecht bekommt, widerlegt wird, kann man immer noch höhnen! Es bleibt immer noch das Selbſt übrig, das ſich nicht ergeben will.

Wer hat Ehre? Vor allem das Ich, das herrſchende. Daher das Ehrgefühl der Subjecte, der Individuen, in der neuern Zeit. Daher jetzt das Ehrgefühl in den untern Ständen (Arbeitern), die auch etwas für ſich ſein wollen. Selbſt zu werden, für ſich zu ſein, das iſt das Ziel der Entwickelung aller Subjecte. Alles ſoll ſeine Ehre haben — an ſeinem Platze!

Wunderbar, wie lieb der Menſch ſein Ich hat! Keiner möchte das ſeine gegen ein anderes vertauſchen! Wär's nicht ſchön, wenn es ewig ſo bliebe?

Die Welt ohne Gott (ohne das abſolute Subject) wäre entweder todt oder in ewigem Wandel ohne Halt, in ewiger Unruhe! Wilde Jagd der Vergänglichkeit! — Halt gibt nur das Selbſt, der herrſchende Geiſt. Ohne Gott wäre keine Ruhe, keine ruhige Bewegung im Sein.

Wodurch wird man frei gegen seine Grundkräfte? Durch sein Selbst. Und wodurch frei gegen sein Selbst? Durch seine Grundkräfte. Frei zu werden gegen seine Grundkräfte gelingt eher, als frei zu werden gegen sein Ich. Gottlob, wenn dieses mächtig und gut ist!

Wer nicht über sein Ich erhaben und frei von Egoismus ist, kann nicht die absolute Erhabenheit darüber begreifen; er kann Gott nicht begreifen.

Der Mensch kann sich über sein Ich nur mit der Hülfe Gottes erheben.

Siehe, wie Gott im Mittelalter — von den religiösen Seelen, den Mystikern — geliebt worden ist! Was für uns Aufgabe, zu Erstrebendes ist, das ist dort schon gewesen!

Entweder der Glaube oder die erkennende Anschauung ist die Voraussetzung der Liebe. Man muß das Geliebte vor Augen haben!

Wie schön und sinnvoll, daß Adam erst nach dem Essen vom Baume der Erkenntniß der Nacktheit sich schämt! Das ganze Alterthum ist in dieser Hinsicht noch im Paradiese! Die neuere Zeit nicht.

Das Mittelalter muß nach seinem innern Leben aufgefaßt werden, weil auf diesem der Accent liegt. Wer sein innerliches Leben in Geist und Gemüth und Phantasie nicht zu beurtheilen fähig ist, der muß dem Mittelalter Unrecht thun.

Große Bedeutung des Glaubens, daß er die Sache festhält und schon in scharfsinniger Ordnung dem philosophischen Geist als Object überliefert zu reinerer Durchforschung. Der wahre Denker betrachtet die christliche Dogmatik mit Hochachtung!

Die sogenannten Wunder sind Gleichnisse! Geistige Thatsachen werden als historisch äußerliche erzählt. Wir haben die wahren Thatsachen zu erforschen, um die Wundererzählungen als Symbol zu schätzen.

Die Fülle braucht sich vor dem Lichte nicht zu fürchten: durch dieses erhellt nur ihr Reichthum! Aber die Leere muß sich das Licht und den Geist verbitten, weil dadurch ihr Nichts an den Tag kommt.

Im Lichte der Philosophie wird alles neu, auch das Allertrivialste. Im ewigen Leben müssen wir die Gabe haben, uns alles immer wieder neu erscheinen zu lassen.

Um ein wahrer Hiſtoriker zu ſein, muß man Philoſoph ſein, d. h. in dem Ideal der Zukunft den rechten Maßſtab erlangen zur Beurtheilung der Vergangenheit.

Wenn der Dichter einen hiſtoriſchen Stoff poetiſch verklärt, dann gewinnt die hiſtoriſche Wirklichkeit neues Intereſſe.

Die Welt der Kunſt, die künſtleriſche Darſtellung, iſt eine Welt für ſich. Was da geſchieht, muß für ſich intereſſant ſein, ohne Rückſicht auf die Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit hat Vortheile vor der Kunſt. Die Kunſt muß diejenigen wahren, die ſie vor der Wirklichkeit voraus hat.

Nicht im Glauben geh' ich zu weit, ſondern in den Unglauben fall' ich zuweilen noch zurück. Das iſt unrecht und muß beſtraft werden. Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Das immer zu fühlen iſt das Ziel.

Das Chriſtenthum ſagt zu dem Menſchen: deine begangenen Sünden behandle ſo, daß ſie dir zum Heile dienen!

Wer etwas thäte und ſich anſtrengte, nur um ein berühmter Mann zu werden, den müßten wir verachten! Die wahre Kraft hat zwar Ahnungen, Viſionen ihres künftigen Sieges; aber ſie ſchafft nicht um dieſer Erfolge willen, ſondern weil ſie muß; — um der Sache willen!

Ein Schoskind zu ſein, geziemt ſich nicht für einen Mann. Auch ein Schoskind der Fortuna muß man nicht ſein!

Die Wahrheit hat man nur, wenn man ſie immer wieder producirt.

Der Idealiſirungstrieb zeigt, daß der Menſch aus der Sphäre der Vollkommenheit herkommt und wieder hingelangen will.

Welche Verſöhnung liegt darin, daß etwas vergangen iſt und Gegenſtand wird! Paſſiv wird und ſich an ſeinen Ort ſtellen, richten läßt! Dann, gerichtet, iſt's recht; auch der Böſe ſelbſt und das Böſe!

Poeſie iſt ſchön geſehene Wirklichkeit: ein neues Gebilde des idealiſirenden Subjects, wozu die Wirklichkeit nur das Material gegeben hat.

Es iſt der Wille Gottes, daß das Erdenleben gründlich benützt und ſeine Möglichkeiten realiſirt werden. Man ſoll nicht zu früh zu Gott zurückwollen! Auch wird ja Gott nur mit der jetzigen Wirklichkeit ganz erkannt.

Der Menſch iſt im Himmel vollkommen: Selbſt, Geiſt, Gemüth und Sinnlichkeit in abſoluter Harmonie. Was wir hier als Ideal vor uns haben, werden wir dort ſein. Wir werden unſere Ideale realiſiren. Es wird auf unſer Wollen ankommen. Daher es gilt, das Höchſte zu erkennen und zu wollen. Die höchſte Güte, die höchſte Weisheit, Liebe, Kraft! Wir werden im Himmel ſein, wozu wir uns ſelbſt machen. Das iſt die höchſte Gnade Gottes. Und nur uns ſelbſt (wenn auch mit ſeiner Hülfe!) vollkommen machend gleichen wir Gott und können ihn verſtehen.

Wie außerordentlich kann der Schriftſteller auf andere einwirken, indem er für ſie die höchſten Ideale aufſtellt! Ihr Erkennen und Wollen auf das Höchſte richtet!

Die Idealbildung iſt immer das Ziel. Die Wirklichkeit ſoll man nur beſſer als bisher ſtudiren, um beſſere Ideale bilden zu können.

Das Rettende iſt der Trieb und Wille, immer gottähnlicher zu werden; der ewige Trieb und Wille, dem Ideal immer näher zu kommen. Aber dazu muß man Gott erkennen!

Gott faſſen wir nur in uns und durch uns, d. h. durch das edelſte Mittel: wollend, denkend, producirend! Je vollkommener wir uns ſelbſt ausbilden, deſto vollkommener werden wir Gott faſſen. Wir müſſen Gott nicht nur erkennen, ſondern auch leben, ſein!

Wunderbare Schönheit der innerlichen Tugenden: der Reinheit, Heiligkeit, der Scham, der zarten Scheu! — Wer ſie nicht hat, kommt nicht zum Höchſten. Die Germanen ſind darum das gottgeliebteſte Geſchlecht.

Die Verkehrtheit der Zeit beſteht darin, daß die peripheriſchen Kräfte höher geſchätzt werden als die centralen.

Wie könnten wir vernünftig ſein, wenn wir nicht unvernünftig wären?

Es gibt Leute, die ſich plötzlich nichts werden fühlen, wenn ſie ſehen, daß andere auch etwas ſind.

Edle Gesinnung ist auch in Ruhe schön; aber wenn eine edle Leidenschaft hinzutritt, wird die Verbindung schöner, ergreifender!

Mit Grazie ehrlich sein, ist ein schönes Ziel.

Es kommt darauf an, die Dinge nicht nur wissenschaftlich zu erkennen, wie sie sind, sondern sie mit himmlischem Lichte zu durchleuchten, sie in verklärtem Leben, in Glanz und Dufte zu schauen.

So wie der Philosoph und Poet die Dinge sieht, so sind sie wirklich; denn so sind sie in Gott!

Wie erhebend wird später das Studium der Natur und der Geschichte sein! Wenn das Höchste gesichert ist, dann erst kann man sich mit ganzer Lust und Liebe am Geringern erfreuen.

Die Rose duftet am süßesten, die Nachtigall singt am holdesten für den, der sie so haben will, wie sie sind, und liebevoll ihre eigenthümliche Schönheit sich aneignet.

Beim Produciren kommt es auf das Ich des Künstlers an. Je edler und schöner dieses, je edler und schöner das Kunstwerk.

Sanctionirt ist etwas, wenn es an seiner rechten Stelle im Ganzen steht. Da ist es dem Ganzen und sich zum Heil!

Der Wille, gerecht zu sein, macht immer gescheiter; der Wille, ungerecht zu sein, macht immer dümmer.

Wer das Unechte lieber hat als das Echte, gehört zum Pöbel. Gebildet sein heißt das Echte erkennen und lieben, das Unechte verwerfen.

Philosophie und Kunst sind darum das Höchste, weil sie allein Heiliges und Weltliches ausgleichen können.

Die Poesie ist das Princip, welches den Gegenstand, den bloßen Stoff, beseelt, begeistet, etwas Lebendiges daraus macht.

Die Aufgabe des Menschen auf Erden ist: sein eigener Erbauer zu werden; aus dem gegebenen und erworbenen Material sich zu einem vollendeten Kunstwerk aufzubauen.

In einer Zeit, wo die Wiſſenſchaft ſich die Vorzüge der Kunſt aneignet, hat die Kunſt alle Urſache, ſich die Vorzüge der Wiſſenſchaft anzueignen.

Ein rechter Poet nimmt's nicht von der Wirklichkeit, ſondern er wundert ſich ordentlich, wenn er ſieht, daß der Mai draußen auch ſo ſchön zu blühen verſteht wie der in ſeinem Innern!

Wie könnte man ohne Glauben wagen, einen einzelnen Gedanken auszuſprechen? Denn handgreiflich wäre das Einzelne doch nur im vollendeten Ganzen erwieſen — alſo nur für den, welcher alles wüßte! — Da wir nicht allwiſſend ſind, müſſen wir glauben und glaubend weiter gehen.

Die rechten Einfälle ſind diejenigen, die aus der Ewigkeit in die Zeitlichkeit fallen.

Wie albern, für den Menſchen die bloße Freiheit zu zu wollen, da Gott ſelbſt dieſe nicht hat!

Ohne Nothwendigkeit hätte die Freiheit keinen Wirkungskreis!

Man muß nicht das Beſſere, ſondern das Beſte machen wollen, wenn etwas Gutes herauskommen ſoll.

Die Geiſter haben jetzt keinen wahren Ehrgeiz mehr. Sie wollen nicht mehr groß denken und handeln. Dafür geben ſie ſich das Anſehen, als wären ſie, was ſie thatſächlich zu werden den Muth nicht haben!

Das Größte iſt, ſein eigener Gegner ſein zu können; ſein eigener Ankläger und ſein eigener Richter!

Welche Genußquellen werden ſich erſchließen, wenn wir frei alle Offenbarungen der Menſchheit auf allen Stufen mitfühlen können!

Solange das Göttliche ſelbſt nicht erkannt iſt, vergöttere man ſein Gleichniß! Man hat jenes dann wenigſtens indirect! — Iſt das Göttliche erkannt, dann macht man die Umſtände mit dem Gleichniß von ſelber nicht mehr!

Die Halunken pflegen denjenigen, der ſich zu gut hält, ihr Spießgeſelle zu werden, für hochmüthig zu erklären.

Es gibt viele Lumpe, die keine Ahnung davon haben, daß ſie es ſind. Sie glauben zur Befriedigung ihrer lumpigen Neigungen immer berechtigt zu ſein, und es fehlt ihnen auch nie an Gründen, ſie zu vertheidigen.

Der geistig und sittlich Höherstehende wird von den Niedrigen gehaßt und verfolgt ohne allen weitern Grund von seiner Seite. Er beleidigt sie, weil er so ist und ihnen, ohne es zu wollen, ihre Gemeinheit fühlbar macht. Wegen dieser Unverschämtheit müssen sie sich nothwendig an ihm rächen!

„Seid klug wie die Schlangen", ist ein großes Gebot. Wer die Welt retten will, muß es sein! Wer der Welt zum Heile werden will, muß sich mit ihr abgeben, und das kann nicht ersprießlich geschehen ohne stete Klugheit.

Der Dichter sagt: Was ich erlebe, ist mir nur gegeben, um etwas daraus zu machen. Auf das, was ich daraus mache, für mich und für die Welt, in Durchbildung meines Wesens und in Herstellung eines Kunstwerks — darauf kommt es an und danach hat man mich zu beurtheilen.

In der Poesie benehmen sich die Leute so, als ob sie die ewige Ordnung der Dinge vor Augen hätten. Sie sind entweder Idealisten (ziehen die Ehre dem Leben vor ꝛc., die Liebe dem Reichthum) — oder, wo nicht, so werden sie vom Standpunkt des Idealismus aus gerichtet. Und so will's im poetischen Werk auch der eingefleischte Diesseits-Mensch!

Zum ſchön auszudrückenden Gedanken braucht man vor allem den Gedanken.

Mein Beruf iſt, die göttliche Hoheit des guten Schöpfergeiſtes, die Erhabenheit deſſelben über alle Welt-Hoheit, aller Welt vor Augen zu ſtellen.

Der Schriftſteller ſendet ſeine Pfeile aus einer höhern Sphäre in die Welt, als Apollo, und iſt unnahbar wie er.

Wer nicht Gott vor Augen hat, der wird kleinlich, er mag ſich ſtellen wie er will.

Man kann nichts aus Büchern lernen; was werth iſt, gewußt zu werden, muß man produciren.

Hat die neuere deutſche Poeſie ſchon ausgedrückt, was die höchſte Malerei an himmliſcher Schönheit, Adel, Reinheit ausgedrückt hat? Die himmliſche Freude, Liebe, — die bräutliche Schönheit der Seele, die Gott liebt, in Liebe ſich Gott hingibt? Das müſſen wir, uns entſprechend, für die Poeſie erſt wieder gewinnen!

Das unmittelbar Hinreißende ist nicht das Höchste. Das Höchste ist das frei und ruhig Beseligende.

Es gibt zweierlei Schönheit: eine von außen hingemalte und eine von innen ausgestrahlte.

Die Prosa hat einen großen Vortheil: daß sie das schlichteste Gewand ist und für einen gewissen Inhalt insofern das Beste, als es ihn am wenigsten verhüllt, die Aufmerksamkeit am wenigsten von ihm abzieht. Vorherrschend inneres Leben kommt nur zu seinem Rechte, wenn es auch in Prosa dargestellt wird.

Gewisse Leute scheinen nur darum Freunde zu sein, damit sie um so besser Feinde sein können.

Der Teufel ist nicht verächtlich; aber diejenigen, die er, wie man zu sagen pflegt, reitet, d. h. seine Rosse, sind es ganz gewiß.

Was hilft mir ein guter Kerl, der vor einem schlechten Kerl auf den Knien rutscht?

Es iſt die Art vieler Menſchen, die größten Anſprüche auf Ehre zu machen und mit der größten Frechheit gegen die Geſetze der Ehre zu ſündigen.

Die Potenz widerlegt, die Impotenz läſtert.

Die Ehre des wahren Mannes iſt, vom Böſen und ſeiner Macht ſich nicht ſchrecken zu laſſen, ihm gefaßt und muthig entgegenzutreten und auszuharren im Kampf mit ihm bis ans Ende.

F.

1858—1859.

Die wahre Sehnſucht iſt nur da, wo Sinnlichkeit und Gemüth vorherrſchen; die leidenſchaftliche, die verzehrende! — Wo Geiſt und Selbſt überwiegen, da iſt ſie gemildert.

Die Aufgabe der Dichtung iſt, die ſchöne Sehnſucht anzuregen. Zum ſchönen Glück im Beſitz bedarf es der ſchönen Sehnſucht. Man muß das Beſte verlangen, begehren, wenn es als Erlangtes erfreuen ſoll.

Wir müſſen intenſiver ſein, als die Poeten des Alterthums; tiefere, heiligere und glühendere Gefühle ausſprechen!

Die höchſte Dichtung iſt die, welche für den Himmel erzieht: Wollen und Können des jetzigen Menſchen adelt zum Leben im Himmel. Dadurch zugleich beglückend — durch ein Vorſpiel des Himmels — und real bildend.

Der Dichter in höchſter Entfaltung ſpricht als himmliſcher Geiſt für himmliſche Geiſter; weder Demonſtration noch Entfaltung der Realität, weder die Art der Philoſophie noch der Empirie iſt ihm gemäß. Er ſpricht aus allem Wiſſen heraus, aber ſpielend ſchön, und für ſolche, die aus ſpielenden Andeutungen alles verſtehen.

Der Dichter nähert ſich dem vollkommenen Sein am meiſten, weil er in höchſter Begabung und Ausbildung mit der Einen Kraft des Wollens über die Kräfte des Könnens verfügt. Was der liebende Geiſt ideell kann, das müſſen die von ihm erregten Organe reell können.

Warum iſt die wahre Poeſie ſo heimlich? Weil ſie uns in die wahre Heimat, ins Innere zurückführt. Weil uns der Dichter die Dinge ſchauen läßt, wie ſie, liebevoll

geſehen, von innen aus erſcheinen — die verinnerlichten, verklärten Dinge! Die wahre Poeſie verſetzt in die himmliſche Heimat, wovon die irdiſche nur ein Gleichniß iſt.

Wißbegierde iſt höhere Neugierde. Die Aufgabe des Romandichters iſt, beide zu erregen und zu befriedigen; die Aufgabe des Leſers, für beide erregbar zu ſein.

Ich brauche keinen weitern Beweis für das Daſein Gottes, als das Daſein der Poeſie.

Wie kann man glauben, daß ein entſtandenes Weſen, der irdiſche Menſch, ohne Gott und die ewigen Mächte große Dinge thun könnte!

Was man nicht verſteht, dagegen wehrt man ſich. Daher der Haß, die Wuth gegen neue Ideen. Sie erſcheinen als Alpe, die ſich dem Nichtverſtehenden auflegen wollen.

In unſerer Zeit der Phraſeologie hat der wahre Schriftſteller die Aufgabe, die Sprache durch echten Gebrauch wieder zu Ehren zu bringen und ihren Tiefſinn, ihre Schönheit an den Tag zu legen.

Wer die Wahrheit ſagt, braucht nicht extra grob zu ſein. Denn die Wahrheit allein kommt in der Regel ſchon ſehr grob heraus.

Die ſchlechten Kerle in der Literatur meinen immer, man müſſe etwas leiſten, was ſie loben müſſen. Aber das iſt unmöglich. Denn je beſſer eine Leiſtung iſt, deſto leidenſchaftlicher fühlen ſie ſich geſtachelt, ſie zu ſchmähen. Die guten ſchlechten Kerle ſind dümmer, als es erlaubt iſt!

„Der Werdende wird immer dankbar ſein.“ Das hat ſich geändert. Heutzutage iſt gerade den Werdenden nichts recht zu machen und ſie ſind am undankbarſten. Freilich ſind es ſolche Werdende, aus denen nichts wird!

Den Gelehrten iſt gut predigen; aber mit den Unwiſſenden iſt ſchwer zu disputiren!

Wenn ich nur eigentlich herausbrächte, wie Leute an Gott glauben, ja auf Gott hoffen, und doch egoiſtiſch handeln können!

Philoſoph iſt nur der, der wollend, denkend und handelnd ſein Selbſt vergöttlicht.

Göttliche Grobheit iſt göttlich gerechte Strafe in Worten.

Es gibt eine motivirte Art zu glauben und zu zweifeln; beides zuſammen iſt die Vorausſetzung des rechten Lernens.

Was werth iſt, gewußt zu werden, muß man produciren. Das Studiren iſt der Ausgang, es gehört dazu; aber wenn es nicht durch Produciren gekrönt wird, hat man kein lebendiges Wiſſen.

Die meiſten Menſchen ſtreben blos nach Macht und nach beliebigem Gebrauch oder Misbrauch derſelben. Um dieſer Macht willen ſind ſie ſervil; ſie kriechen vor dem Höhern, um nach unten hudeln zu können. Die materielle Macht iſt von allen Mächten die gemeinſte, auf Erden aber wirkſamſte. Wer nur ſie erſtrebt und ſie misbraucht hat, der wird im Jenſeits mit Schmach geſtraft werden. Die Erkenntniß ſeiner Gemeinheit wird ihn peinigen.

Die Strafe iſt Vollſtreckung des Urtheils. Die Rache erſpart ſich das Urtheil.

Wer's mit allen Parteien verdirbt, hat um ſo gewiſſer Gott auf ſeiner Seite. Er iſt nicht etwa verlaſſen, wie die Dummheit meint. Mit ihm iſt die Wahrheit, die Gerechtigkeit, das gute Gewiſſen — Gott!

Der rechte Mann wird alt und bleibt jung.

Die Erde iſt nur dazu da, Bekanntſchaften zu machen, um ſie im Himmel zu cultiviren.

Die Kenntniß des ewigen, himmliſchen Lebens hat den großen Nutzen, uns die Erde in ihrer Einzigkeit, in der ſpecifiſchen Seinsweiſe, die als ſolche nicht wiederkehrt, lieber zu machen.

Die Ideale hätten einen zweideutigen Werth, wenn ſie nicht im ewigen Leben realiſirt würden. Dort werden wir haben und uns geben, was wir hier Schönes wollen und denken können.

Auf Erden ſteht die Wirklichkeit mit der Idee in Widerſpruch; im Himmel iſt wirklich, was hier blos ſchöner Traum, ſchöne Vorſtellung iſt.

Die frühern Poeten ſind der Wirklichkeit ausgewichen, um dichteriſch zu ſein; wir haben die Wirklichkeit poetiſch zu verklären. Das iſt ohne das Licht der Philoſophie unmöglich!

Die Poeſie in höchſter Ausbildung zeigt, wie das Leben am ſchönſten und edelſten aufzufaſſen ſei. Sie wird ſo für die Lebenden ein Vorbild, damit durch dieſe, die von ihr gebildet ſind, das Leben ſelbſt ſchöner und edler geſtaltet werde.

Für die Poeſie iſt nichts zu heilig, weil ſie nichts profanirt. Die Poeſie, welche profanirt, iſt keine.

Im Krieg, in Schlachten, iſt die Ehre alles, das Leben nichts oder wenig. So iſt's nur recht für die Ewigkeit, für das Verhältniß zwiſchen Ehre und irdiſchem Leben in der Ewigkeit. Das wirkliche Verhalten der Krieger ſetzt die Ewigkeit voraus, wo es allein wahren Sinn erhält.

Poet iſt der, welcher in höherer Sphäre Leidenſchaft hat. Die gewöhnlichen Menſchen haben ſie nur in der niedrigen.

In der Sphäre des Heiligen bekommt man ein Verlangen nach der Natur, in der Sphäre der Natur nach dem Heiligen.

Die Formen der Poesie sind erfunden, damit die Poesie kunstgemäß das ganze Leben spiegeln und ausbeuten könne.

Wenn das persönliche Gefühl nicht in der Lyrik für sich als überschwenglich behandelt würde, käme es nicht zu seinem Recht. Es soll für eine kurze Zeit alles sein. Die Lyrik ist die Poesie der höchsten Momente. Man würde ohne sie nicht fühlen, wie reich das Leben ist. Weder im Epos noch im Drama ist es möglich, den einzelnen Gefühlsmomenten ihre wahre Ehre anzuthun und sie in all ihrer Schönheit und Herrlichkeit erscheinen zu lassen.

Die Poeten sind dazu da, als Nichtbesitzende die Besitzenden zum höhern Erfassen ihrer Güter anzuleiten.

O du liebes Papier, welches du Gedanken auf dich hinschreiben läßt, ohne dumm und selbstgefällig zu widersprechen! Du empfängst sie willig und bewahrst sie rein, in ihrer ursprünglichen Frische, und spendest sie an verlangende Geister: wie könntest du den Menschen zum Exempel dienen!

Schreiben heißt, über die bornirte, seichte, rechthaberische Mitwelt hinweg, sich mit der besser erzogenen, höher entwickelten Nachwelt unterhalten. Seid von mir gegrüßt, ihr kommenden Freunde!

Was wir geben, ist nur Fragment. Aber das ist gut. So lieben es die andern, die auch etwas thun wollen.

Einfälle haben, ist weiblich; sie verarbeiten, männlich, weil dazu ausdauerndes Wollen und Anstrengung gehört. Durch Verarbeiten eignet man sich die Einfälle auch erst wahrhaft an. An sich sind sie nur Stoff. Nur der Verarbeitende verdient die Einfälle.

Die heutigen Dichter legen es darauf an, schön zu schreiben. Bei Goethe ist's die Sache, die ihn zum schönen Ausdruck führt.

Weh dem, der nicht verkannt wird! Weh dem, der gleich erkannt wird: denn es ist nichts hinter ihm!

Zunächst bringt das Unrecht Vortheil. Ganz natürlich. Wenn das nicht wäre, da möchte der Teufel ein schlechter Kerl sein! Aber hinterdrein muß der geköderte Tropf die Zeche bezahlen.

Fürſt ſein heißt eigenthümlichen Prüfungen unterworfen ſein. Iſt einer ſo thöricht zu glauben, ſeine Meinungen wären eo ipso wahr und ſeine Neigungen gut, handelt er in eitler Selbſtvergötterung nach ſeinem bon plaisir, dann wird er der ſtrafenden Schmach nicht entgehen. Dieſe Götter der Erde mögen nur nicht vergeſſen, daß ſie vor Gott arme Sünder, ſchwache Creaturen ſind.

Die höchſte Tugend iſt: unſerm Herrgott Credit zu geben. Aber ebendarum die ſchwerſte! Die Menſchen wollen jetzt in der Regel nicht einen Moment warten, ſondern immer gleich von ihm bezahlt ſein. Ausharren bis ans Ende: das will er ſehen!

Wer gut und edel iſt und ſich auszeichnet, wird immer den Neid gegen ſich aufrufen, der ſich gegen ſeine Leiſtungen gern bübiſchen Spottes bedient. Dieſer Bubenſpott wird dann auch beſſerer Menſchen Schadenfreude erwecken — und die Gemeinheit eine Zeit lang als Siegerin erſcheinen. Das iſt nicht zu vermeiden; ſoll es auch nicht. Endlich kommt das Gericht; und der verdiente Mann und der Bube haben beide, was ihnen gebührt.

Du wirſt deine Ehre bei der Welt vergeblich ſuchen; hab' alles Verdienſt, ſie wird es beflecken! Suche ſie alſo

da, wo ſie geſucht werden ſoll: bei dem allgerechten Richter!

Das ideale, hohe Ziel hat alle diejenigen gegen ſich, die nicht aufzuſteigen lieben. Die Verkündiger dieſes Ziels machen bei ihnen kein Glück. Es ſind Störenfriede, höchſt unangenehme Menſchen!

Der Gute ſucht den Böſen zu gewinnen, der Starke den Schwachen; wer gut und ſtark iſt, hat viel zu thun!

Das Leben iſt doch ſchön? Ja, auch dieſes irdiſche Leben hat Momente, wo man ausrufen muß: Das Leben iſt doch ſchön!

Früher, wenn die jungen Leute nichts wußten, lernten ſie etwas und wurden Schüler. Jetzt, wenn ſie nichts wiſſen, lernen ſie nichts und werden die Richter der Lehrer — in Feuilletons!

Dinge, an die man glaubt, pflegen über allen Zweifel erhaben zu ſein.

Die Empirie beginnt mit dem Aeußerſten, Getheilteſten; die Philoſophie mit dem Innerſten und Einfachſten. Es begreift ſich, wie langſam ſie ſich einander nähern!

Die Philoſophie hat das Gute, daß ſie außerordentlich antheilvoll und neugierig macht auf das, was im Jenſeits kommen wird; auf das Wie der Ausführung des vorläufig Erkannten.

Das wahre Sein iſt das beſtätigte, gewollte Sein. Das freie und nothwendige in Einem!

Das wahre Sein iſt das active in Einheit mit dem paſſiven, das begreifende mit dem begriffenen. Actives und paſſives Leben müſſen beide unerſchöpflich ſein. Das paſſive muß durch das active in Schönheit ausgearbeitet werden.

Die höchſte Liebe eines Mannes zum Weibe entſteht dann, wenn er fühlt: mit dieſer möchte ich in Zeit und Ewigkeit verbunden ſein! Weil alles, Leib und Seele, Temperament und Bildung, ſo ſind, daß ſie ihn entzücken. Soll's aber wahre, lebendige Liebe werden, ſo muß er Gegenliebe finden. Dann freilich iſt's ein heiliger Bund. Alle Wechſel der Zeit werden von ihm überwunden.

Es iſt lächerlich, bei ſolcher Wahl mit Arthur Schopenhauer nur den „Geiſt der Gattung" ſehen zu wollen, dem die Fortpflanzung am Herzen liegt! Vielmehr iſt es das

Gefühl ewigen Zusammengehörens, welches den Mann eben dieses bestimmte Weib verlangen heißt. Weil dies das Ideal des Verhältnisses zwischen Mann und Weib ist, darum verlangen wir's auch in der Dichtung! Wo die Ehe geschlossen wird nach dem Vorausgang wechselseitiger, wahrer Liebe, da sind wir dichterisch am meisten befriedigt.

Die Historie lügt die Menschen an, weil sie, vorherrschend äußere Thaten und Dinge berichtend, glauben macht, das allein wäre geschehen! Es ist aber hauptsächlich Inneres geschehen. Hohe Zeit, daß die Culturgeschichte Fortschritte macht, welche das Innere vorzugsweise erörtert!

Nur die Poesie ist wahrhaft gerecht, weil sie motivirt und versöhnt: den Grund des Fehlers — und die Strafe, die Sühne erscheinen läßt.

Die Menschen wären alle viel gescheiter, wenn sie nicht immer gescheiter sein wollten als andere.

Was hilft alle Geselligkeit, wenn man sich nicht wechselseitig im Streben nach oben, sondern im Sinken nach unten bestärkt!

Der „Bittere“ zu ſein, iſt edler als der „Süße“. Bitter iſt der poetiſche Vertreter des Höhern, welcher edeln Zorn empfindet über die Geringſchätzung deſſelben. Das Süße kommt mehr aus der Natur als aus dem Geiſt. Iſt mehr weiblich; das Bittere dagegen männlich.

Diaboliſches und Böſes.

1860 — 1870.

Intereſſant iſt das Zuſammenhalten der Schlechten. Sie kommen ſich gegen den Edeln immer zu Hülfe, decken ſich, ſprechen einer dem andern den Sieg zu und ermuthigen ſich zur Ausdauer im Kampf.

Aufs höchſte zu verwundern iſt, daß die rohen Egoiſten durchaus der Meinung ſind, ihr Verhalten werde ſtraflos bleiben. Wenn ſie ſich eine Sache angemaßt haben, ſind ſie feſt überzeugt, daß ſie ihnen unverkümmert bleiben werde.

Erſtaunlich iſt die Verſunkenheit der meiſten Menſchen in den gegenwärtigen Moment und die Anbetung des eben jetzt Mächtigen.

Die lange Zeit in der Zeitlichkeit iſt die Hauptbundesgenoſſin des Böſen. Und die Unfruchtbarkeit der meiſten

Menſchen! Alſo die Langeweile, die des Genuſſes der Läſterung ꝛc. nicht entbehren kann.

Es iſt immer noch ein Krieg aller gegen alle. Einer will den andern unterkriegen. Darum Herabſehen, Spott, Malice. Die Höflichkeit iſt außen, die Rivalität innen.

Mancher Fürſt wäre nicht übel geneigt, auch unſern Herrgott noch zu ſeinem Unterthan zu machen.

So lange ſteht die Welt: und jetzt kommt der Atheismus in Schwung, und die Männer, die ſich für beſonders wiſſenſchaftlich achten, haben gar kein Verhältniß zu Gott! Wie will der Theiſt dies erklären ohne ein böſes Princip, das die Seelen nicht zur Erkenntniß Gottes kommen läßt?

Der Menſch iſt Geſchöpf. Er iſt bei dem, was er thut, nicht alleinwirkend. Böſe Gedanken, die zur That werden, ſind nicht nur ſein Werk: er iſt verführt und hat zugeſtimmt.

Was iſt ſchuld am Böſen? Der magiſche Reiz des Fürſichſeins und Herrſchens! Die Möglichkeit, gegen Gott zu ſein!

Die Gemeinheit und Bosheit hat kein größeres Interesse, als den Guten durch Beleidigung in ihre Sphäre herunterzureizen. Ihn auch gemein und böse zu machen! — Es ist eine Prüfung, die man bestehen muß.

Was erhält in der Dummheit? Selbstgefälligkeit, Genügen am sinnlichen Leben, Vergnügen am Spott über Höheres.

Mit Erstaunen seh' ich die Resignation der gewöhnlichen Naturmenschen und pantheistischen Weltmenschen. Sie nehmen alles Elend der Erde hin, als ob's nicht anders sein könnte! — So braucht man's freilich auch nicht zu erklären!

Jeder Friede kann in Streit umschlagen, jede Freundschaft in Feindschaft; auf jedes Sichwohlthun kann ein schmerzliches Sichwehethun folgen, und des Leides ist mehr, viel mehr als der Lust. — Ein sehr problematisches Dasein, dieses irdische!

Das wahre Böse ist nur das gewollte, bewußte, zurechnungsfähige: setzt also durchaus Persönlichkeit voraus.

Es ist unwidersprechlich zu beweisen, daß Gutes zur Glorie, Böses zur Schmach führt, führen muß. Warum

handeln die Leute dennoch böse? Weil ihnen die Bosheit Freude macht und zunächst Vortheil gewährt! Es ist angeborene Liebe zur Sache!

Wir begehen Fehler, die Menschen rügen sie, übertreiben, lügen dazu: schänden uns! Und wir haben ein glühendes Verlangen nach Ehre und Liebe! — O Greuel! Warum verläßt man diese Welt nicht mit dem Gefühl, wie man aus einer Mordhöhle flieht?

Böses thun muß ewig schädliche Folgen haben: und doch gestattet man sich's, ganz gemüthlich! Die Mücke, die in die Flamme fliegt, ist weise gegen solche Menschen!

Die Menschen verlangen, ehrlos handeln zu dürfen und dafür höchst ehrenvoll behandelt zu werden.

Es ist nichts rührender, als daß das Ewige, Erhabene, Schöne, den Menschen sich anträgt und sie um ihre gütige Aufmerksamkeit ersucht.

Die Menschen handeln wie Thiere und verlangen die Ehre der Engel.

Wenn man bedenkt, daß der Menſch von Natur frech iſt und ſich auf Koſten anderer geltend macht und noch dazu von der Häßlichkeit ſeiner Frechheit keinen Begriff hat, ſondern die ihm natürliche und angenehme auch noch für mannhaft anſieht, dann wundert man ſich, daß es auf dieſer Welt nicht noch mehr wüſte Händel gibt.

Nur wer ſieht, daß er nicht alles rächen kann, daß er ſich durch Rache ſelbſt böſe und hohl machen würde, der erkennt die religiöſe Lehre des Duldens in ihrer ganzen Hoheit. Wer auf Rache verzichtet, um edelm Thun, edler Selbſtbildung zu leben, verliert die Scheinehre, um die wahre und dauernde Ehre zu erlangen.

Wer nicht die Freuden des guten Geiſtes erſtrebt, wird entweder ein Thier oder ein Teufel. Man muß dabei nur nicht vergeſſen, daß es auch zahme Thiere und dumme Teufel gibt!

Das menſchliche Ungeziefer, das in Beſchädigung anderer ſeine Befriedigung ſucht, alſo thatſächlich ehrlos iſt, iſt am ehrſüchtigſten und empfindlichſten.

Man greift im wiſſenſchaftlichen Streit nur zu dem ſchlechten Mittel des Perſönlichwerdens, wenn einem die letzten Gründe ausgegangen ſind.

Wir würden viel eher zur Wahrheit kommen, wenn die Bosheit nicht wäre. Die Dummheit allein würde uns nicht ſo lange davon abhalten.

Wir würden viel eher zum gerechten Urtheil kommen, wenn das Vorurtheil nicht wäre.

Der Menſch in gewiſſen Momenten iſt beſſer und böſer, als er an ſich iſt. Dies iſt nur aus der Einwirkung guter und böſer Geiſter zu erklären. Woher ſollten die Regungen kommen, die wir göttlich oder teufliſch nennen?

Die meiſten Menſchen werden von unſerm Herrgott gelangweilt und vom Teufel amuſirt.

Der böſe Feind läßt das Unrecht 1) als Wolluſt, 2) als die größte Ehre erſcheinen. Wie ſollten die armen Tröpfe dieſem doppelten Köder widerſtehen?

Wer durch Unrecht siegt, ist ein Bube. Wer durch Recht siegt, ist ein Mann.

Die Welt wird immer den Erfolg anbeten und das glücklose Verdienst geringschätzen; sie wird immer wedeln vor der Macht; sie wird immer den geschädigten Edeln höhnen und der siegenden Anmaßung lächeln. Sie ist eine Buhldirne und wird es bleiben.

Woher diese Scheu so vieler Menschen vor der Wahrheit? Sie fürchten, durch sie in ihren Liebhabereien gestört zu werden!

Die Macht des Bösen besteht darin, daß er für Dienstleistungen sofort oder gar pränumerando honorirt, unser Herrgott aber seine vorbestimmten Abrechnungstage einhält und lange, sehr lange warten läßt.

Der Tod ist die beste Kritik des jetzigen Lebens. Was vergeht, kann unmöglich schon das Rechte sein.

Die „Spötter" sind Unwissende. Wer nichts begreift, dem kommt alles lächerlich vor.

Niemand kann rein und ſchön auf Erden leben, auch wenn er ſonſt die Fähigkeit dazu hätte. Iſt er gut, ſo reizt das die Böſen zur Feindſeligkeit; er muß kämpfen und im Kampf ſelber böſe werden.

Was mich immer wieder zum Erſtaunen bewegt, iſt, daß der Böſe wegen ſeines Dranges, unrecht zu thun, ſich dazu für berechtigt hält und ſich ganz wie ein Berechtigter benimmt!

Das iſt das Schlimme am irdiſchen Leben, daß man innerlich reich ſein kann, um wieder arm, erhaben, um wieder niedrig, ſelig, um wieder gequält, gut, um wieder böſe zu werden. Tugend und Glück machen nur Beſuche in unſerm Geiſt und ziehen ſich wieder zurück, um uns öde daſtehen zu laſſen.

Strenggenommen heißt leben: ſündigen. Wir ſind jetzt in einem Zuſtand, wo uns das Nichtſeinſollende beglückt; alſo thut man es und ſündigt. Wir müſſen in einen Zuſtand kommen, wo uns das Seinſollende beglückt!

In der Dichtung iſt das Seinſollende, im wirklichen Leben das Nichtſeinſollende ſelbſtverſtändlich.

Von der Brutalität geht der Fortschritt zum Diabolischen.

Welch ein wüstes Spiel ist diese Welt! Gutes kommt auch vor, bleibt aber mehr im Stillen, während Frechheit, Gewalt und Zügellosigkeit sich breit machen.

Die gutmüthigen Menschen sind empfindlich. Noch mehr sind es aber die bösartigen!

Das Geheimniß des Teufels besteht darin, anzugreifen, das Prävenire zu spielen. Dazu ist er hohl und frech. Auch im Leben sehen wir, daß der freche Hohlkopf sich beeilt, die Lehre des Weisen Blödsinn zu nennen, während der Weise zaudert, dem wirklichen Blödsinn des Hohlkopfs seinen gebührenden Namen zu geben.

Man darf in der Frechheit des Buben keinen Muth, keine Tapferkeit suchen. Der Bube kann nicht anders! Er ist, im Vorgefühl der Schläge, mit Angst frech: er kann's nicht lassen!

Unwissenheit und Rechthaberei sind natürlich verbunden und produciren miteinander gegen die Lehren der Weisheit unerschöpfliche Einwendungen.

Welch eine Welt! Der productive Genius, der Wahrheit und Schönheit ſpendet, muß die unwiſſenden Buben begütigen, damit ſie ihn nicht todtbeißen!

Der Gute iſt zunächſt immer der Narr des Böſen.

Wie wäre ein Ekel am Leben und Selbſtmord möglich, wenn die Welt nicht verkehrt, desorganiſirt wäre? Geiſt und Natur im rechten Verhältniß lieben ſich und freuen ſich des Lebens.

Das Charakteriſtiſche für dieſe Welt iſt, daß man die Wahrheit nicht ſagen darf — weil es gegen allen Anſtand wäre!

Die größte Gefahr für den Geiſt iſt, daß er ſich durch die Gemeinheit und Bosheit reizen läßt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und im Zorn die Gemeinheit und Bosheit mit ihren eigenen Waffen ſchlagen zu wollen.

Einen Moment zu funkeln in einem Lügenglanz, dafür geben viele Menſchen ihre Ehre, ihre Ruhe, ihr Glück — die ewigen Güter des Lebens hin.

Das Böſe entſteht nicht aus der Natur, ſondern aus dem Geiſt. Nur wo Geiſt iſt, kann man vom Böſen reden. Das Thier iſt nicht böſe im wahren Sinn; dazu gehört Wiſſen und Wollen. Die Natur wirkt mit, aber nur der Geiſt entſcheidet die Entſtehung des Böſen. Der böſe Trieb muß vom Geiſt aufgefaßt, in ſich heraufgenommen und beſtätigt werden, dann entſteht das Böſe.

Giftig kann das Thier ſein; aber nicht hämiſch. Beim Hämiſchen muß der Geiſt ſein.

Zum wahren Guten iſt die Erhebung über blinde Selbſtliebe die nothwendige Bedingung. Diejenigen, welche dieſe Selbſtliebe geiſeln und in ihrer Dummheit bloßlegen, erwerben ſich ein großes Verdienſt. Ihre Thätigkeit iſt um ſo nöthiger, je verbreiteter jetzt das Uebel iſt.

Sich mit einem zweckloſen, zum Nichts führenden Leben begnügen, wie die Vergehungstheoretiker thun, dazu gehört eine Beſcheidenheit, die faſt wie das Erzeugniß der Einſicht in die eigene vollkommene Werthloſigkeit ausſieht.

Wer das Princip des Böſen nicht kennt, der kann es faſt nicht vermeiden, ein träumender Optimiſt zu werden. Er hofft immer, mit der größern Bildung — mit der Zeit werde auch die Tugend kommen. Wer den Böſen

kennt, der weiß, daß er in die geistigsten Regionen Zugang hat und daß er hier Selbstsucht und in Bezug auf Gutes und Böses Blindheit bewirken kann, so gut wie in den niedern Sphären.

Das ist das Furchtbare in diesem Leben, daß wir den niederträchtigen Angriff nicht unmittelbar und nicht entsprechend strafen können, weil wir dabei selber „böse" würden. Der Schurke kann den Ehrenmann lästern; der Ehrenmann kann aber den Schurken nicht verdientermaßen charakterisiren, weil es wie Lästerung aussähe. Man nenne nur den Schurken einen Schurken, und man wird gleich sehen, daß die Welt dies viel zu stark findet und in dem gerechten Richter eine sehr ungerechte Gereiztheit erblickt!

Die Bedürfnisse des Leibes und die höhern Bestrebungen der Seele treten auf der Erde in tragischen Conflict. Man kann sich freuen, daß diese Combination mit dem Tod ein Ende findet.

Dieses irdische Leben ist dadurch charakterisirt, daß in ihm das Meiste nur gethan wird, weil die Leute müssen. Sie können nicht anders: sie müssen sich plagen, weil sie sonst nicht leben könnten! Also stoßen sie Seufzer und nach Umständen Flüche aus und plagen sich. Wie fabelhaft gemein ist es: müssen, damit man nicht zu Grunde gehe!

Wenn zur Dummheit die Bosheit kommt, dann wird sie diabolisch geadelt. Die Bosheit gibt jener einen gewissen Verstand, und beide zusammen können raffinirt werden.

Der Böse ist der Dümmere: der Materiellere, Weibischere! Am Schluß muß er sehen, daß der Gute besser gewettet hat!

Wenn man dem Buben in seinem Benehmen einen sinnlosen Widerspruch nachweist, so lacht er.

Es gibt glückliche Momente im Leben; das Schlimme ist nur, daß man sie sogar in der Erinnerung nicht festhalten kann und später kalt und gleichgültig auf sie zurücksieht.

Gibt es ein tragischeres Los, als der Welt die Wahrheit sagen und davon leben zu sollen?

Es gibt rebellische Mächte in uns. Sie sollten in unserer Gewalt sein; aber sie sind es nicht. Jeder hat seinen Feind in sich. Nicht nur unsere Natur kann gegen uns aufstehen, sondern auch die Kraft des Nein in unserm eigenen Geist: aufgereizt durch den Dämon!

Wir können nicht zur Ruhe kommen: wir haben zu viele Feinde!

Auf Erden herrscht der wilde Ernst. Es ist auffallend, wie man sich an ihn gewöhnt hat — und wie man sich nun alles gefallen läßt! Wie hart und roh kommt der Tod! Wie wird der Mensch behandelt im Krieg, in der Schlacht! Und das ist früher noch viel schlimmer gewesen.

Natürlich sollte dieser Zustand sein? O ihr armen Menschen! Kann die Natur, das ursprünglich Seiende in Lebenseinheit mit dem Geist, so roh und böse sein? Alles das kann erst werden — mit dem Bösen!

Wer recht unverschämt ist, scheint dazu ein Recht zu besitzen, das die Menschen respectiren!

Der gute Mensch hat vor dem bösen, der ihm droht, ein Gefühl, als ob er dem Kerl unrecht gethan hätte; und instinctmäßig denkt er nun darauf, wie er den Halunken beschwichtige!

Der große Widerspruch dieses Lebens ist immer, daß der Mensch Befriedigung und Freude haben will und Entbehrung und Leiden tragen lernen soll. Es ist aber

ſchwer, wenn wir die Freude erwartet haben, das eintreffende Leid willkommen zu heißen! Es iſt ſchwer, wenn wir durch Leid von der Production der Wahrheit und Schönheit abgehalten werden, die unfruchtbare Geduld erhaben zu finden und in ihrer Uebung uns zu genügen!

Es iſt eine eigene Aufgabe für den guten Geiſt, der wirken will, gegen die Böſen — ich möchte ſagen gegen den Böſen, ſich richtig zu benehmen. Der brave Mann ſoll die Bosheit der Böſen nicht ungerügt laſſen; aber er ſoll ſie nicht zu wüthender Rache gegen ſich aufreizen. Schweres Problem! Zeit und Art und Weiſe der nothwendigen Rüge ſind wohl zu erwägen. Die Löſung iſt: durch ernſte Gerechtigkeit ſtrafen, nicht im Zorne toben!

Welche Verbreitung der Ungerechtigkeit! Nicht nur ſind die Böſen ungerecht aus Bosheit, die Gutmüthigen ſind es aus Dummheit — und ſo ſteht das Unrecht vor dem Gerechten, wohin er ſeine Blicke wenden mag.

Das iſt doch gewiß komiſch verkehrt, daß der Wiſſende den Unwiſſenden gegenüber ſich ſchämen muß, weil ſie ihn nicht verſtehen und ihn darum für einen Narren zu halten bereit ſind!

Göttliches und Gutes.

1863 — 1867.

Die Inſpiration, durch welche ein Schritt näher zu Gott hin geſchieht, kommt von Gott ſelbſt.

Wer innerlich gut iſt und das Gute will, der kann leicht dem Rufe folgen: erkenne dich ſelbſt! Er ſieht entweder nur, was ihn freut, oder was er ſo ändern kann, daß es ihn freut. Aber wer nichts Gutes in ſich erblickt und ſich auch nicht beſſern will, dem iſt's eine harte Zumuthung.

Gott leugnen heißt die Ganzheit des Alls leugnen. Heißt behaupten: das All iſt ein Fragment. Das All wäre ein Fragment, wenn der Sphäre des Stoffes nicht eine Sphäre des Geiſtes mit dem herrſchenden Einen entſpräche.

Wer mit den ausgezeichnetsten Autoren verkehrt, der verkehrt mit den guten Geistern und mit Gott, durch welchen jene inspirirt worden sind.

Wenn sich der Genius beobachtet, findet er, daß ihm das Beste geschenkt, daß er nur Werkzeug ist. Er fühlt sich abhängig, zum Dank verpflichtet. Er wendet sich zum Geber und spendet ihm den Dank der Liebe. So wird der Genius religiös!

Die Bibel ist ein heiliges Buch und bleibt es. Was nicht historisch wahr in ihr ist, das ist symbolisch: es versinnlicht höhere Facta. Auch so, wie das Erzählte gegeben ist und geglaubt wird, zeigt es auf Gott, den Vater der Menschen, den Herrn des Lebens.

Es ist schön, vor Gott sich zu beugen; aber schöner, mit ihm selber göttlich zu sein, — mit ihm, auf ihn sehend, sich hoch zu erhöhen und zu herrschen! Zu wagen, damit der Geschaffene so groß als möglich werde! Gott will die Größe und eine Demuth, mit welcher die Größe Hand in Hand geht. Wage! Wag' es, göttlich zu sein mit Gott!

Stufe des Christenthums. Glaube und Liebe! Das Herz dominirt; und die Kräfte im Geist, die dem Herzen entsprechen, d. h. die sittlichen.

Neues Testament in Glaube und Liebe gegeben — und genommen. Der Glaube prüft nicht, er schlürft wie Musik das ihm Entsprechende ein.

Warum muß es beim Heirathen gerade diese sein? Weil es dann eine höhere Ehe ist; nicht mit der Gattung, sondern mit dem Individuum; nicht mit der Natur, sondern mit dem Geist: mit dem Subject! — Man sucht das entsprechendste Subject!

Wenn man sich im Geist über die Natur erhoben hat, muß man sich ihr liebevoll wieder zuwenden. Man muß die Geschenke der Natur und der Welt mit Freuden annehmen. Man muß sich freuen über das, was man entbehren könnte: über das Kleine, Aeußere, Flüchtige; über Lob und Dank von seiten der Welt!

Sage man was man wolle, die Geschenke der Welt sind auch Geschenke Gottes! Denn die Welt gehört zu Gott. Und so können sie in gewissen Momenten tröstlich und haltgebend wirken. Man ehre sie demgemäß!

Es iſt ſchmerzlich, an der ſchönſten Dichtung, an der vollendetſten Perſönlichkeit doch auch wieder Mängel wahrzunehmen und zu ſehen, daß auf Erden nichts iſt, wie es ſein ſoll. Aber es iſt dann höchſt wohlthuend, einzuſehen, daß nichts vollkommen ſein kann, als Gott und die durch ihn verklärte Schöpfung.

Wenn uns irdiſche Dinge vollkommen erſcheinen ſollen, müſſen wir in ſie verliebt ſein.

Solang der Menſch es Gott übel nimmt, daß er ihm etwas verſagt, liebt er das Verſagte mehr als Gott.

Das Beſte, was in dieſe Welt kommt, ſind die Ideale, welche ſchöpferiſche Geiſter ausſprechen und darſtellen. Der Menſch iſt gemiſcht; göttliches und thieriſches Weſen tritt in ihm abwechſelnd hervor und gibt ein zweideutiges Ganzes. Wer die größten hiſtoriſchen Menſchen als groß genießen will, muß von ihren menſchlichen Schwachheiten — unter Umſtänden Roheiten und Armſeligkeiten, die ſie auch an ſich hatten, abſehen. Aber die Ideale ſind von Gott ſelbſt eingegeben — einſtweilige Bilder des vollkommenen Seins. Sie darzuſtellen, iſt das edelſte Geſchäft; ſie ſtudiren, das lohnendſte Studium.

Wohlthuend iſt in dieſer Welt doch nur das Hervortreten des Göttlichen: die ſchöne Geſtaltung, das holde Gefühl, die edle That, die große Leiſtung! Das gewöhnliche Treiben der Menſchen und ihre gewöhnlichen Händel ſind unintereſſant.

Die ſonderbarſte Folge der jetzigen ſchlechten Zuſtände, der verkehrten Welt, iſt, daß man das wahrhaft Schöne und Gute nicht für möglich hält — daß den Menſchen nur die Gemeinheit in der Ordnung zu ſein ſcheint. Wenn man ihnen das Ewig-Schöne und Gute verkündigt, dann iſt es ihnen, als ob man das nur einſchmuggeln wolle. — Als ob nicht eben das Beſte — und nur dieſes! — ſich von ſelbſt verſtände! — Wäre die jetzige ſchlechte Welt nicht gleichwol vom Beſten, Vollkommenen, umgeben und gehalten, auch ſie würde nicht exiſtiren können. Aber es gibt Menſchen — und es ſind nicht die ſchlechteſten — denen alles Tröſtliche verdächtig erſcheint, die nur an das Troſtloſe glauben können.

Wie ſchön iſt es, daß der Jüngling in freudigem Glauben, aus edelm Stolze thut, was den reifen Mann ſpäter die klare Einſicht in ewige Dinge thun heißt! Wie liebenswürdig iſt ſo ein Jüngling!

Der beſte Philoſoph und der beſte Poet iſt nur der ſittlichſte Geiſt. Beide, der Philoſoph und der Poet, können Schwächen an ſich haben; aber je ſittlicher ihr Wollen iſt, deſto höher wird ihre Philoſophie ſein und ihre Poeſie. Siehe die großen Denker! Dann die Poeten Homer, Aeſchylus, Sophokles, Dante, Shakeſpeare, Goethe, Schiller. Wo es am ſittlichen Wollen, am gerechten Urtheil fehlte, da hat es auch an der Philoſophie und an der Poeſie gefehlt.

Wie kann man, wenn man die Welt ſieht, nicht ans ewige Leben glauben! Wie viel gibt's Exiſtenzen, die ein „leeres Blatt" ſind! Und die ſollen nur dazu geboren ſein, ſich wieder ins Nichts hinunter zu härmen? Nein, ihr Beraubten, Gott wird euch reichlich entſchädigen!

Der Glaube. Die Vorſtufe des Denkens und Erkennens. Die erſte Action des Geiſtes. Alſo das erſte Mittel, das Ueberſinnliche, den Geiſt zu faſſen. Die Vorſtufe, wo der unmittelbare Geiſt, das Gemüth, noch überwiegt. Der erſte Zug des Menſchen zu Gott, des irdiſchen Seins zum ewigen. Hat etwas Kindliches, Jugendliches; er wagt, iſt muthig; hat die Poeſie, den Glanz der Jugend; eine friſche Heiligkeit, die ſich in Schönheit ausſpricht. Eine einige, unerſetzliche Art der Schönheit prägt er in den

Künſten aus. Er führt zu Thaten, zum Kampf mit der Welt — Ritter des Ewigen gegen das Zeitliche.

Aber: der Glaube hat ſeine Zeit! Wenn die Erkenntniß zur Herrſchaft kommen ſoll und er ſtemmt ſich dagegen, wirkt er ſchädlich. Er muß ſich vom höhern, allgerechten Geiſt weihen laſſen. Weihen heißt, dem Gliede (dem Entwickelungsſtadium) die Parteigeſinnung nehmen und ihm dafür die freie Liebe zum Ganzen geben.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem ſchöpferiſchen Glauben, dem Glauben der göttlich erregten, liebenden Seele — und dem äußerlichen Glauben, dem knechtiſchen Fürwahrhalten, dem andreſſirten Glauben, an welchem der Gefangene rechthaberiſch-fanatiſch hängt.

Verstreute Gedanken.

1864—1870.

Die tiefern und zartern Seelen mögen sich stellen, wie sie wollen, sie haben in dieser Welt mehr Leid als Freude.

Es gibt in der That einen edeln Neid. Dem guten Geist dient er nur zur innigsten Auffassung und zur tiefsten Schätzung dessen, was andere haben und können.

Alles Glück muß man bezahlen. Die productiven Menschen sind glücklicher als andere: wenn sie produciren! Aber wenn sie nicht produciren, vermissen sie, leiden sie auch mehr als die andern.

Die unangetastete äußere Ehre scheint es nicht zu sein, um was es unserm Herrgott bei den Seinen zu thun ist. Je mehr sie leisten, um so mehr läßt er sie von dem geistigen Weltpöbel beschimpfen.

Abſtracte Theorie und rohe Praxis finden ſich öfters beiſammen; ſie machen den gemeinen, widerſpruchsvollen Menſchen. Lebendige Theorie und edle Praxis gehören zuſammen und bilden den ſchönen Geiſt im wahren Sinne des Worts.

Was man nicht verſteht, muß man verſpotten. Sonſt wär's ja eine Schande, daß man's nicht verſteht!

Es iſt beſſer, man ſchreibt gute Werke, die kein Glück machen, damit, wenn das Glück kommt, die guten Werke da ſind, — als man liefert ſchlechte Werke, die Glück machen, damit, wenn das Unglück kommt, die ſchlechten Werke da ſind!

Das Wahre iſt ſchon geſagt worden. Alſo muß man es wieder — produciren! Dann iſt's wieder neu und befruchtend!

Jeder Menſch, der die Fähigkeit hat, originell zu ſein, hat auch die Fähigkeit, geſchmacklos zu werden.

Wer ſich unſittlicher Mittel bedient, um vorwärts zu kommen, ſtellt ſich ein doppeltes Armuthszeugniß aus. Er bekennt niedrige Zwecke — und die Unfähigkeit, auch dieſe auf redliche Weiſe zu erreichen.

Die ſpätern Geſchlechter, wenn ſie friſch bleiben wollen, müſſen immer muthiger werden Gott gegenüber. Nur indem ſie mehr wagen in ſeiner Betrachtung, erſchließt ihnen das Leben neue Tiefen.

Aber um mehr wagen zu können, müſſen ſie mehr geiſtige Stärke erhalten.

Die Poeten geben ſich Mühe, damit die Leſer, die Hörer, mühelos glücklich ſind.

Die Gebrechlichkeit des irdiſchen Daſeins wird uns am klarſten, wenn wir ſehen, daß wir das nicht mehr können, was wir gekonnt haben. Welche Beſchämung! Wie nothwendig iſt eine restitutio in integrum!

Wunderſchön iſt ein bewußtes Naturleben. Wo man den Geſang der Vögel, das Rauſchen der Bäume, das Brüllen der Rinderheerde — das Sauſen und Pfeifen des Windes, Stöße des Orkans — poetiſch empfindet. Wo man das Leben der Natur ſinnlich mitlebt, indem man es unmittelbar idealiſirt.

Abſolute Conſequenz verträgt nur der Standpunkt der Philoſophie, wo der Geiſt nach allſeitiger gerechter Wür-

digung der Dinge ſtrebt. Bei dem Parteimenſchen iſt die Conſequenz beraubend; und hier kann man von einer „liebenswürdigen Inconſequenz“ reden. Ein naiver Parteimenſch läßt ſchöne Facta auf der Gegenſeite gelten, die er mit bloßer Conſequenz verneinen müßte.

Damit niemand Wahrheit und Schönheit producire um der äußern Ehre willen, ſo wird der Autor jedesmal durch böſe Negation zunächſt gekränkt und beſchimpft. Das Vergnügen äußerlicher Anerkennung, wenn er ſo ſchwach iſt es zu wünſchen, ſoll ihm verſalzen werden.

Wer etwas lernt, der hat es von Menſchen. Wer producirt, der hat es von Gott.

Wenn ich gegen das Unrecht das Recht aufſtelle, habe ich innerlich die Schlacht ſchon gewonnen. Und zu dieſem innern Sieg wird mit der Zeit der äußere kommen. Der gerechte Geiſt kann ſich gegen den ungerechten immer als Sieger fühlen!

Die Menſchen wollen immer, daß wir trinken ſollen, wenn ſie Durſt haben.

Die heutigen Specialiſten kommen mir vor wie Fabrikarbeiter, die nur gewiſſe Theile zu einem Mechanismus machen lernen und ihr Leben lang nichts anderes thun.

Wenn der unwiſſende Jude ſicher iſt, wie ſicher muß erſt der wiſſende Germane ſein!

Was man nicht ſucht, verdient man auch nicht zu finden.

Und es gibt Menſchen, welche die Wahrheit gefunden haben wollen, die ſie nicht im mindeſten geſucht haben!

Den meiſten Menſchen fehlt außerordentlich viel zur Vollkommenheit. Aber ſie wiſſen ſich zu helfen: ſie bilden ſich das Fehlende ein!

Die Aufgabe des wahren Schriftſtellers iſt, der Welt vorzuſchreiben, was ſie zu thun hat.

Wenn man große, ſchwere Vorwürfe zu machen hat, muß man ſie in der gehaltenſten, ja ſanfteſten Weiſe vorbringen.

Jede Zeit muß ihren Poeten und Propheten haben. In den frühern Genien finden wir nicht, was wir zunächst brauchen; wir finden's nicht so, wie wir's brauchen und wie es uns unmittelbar fördert!

Wo begibt sich das Schönste auf Erden? Im Haupte des Dichters.

Was ist durch das Genie bewiesen? Daß Gott ist und daß er's besser kann, als es in Büchern steht! Daß es einen Fortschritt gibt infolge stets erneuter Spendung aus den Urquellen des Lebens und des Lichtes.

Wie herrlich ist die Zeit, um in ihr Gutes zu thun und Schönes hervorzubringen! Dazu haben wir sie zu benutzen und Gott dafür zu danken.

Unser höchster Ehrgeiz soll sein: der Wahrheit die Ehre zu geben!

Auf dieser Welt ist man nicht, um glücklich zu sein; das muß man sich immer wieder sagen. Man soll nur das Material sammeln, woraus man in anderer Sphäre das Kunstwerk des Glückes ausführen kann; man soll sich selber, den Künstler, erziehen zu diesem Zweck! Mithin zur

Sorge, zur Mühe, zum Kampf — zur Bewährung iſt man auf dieſer Welt; von Glück ſollen wir nur ſo viel haben, als wir zur Erholung brauchen, um uns immer neu wieder anſtrengen zu können.

Die Energie dauert nur aus beim Recht.

Der wahre Heros iſt derjenige, der bei dem feinſten, zarteſten Ehrgefühl doch die Schande nicht fürchtet, ſondern ſich von der Welt läſtern läßt, indem er der Wahrheit dient.

Die meiſten Leute trachten danach, einen Ruf zu haben, der beſſer iſt als ſie.

Der gute Geiſt iſt incurabel. Er glaubt immer wieder der heuchelnden Natur und läßt ſich von ihr anführen.

Wenn der Mann ſelber keinen Geiſt hat, dann erſcheint ihm nur diejenige Frau „echt weiblich", die noch weniger hat.

Die Ideenloſigkeit wird heutzutage ſehr überſchätzt.

Wenn einer zweimal dasselbe thut, ist es nicht dasselbe.

Niemand will leiden; aber viele möchten gelitten haben!

Zu manchem Sterblichen möchte man sagen: wenn du so gescheit sein willst, mein Lieber, dann darfst du aber nicht so dumm sein!

Für den Schriftsteller haben die Menschen in der That Einen Hals, den er mit einemmal durchschneiden kann.

Wenn die bösen, egoistischen Menschen wüßten, welche Vortheile und göttlichen Freuden die wahre Güte und Liebe schafft, sie würden heute noch gut werden.

Für die meisten jetzigen Schreiber ist es das größte Glück, daß ihre Bücher untergehen. Wenn die geschriebene Unwahrheit und Unschönheit ewig bestände, um immer wieder erkannt zu werden und Indignation zu erregen, es wäre schrecklich für die Autoren.

Jeder ehrliche Mann hat sich sehr davor zu hüten, daß er nicht unhöflich werde!

Wenn man kein böser Menſch iſt, entbehrt man viel Vergnügen.

Der Knechtsſinn iſt ein ſchlechter Philoſoph.

Viele ſind berufen und äußerſt wenige auserwählt.

Eigentlich iſt jeder Menſch ein großer Narr; aber der Geſcheite läßt's nicht merken!

Wer als Volksredner die größte Wirkung hervorbringen will, der muß den Leuten ſagen, was ſie ſchon wiſſen!

Wer, um des Misbrauchs willen, die gemisbrauchte Sache verwirft, der beweiſt, daß er ihres rechten Gebrauchs nicht fähig iſt.

Es gibt nichts Mächtigeres als die Wahrheit: wenn ſie gedruckt iſt!

Wenn du nicht mehr haben willſt, daß die Wahrheit ohne weiteres einleuchte und das Recht ſogleich triumphire, dann wirſt du dir vielen Verdruß erſparen.

Die Lüge iſt mächtig, aber nicht allmächtig. Die Wahrheit dagegen iſt allmächtig; was am Schluſſe zur Evidenz gelangt!

Am freieſten iſt nicht der am meiſten Wollende, ſondern der am meiſten das Beſte Wollende.

„Mit Unglück muß man auch hauſen", lautet das Sprichwort. „Mit böſen Tagen muß man auch ſeine ſämmtlichen Werke ſchreiben", hat ſich der Autor zu ſagen.

Eigentlich gibt es doch wenig ſchöne Seelen unter den Menſchen. Die wahre ſchöne Seele muß mit Güte und Wohlwollen Intelligenz verbinden und Stetigkeit des Sinnes; und wie ſelten iſt dieſe Verbindung! Die meiſten Menſchen zeigen eine ſchöne Seele nur in Momenten, wo ihre Güte erregt wird, und nur auf Momente! Vorher und nachher können wir an ihnen ganz etwas anderes bemerken!

Wir lernen viel, aber nichts zu Ende. Wie viel es ſei, es iſt nur Bruchſtück. Wir meinen, wir müßten alles lernen, wenigſtens in unſerm Fache; und wir arbeiten und arbeiten. Auf einmal kommt der Tod; und wir ſehen: auf das Wiſſen kann nicht ſo viel ankommen! Es iſt nicht

nöthig, daß man ſo viel wiſſe! Nöthig iſt, daß uns Gott in vollkommene Organiſation führe! — Daß er keinen andern Zweck haben kann, als jedes Weſen in Vollendung zu führen, das iſt die Bürgſchaft des Heils und unſer Troſt.

Wenn wir vollkommen organiſirt ſind, dann erlangt auch das irdiſch Gelernte erſt ſeinen rechten Sinn. Wir haben es nicht nöthig: um ſo mehr kann es uns genügen, um ſo freier können wir damit ſpielen.

Im Paradies herrſcht die Natur vor, im Himmel der Geiſt. Alſo Unſchuld, Kindlichkeit im Paradies, Reife im Himmel. Spiel der Natur im Paradies, Spiel des Geiſtes (bewußtes) im Himmel.

Leben! Sein, Selbſtſein haben und es wiſſen! Empfinden, Fühlen, Denken: Wollen! Von Schätzen des Lebens umflutet ſein! Immer reicher, immer glücklicher, immer mächtiger werden! Welch ein Geſchenk! Unendlichen Dankes werth!

Der Krieg lehrt uns, daß das Erdenleben nicht unſer höchſtes Gut iſt, daß wir an die Güter der Erde nicht unſer Herz hängen ſollen. Der Krieg zwingt uns, erhaben

zu denken. Vor dem Krieg beſteht nur die Idee des ewigen Lebens. Es iſt auffallend, wie wir dies irdiſche Leben lieben, trotz ſeiner Uebelſtände und trotz ſeiner Beſtimmung zum Untergang. Der Krieg zieht mit Gewalt von dieſer Lebensliebe weg. Er macht die Geiſter philoſophiſcher! Er iſt ein Zuchtmeiſter zur Erkenntniß Gottes. Alſo: können wir ihn nicht umgehen, benützen wir ihn zu unſerer Ehre, zu unſerer Erziehung, zum Beweis männlicher Tugend!

Welch ein Sieg des Geiſtes liegt im Kriege! Wie ungeheuer huldigt in dieſem die Menſchheit dem Geiſt! Um eines Gedankens willen, um der Ehre willen, opfert man die Güter des Lebens und das Leben ſelbſt!

Wir haben die Idealität nicht erhalten, um damit ſchwach zu werden, ſondern um zu ſtreiten und allen Widerſtand zu beſiegen.

Das Anſtößige im Leben ſollen wir überwinden durch freie Betrachtung von oben und durch Humor.

Ohne Güte und Stärke des Geiſtes gibt es keine wahre gute Lebensart.

Wir schreiben nur für Vorbereitete, Verlangende. Sie müssen suchen; wir müssen ihnen zu finden geben. Die Wirkung auf sie ist unser Lohn. Wie viele oder wenige es seien, für sie zu schreiben, lohnt sich der Mühe.

Religion, Theologie, Reform.

1864—1868.

Die Bibel ist ein göttliches Buch. Aber sie ist für Glaubende. Wer nach Erkenntniß verlangt, Einsicht haben will in das Wie der Dinge, der kann durch sie nicht befriedigt werden; soll es auch nicht! Das muß man jetzt sagen, und nicht so thun, als gäbe es nichts Höheres. Die Bibel ist jetzt Gegenstand der Beurtheilung: ihr muß Recht gesprochen werden — durch die beweisende Wissenschaft!

Der Glaube hängt am Sinnbild. Die Vorstellung desselben hat seine Liebe. Sie ist ihm Poesie; die wahre Erkenntniß dagegen ist ihm Prosa. — Der Glaube ist in seiner Art noch Materialist!

Ihr Orthodoxen habt nicht Gott vor Augen, sondern die orthodoxen Vorstellungen von Gott, welche ihr vergöttert! Ihr seid auch Götzendiener!

Es ist etwas Großes, an Gott, Vorsehung, ewiges Leben zu glauben vor der Erkenntniß. Aber die Erkenntniß muß folgen. Erst mit ihr gelangt der Glaube zur Wahrheit selbst.

Das Christenthum kann von der Welt nicht mehr verlangen, als sein Recht. Daß anerkannt werde, was es ist und geleistet hat im großen Ganzen der Welt und ihrer Entwickelung! — Es ist erstaunlich, daß es immer noch Leute gibt, welche damit nicht zufrieden sind!

Es ist eine sträfliche Schwäche, die pfäffische Prätension und Eitelkeit schonen zu wollen. Hier ist Rücksichtslosigkeit nothwendig, Grobheit unter Umständen heilige Pflicht.

Welch ein Vortheil, wenn der christlichen Lehre das Widernatürliche genommen würde, und das göttlich Schöne und Heimliche bliebe, zu reinster Wirkung!

Ohne den Himmel, das vollkommene Sein als Endziel, ist die Welt und sind die Menschen nicht richtig zu beurtheilen. Das Vernünftige in der Wahl und im Geschick des einseitig geistigen Lebens und Wirkens erhellt nur im Hinblick auf das ewige Leben, wo diese Wahl als die bessere sich rechtfertigt. Ohne den Begriff des Himmels

iſt es ganz unmöglich, Religion, Chriſtenthum, wahres Mönchthum in ſeiner Einſeitigkeit gerecht zu würdigen.

Die Aufgabe der jetzt kommenden dritten Zeit iſt: alle Abgöttereien zu zerſtören! Abgötterei iſt überall, wo der Theil als Ganzes gelehrt und verehrt wird.

Damit hängt die andere Aufgabe zuſammen: die Gegenſätze, die man bisjetzt für unvereinbar hielt, auszugleichen, indem jedem ſein wahrer Wirkungskreis eingeräumt wird. In dieſem werden die bisherigen Gegner erkennen, daß ſie das gleiche höchſte Intereſſe haben, für einander zu ſein.

Religion! — Welch ein wunderſames Wort! Es erweckt hier beglückende, dort widerſtrebende, überall kraftvolle Gefühle. Das Gott erkennende, glaubende Herz wird dadurch an das feierlich Erhabenſte gemahnt. Die größten und ſchönſten Bilder treten vor ſeine Phantaſie. Gott und himmliſche Geiſter erſcheinen in hohen Symbolen. Der prächtigſte Cultus im herrlichen Tempel — die ſchönſten, ergreifendſten Werke der Malerei, Muſik und Dichtkunſt ſtellen ſich ihm dar. Es iſt eine Welt, hoch zugleich und heimlich — beſeligend und emporhebend. Wir haben zugleich das Gefühl des Glückes und der Würde, des Glückes

und der Weihe des Glücks — die vollkommenſte Befriedigung durchſtrömt uns.

Religion iſt liebende Verbindung mit Gott, dem Vollender und Beſeliger der Menſchen. Mit der Vorſtellung der Religion gehen wir hinaus über dieſes irdiſche Leben und ſeine klägliche Unzulänglichkeit; wir ſteigen auf in ideale Sphären und ſehen die Welt und ſehen uns, wie wir werden ſollen — in glückſeliger Vollkommenheit. Wir wiſſen mit der tiefſten Gewißheit: nur dies iſt das Ziel der Entwickelung; nur mit der Vollendung alles Lebens kann Gott ſein Werk abſchließen!

Im ſinnlichen, ſinnlich abgeſchloſſenen Menſchen ruft das Wort Religion fatale, ja geradezu feindſelige Empfindungen auf. Ihm ſtellt ſich damit eine Idealität vor die Seele, die er für Phantaſterei halten muß. Für eine ſchädliche, verderbliche Phantaſterei! Denn ſie zieht den Menſchen vom Wirklichen ab, läßt ihn dieſes vernachläſſigen und auf ein geträumtes Jenſeits hoffen. So ein Gegner ſieht nun auch in der Geſchichte der Religionen blos die Kehrſeite — nur den Misbrauch, der mit der Religion getrieben worden iſt, nur Lug und Trug, Verdummung und Ausbeutung der Betrogenen. Gute Wirkungen läßt er nicht gelten — er leitet ſie aus andern Urſachen ab. Sie ſind gekommen trotz der Religion, aus begabten Menſchennaturen u. ſ. w. Er ſieht nun ſeine Aufgabe darin, für Abſtellung der Religion zu arbeiten.

Das Wahre an ſeiner Anſchauung iſt nur, daß in Er-

kenntniß und Darstellung der Wahrheit die auf sie gegründete, geläuterte, rein wahrheitsgemäße Religion herrschend werden, jene Misbräuche als solche entlarvt und nach aller Möglichkeit beseitigt werden müssen. Ist dies geschehen und damit auch er zum Schweigen gebracht, dann wird die Religion in ihrem reinsten Segen wirken und in ihrer erhabensten Schönheit erscheinen.

Welche Freude und Ehre, das vollkommene Wesen zu erkennen! Und nicht nur zu erkennen, sondern nachzuleben! Nicht nur zu erkennen, sondern zu lieben, zu fühlen, zu sein! Kann es für den Menschen etwas Höheres geben und etwas Beglückenderes? Aber dieses Leben erkennender, fühlender Liebe ist Religion!

Die Religion des den ganzen Gott erkennenden Geistes ist die höchste, die jetzt sein sollende. Wer aber diese hat, der wird auch die frühern Religionen (die historischen, die „positiven"!) richtig beurtheilen: ihren Werth und ihren historischen Nutzen — ihren Misbrauch und ihre jetzige Unzulänglichkeit klar zu erkennen vermögen!

Dadurch wird dem annoch bestehenden Misbrauch der historischen Religionen entgegengetreten; aber auch ihrer Verkennung und Verleumdung durch die Religionslosen!

Gott dienen heißt: ihn darstellen, wie er ist und alle Ehrfurcht, alle Liebe verdient. Heißt nach seinem erkannten Willen handeln, die Menschen fördern, erleuchten, veredeln. Heißt ihm Freude machen durch Selbsterkenntniß und Selbstbescheidung. Heißt mit höchstem Fleiße an der angewiesenen Stelle als sein Organ wirken.

Die freie Forschung, die Wissenschaft, d. h. die philosophischen und empirischen Wissenschaften im Verein, haben das höchste Ziel: zur Erkenntniß Gottes, zur wahren Religion zu führen! Die wahre Religion ist das Ziel der Menschheit. Wo sie herrscht, ist auch der Staat, das sociale und politische Leben, aufs gottentsprechendste eingerichtet.

Das allgemeine, das absolute Leben, muß das, was das einzelne in gewisser Weise ist, vollkommen, urbildlich sein. Ist nun im Erdenleben Poesie — schöne, selige, erhabene, furchtbar große Poesie —, so muß im Leben Gottes diese Poesie nicht nur auch sein, sondern unvergleichlich größer und reiner. Und sie ist begreiflich in einem Gott, der Geist und Natur, das Eine allumfassende Wesen ist. Hier ist die erhabenste Majestät; aber hier ist auch der Gegensatz, welcher zur Verwirklichung des Bösen, zum tragischen Kampfe werden kann und thatsächlich wird! Hier ist Unschuld im Geschöpf, die Möglichkeit der wahren und

falſchen Befreiung, die Prüfung, die Verführung, der Fall und der tragiſche Kampf. Hier ſind die ungeheuerſten Folgen, der furchtbarſte Ernſt, die entſetzlichſte Strafe. Und hier iſt, nach allem und allem, der gute Ausgang — die Vergebung und Wiederherſtellung in überſchwenglicher Großmuth, Gerechtigkeit und Liebe.

Wie ſeltſam iſt es, an die hochpoetiſchen Verhältniſſe des Erdenlebens, an die Poeſie im Erdenleben zu glauben und glauben zu müſſen — im göttlichen Leben aber dieſe wunderbaren Verhältniſſe nicht zuzugeben, die Nachweiſung derſelben phantaſtiſch zu finden und zu verwerfen, oder gar Gott und göttliches Leben als für poetiſche Verhältniſſe und Acte zu groß zu erklären!

Es gibt aber nichts Größeres, als zu gleicher Zeit als Geiſt über aller Entwickelung zu ſtehen und als Natur in eine Entwickelung einzugehen — in eine Entwickelung mit den größten Erweiſungen des Lebens, mit der Verwirklichung der ergreifendſten Möglichkeiten. Woraus ſoll denn das göttliche Leben beſtehen, als aus den höchſten Erweiſungen des Geiſtes, des Gemüthes und der Natur? Aus der erhabenſten und ausdauerndſten Liebe? Aus der thatkräftigen, rettenden Liebe — aus der beſeligenden, verklärenden Liebe?

Da der Gegenſatz nicht fehlen kann und dem Gegenſatze nicht die Freiheit, ſo wird der Kampf eine Thatſache und mit dem Kampfe der Sieg!

Gott ſteht mit ſeinem Ich ewig über aller Geſchichte;

aber in der Erhöhung und Entwickelung seiner Natur hat er eine Geschichte — das Urbild aller Geschichte. Und welch erhaben schöne Dichtung muß für Ihn diese Geschichte sein, da sie dem Menschengeiste schon so über die Maßen poetisch erscheint!

Das beste Verhältniß zu Gott läßt uns fortschreitende Erkenntniß gewinnen. Dank und Liebesbezeigungen müssen durch neue herrliche Anschauungen motivirt sein, wenn sie echt sein sollen, und diese Anschauungen gibt uns nur der Fortschritt in der Erkenntniß.

Die wahre Forschung ist der höchste Gottesdienst.

Wie herrlich, daß Gott, der alles ist, — Geist, Ich ist; Ein Centrum, Ein Punkt, an den der Mensch, das menschliche Ich, sich wenden und der seinerseits auf den Menschen herniedersehen kann. Wie herrlich, daß zwischen Gott und Mensch „Aug' in Auge" möglich ist!

Heutzutage prahlen die Menschen mit ihrem Materialismus, d. h. damit, daß sie nicht wissen, was Geist ist! Aber dahin mußte es kommen: damit sie vom Geist wissenschaftlich überführt werden.

Die positive Religion enthält einen Theil der Wahrheit in der Hülle des Symbols. Der Gläubige ist parteiisch und der Theil ist ihm alles, womit andere Theile ausgeschlossen sind. Darum kann der Philosoph keiner positiven Religion angehören!

Wenn mir unrecht gethan wird, empört es mich, und ich bin unglücklich. Denke ich dann aber Gott und steht er vor meiner Seele, dann wird mein Zorn kleiner, und das Unrecht thut mir nicht mehr weh. — Wir können die bösen Geister (Zorn, Ungeduld, Rachsucht) wirklich austreiben durch Gott und die guten.

Ein schöner Gottesdienst ist die religiöse Poesie, das Besingen Gottes. Ein Gedicht an Gott entsteht aus einem Gefühl und einem Gedanken, die beide von selber gekommen sind, — aus Liebe, Leidenschaft, Begeisterung. Zugleich aber ist die Ausarbeitung ein Geschäft, das wieder und wieder den Sinn auf das Gefühl und auf Gott hinlenkt. Wir werden frei gegen die mächtige Regung, aus welcher das Gedicht entstanden ist, und leben sie frei wieder. Und wenn wir das Lied später lesen, ersteht das Gefühl in uns wieder: wir erbauen uns durch unser eigen Werk, durch das, was wir früher gewesen sind und geleistet haben!

Wie, wenn man sich nur unglücklich fühlte, weil man Gott nicht vor Augen hat? Wenn einem mit Gott die Liebe zu den Dingen, die Freude, die muthigen Gedanken wieder kämen? Wenn die Richtung auf Gott die Bedingung des Glücks, der Heiterkeit des Geistes, der Schönheit der Gefühle wäre?

Der Wunderglaube ist nicht mehr zu halten. Wie nothwendig ist es also, daß wir alle Wahrheit, die er symbolisch ausdrückt und die mit ihm verbunden erscheint, als solche, als erkannte und begründete Wahrheit wieder gewinnen! Wie nothwendig ist es, daß wir Gott erkennen, mit ihm unsere höchsten sittlichen Aufgaben und unsere ewige Bestimmung!

Der Einzelne mag den Glauben aufgeben und nichts Besseres an seine Stelle setzen, sondern sein Metier treiben und sich amusiren und die Fragen über das Woher und Wohin beiseite lassen. Ist er eine gute Natur, hat er sich Ehrbegriffe erhalten, so wird er doch als anständiger Mensch durchs Leben gehen.

Aber die Menschheit, wenn sie den bisherigen Glauben aufgibt, kann den Ersatz nicht entbehren. Sie muß ja erzogen werden! Und was, wenn man den wirklichen Ersatz nicht hat, nämlich das Bessere, will man die Jugend lehren?

Glücklicherweise stehen wir in einem Bildungsproceß, der nicht abreißen wird; ein gewisser Ersatz ist immer da. Wir haben die Wissenschaften, die Künste, die Presse u. s. w.

Aber das alles tritt nur proviſoriſch ein. Verlieren wir die bisherige Gotteslehre, ohne eine neue zu gewinnen, dann wird unſerer Bildung die höhere Weihe fehlen, wir haben keine Ideale mehr und würden bald nur eine Art civiliſirter Thiere ſein.

Es iſt erſtaunlich, wie wenig man ſich heutzutage um die Hauptſache kümmert und wie man das Allernothwendigſte entbehren zu können glaubt!

Man richtet ſich beſſer auf der Erde ein, das iſt recht gut. Aber dieſe Beſchäftigung zieht von der Hauptſache ab, und das iſt übel. Politik, Induſtrie, Kunſt, Literatur nehmen das jetzige Geſchlecht ſo in Anſpruch, daß man für die Frage der Religion gar keine Zeit mehr hat. Aber ohne Gotteserkenntniß und ohne die Richtung auf Gott iſt auch die nützliche Arbeit eine gemeine Arbeit.

Ohne den Glauben würden wir nicht die Bilder Fieſole's, die Muſik Paleſtrina's, die Pſalmen und Hymnen alter und neuer Zeit haben. Man erkenne, was in dieſen Schöpfungen liegt, und ſchließe auf die Göttlichkeit des Glaubens, der lebendig das Herz erfüllt und mit wallender Liebe zu Gott ſich aufſchwingt!

Die Streitigkeiten der Theologen über Freiheit und Gnade, über das Verhältniß des Menschen zu Gott u. s. w. können nicht in der Sphäre der Theologie entschieden werden. Zur Erkenntniß der Wahrheit ist die Beobachtung, das Studium der Wirklichkeit, Empirie — und die Fähigkeit und Uebung, Möglichkeiten zu denken — Philosophie — unerlaßlich. In der Wirklichkeit liegt die Lösung der in der Theologie ungelösten Probleme: z. B. wie Freiheit und Nothwendigkeit zusammen bestehen! Aber freilich, in der Wirklichkeit findet die Lösung nur derjenige Beobachter, der zugleich Philosoph ist! Der nicht nur das Seiende sieht und auffaßt, sondern auch das Seinsollende zu denken vermag!

Der Glaube ist ein vortrefflicher Kämpfer; aber kein ebenso guter Richter! Dazu fehlt ihm die Kenntniß der wirklichen Verhältnisse und die Unparteilichkeit!

Wie eignen wir uns Gott an? Durch Glauben und Liebe, durch Erkenntniß — durch Aehnlichwerden!

Religion ist von einem gewissen Moment an immer in der Menschheit: weil im menschlichen Geiste die göttlichen Mächte wirken! Aber die bösen wirken störend: also ist sie mangelhaft, mit Aberglauben versetzt. Jetzt, wo

der Zweifel allgemeiner wird, iſt gottlob auch ſchon die beweiſende, überzeugende Wiſſenſchaft da!

Es iſt ruchlos, zu lehren, daß nach dem Tode keine Selbſterkenntniß mehr möglich ſei, welche beſſern könne!

Etwas freilich iſt und bleibt verſäumt. Was im Dieſſeits geſchehen konnte und nicht geſchehen iſt, wird einen ewigen Mangel begründen. Derjenige, der ſchon im Dieſſeits ſein Leben zur Einſicht und Sittlichkeit benutzte, wird ewig reicher ſein. — Das iſt genug, um zur edlern Benutzung des dieſſeitigen Lebens anzutreiben!

Was wir recht beurtheilt haben, das iſt für uns gebändigt; es dient uns und macht uns Freude. Das iſt die himmliſche Frucht der Wiſſenſchaft!

Glauben iſt leichter, als unterſuchen, prüfen und urtheilen. Wer den Drang des Glaubens hat, der will vom Denken nichts wiſſen. Iſt aber das Geglaubte durch den Zweifel entwerthet, dann iſt nur das Denken rettend.

Gott iſt das Heil des Alls, d. h. aller Weſen. Mit ihm iſt dir alles geweiht. Ueber das Uebel und das Böſe hinaus ſiehſt du auf die Ueberwindung deſſelben. Du

kämpfst gegen das Böse; aber mit Hoffnung. Alles, vom Lichte des Ewigen gesehen, ist neu, voll des lebendigsten Interesses. Du staunst über das, was ist: alles sagt dir etwas! Dich zu bilden, die Welt bilden zu helfen, füllt deine Tage.

Das wahre Heil ist: daß wir uns das Heil immer selber schaffen müssen. Aber auch können!

Wir haben also immer die Freude des Findens, der Production; den Reiz der Eroberung und der Neuschöpfung.

Aeſthetik.

I.

1860—1865.

Wie ſchön, daß der Menſch im Elend, in der Fremde der Erde, Ideale geſtalten, das Seinſollende darſtellen kann! Er iſt ſchwach und beſteht nicht jede Prüfung; er iſt oft kleinlich und thut, was ihn reuen muß. Aber in den Künſten ſtellt er doch das Erhabene und Schöne vor Augen! Da will er das Göttliche mit Conſequenz, und Gott hilft ihm in der Verwirklichung. — Er beweiſt ſeine göttliche Abkunft und ſein göttliches Ziel.

Die Kunſt beſteht darin, eine Action zu motiviren, d. h. aus der Natur des Activen hervorgehen zu laſſen, und ſie dann gerecht zu richten. Sie ſo ins Licht zu ſtellen, daß jeder gerecht darüber urtheilen muß!

Der Geiſt iſt hinter der Natur. Da ſoll er auch im Kunſtwerk ſein. Wenn er hier offen liegt, widerſtrebt es

der Kunſt. Geiſt innen, Natur außen: ſo iſt das wahre Kunſtwerk in ſeiner Art lebendiges Naturwerk!

Niemand begreift die Kunſt, der nicht das vollkommene Sein und die höchſten Forderungen an den Menſchen begreift. In poetiſchen Werken müſſen die Menſchen ſo und ſo handeln, ſo und ſo werden ſie beurtheilt, ſo und ſo muß es ihnen ergehen.

Warum? „Weil es nur ſo poetiſch iſt", ſagt man.

„Weil es nur ſo recht iſt vom Standpunkt der Ewigkeit", ſollte man ſagen.

Die wahren Poeten und Künſtler laſſen die Menſchen instinctmäßig ſo handeln, wie ſie sub specie aeterni handeln müſſen. Man ſagt: ſie idealiſiren. Idealiſiren iſt aber: in integrum reſtituiren. Nicht idealiſiren heißt: es bei der ſchlechten Wirklichkeit belaſſen.

Warum denn der Unterſchied zwiſchen Wirklichkeit und Wahrheit? Zwiſchen wirklichem und wahrem Sein? In dieſer Unterſcheidung iſt Prüfung und Fall der Geſchöpfe zugeſtanden! Die Folge des Falles: die jetzige nichtſeinſollende Welt! Wo nichts in der Ordnung iſt! Die gemeine Realität, die man erſt verklären muß, wenn ſie genießbar ſein ſoll!

Warum soll im Kunstwerk Gerechtigkeit und Gnade ausgeglichen sein? Weil das Kunstwerk eine Anticipation des wiederhergestellten absoluten Organismus ist.

In der Tragödie wird das Unrecht bestraft; aber der Thäter erscheint uns eben Strafe leidend im Lichte der Schönheit und hat unsern ganzen Antheil.

Der Dichter soll nach der Gerechtigkeit verfahren, die vor Gott gilt.

Die meiste Poesie ist im Geiste des Dichters, nicht in den Gegenständen, wie viel auch in ihnen sein möge. Wenn der Dichter eine sogenannte romantische Zeit schildert, muß er das Romantische doch mehr aus sich geben, als von ihr empfangen.

In einem großen Poeten müssen alle göttlichen Eigenschaften sein: ideales Wollen (oberste Macht), Naturgewalt, Liebe, Geist, Urtheil; alle Fähigkeiten des Guten und des Bösen — und der Wille, davon den besten Gebrauch zu machen!

Der wahre Poet ist in seiner Art allwissend: weil ihn der Allwissende inspirirt!

Vom Dichter verlangt man eine Art Allmacht, d. h. die Fähigkeit, sich in alle Zustände des Leibes und der Seele zu versetzen, sie wieder zu sein und zu leben!

Jeder Dichter hat zweierlei Werke: solche, die er schaffen mußte, und solche, die er frei, spielend schuf. Jene werden echter, für ihn charakteristischer sein; diese anmuthiger, leichter.

Der subjective Lyriker ist am intensivsten, weil er nur sein Inneres im Auge zu haben, keine Weltstudien zu machen braucht, die ihn aus dem individuell innerlichen Leben und seinem stillheimlichen Gefühl immer wieder herausreißen. Er kann sich, er muß sich am meisten in sich vertiefen — alle heimlichen Plätzchen des innerlichen Seins liebend abspiegeln.

Tragödie und Komödie: Behandlung menschlicher Dinge, Leidenschaften und Conflicte, entweder vom Standpunkt des Geistes oder vom Standpunkt der Natur.

Der Geist ist streng, seine Strafe tragisch. Die Natur ist milde, läßlich, ihre Strafe komisch.

Der Tragödie entsprechen geistige, specifisch zurechnungsfähige Personen. Sie werden der Strenge, der tragischen Strafe gewürdigt. Die natürlichen, minder zurechnungsfähigen Personen entsprechen der Komödie. Sie werden

der tragiſchen Strafe nicht gewürdigt. Sie bleiben am Leben, in Freiheit; werden nur ausgelacht; haben den Schaden und den Spott dazu.

Die Tragödie hat den heiligen Maßſtab, den Maßſtab des Geiſtes; ſie hat das höchſte Ziel des Menſchen, das ewige, vor Augen und richtet für das Jenſeits. Sie fördert die tragiſchen Perſonen ins Jenſeits; und dieſe gewinnen durch die Todesſtrafe!

Die Tragödie läßt die göttliche Majeſtät ſchauen! Darum iſt ſie die höchſte dichteriſche Form.

Es wird in ihr, vom höchſten Standpunkt, am genaueſten mit dem Menſchen genommen. Ueber das Irdiſche, welches zerbrochen wird, triumphirt das Ewige.

Die Komödie bleibt im Dieſſeits. Die natürlichen, ſocialen Strafen genügen in ihr. Die Komödie iſt menſchlich, die Tragödie göttlich.

Der tragiſche Charakter wie der komiſche, beide ſind vom Teufel gereizt. Aber im tragiſchen iſt's dem Teufel ernſt, mit dem komiſchen ſpielt er nur. Der tragiſche, in Begehung der tragiſchen Schuld, läßt ſich vom Satan verlocken. Er thut, was Satan ſelber gethan: er greift unrechtmäßig nach dem, was ihm nicht gebührt. Der Tod iſt ſeine Strafe; die Strafe ſoll ihn retten. Der tragiſche Charakter verletzt ein göttliches Geſetz, der komiſche nur ein natürliches, weltliches.

Der komische Charakter ist eitel: weiblich; der tragische stolz, hochmüthig: männlich!

In Charakteren, die uns Freude machen sollen, müssen nicht nur Geist und Natur, sondern auch Stärke und Schwäche gemischt sein.

Große Geschicke regen auf, aber sie befriedigen nicht. Also Tragisches ohne poetische Gerechtigkeit packt, schüttelt, aber erhebt nicht. Taucht vielmehr unter, betäubt. Man hat Gefühle sinnlicher, nicht geistiger Art; nicht Gefühle des Herrschers!

Die Franzosen haben zu wenig Idealität. Sie schweben zu wenig über der untern Sphäre der Sache. Die Sache ist betont, materiell bedrängend. Die Grazie der Behandlung mildert den Eindruck blos, adelt ihn relativ, ist aber kein Ersatz für die Idealität, ihre Freiheit und Sonnigkeit. Erst in der Sphäre der Idealität wird die Realität wahrhaft Poesie. Hier wird die Sache licht und duftig. Die Naturwucht der Sache wird hier beseligend, während sie erst bedrückend war. Auch das wahre Urtheil über die Welt der Realität ist erst von der Sphäre der Idealität aus möglich.

Der Spannungsroman erzeugt eine wilde Neugier auf den Gang und Ausgang, welche die Darstellung nur als

Material verſchlingt. Die Schilderungen wirken nur hungerſtillend; die Wirkung iſt betäubend, mit nachfolgendem wüſtem Kopf. Es iſt eine Art Ausſchweifung, der man ſich hingibt. Der poetiſche Roman läßt den Geiſt frei zur frohen Betrachtung und zum Genuß des an ſich Wahren und Schönen, welches er bietet. Er erhält in geiſtig wohlthuender Spannung.

Der Geiſt hat die ſtillern Ideen der Gefühle. Nur von dieſen Ideen, Phantaſiebildern aus iſt die Kunſt möglich. Das Gefühl muß dienend mitwirken. Herrſchend würde das ſtürmiſche die Spiegelung unmöglich machen.

Daß der productive Menſch inſpirirt und Werkzeug iſt, ſieht er ſelbſt am beſten daraus, daß er Dinge hervorbringt, über die er ſelber ſtaunt. Sie ſind gleichſam nur durch ihn hindurchgegangen. Es iſt ihm, als hätte er geträumt.

Ein Poet, der Liebe verdient, wird ſie auch finden. Aber bevor er ſie gefunden, gelangt er nicht zu ſeinem Rechte.

Kein Genuß ohne Hingebung, Paſſivität, Weiblichkeit, Unbewußtheit! Man muß glauben und das Gebotene gläubig empfangen. Wer blos klar iſt, blos geiſtig ſich

verhält, kann nicht genießen. Er gewinnt nicht die Fülle, die Ganzheit des Lebens.

Die Poesie des Geistes beglückt feiner und lichter, aber nicht so stürmisch und glühend wie die Gefühlspoesie.

Gib mir kein Licht, wo ich's nicht haben will!

Das poetische Idealisiren zeigt uns, daß wir mit der Wirklichkeit nicht zufrieden sein können. Nur im Seinsollenden können wir ruhen. Die Sage, die Poesie des Volks geht unwillkürlich über das Wirkliche hinaus. Die Sage malt historische Personen, wie sie gewesen sein sollten; leiht ihnen statt der realen ideale Motive und läßt sie consequent aus diesen handeln.

Die wahre, schöne Liebesdichtung soll die schöne Liebe lehren. Sie soll uns wollen, fordern, suchen — ja kosen lehren! Dadurch veredelt sie das wirkliche Leben.

Wozu sind die Poeten in der Welt, als um am schönsten zu denken, zu fühlen? Oeffnet euch, ihr Dichter,

den himmliſchen Geiſtern! Laßt die Sonne der wärmſten und wärmendſten Liebe leuchten in euch!

Geſchmack iſt vorherrſchend Natur, Urtheil vorherrſchend Geiſt. Ohne genialen Geſchmack iſt kein geniales Urtheil möglich.

Zum wahren Genie gehören die geniale Natur, die inſtinctmäßig trifft, und der geniale Geiſt, der bewußt ordnet und berechnet. Dieſe zuſammen bringen das Kunſtwerk hervor.

Der wahre Künſtler iſt ſo reich an Natur und liebendem Geiſt, daß er auf die leichteſte Reizung hin in ſo ſchöner Leidenſchaft aufwallt, wie die gewöhnlichen Menſchen nur in den ſeltenſten, ergriffenſten Momenten ihres Lebens.

Man ſoll die Menſchen ſchildern, wie ſie ſein ſollen, aber zugleich, wie ſie ſein können; d. h. man ſoll ſie in einer eigenthümlichen Vollendung darſtellen, zu der ſich ihr Grundweſen hergibt.

Poeſie muß von allen Künſten am empfundenſten ſein, weil ſie am wenigſten ſinnlichen Reiz hat!

Erhaben iſt der Geiſt. Erhaben in der Kunſt iſt ein Werk, in welchem der Geiſt überwiegt und die Natur verkürzt iſt. In dem Erhabenen iſt ein Mangel und ein Ueberſchuß. Einſeitig großes Geben, einſeitig großes Dulden.

Liebevolle Harmonie und wechſelſeitige Durchdringung des Geiſtes und der Natur iſt das Schöne. Hier iſt das Glück, Ausgleichung des Gebens und Empfangens. Beim Erhabenen wird an Natur entbehrt, aber durch die Selbſterhebung des Geiſtes erſetzt. Im Erhabenen fehlt etwas, was im Schönen iſt; aber im Schönen fehlt auch etwas, was im Erhabenen iſt. Im Schönen iſt der Geiſt an die Natur liebend hingegeben. Im Erhabenen iſt er für ſich aufgerichtet, um das, was die Natur ihm verſagt, durch eigene Kraftentwickelung großartig aufzuwiegen. — Prometheus des Aeſchylus.

Der Witz bringt das komiſch Erſcheinende hervor. Er entſpricht der Naturſphäre. Er iſt der überlegene Geiſt für dieſe Sphäre.

Humor iſt freies Spiel des Geiſtes, Spiel mit Scherz und Ernſt, ſpielende Miſchung beider.

Da, wie das Volkswort ſagt, „Lachen und Weinen in einem Säckchen ſind", ſo iſt das humoriſtiſche Werk eine ganz eigenthümliche, unentbehrliche Spiegelung des Lebens. Der Humoriſt ſcherzt mit ſeinem Leid; aber ſo, daß das Leid nicht getilgt, ſondern nur gemildert in ſpielender Ein-

kleidung erſcheint. Der Humor ſetzt Freiheit gegen ſich ſelbſt, alſo eine hohe Culturſtufe voraus.

Der Humor iſt nachſichtig gegen Schwächen, kritiſch gegen Tugenden. Alſo ein Ausgleicher; aber ein ſpielender zum äſthetiſchen Genuß, zur Beglückung. Beſſerung, Belehrung geht nur ſo mit.

Wollen iſt geiſtig, innerlich: alſo dauernder! Das Können (Naturkraft) muß beredet, im rechten Moment zur Mitwirkung bewogen werden.

Poeſie (Kunſt) iſt nur das, was eben producirt wird! Nichts darf aus dem bloßen Gedächtniß dazu kommen: es muß mit in der Maſſe geſchmolzen ſein! Poeſie iſt das activſte Leben in liebevoller Durchdringung des Geiſtes und der Natur. Die Hervorbringung eines wahren Gedichts iſt ein Zeugungsact.

Das Streben nach Wahrheit in der Kunſt beeinträchtigt den „Effect". Das Streben nach göttlicher Schönheit beeinträchtigt die beauté du diable. Das Streben nach Innerlichkeit beeinträchtigt die Aeußerlichkeit. Wer ſich innerlichen Reichthums bewußt iſt, zeigt ſich nach außen

ſchlicht. Dagegen wer einen gewiſſen Mangel in ſich fühlt, der putzt ſich und cultivirt das Talent, ſich zu drapiren. Und Kleider machen Leute!

Das Ideal des Seins iſt: alles ſein zu können, was man will. Alſo auch Regungen der Natur, Liebe, Rührung, Leidenſchaft in ſich erwecken zu können. Der Geiſt kann's nicht machen, aber er kann die Natur dazu bewegen. Das Glücksgefühl iſt ein Geſchenk; aber der Geiſt muß es ſich ſchenken laſſen können!

Man weiß wol, was „locken" bedeutet; aber man muß es zugleich fühlen, das ſüße Leben des Lockens und Gelocktwerdens, wenn man das Wort poetiſch gebrauchen ſoll!

Die Kunſt iſt eine vermehrte und verbeſſerte Ausgabe des erſten Verſuchs im Leben und Handeln.

Die Kunſt iſt aber ein Abglanz; ſie darf nicht vom Urglanz abziehen.

Die Poeſie iſt der Prüfſtein der Philoſophie. Eine troſtloſe Weltanſchauung kann der Dichter als Wahrheit und letztes Wort nicht in Scene ſetzen.

Die ſchöne Kunſt muß durch die erhabene verſtärkt werden, die man nur ergreift, wenn man zu ihr hinangeht, aus der ſich nichts wegnaſchen läßt. Sie muthet eine Anſtrengung zu, reizt zur Selbſterhebung: zum wahren Heil! Sie flößt Ehrfurcht ein, erweckt und ſchärft das Pflichtgefühl. Das Göttliche darf nicht blos lieblich erſcheinen: es muß in furchtbarer Majeſtät die Schauer der Ehrfurcht einflößen, Demuth erwecken und den Muth des edeln Willens, zu ihm hinanzugehen, ſich hinanziehen zu laſſen zum erhabenen Genuß des Erhabenen.

Zur ganzen Aeſthetik gehört die Geſchichte der Künſte. Um zu beweiſen, wie ſich die Künſte zueinander verhalten, muß man nothwendig ihre Geſchichte kennen, d. h. ſehen, wie ſie ſich in der Geſchichte, thatſächlich zueinander verhalten.

Die „romantiſche Poeſie“ iſt poetiſche (ſubjective) Verklärung, poetiſche Empfindung des Mittelalters und ſeiner ſchönen religiöſen und ſocialen Züge. Es war an der Zeit, dieſes mit Liebe aufzufaſſen, die Poeſie davon zu gewinnen, damit man auch ihm gerecht werde. Nothwendiger Proteſt gegen die Aufklärungsproſa. Dabei träumt man ſich aber das Mittelalter ſchöner vor und thut, als ob's wirklich ſo geweſen ſein könnte! So kann man aber auch andere Zeiten verſchönern, wenn man allein die Lichtſeite mit Liebe

ſieht und verklärt! Endlich muß der Hiſtoriker das Wort ergreifen und mit ihm der Philoſoph!

Alle Kunſt beſteht darin, die Convention und den Anſtand mit guter Art zu durchbrechen: ſodaß auch die Verehrer der Convention den Durchbruch bewundern und ſich darüber freuen müſſen!

Edel iſt der Geiſt, die Natur an ſich nicht. Daher, wo die Natur vorherrſcht, iſt ſtarker Geruch — allzu ſtarker Geruch!

Jedes wahre Kunſtwerk beweiſt, daß die Natur etwas für ſich iſt. Wo ſie nicht als ſolche mitſpricht, da iſt verſtimmende Abſicht, zu viel Vorgeſehenes. Es fehlt das Ueberraſchende, Erquickende.

Nirgends zeigt ſich die Nothwendigkeit des Gegenſatzes mehr als in der Poeſie. Wie erfriſcht uns die komiſche Schwäche gewiſſer Figuren neben der erhabenen Tugend! Die natürliche Begehrlichkeit neben der hohen Idealität!

Wenn einer unerſchöpflich an Ideen iſt, beherrſcht ſie aber, dann iſt er der dummen Welt ein Talent. Wenn einer wenig Ideen hat, mit ſchwachem Geiſte ſie doch nicht

beherrschen kann und extravagant wird, heißen sie ihn ein Genie!

Es gibt einen schönen Geist und eine schöne Seele. Damit ist bewiesen, daß der Geist eine Naturseite hat und die Seele auch. Denn ohne Naturseite keine Schönheit. Aber: alles Lebendige hat eine Naturseite. Der schöne Geist ist liebenswürdig; das Liebenswürdige ist aber das Entgegenkommende: das Weibliche!

Der Dichter ist ein höherer Geist, der sich mit feinern Organen in die Wirklichkeit herunterläßt und alles zarter, tiefer, schöner fühlt als die Menschen gewöhnlich. Er fühlt schön vor, damit die andern schön nachfühlen.

Was dauert von poetischen Werken? Das Wahre und das Schöne! Der Gehalt an wahrem Geist und wahrer Natur, der wohlthuend, erleuchtend verarbeitet ist. Und zwar auf individuell einzige Weise, die nicht ersetzt und entbehrlich gemacht werden kann!

Alle Kunst, die nicht zur Erkenntniß Gottes, zur Tugend und Religion führt, ist nur Spiel. Eine flüchtige, täuschende Ergötzung! Die Kunst ohne diese Fähigkeit könnte sich nicht mit Philosophie und Religion auf eine Linie stellen.

Der Autor kommt in den vollen Besitz seines Werkes doch nur durch den liebevollen Leser und die Schilderung des Eindrucks, den es auf diesen gemacht hat!

Der poetische Anempfinder malt religiöse Gestalten für ein gewisses Publikum schöner als der wirklich religiös fühlende Künstler. Dieser bringt einen Ernst und eine Tiefe in die Gestalten, die jenen Beschauern zu schwer sind. Sie wollen das oberflächlich Hingehauchte — und nennen's duftig, poetisch!

Die realistische Richtung in der Kunst dient zur Selbsterkenntniß der Menschen. Man schildert die Menschen, wie sie sind, damit sie nicht glauben, sie seien so, wie sie sein sollen. Das ist auch einer der Zwecke der Kunst! Aber diese lebenswahre Schilderung muß ansprechend sein: durch Freiheit, Humor! Die lügenhafte Idealisirung ist verwerflich; die realistische Kunst ist der Durchgang zur letzten und wahrsten Idealisirung.

Es wird eine Poesie der Erkenntniß kommen, die alle bisherigen Poesien übertrifft. Dies ist die Poesie des Genius, der Einsicht hat in das Wesen der Dinge, in die Endziele der Schöpfung. So einer kann mit der jetzigen

Welt in jeder Hinsicht frei — zur Glorie der Wahrheit spielen. Dann ist erst der herrlichste Witz und Humor möglich, der nicht blos amusirt und anregt, sondern seinerseits erleuchtet und befruchtet. Und wie neu und kühn vermag der erkennende Genius zu sein! Er allein ist gottähnlich! Die Kühnheit des Natur-Genius ist Uebermuth, nicht so durch den Zweck gerechtfertigt wie die Kühnheit des Lichtgenius. Jene ist die Kühnheit des Jünglings, diese des Mannes, der seiner Sache sicher ist, also auch mehr wagen kann.

Jeder Dichter mischt Nothwendig-Entstandenes und Phantasirtes. In demselben Werk! — Wer das Nothwendige so schön gestaltet als möglich, und in das Phantasirte die meiste Natur bringt, der ist der beste Poet.

Die Poesie ist die dauernd erhebende Kunst. Sie führt zu Gott empor. Sie erklärt Gott. Sie ist die beste Ausdrucksform der Philosophie und Theologie. Sie überzeugt und gewinnt für immer. Die andern Künste ziehen an und hinan, verhindern aber nicht das Zurücksinken. Die Wirkung der Poesie in ihrer höchsten Entfaltung drückt das Siegel auf die Wirkungen der andern Künste.

Aller Geschmack besteht darin, daß man Gott gibt, was Gottes ist, und dem Teufel, was des Teufels ist. Wer

etwas, was des Teufels iſt, in die Sphäre Gottes ſtellt, der verfährt ſtilwidrig; und umgekehrt.

Die Kunſt iſt nicht nur Liebe, ſondern Liebe und Treue. Die Treue nur triumphirt über das Widerſtrebende und wendet endlich Alles zum Beſten. Die Treue müht ſich! Und das iſt nöthig, wenn das Vollendete geſchaffen werden ſoll!

Wir werden eine neue Poeſie erhalten, wenn wir ehrlich ſein lernen in Hinſicht der ſinnlichen, gemüthlichen Regungen und der Gedanken, die wir haben, der guten und böſen. Jetzt idealiſiren wir noch zu viel, d. h. wir geſtehen uns nicht, wie wir ſind, und ſchildern uns, wie wir nach unſerer Anſicht ſein ſollten — einer Norm gemäß!

Aber warum ſind wir nicht ehrlicher? Weil es damit noch nicht gethan iſt! Wir müſſen auf eine Weiſe ehrlicher werden, daß es ſchön herauskommt! Wir müſſen Alles, weſſen wir geſtändig ſind, motiviren und edel wenden.

Die Geſchichte iſt äußerlich; untere Welt, Natur, Stoff. Das Innere iſt der Geiſt des Dichters, das Herz, das von Gott und göttlicher Fülle bewegt iſt. Hier iſt die Poeſie, die beglückende Lebensverklärung. Wer alſo im hiſtoriſchen Drama blos die Geſchichte organiſirt, bleibt poeſielos. Der Dichter muß die Perſonen aufs menſch-

lichſte, ergreifendſte beleben. Das Beſte muß er immer aus ſich nehmen; er darf nicht glauben, er könne es dem Verhalten der hiſtoriſchen Perſonen und den Verhältniſſen abgewinnen.

Die Pſyche des Liedes wird nicht mehr erkannt. Das wahrhaft lyriſche Gefühl verlangt den ſchlichteſten, durchſichtigſten Ausdruck. Dieſer iſt dem jetzigen, ſinnlichen Geſchmack nicht mehr genügend. Natürlich, weil dieſem Geſchmack das Kleid die Hauptſache iſt, nicht die Geſtalt, die darin erſcheint. Wer das echte Lied poetiſch finden will, der muß die Seele, das Lebensgefühl der Situation, in ſich erwecken können. Dann iſt ihm das echte ſchlichte Wort lieb, das prunkende erſcheint ihm roh, verdunkelnd, abziehend — fatal!

Man will jetzt in der Lyrik die ſofortige einſchlagende Wirkung. Dazu gehören materielle Mittel: Keckheiten auf Koſten der Wahrheit und der wahren Kunſt; Witz auf Koſten des Gefühls!

Welche Luſt liegt im Geiſte zu den verklärten Bildern des Lebens, d. h. zur Kunſt! Welche Fähigkeit, davon umglänzt, umduftet, beglückt zu werden! Der Geiſt kann in zweiter Potenz, was die Natur in erſter kann. Der Geiſt kann auch Natur ſein. Im Ganzen iſt er doch beſſer daran wie ſie!

Das wahre Kunstwerk ist unerschöpflich an Gehalt und vollendet in der Form. Beides muß bei neuer Betrachtung immer wieder entzücken und beschenken.

An wahrheitslosen Kunstwerken hat der Kenner sogleich keine Freude; später auch der Pöbel nicht mehr.

Die Sinnlichkeit und das Böse dienen dazu, dem Kunstwerk Ernst, den Ernst der Gefahr, reales Interesse und Tiefe zu geben. Es ist schändlich, diese unentbehrliche Würze zu misbrauchen. Groß und schön ist der rechte Gebrauch. Der rechte Gebrauch ist da, wo Sinnlichkeit und Böses in ihrer vollen Gewalt vorgeführt, aber nach Recht gerichtet sind. Sie müssen schließlich an dem Orte gesehen werden, der ihnen zukommt.

Ihr Geschmack in poetischen Dingen bringt das Innere der Menschen an den Tag. Im Leben herrscht das Gesetz des Anstandes und zwingt die Menschen, ihre tiefsten Neigungen zu verhüllen. In ihren ästhetischen Urtheilen verrathen sie sich.

Das ganze Geheimniß der Poesie, der Kunst, besteht darin, daß sie die Freuden und Leiden des Lebens concentrirt und organisirt, d. h. in die Sphäre des ewigen Lebens erhebt, wo es so zusammenhängt, daß alles Ein-

zelne an ſeinem Ort Bedeutung hat und im lebensvollen Ganzen ſchön iſt. Das zeitliche Leben iſt reich; aber zertrennt in der Zeit verlieren die einzelnen Theile ihren Reiz. Der ſüße Saft des Glücks wird durch das hinzukommende Waſſer der leeren Momente ſo verdünnt, daß er zuletzt nach gar nichts mehr ſchmeckt.

Die Dichter ſind nichts als die liebenswürdigſten Menſchen. Je mehr ſie dieſes ſind, um ſo wirkſamer, nachhaltiger ſind ſie jenes. Freude machen wollen und können, edle, bildende Freude, das iſt ihre Aufgabe.

II.

1866—1870.

Wie die Natur, das Sinnenleben, gewiſſe Menſchen vom Geiſt und geiſtigen Leben abhält, weil ſie durch jenes befriedigt ſind, ſo hält auch die Poeſie des unmittelbaren Lebens vom Geiſt ab. Sie gewährt eine höhere Befriedigung als das bloße Leben; aber die Poeten vermiſſen ebendarum das Licht der Erkenntniß nicht und bleiben im Traume befangen. Zwiſchen ihnen und den Denkern iſt eine große Kluft; und wenn ſo ein Dichter leidenſchaftlich iſt, kann er den Geiſt und das Licht haſſen und verfolgen.

Solche Poeſie iſt nicht die höchſte, wie ſolche Poeten meinen!

In jedem Menſchen ſind unendlich viele Anlagen, die nicht entwickelt, Kräfte, die nicht gebraucht werden. Der Poet zeigt, wie man die Anlagen entwickeln, die Kräfte gebrauchen ſoll. Er zeigt, was der Menſch aus ſich machen, zu welcher Vollendung er ſich ſteigern kann. Er zeigt es an ſeinem eigenen Beiſpiel, in der Lyrik; an dem Beiſpiel anderer, in dramatiſcher und erzählender Dichtung.

Alle Glieder des großen Ganzen mit gleicher Liebe zu ſehen, iſt göttlich. Es iſt das Ideal des Dichters und Philoſophen!

Die Literatur iſt das zweite höhere Leben auf Erden. Nur in der Literatur wird der Menſch wahrhaft Menſch.

Nur das Nächſtverwandte hängt ſchön zuſammen.

Das Beglückende der Poeſie beſteht in der Freiheit, in der freien Stellung zum Gegenſtande — zum Gefühl. Ungeſtilltes Verlangen, trauriges Entſagen ſchmerzt; in der Poeſie, im Bilde, fühlen wir es mit als ſolches und doch ſüß, weil wir es gewollt hegen und frei betrachten.

Niemand kann die Poeſie erklären, der nicht weiß, daß der Geiſt die Natur in höherer Potenz iſt. Nur ſo kann der Geiſt die Natur erkennen, lieben, erheben, vollenden, verklären!

Die Schönheit ist auf Freiheit gegründet. Je mehr der Stoff selber mitwirkt, um so lebensvoller ist das Gebilde. Gott kann die Creatur zuletzt nur in Schönheit erhöhen, weil sie selber dabei das Ihre thut.

Aus der Aesthetik ist unendlich viel zu lernen für die philosophische Theologie.

Alles hat seine Sprache — Kopf und Herz. Wenn der Kopf in der Poesie für das Herz spricht, geräth es nicht. Das Herz muß für sich selber sprechen!

Das ist doch gewiß hübsch von der Poesie, daß sie uns die Wirklichkeit lieb und lieber macht. Wenn sie etwas schildert und reizend erscheinen läßt, dann zieht es auch wieder in der Wirklichkeit mehr an und das Gewohnte erhält einen neuen Glanz, der uns anregt.

Den Dichter macht die Fähigkeit, zu den Quellen des Lebens hinabzusteigen, zu den Wurzeln! Läßt er die Dinge mit ihren Quellen erscheinen, so hat er motivirt. Und darauf kommt alles an!

Der Zweifel, der die Kritik erzeugt, macht, daß unſere Sachen wirklich beſſer werden; der Glaube dient dazu, daß das Fertige mit reinem Glück als Vollendetes genoſſen wird. Der Poet bedarf zweifelnder Freunde und gläubiger Leſer.

Wie edel iſt's von der Liebe, daß ſie in dem geliebten Gegenſtand das Vollkommene ſieht! Was in ihm noch fehlt, das gibt ſie hinzu, und ſo hat ſie das Vollkommene wirklich. Sie verdient, glücklich zu ſein!

Wir Poeten müſſen große Heuchler ſein. Denn es iſt ja unſere Hauptaufgabe, das, was wir mit beſtimmteſter Abſicht thun, ſo zu thun, als ob es in aller Unſchuld, vollkommen harmlos geſchähe!

Je mehr wir das Leben ſehen, wie es dem unbeſtochenen Auge erſcheint, deſto mehr Geiſt und Liebe bedürfen wir, es aufs neue zu verklären.

Mit dem Entſchluß, die bisherigen gefärbten Gläſer wegzuwerfen, ſehen wir ganz neue Dinge; und dieſe nöthigen uns, neue Geiſteskräfte in Action zu bringen: ſo iſt, im Mannesalter der Menſchheit, eine neue, friſche Kunſt möglich.

Der bewegte Rhythmus iſt für die Aufregung und den Schwung. Für die Innigkeit, namentlich für die innige Betrachtung, die Contemplation, iſt der ruhige Rhythmus und der Reim. Die neuere Zeit mußte dieſen erfinden.

Je centraler, je mehr im Centrum der Genius iſt, deſto erfinderiſcher iſt er. Denn um ſo mehr vom Ganzen und ſeiner Mannichfaltigkeit kann er überſchauen — um ſo mehr kann er neu vergleichen und combiniren.

Wenn ein Dichter einen ernſten, feierlichen Ton anſtimmt, ſo muß er ihn durchführen, weil er durch die Anſtimmung den Hörer in eine Sphäre verſetzt hat, wo er nur dieſen Ton hören will. Verfiele er hier in einen muntern Ton, ſo würde man dies ſtilwidrig nennen müſſen.

Stilvoll iſt mithin das Werk, in welchem der Ton (die Weiſe der Verſinnlichung), dem Gegenſtand und der Betrachtung entſprechend, conſequent durchgeführt wird. Dem beſtimmten Gegenſtand in beſtimmter Betrachtung entſpricht eine beſtimmte Weiſe der künſtleriſchen Verſinnlichung. Das Werk, welches dieſe entſprechendſte Verſinnlichung erhalten hat, das hat Stil!

Je höher der Gegenstand und der Standpunkt des Künstlers, desto erhabener der Stil. Aber jedes Kunstwerk muß Stil haben, jedes muß mit allen seinen Theilen in der einmal angenommenen geistigen Sphäre bleiben, wenn man vom erhabenen Kunstwerk auch mit Recht vorzugsweise sagt: es hat Stil!

Der ungebildete Mensch verlangt vom Künstler, vom Dichter, photographische Treue. Der Kenner weiß, daß die Kunst nur symbolisch sein kann, sein soll! Er will also nur ein Leben mit höherer Natur, mit eigener Harmonie: Dichtung! — Der Ungebildete, wenn er zu kritisiren anfängt, vergleicht das Kunstwerk mit der gemeinen Wirklichkeit und ruft dem Künstler zu: so ist es nicht! Als ob es so sein könnte und dürfte!

Wer die ewige Ordnung der Dinge, das Ideal, vor Augen hat, der kann nur Dichter sein. Da er seine Anschauungen in der verkehrten, spröden Welt nicht realisiren kann, so würde er nur Leid davon haben, wenn er sie nicht wenigstens im Bilde ausführen könnte. Durch diese Bilder bringt er aber auch die Welt am meisten vorwärts!

Man soll nicht undeutlich sein; man soll aber auch nicht zu deutlich sein! Man soll also Geist und Natur,

Licht und Dunkel richtig miſchen! So miſchen, wie es das erregte Verlangen des Beſchauers fordert! Alſo wie es motivirt iſt! Und wie es den Beſchauer reizt; ihm zwar etwas erhellt, aber nicht alles, ſodaß er ſelber noch etwas zu thun hat! Mit Licht und Dunkel zweckmäßig ſpielen, das iſt die Kunſt!

Ein Poet und Künſtler, der Materialiſt wäre, wäre ein Widerſpruch in ſich. Kunſt ſetzt entweder die Erkenntniß oder die Ahnung des Seinſollenden voraus. Der Künſtler ſoll dieſes darſtellen, d. h. er ſoll idealiſiren. Wenn aber der materialiſtiſch denkende Künſtler idealiſirte, würde er etwas thun, was der Materialismus nicht erklären kann, ja deſſen Möglichkeit er leugnen muß!

Welche wundervolle Einrichtung! Wir müſſen ermahnen, daß man die Leidenſchaft beherrſche. Aber wenn ſie in einem Menſchen dennoch ſiegt und zu Leid und Elend führt, dann iſt dieſer Menſch, der ſeine Strafe hat, Gegenſtand des Mitleids und poetiſcher Sympathie. Er iſt uns in der Kunſt bedeutend, regt die tiefſten Empfindungen auf, erhebt zu Ideen — und rechtfertigt ſo ſein Daſein, wie es iſt. Unter Umſtänden kann faſt ein Neid gegen ihn in uns aufkommen: weil er in Tiefen des Gefühlslebens gedrungen iſt, welche dem Betrachter verſchloſſen geblieben ſind. — So hat alles Leben ſeine ſchönere Seite, alles

hat seinen besondern Inhalt — kein Wesen braucht zu verzagen! Darin liegt ein wunderbarer Trost.

Es ist natürlich, sich selbst zu erheben und andere herunterzusetzen. Man sieht andere nur von außen und nur fragmentarisch — und danach spricht man über sie ab. Wie göttlich ist also die Seele des Dichters, der die „andern" nach gerechtestem Urtheil idealisirt und sie noch ganzer und schöner macht, als sie auch freundlich angesehen erscheinen!

Wer ist's eigentlich, der „verklärt"? Der Geist, der den Gegenstand in sich und sein Licht heraufnimmt — und die Liebe, welche das Geliebte von der anmuthigsten Seite sieht und verschönt; der liebende Geist also! Die Verklärung ist eine Verwerthung des Gegenstandes und eine Beschenkung desselben. Eine Vermählung und Neuschöpfung.

Die Wirklichkeit soll man beim Dichter zunächst nicht kennen lernen wollen; die studire man selber oder lasse sie sich durch den Statistiker, Historiker und Ethnographen schildern. Aber der wahre Dichter wird den Gegenstand, den er verklärt, doch richtig aufgefaßt haben, und von seinem idealen Bilde wird man auf den wirklichen Gegenstand schließen können. So — aber auch nur so! — wird man

in dem poetiſchen Lebensbild auch die Wirklichkeit ſehen und kennen zu lernen vermögen.

Welch eine Freude, verewigen zu können! Den Stoff ſo zu organiſiren, daß er in Schönheit ewig lebt! Das unvollkommen Organiſirte vergeht, das vollkommen Organiſirte beſteht. Der vollkommene Organismus iſt da, wo der Eine Geiſt herrſcht und liebend und gerecht die Glieder mit ſich verbindet, um ſich mit ihnen und ſie mit ſich in ſtetem Wechſelſpiele zu erfüllen.

Die Wirklichkeit iſt das ewige Problem. Welch großen Vortheil hat der Dichter, wenn er die Wirklichkeit zum Gegenſtand ſeiner Darſtellung macht! Form und Inhalt des Kunſtwerks haben ewiges Intereſſe, weil das Leben ſelber das iſt, worüber man ewig nachdenken kann und wird.

Der Dichter ſollte jetzt nur die Probleme des Lebens behandeln, keine phantaſtiſchen Combinationen machen. Wie reich, wie verſchlungen — wie tragiſch, wie furchtbar iſt das Leben! Die wirklichen guten und böſen Neigungen im Menſchen und ihre wirklichen, natürlichen unausweichlichen Folgen! Mit der tiefer erfaßten Wirklichkeit im Hinblick auf das höchſte Ziel der Dinge kommen wir über Shakeſpeare hinaus!

Das größte Wort der Aesthetik ist: der Stoff ist untergeordnet, also muß der Dichter mit dem Stoffe spielen, auch wenn es der erhabenste und heiligste wäre. Sein Spiel soll aber ein heiliges sein, welches den Stoff idealisirt nach den letzten und tiefsten Erkenntnissen.

Wo soll der Dichter mit der unerschöpflichen Fülle von Liebe und Güte hin, die in ihm ist? Er kann sie nicht im Leben beweisen, denn er kann sie nur gegen diejenigen herausgeben, die sie verdienen und annehmen dürfen. Beachtet er dies nicht, dann wird er bald sehen, wie er die Schätze seines Innern profanirt und nutzlos vergeudet; er wird sich also hier beschränken müssen. Und nun, wohin mit ihnen, wenn er sie nicht ausströmen könnte in Dichtungen, aussprechen und beweisen im Namen anderer, in Verhältnissen, wo sie gefordert, begründet, sanctionirt sind?

Wir können neue Welten erobern für die Poesie, wenn wir die Dinge der Welt vom Standpunkt des Ewigen sehen und beurtheilen lernen. In Wahrheit und ausdrücklich ist dies bisjetzt noch nicht geschehen.

Nur das Nächstverwandte kann sich fruchtbar, natürlich und schön verbinden. Die rechte Strafe ist dem entsprechenden Vergehen nächstverwandt. Das rechte Motiv

ist der gezeigten Folge nächstverwandt. Jeder Act ohne das rechte Motiv ist fade.

Wie will denn der Dichter Gott und Welt in Schönheit malen, wenn er sie nicht in Wahrheit erkennt? Er kann nur so viel von ihnen sagen, als er von ihnen weiß; sagt er etwas ohne Erkenntniß, dann faselt und täuscht er.

Die Dichter, einer höhern Sphäre des Geistes angehörig und von ihr aus erleuchtet, tilgen für die Menschen die Mängel des Erdenlebens. Sie sehen nicht nur das Gute, sondern auch das Böse mit freier, edler Seele, lassen fühlen, was das Leben, das gut und böse ist, werden soll, wozu Gutes und Böses am Ende gedient haben werden, und bringen in ihr Bild ein Licht und einen Hauch aus dem vollkommenen seligen Leben, zu dem sich endlich, mit Gottes Hülfe, das irdische selber entwickeln und erheben wird.

Es ist wunderbar, wie zum lebendigen Kunstwerk Natur und Geist gehören! Ohne Natur kein Ernst, ohne Geist kein Trost. Ohne Natur keine Mannichfaltigkeit, Lebensneuheit; ohne Geist keine Einheit, keine Wahrheit. Ohne Natur keine blinde Leidenschaft, keine Gefahr; ohne Geist keine Versöhnung. Ohne Natur kein Krieg, ohne Geist kein Friede. Ohne beide zusammen kein Leben.

Die Wahrheit iſt ein eigen Ding. Für den, der ſie nicht erkennt, iſt ſie gar nichts, oder ſehr wenig: weil ſie keinen blendenden Schein hat. Ihre Schönheit iſt eine innere, geiſtige, die ſich nur dem Erkennenden erſchließt. Wird ſie aber erkannt, dann ſtrahlt das Licht ihrer Schönheit durch, und keine Schein-Schönheit kann neben dieſer beſtehen.

Aus der „deutſchen Mythologie“ von Jakob Grimm.

„Die alte dichtkunſt war ein heiliges, zu den göttern unmittelbar in bezug ſtehendes, mit weiſſagung und zauber zuſammenhängendes geſchäft.“

„ſänger und göttlicher ſeher ſind daſſelbe.“

„die dichtkunſt heißt die frohe kunſt.“

„dichten und ſingen iſt von den göttern eingegeben, der ſänger gottbegeiſtert.“

„die dichtkunſt war den menſchen mit den göttern gemein, von göttern erfunden und übertragen worden, ſie galt dem alterthum auch für ein amt und geſchäft der prieſter.“

Spricht dies nicht ſeinerſeits für die Forderung, daß die Poeſie eine gotterkennende werden müſſe?

„Effecte“ ſind Wirkungen ohne Urſache; Scheinwirkungen, Täuſchungen. Auf den blinden Glauben berechnet. Sie ſind vom Poeten geſtohlen.

Heutzutage vergißt man beinahe, daß der Poet nicht nur Laster darstellen soll, sondern auch Tugend; nicht nur die gemeine Wirklichkeit, sondern auch die Ideale dieser Wirklichkeit; nicht nur die Regel, sondern auch die Ausnahme, die rühmliche Ausnahme; nicht nur die niedern Sprossen der Lebensleiter, sondern auch die höhern und höchsten.

Die Ideale sind nichts Phantastisches. Erstens gehören sie zu unserm Wesen und bewegen und adeln dieses. Dann sind es aber eben die Möglichkeiten, die wir verwirklichen sollen; und das verwirklichte Ideal ist das Realste, was es gibt.

Eine schöne Frau, wenn sie eine edle Seele hat, bleibt länger schön.

Wir sind ganz neu, wenn wir die Wahrheit sagen. Aber die muß man auch sagen *dürfen*. Sie muß so gesagt werden, daß sie nicht ärgert und schadet, sondern erhebt, erquickt und heilt.

Das Ideal der Kunst ist das Ideal alles Lebens. Das Ideal der Kunst ist das vollkommenste Verhältniß zwischen Geist und Natur. Dieses Verhältniß besteht in der Ausgleichung, wo der Geist die Tugend der Natur sich aneignet und die Natur die Tugend des Geistes. Wo der

Geiſt unbefangen, abſichtslos und friſch wird — und die Natur edel.

Der Geiſt kann die Natur auch ſein, beſſer ſein: das iſt der Grund der Poeſie! Das höhere Weſen kann das niedrigere auch ſein. Der Dichter kann die geiſtig tiefer ſtehenden Menſchen auch ſein: das macht ihn dazu. Je höher das Weſen — das gute Weſen — je fähiger iſt es der Poeſie. Alſo iſt Gott der Inbegriff der höchſten und aller poetiſchen Kraft.

Je intenſiver, deſto ſchöner. Je intenſiver (höher, geiſtiger), deſto edler, holder das Verlangen, deſto roſiger und ſüßer die Freude. Die größere Innigkeit iſt nicht nur wärmer, ſondern auch lichter. Die Innigkeit iſt eine Harmonie der menſchlichen Kräfte in ſchönſter Bethätigung.

Wer die Menſchen als Künſtler ſchildert, wie ſie ſind, der iſt ihr Diener. Wer ſie ſchildert, wie ſie ſein ſollen, der iſt ihr Lehrer und Führer.

Was macht den großen Dichter und Künſtler, und was will man von ihm zur Erſcheinung gebracht ſehen? Göttliche Huld, Hoheit, heilige Freude, Größe des Sinnes. Wenn das aus ſeinen Geſtalten herausſchaut, dann hat er unſere Bewunderung und Verehrung. Das ſind aber alles

Dinge, die man nicht lernen kann, sondern die von Gott kommen müssen!

Es gibt keine Methode, das, was nicht im Producenten ist, wahrhaft ins Product zu bringen!

Der epische und dramatische Dichter soll seine Personen aus einer niedrigern in eine höhere Sphäre leiten mittels begründeter Entwickelung.

Der Lyriker ist ein großer Egoist. Der epische und dramatische Dichter verschönt andere, der Lyriker vor allen sich selbst. Aber je mehr er sich verschönt, desto mehr danken wir's ihm.

Wir sollen durch den Dichter auch in Novellen in die höchsten Sphären des Geistes erhoben werden und ewige Dinge anschauen. Das eigentlich Schildernswerthe ist das Dauernde! Was in der Ewigkeit noch interessant erscheint! Wozu Menschen vorführen, die keine Bedeutung haben? Ob's ihnen gut oder schlecht geht, ob sie sich heirathen oder nicht heirathen, ist das nicht ganz gleichgültig?

Dem Liebenden erscheint an der Geliebten alles entzückend. So kommt für den Dichter, der durch die Schön-

heit ſeiner Werke — durch den ſpecifiſchen Reiz, der ihnen eigen iſt — Liebe erweckt, eine Zeit, wo man alles darin tief und ſchön finden will und wirklich findet. Und ſo iſt's auch recht. An dem echten Werk verdient alles einmal mit Neigung angeſehen zu werden, damit es im Lichte glänze; und auch liebevoll überſchätzt darf es werden! Nachdem es Liebe empfangen hat, kann es endlich den Spruch des Rechtes hören und an ſeinen Platz im Ganzen treten; d. h. unter Umſtänden vor dem höhern und ſchönern Werke ſich zurückſtellen.

Der Dichter leiſtet nur nach und nach, unter Sorgen und Mühen, und nur annäherungsweiſe, was der Verklärte in der Vollendung mit ſeligem Spiel raſch vollziehen wird. Und auch jenes Einſtweilige gelingt auf Erden nur im Hinblick auf das Ideal!

Das Geheimniß der Kunſt iſt, daß der Künſtler immer das Ideal vor Augen hat und es realiſiren will. Was er dann zunächſt auch hervorbringen mag, er kann es nach der Forderung des Ideals immer verbeſſern und nicht ruhen, bis es dieſem endlich gleich geworden.

Die Lyrik iſt eine leidenſchaftliche, muthige Parteinahme.

—

Die Originalität kommt aus der Natur. Der menſchliche Geiſt iſt nur originell, wenn ſeine Naturſeite und ſein Blut leidenſchaftlich mitwirken.

Etwas haben wir noch nicht gehabt, und das werden wir jetzt erhalten: die Wahrheit als Poeſie.

Sentimentalität iſt ein übertriebenes, einſeitiges Gefühl. Wenn ſie aber mit Herzlichkeit verbunden, mit Anmuth ausgeſprochen wird, hat ſie doch etwas Liebliches. Alle wahrhaft romantiſchen Dichtungen ſind dadurch charakteriſirt. Obwol ich nicht ſagen will, daß zum Romantiſchen nicht noch mehr gehört!

Das Princip der griechiſchen Kunſt iſt der Zuſatz des göttlichen Geiſtes, welcher im Griechenvolk in die Menſchheit eingetreten iſt. Alles andere war nur Bedingung.

Wenn das Hiſtoriſche, das wirklich Geweſene, auch ſchön iſt und ſchön erzählt wird, ſo macht es doch nicht den edeln, erhebenden Eindruck der Dichtung. Wir wollen das Ideal, das Himmliſche! Auch das ſchöne Hiſtoriſche hat immer noch einen Erdgeſchmack.

Das Hiſtoriſche hat der Dichter nicht erfunden, ſondern bekommen; damit kann er uns alſo nicht imponiren, nicht die Macht ſeines Geiſtes zeigen, nicht unſere Bewunderung erregen.

Wir müſſen idealiſiren, wir müſſen Poeten ſein! Denn die wirklichen Menſchen leben in der wirklichen Welt, in der man zur Proſa genöthigt iſt, welche nun auch eine milde Beurtheilung und Vergebung findet. In der poetiſchen Darſtellung aber erheben wir die Menſchen in eine Sphäre, wo man jene Proſa der Motive und des Handelns *nicht* verzeiht, wo man alles beſſer begründet und ſtrenger gerichtet haben will, — und wo nun die Menſchen ſich in einer entſprechenden äſthetiſchen Veredlung zeigen müſſen, in einem gewiſſen „hochzeitlichen Kleide".

Die Natur iſt nur poetiſch, bezogen auf den Geiſt, die Sünde nur, bezogen auf die Tugend, das Böſe nur, bezogen auf das Gute. Stelle nur einer die Sünde dar, ohne ihr Verhältniß zur Tugend anſchaulich zu machen und ſie damit gerecht zu richten, wie gemein ſie auch denen erſcheinen wird, die ſie in praxi lieben! Die Poeſie iſt ſonach ein Beweis des Geiſtes. Ohne den Geiſt, ohne das Princip der Wahrheit und der Gerechtigkeit, keine Poeſie!

Alles Echte in der Literatur muß durch eine Zeit der Verkennung hindurchgehen. Denn die Schönheit des Echten ist eine bestimmte, also begrenzte, und überwiegend innerliche; sie kann nur erfreuen, wenn sie in ihrer Bestimmtheit und Innerlichkeit aufgefaßt wird — von den entsprechenden Lesern. Diese sind zunächst nur in kleiner Zahl vorhanden, und sie können ganz verschwinden; endlich aber erstehen sie wieder, zahlreich und dauernd.

Wer nur das Diesseits kennt und gelten läßt, erkennt nicht die Wahrheit, nicht das Woher und Wohin der Dinge, er kann also nicht wahrhaft geistreich, nicht durch Wahrheit und richtige (wahrheitsgemäße) Behandlung irdischer Dinge aufklärend, erhebend und erfreuend sein. Wer nur das Diesseits kennt, kann nur die irdische Wirklichkeit copiren und darüber „geistreich" irrlichteliren. Seine Darstellung wird in wesentlichen Dingen gehaltlos und für alle, die Geist verlangen, leer und langweilig sein.

Wenn sich im Irdischen nichts Ewiges spiegelt, ist es nicht werth gemalt zu werden. Der Dichter, der Künstler, muß das irdische Bild so sehen und malen, daß wir den Lichtstrahl des Ewigen damit empfangen.

Die einzelnen Böſewichter und Narren zu beſſern, iſt nicht die Aufgabe der Dichtkunſt. Die Dichtkunſt erquickt und erfreut: ſie iſt eine Mehrerin des Glücks. Sie erleuchtet, erhebt: ſie iſt eine Bildnerin des Geiſtes und des Charakters. Die Dichtkunſt iſt eins der Bildungsmittel, welche die begabte Natur edler entwickeln helfen.

Kenntniß des Lebens und des Ideals, des Seienden und des Seinſollenden, der Krankheit und der Heilung, iſt die Bedingung wahrer Poeſie.

Nur in die Poeſie, in die Kunſt, haben ſich die ſchönſten, wunderſamſten, tiefſten, ſüßeſten Momente des wirklichen Lebens gerettet und ſind uns darin erhalten und leben aufs beglückendſte wieder in uns auf, wenn wir uns ihren Bildern hingeben.

Wie voller Proſa das wirkliche Leben iſt: lebt es nur! Eben dieſe Proſa iſt das Material, woraus der Geiſt die friſcheſte Poeſie zieht, um damit ſich und die Welt zu beglücken.

Der geiſtreiche Schriftſteller iſt anregend. Dabei kann der Leſer paſſiv bleiben. Der wahrheitgebende Autor iſt überzeugend. Dabei muß der Leſer mitwirken:

er muß denken können und wirklich denken! Geistige Anstrengung wird ihm nicht erspart. — Es begreift sich, warum der geistreiche Schriftsteller viele Freunde hat und der wahrheitgebende wenige.

Die Naturtiefe und psychologische Wahrheit, die der Poet offenbaren, in schönem Leben erweisen soll, ist außerordentlich schwer und selten rein herzustellen. Die meisten Autoren geben aber den Schein davon, das Publikum glaubt daran — und so ist beiden geholfen.

Wenn einer von mir verlangt, daß ich bescheiden sein und mich unter die großen Philosophen und Poeten herunterſetzen soll, dann verlangt er, daß ich nichts hervorbringe. Denn wer könnte ohne freudiges Selbstgefühl, ohne das Recht des freien Urtheils, ohne das Bewußtsein der Macht des Geistes, etwas leisten? Woher soll die Schönheit und die Größe in das Product kommen, wenn der Autor sich klein macht und sich klein fühlt? — Die unfähigen Menschen — die gewöhnlichen Menschen, die von dem schöpferisch Begabten und innerlich Reichen verlangen, daß er sich selbst herunterſetze, damit er ihnen gleich werde, begehen ein Verbrechen aus armseliger Eitelkeit.

Eigentlich liegt in jeder Kritik, die nicht mit Achtung das Gelungene hervorhebt, etwas Unverschämtes. Die Kritik

verdummt die Menſchen, indem ſie ihnen ein Selbſtgefühl beibringt, welches durch nichts gerechtfertigt iſt.

Den Dichter macht die Liebefähigkeit bei vollkommener Freiheit des Geiſtes. Er muß lieben können, wen er will und wann er will: ſonſt bringt er kein poetiſches Werk hervor, in welchem jeder Zug des Lebens liebend idealiſirt ſein muß.

Die echte ſchöne Empfindung, glücklich in ſich ſelber, drückt ſich immer natürlich und ſchlicht aus. Es gibt Lyriker, die keine ſo ſchöne Empfindung haben, denen aber das poetiſche Bild einer ſolchen vorſchwebt und die ſich daſſelbe nun einbilden. Sie verſetzen ſich in die geforderte Stimmung und rufen das Gefühl in ſich hervor; aber das Lied, das ſie ſingen, iſt doch beſten Falls nur gelungene Phantaſieblume. Die Naturkraft, das nothwendig aufquellende Leben der Natur, iſt die Vorausſetzung des wahrhaft lebenden und labenden, duftenden Liedes.

Es gibt ſehr wenig echte poetiſche Gebilde. Aber die Menſchen helfen ſich: ſie laſſen ſich die unechten als echte behagen! Der Genuß iſt ebenſo groß. Aber es iſt ein Genuß, deſſen man ſich ſpäter ſchämen muß.

Sobald man sich in einem poetischen Werk unangenehm berührt fühlt, hat eine Person, eine Thatsache nicht ihr Recht erhalten und ist gegen das Gesetz der Moral gefehlt.

Ein kleiner Dialog.

Leser: Die Hofleute in Ihrem Roman sind gemein, seicht, kindisch, kleinlich.

Autor: So sind sie aber im wirklichen Leben!

Leser: So, wie sie im wirklichen Leben sind, will ich sie nicht sehen! Der Prosadichter muß ebenfalls die Menschen zeichnen, wie sie sein sollen; er muß z. B. den Hofleuten so viel Humor und Verstand geben, als in ihrer Sphäre möglich erscheint. Shakespeare schildert seine Hofleute charakteristisch als Ideale. Polonius ist ein Ideal in seiner Art. Sogar Rosenkranz und Güldenstern. Diese beiden repräsentiren eine Gattung in kürzester Weise. Sie behelligen uns nicht bogenlang mit ihren Fadaisen, wie in Ihrem Roman. Wie die Alltagshofleute sind, das wissen wir genügend, und es ist durchaus unnöthig, sie in ihrer Bedeutungslosigkeit sich breit expliciren zu lassen. An diesen Ihren kleinlich seichten Hofleuten haben nur kleine Seelen ihre Freude, weil sie sich höher fühlen und die Hofmisère belächeln können.

Autor: Wenn Sie Romane schrieben, mein Bester,

würden Sie wenig Glück machen! Für mich spricht der Erfolg — die Gunst der Gebildeten!

Leser (für sich): Daß Gott erbarme!

Parteilichkeit in der Darstellung des Lebens ist langweilig und läßt kalt. Gerechtigkeit gegen Personen und Zustände, das stete gerechte Hervorheben der Tugenden und der Mängel, zieht den Leser an, fesselt ihn und macht ihm den Gegenstand reich und heimlich. Die Wahrheit ist ein göttlich Ding, auch dem Dichter bringt sie den größten Segen.

Die Poesie muß Trost bringen im Leide, in der Oede des Lebens. Das weiß man jetzt beinahe nicht mehr. Man ist so geistverlassen, daß man Trost gar nicht mehr haben will. Man ergibt sich in sinnlose Geschicke und sinnlosen Untergang. Aber das geht vorüber und später wird man den wahren Trost — den lichtvollen Hinweis auf das glückliche Ziel alles Lebens — um so dringender verlangen. Die Dichter müssen jetzt erkennen, um den Trost überzeugend zu geben. Sie sollen nicht durch täuschende Glücksbilder, sondern durch das Glück der Wahrheit trösten.

Der Künstler tilgt in seinem Werke Raum und Zeit, sofern sie trennen und lästig sind. Er läßt den Beschauer nicht warten, er gibt ihm stets, was er wünscht und wo-

nach er in ihm das Verlangen erregt hat. Im Kunſtwerk ſind Raum und Zeit überwunden und dienen nur zur Entfaltung des herzerfreuenden Lebens. Das Kunſtwerk iſt ein Vorſpiel des ewigen Lebens im eigentlichſten Sinne des Worts.

Aus den Papieren des Grobians.

1867—1870.

Entsetzliches Publikum! Warum hast du denn gar keinen Sinn für Wahrheit? Warum willst du denn nichts lernen, nicht die Wahrheit schön entwickelt sehen? Warum langweilt dich denn das? Bist du denn ganz gottverlassen?

Ist es wahr? Ist es nie zu ändern? Muß der Mann, der eine neue Wahrheit offenbart, immer wieder allein sein und allein bleiben? Nur von wenigen erkannt sein, von den vielen „Gebildeten" aber gänzlich falsch beurtheilt und gemieden, ja verfolgt? O ihr Gebildeten! Ihr seid an vielem Unheil schuld!

Auch zur Hervorbringung des wirksamen Surrogats gehört Talent, ja Genie! Die Lüge der Wahrheit und Schönheit hinzaubern zu können, ist etwas! Es ist schwarze Kunst. Dazu muß man vom Princip der Lüge und des Sinnenscheines inspirirt sein! Man muß Imitationstalent

haben! Man muß alles Echte durch das entsprechende Unechte ersetzen können! Auch Ideen haben, nur keine wahren und befruchtenden! Man muß geistreich, sinnig sein! Aus Nichts wird Nichts, und das blendende Surrogat ist etwas! Man muß immer und überall „so thun" können! Man muß handeln, muß ein Werk schaffen, wenn auch ein Werk ohne Glauben. Dazu gehört Energie, Geist und Natur. Freilich stehen diese im Dienste der Lüge, und der Autor ist ein Halunke!

Das Scheinwerk verletzt die Gesetze der Wahrheit (der natürlichen Entwickelung) und scheint damit kühn, genial zu sein. Es kommt der naturwidrigen Phantasie des Lesers entgegen. Der Geber will belügen, der Empfänger will belogen sein. Aber auch zum rechten Lügen muß man geboren sein! Die Naturgemälde im Scheinwerk sind nicht naturwahr, die Leidenschaften äußern sich nicht psychologisch richtig, und die Gedanken sprechen nicht die standhaltende Wahrheit aus. Aber wenn die Lüge von Herzen geht, ist sie den entsprechenden Lesern eben der größte Genuß.

Solange die Welt steht, hat man sich der Masse nicht so untergeordnet, wie gegenwärtig. Die Masse ist die Gottheit der jetzigen Zeit. Wer durch die Masse erhoben ist, sieht mit absoluter Sicherheit herab auf den Genius, der, von der Masse verschmäht, gleichwol auch Ansprüche

machen zu können meint. Man glaubt nur an das Jetzt und weiß nicht, daß das Jetzt ein Blendwerk ist. Man sieht keine drei Schritte vorwärts. Man denkt nicht daran, daß das Urtheil der mitlebenden Masse schon durch die Nachwelt umgestoßen wird, geschweige denn durch die ewige Gerechtigkeit!

Das gegenwärtige Geschlecht hat den Geist aufgegeben, capirt also nur noch den Sinnenreiz. Auch dem schönsten, ergreifendsten Werke der Wahrheit fehlt in den Augen der geistlosen Genüßlinge die Hauptsache: der entzückende sinnliche Kitzel, der den Geköderten von Sinnen bringt. Das schönste Werk der Wahrheit macht nicht verrückt — es beseligt zwar den rechten Leser, aber es erhöht, erleuchtet, heiligt ihn zugleich — und das ist nicht die Wirkung des genialen Werks! Das geniale Werk taucht in Fluten sinnlicher Wollust — daran erkennt man es!

Was haben sich wol Gott und Natur gedacht, als sie Menschen haben werden lassen, die so denken und empfinden?

Es muß dem verständigen und anständigen Juden sehr unangenehm sein, ehrloses Benehmen seiner Stammesgenossen mitanzusehen; er muß dringend wünschen, sie gebessert zu sehen. Ist dies aber der Fall, dann müssen ihm die Ruthenhiebe lieb sein, die ich den Schlimmsten applicire, um sie durch Züchtigung auf eine höhere Stufe zu heben;

er muß nicht in ihrem Namen empfindlich sein und in der Brandmarkung der Halunken seines Stammes sich selber gebrandmarkt sehen. Wenn er in der verdienten Entlarvung und Züchtigung der Hundsfötter eine Feindseligkeit und einen Nationalhaß erblicken will und sich darüber beschwert, dann wird er Genosse der Schlechten und verdient dieselben Schläge. Es ist eine schlimme Eigenheit auch der anständigen Juden, es mit den Niederträchtigkeiten ihrer Stammesgenossen nicht so genau zu nehmen und sie gern noch im Lichte des Humors zu betrachten. Das ist eine gefährliche Protection, die den Protector dem Protégé näher bringt!

Die Juden sind materiell herrschsüchtig. Also excelliren sie auch im Neid! Wer äußerlich mehr Ehre und Einfluß hat, der steht da, wo eigentlich der Jude hingehört!

Entweder sein oder sich einbilden! Die armen Wichte, die's nicht sind, müssen sich's einbilden und anmaßend auftreten, denn sonst wären sie gar nichts! — Ich hab' Augenblicke, wo ich die elenden Unverschämten bemitleide.

Gestehen wir's uns: die Verhältnisse der Menschen auf Erden sind vergiftet — und nur durch die Lüge der geselligen Höflichkeit hilft man sich. Wie es eigentlich steht,

kann man aus der Thatsache abnehmen, die niemand bestreiten wird: sagten sich die Menschen, was sie wirklich über sich denken und fühlen: jeder müßte sofort zum Messer greifen und ein allgemeines Morden wäre das Ende.

Sehr komisch ist der Anspruch auf Ehre, den die Menschen machen. Wirklich ehrenhaft denken und handeln wollen die wenigsten. Sie trachten nach Vortheil und nach Vergnügen, und von der Ehre wissen sie nur, daß sie eine Zierde ist. Nun wollen sie auch diese Zierde haben, und wir sehen sie nach der bloßen Geltung, nach dem Schein der Ehre mit demselben Eifer trachten, mit welchem sie wirklich ehrenvolles Handeln vermeiden. Sie wagen für den bloßen Schein der Ehre sogar ihr Leben und ihre gesunden Glieder und duelliren sich!

Aus allem sieht man: man will nur geschätzt sein bei der Welt; man will nur angesehen sein als ehrenhaft. Auf die Welt allein wird Rücksicht genommen, und wenn man sie in der Täuschung zu erhalten gewußt hat, glaubt man ruhig aus dem Leben scheiden zu können. Das wäre nur klug, wenn der Mensch zu Nichts verginge! Wenn der Mensch nicht unsterblich ist, genügt die Scheinehre. Aber welch ein Unglück, wenn er als bloßer Inhaber der Scheinehre fortdauert und zur Selbsterkenntniß gelangt! Damit wahre Ehre vernünftig sei, muß Unsterblichkeit sein.

Zwiſchen der blinden ſelbſtſüchtigen Natur und dem edeln, erleuchteten Geiſt kann kein Friede ſein. Die Natur, im Gefühl ihrer Inferiorität, iſt neidiſch; ſie greift den Geiſt an und wieder an. Der Geiſt muß ſie züchtigen. Dann ſchreit ſie, es ſei ihr das größte Unrecht geſchehen — ſie müſſe ſich rächen. Und nun iſt ihr jedes Mittel recht und jedes heilig: die frechſte Lüge, die giftigſte Verleumdung!

Entweder oder! Entweder recht haben oder Rechthaber ſein! Je weniger einer recht hat, um ſo gieriger tritt bei ihm die Rechthaberei hervor.

Durch die beliebte Schadenfreude werden die ſogenannten Guten eine Zeit lang Mitſchufte der Schufte. Wenn ſich das aber oft wiederholt, gewöhnen ſie ſich daran — und werden Mitſchufte auf die Dauer.

Wer, anſtatt von ihm zu lernen, dem Wiſſenden widerſpricht, begeht einen geiſtigen Selbſtmord.

Ehre wollt ihr haben, ihr, die ihr den Geiſt leugnet, verleumdet, verfolgt? Wo iſt Ehre, außer im Geiſt? Hat die Materie Ehre? Ja, wenn ſie vom Geiſte durchleuchtet iſt; — ohne ihn iſt ſie die Gemeinheit ſelber! Ihr wollt

nichts für Ehre thun, ihr läſtert die Arbeit und Ehre, ihr geht euern elenden Gelüſten nach — und ihr wollt Ehre haben? Ihr wollt Thiere ſein, und ihr wollt Ehre haben?

Unſerer jetzigen Generation iſt nichts nöthiger als die Verbindung von Wohlwollen und Intelligenz; denn ſie hat weder das eine noch das andere. Ich ſelber peitſche die Frechheit und die Dummheit nur, um dem intelligenten Wohlwollen, der weiſen Güte, freie Bahn zu ſchaffen. Vor ihr zieh' ich den Hut! Geprieſen ſei ſie und feierlich auf den Schild erhoben!

Dieſes irdiſche Leben iſt nur eine Prüfung. Von allen Seiten werden uns Köder vorgehalten. Beißen wir an, ſo haben wir Schande und Schaden; erkennen wir den Trug und ſuchen den „redlichen Gewinn", dann gehen wir durch Entſagung und Mühe zur verdienten Freude und Ehre empor. Geradezu unglaublich iſt's, wie Menſchen, die für Geiſter, für Dichter und Denker gelten wollen, dies nicht ſehen und vom Genuß des Köders Heil, durch Unrecht Ehre und Glück zu erlangen hoffen!

Ehre hat nur das Weſen, welches Geiſt, edler Geiſt iſt und es immer mehr wird! Nur das Weſen, das vollkommener Organiſation entgegengeht und dadurch ewigen

Lebens fähig wird. Ehre haben wollen und vollkommen werden und bleiben, das harmonirt. Ehre haben wollen und sterbend Nichts werden wollen, das ist der stupideste Widerspruch, der je das Menschengehirn geschändet hat!

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!" Das kann kein Jude sagen! Im Juden wohnt immer nur eine Seele, darum gibt's in seinem Innern keinen Streit. Der ganze Kerl, mit sich in Harmonie, geht auf seinen Zweck los, und erreicht ihn.

Die Calamität unserer Zeit ist, daß nicht nur sehr viele die Frechheit haben, über Dinge zu reden, die sie nicht verstehen, sondern daß sie ihr Gefasel auch aller Welt predigen können — in den Journalen! Durch diese wird die Null, wenn sie sich das rechte Ansehen zu geben weiß, eine Macht.

Selbsterkenntniß ist deswegen so schwer, weil die meisten Menschen, würden sie sich erkennen und sehen, wie sie sind, vor Schrecken todt niederfielen.

Es ist etwas Göttliches im Weltlauf, daß der Dummkopf den Streit anfängt und den Gescheiten attakirt. Das Unbegriffene an diesem erscheint ihm bedenklich, gefährlich: er will an ihm zum Ritter werden! Der Gescheite hätte

ihn ruhig gehen lassen; aber nun, so dummdreist von ihm angefallen, geräth er in heilsamen Zorn und malmt ihn zusammen.

Wer ohne Idealität ist, der hat leicht unverschämt sein!

Wer kein Gewissen und kein Ehrgefühl hat, und gut und bequem leben will, der wird instinctmäßig das Unehrenhafte thun, wenn es Vortheil bringt.

Eine väterliche Belehrung.

„Mein Sohn, die Hauptsache ist, daß du dich nicht schämst, sondern ohne Scham alles nimmst, was du bekommen kannst. Wenn du dich in eine Stelle drängst, durch Dienste, die keine Ehre bringen, so schimpfen die Leute. Mach dir nichts daraus. Wenn du sie, die Stelle, einige Jahre hast, fragt kein Mensch mehr danach, wie du sie gekriegt hast, und Ehre und Vortheil bleiben dir. Trachte nach Geld auf alle Weise. Hast du es, dann hast du nicht nur alle Genüsse, sondern auch alle Ehren. Man wird dir huldigen und dir von allen Seiten Hochachtung, Ehrerbietung zeigen. Wer kann so schwach sein, um dieses hohen und dauernden Gewinnes willen zum Anfang nicht einigen Schimpf ertragen zu wollen? Man muß die Schmähungen nicht nur ohne Verdruß, sondern mit Ver-

gnügen hören: denn aus ihnen klingen schon die künftigen Lobsprüche heraus!“

Gewisse Menschen sind nur darum keine Philister, weil sie Narren sind.

Wenn der Gerechte den Halunken charakterisirt, so lästert der Halunke den Gerechten: und glaubt nun, demselben mit gleichem Maße gemessen zu haben!

Wie thierisch ist es, nicht die nothwendigen Folgen des gemeinen, bösen Verhaltens zu bedenken! Selbsterniedrigung, Qualen der Selbsterkenntniß, Schmach und Schmerzen sind unausbleiblich. Und diese denn doch sehr fatalen Dinge stören den stupiden Leichtsinn durchaus nicht! Wenn der Bube nur für den ersten Moment seine Lust büßt — später kann sich auf ihn alle Schande wälzen!

Wer in diesem Leben glücklich sein will, der muß sich täuschen lassen können. Der Klarsehende merkt die Absicht und ist verstimmt. Er merkt immer wieder die Absicht — und ist immer wieder verstimmt!

Die Nemesis schreitet nur da ein, wo es der Mühe sich lohnt. Wenn der Sünder ohnehin ein Häufchen Elend ist, überläßt sie ihn seinem Schicksal.

Die liebe Dummheit glaubt, wer jetzt classische Werke der Dichtung ausführte, der würde von der Nation alsbald erkannt und gefeiert werden. Allein vielmehr würde es einem solchen begegnen, daß er, von der Masse nicht begriffen und darum ohne Succeß, von den namhaftesten Kritikern zu den mittelmäßigen Schriftstellern gerechnet würde!

Wenn er selbst sagte, was er wäre, hätte er sich in den Augen aller maßlos überschätzt, und es wäre Pflicht jedes gerechten und verständigen Menschen, ihn von solch unerträglichem Eigendünkel zu heilen. Jeder Zunftgenosse nicht nur, sondern jeder kritisirende Mensch würde ihn unter sich erblicken. — Nein, Gerechtigkeit gibt es für den Genius nur bei der Nachwelt und — bei Gott!

Der wahre Kritiker muß das, worüber er urtheilen will, verstehen; er muß gerecht sein wollen und können. Er muß das Ideal der Kunst oder der Wissenschaft, in deren Bereich er kritisirt, erkannt haben; das wirkliche höchste Ziel, dem die Jetzigen und Kommenden entgegenzugehen berufen sind; und an dem Maße dieses Ideals muß er das zu beurtheilende Werk messen. Er muß aber auch das jetzt Mögliche erkennen, damit sein Urtheil nicht nur gerecht und streng, sondern auch billig sei. Er muß einen Sinn haben, der empfänglich ist für alles Gute, und eine Freude, dieses hervorzuheben. Er muß nur das

Geleistete vor Augen haben und seinen Spruch abgeben völlig ohne Ansehen der Person. Sein Streben muß sein, in Anerkennung des Guten, welches geschieht, immer wieder auf das Bessere hinzuweisen, das geschehen soll; und wenn er die Besten richtig gewerthet hat, muß er ihnen noch fruchtbare Lehren zu geben im Stande sein.

Wo ist so ein Kritiker?

Auch diejenigen, die sich zu den „bessern" zählen dürfen, werden fühlen, wie weit der Abstand zwischen ihnen und diesem „Ideal" ist; ihr Gewissen wird ihnen ein verlegenes Lächeln abnöthigen.

Das gewöhnliche kritische Pack thut von allem das Gegentheil. Man sieht nur auf die Person, die man entweder erhöhen oder herunterſetzen will. Man hat nur den Zweck, durch die Kritik sich und seinen Kameraden Vortheil zu verschaffen. Zu diesem Ende strebt man nach Ungerechtigkeit, wetteifert in Ungerechtigkeit, und liefert darin wahre Kunst- und Kraftstücke. Die Folge ist, daß man in der Nation den Sinn für Wahrheit immer mehr ertödtet und die Unterscheidung zwischen dem Echten und gleißend Bestechlichen immer mehr unmöglich macht.

Haben die Menschen denn jetzt gar keinen wahren Ehrgeiz mehr? Urtheile, mit Einsicht und Gerechtigkeit abgegeben über Erzeugnisse der Gegenwart, hätten großen Werth für die Nachwelt. Die Späterlebenden würden es dem Kritiker danken und sein Buch mit Freude, mit rühmender Anerkennung benutzen. Denkt euch aber eine Samm-

lung euerer Journalartikel, deren jeder nur den Zweck hat, den guten Freund zu loben und den Gegner zu schmähen! Nachdem dieser armselige Zweck erreicht ist, hat das Geschreibsel nicht den mindesten Werth mehr. Die Nachwelt würde nichts — weniger als nichts daran haben; und das fühlen die Verfertiger selber und wagen nicht einmal den Gedanken einer solchen Sammlung. Der Unverschämteste unter ihnen würde bei der Vorstellung lächeln, daß der Kohl, den er dem Tag vorgesetzt hat, der Folgezeit noch munden sollte! Hier spricht das Gewissen und er fühlt, daß seine Producte in der kürzesten Zeit hingewelkt und abgestanden sein werden. Aber das kümmert ihn nicht: er hat nur den einzigen Ehrgeiz, für den Augenblick mit Lüge zu blenden und sich auf Kosten seiner Ehre flüchtige Vortheile zu verschaffen.

Wahrheit und Gerechtigkeit allein können dauern! Ihr wagt nicht, dies zu leugnen, und doch strebt ihr nicht nach Wahrheit! Seid ihr nicht jämmerliche Wichte?

Jahrtausende haben die Menschen gelebt und gestrebt, geforscht, sich erzogen und gebildet, um endlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts post Christum natum den Geist zu leugnen und damit allen Adel der Menschennatur über Bord zu werfen! Ist's nicht eine armselige Gattung von Wesen? So engherzig sind sie, daß sie immer, wenn sie nach einer Seite hin vernünftig werden, es durch

Unvernunft gegen die andere wieder ausgleichen. Damit sie ja nicht fortschreiten, sondern, zwischen den Gegensätzen hin- und hertaumelnd, sich immer wieder mit Unrecht beflecken!

Es herrscht jetzt eine wahre Wuth, sich unter die Sinn- und Zwecklosigkeit alles Lebens, die man proclamirt, hündisch zu beugen. Der dümmste Gedanke, daß alles Entstehende zu Nichts vergehe — daß die Welt „ein endloses Entstehen und Vergehen aller Theilgebilde" sei — das ist der Gedanke heutiger Denker!

Wer nicht weiß, wie die jetzige Greuelwelt geworden ist, wer nicht über sie hinaussieht auf das Ziel der vollkommenen Organisation, ist im Grunde nur ein Animal!

Die Leerheit unserer jetzigen gebildeten Unterhaltungen ist groß. Was ist aber daran schuld? Daß den Menschen die höhere Welt nicht erschlossen ist und daß sie nicht frei und froh über ihre Schönheit, nicht mit wahrem Humor über die jetzige verkehrte Welt reden können. Dann kann man erst auch vernünftig und unterhaltend über das Schöne in dieser Welt reden!

Ich weiß wohl, indem ich den dummen Egoismus der Menschen, ihre Hoffart und ihren Neid geisele, werde ich sie nicht anders machen. Sie fühlen sogar, durch ihre

Eitelkeit gepanzert, die Schläge nicht — und sind niemals die Gemeinten! — Aber ich spreche nur einstweilen aus, was ihnen jener untrügliche Spiegel sagen wird, der nach dem Tode sich vor das Auge jeder Seele stellt. Da wird die Sippschaft mich verstehen!

Wenn die Gemeinheit der gemeinen Natur offenbar wird, dann — lacht sie. Sie gibt zu verstehen, daß sie zwar gemein sei, aber daß sie auch nicht anders sein wolle!

Wenn der Unverschämte den nobeln Menschen verletzt und dieser sich von ihm zurückzieht, nimmt der richtige Unverschämte ihm dies übel und erklärt es für eine Beleidigung, wofür er Genugthuung haben müsse!

Wenn ich den Menschen die Wahrheit sage, sag' ich ihnen Grobheiten. Wie sollt' ich also kein Grobian sein?

Ich habe immer gefunden: je weniger die Menschen selber zu geben im Stande sind, um so mehr verlangen sie von andern. Unverschämtheit ist ein Armuthszeugniß. Der Reiche läßt sich genügen; dem Habenichts ist nichts gut genug.

Das Leben ist ein Kampf. Nicht nur jeder Gescheite kämpft mit jedem Gescheiten um den Vorrang, sondern auch jeder Dummkopf, wenn er activ ist, kämpft mit jedem Gescheiten um den Vorrang. In diesem Kampf hat der Dummkopf eine eigene Gefechtsweise. Sagt der Gescheite etwas, so widerspricht er. Bringt der Gescheite Gründe, so wird er zornig und wiederholt seinen Widerspruch um so heftiger. Er sucht den Streit auf das Feld roher Gewalt hinüberzuspielen, wo derjenige gewinnt, der am besten schimpfen oder auch für seine Behauptung mit der Faust, dem Säbel, dem Pistol einstehen kann.

Der Gescheite hat alle Ursache, mit dem Dummkopf sich nicht einzulassen.

Wenn noch niemand so geschrieben hätte, wie ich schreibe, so bewiese das nur, daß noch niemand so von dem Eifer der Gerechtigkeit verzehrt war. Die Welt ist in ihrer Gemeinheit so frech, daß man sie nicht ruhig verurtheilen kann, sondern sie mit zornigen Schlägen knuten muß.

Wie kann einer der Mitwelt geistig groß erscheinen? Was ihn groß macht, ist eben das, was ihr verrückt erscheint!

Der Verstand ist bei den meisten Menschen nur der Advocat ihrer blinden Triebe.

Es gibt Menſchen, die nur unverſchämt ſind, aber dies in einem Grade, daß ſie damit alle poſitiven Talente erſetzen und als Feuilletoniſten ſich einen Namen machen.

Warum nehmt ihr denn Anſtoß an der Fortdauer und an der Vollendung der Weſen, ihr thörichten Geſchöpfe? Ihr ſolltet ja auf die Knie niederfallen und Gott danken, daß euere jetzige miſerable Beſchaffenheit des Leibes und der Seele Ausſicht hat, verbeſſert zu werden! Seid ihr denn ſo ſehr durchdrungen von euerer Gemeinheit und euerem Schmuz, daß ihr beide nur für auflösbar haltet durch völliges Nichtswerden?

Ihr ärgert euch über die Lehre von höhern Weſen! Ihr glaubt alſo, daß es nichts Beſſeres geben kann als euch? Aber ihr ſeid ja von euerer Gemeinheit ſo ſehr überzeugt, daß ihr euch zum Nichtswerden beſtimmt! Und im All, wo alles möglich ſein muß, ſollte nur dieſe niedrigſte Möglichkeit realiſirt worden ſein? Nur euch ſollte die Schöpferkraft haben hervorbringen können als die höchſten Weſen? Welcher abgeſchmackte Dünkel!

Ihr ſprecht von Fortſchritt; alles ſoll ſchöner, beſſer werden — und auf einmal hört ihr auf, das Beſſere und den Fortſchritt zu verlangen? Die Hauptſache, die

Vollendung des Einzelnen im vollendeten Ganzen, wollt ihr nicht!

Es ist eine entsetzliche Mission, an der Veredlung der Menschen arbeiten zu sollen. Man muß die Halunken angreifen, die Glück machen bei der Menge — und das erklärt sich der Pöbel aus Neid; und sogar in den Augen besserer Menschen hat es etwas Gehässiges. Man muß sich rein aufopfern und gegen den Strom schwimmen unter den Verwünschungen der Charlatane und ihrer Verehrer, und unter dem Achselzucken der Philister. Man hat Teufelsmühe und Teufelsdank!

Es gehört zu den größten Unverschämtheiten des Publikums, von den überlegenen Geistern zu verlangen, daß sie ihm gegenüber bescheiden sein sollen! Wie soll denn der Genius den Haufen der Ignoranten aufklären und bilden, wenn er sich unter ihn demüthigt?

Sehr komisch ist's, wenn Marsyas behauptet, er musicire wissenschaftlicher als Apollo!

Ihr Poeten, ich nehm' euch nicht übel, daß ihr euch in gewissen Momenten geberdet, als ob ihr im Elysium wäret. In diesen Momenten ist man ja auch wirklich

drin! Aber vergöttert mir nicht das ganze irdiſche Leben und macht mir nicht aus dem ſubjectiven Gefühl eine allgemeine Doctrin! Sonſt komm' ich über euch!

In dieſer Welt muß ſich jeder einen Eſel nennen laſſen; der Eſel, weil er einer iſt, und der Geſcheite, weil er dem Eſel als ſolcher erſcheint.

Sage die Wahrheit, aber ſage ſie grauſam: dann wird man dich leſen!

Trachte, Dichter und Künſtler, nach der Schönheit, welche Leben und Wahrheit und höchſte Sittlichkeit — Erſcheinung himmliſchen Glücks und göttlicher Tugend iſt. Schau' das wirkliche Leben mit klarem, liebendem Auge, nimm die friſchen, mächtigen, bedeutenden Züge daraus und organiſire mit ihnen dein Werk. Dieſes Werk ſei reich und lebensvoll, alles in ihm ſei begründet und zuſammenhängend und es gehe vor zur allbefriedigenden Löſung. Ein ewiges Heil ſtelle ſich beſeligend vor den ergriffenen, begeiſterten Leſer. Wenn dir das gelungen iſt, dann ſei ruhig. Die dummen, gemeinen, urtheilsloſen Menſchen mögen an dem Werke vorübergehen und prunkend roh colorirte Sudeleien vergöttern — laß dich's nicht anfechten. Anſtatt über die Narren dich zu ärgern, möcht' ich dir lieber rathen — du verſtehſt mich wol!

Zum Erkennen der Wahrheit gehört ein productiver, edler Geist, eine tiefgegründete Neigung, ein Wille des Höchsten und Besten. Darum kann sie eigentlich nicht gelehrt werden. Jene Eigenschaften kann man niemand geben; wenn aber einer sie nicht hat und man reißt ihn durch die Macht der Gründe zur Anerkennung hin, so wird er das Erkannte bald wieder fallen lassen. Er hat es nur mit dem Verstande, nicht auch mit dem Herzen, nicht mit dauerfähiger Liebe ergriffen; er kann es nicht festhalten, und in seiner Seele treten die Gedanken wieder hervor, die seiner gemeinen Grundneigung entsprechen.

Der Tropf ist ein schlechter Philosoph; und solchen Menschen Wahrheit mittheilen, heißt die Perlen vor die Säue werfen.

Wie kann einer Gott erkennen ohne göttlichen Geist? Wie die göttlichen Eigenschaften, ohne ihrer in menschlicher Weise selber fähig zu sein? Wer kann das Heilige lieben, ohne selber heilig zu fühlen — und wer kann es erkennen ohne es zu lieben? Wer versteht die Gerechtigkeit, wenn er nicht selber gerecht ist — mit gerechtem Wollen und Können Gerechtigkeit übt?

Es ist nichts komischer, als wenn ein eitler, kleiner, neidischer Mensch ein ausgezeichneter Philosoph glaubt sein zu können. Er wird manches denken können, und recht scharfsinnig, wenn er eben dazu begabt ist; aber das Beste wird ihm stets entgehen, und seine Erkenntniß wird eben da aufhören, wo sie erst recht anfangen sollte.

Der beſte Philoſoph iſt nicht nur der intelligenteſte, ſondern der edelſte, gerechteſte Menſch und die größte Seele! Das merkt euch, ihr eiteln, neidiſchen und ſchmähſüchtigen Doctoren und Profeſſoren!

Ich will lieber ein Grobian ſein, als höflich lügen. Ich will den Menſchen lieber unleidlich werden, als ihnen durch höfliche Lügen gefallen. — Gott ſei Dank, ich kann's aushalten.

Philoſophie.

I.

1861 — 1867.

Philoſophie iſt durchaus nur für diejenigen, die im ſinnlichen Leben kein Genüge finden. Wer nichts von ihr wiſſen will, dem iſt ſie langweilig und lächerlich. Darum ſehen wir auch, daß jetzt die ſonſt gebildetſten Menſchen nichts nach ihr fragen: weil ſie nichts von ihr wiſſen, nichts lernen wollen!

Unbegreiflich iſt's, wie man bei der Frage des philoſophiſchen Erkennens die Genialität außer Acht laſſen konnte. Schon die Geſchichte der Philoſophie mußte darauf lenken. Sieht man eine geſetzmäßige Entwickelung, wo jeder productive Philoſoph gibt, was an der Zeit iſt, ſo muß er ſpeciell dafür begabt ſein: es muß ihm gegeben ſein, eben den zeitgemäßen Beitrag zu liefern. Alle wahren Philoſophen ſind für die zeitgemäßen Leiſtungen ausgeſtattet und inſpirirt geweſen. Ohne den organiſirten Gott wäre aber eine ſolche Entwickelung — eine geſetzmäßige Ent-

wickelung unmöglich! Woher sollte sie kommen? Gott muß die entsprechenden Geister begaben zur Lösung dessen, was an der Zeit ist, und dafür sorgen, daß die Entwickelung folgerichtig emporgehe; er allein kann es!

Der Anfang des Philosophirens ist geniales Wollen, das Ende die wissenschaftliche Rechtfertigung dieses Wollens.

Zum Philosophiren gehört Gottähnlichkeit: weil Gleiches nur vom Gleichen erkannt wird. Es gehört dazu ein Auge für alle Wirklichkeit. Der Wille, alles in Anschlag zu bringen; der Wille, allem sein Recht zu geben. Der Wille und die Kraft, sich nichts vormachen zu lassen. Der Wille, „der Erde Wohl, der Erde Weh zu tragen"; ein Sinn und ein Herz für alles!

Geist ist höhere Natur, ist dasjenige frei, wollend, was die Natur nothwendig, blind ist. Beide sind immer und überall verbunden. Die materiellste Natur ist nie ganz ohne Geist; der geistigste Geist nie ganz ohne Natur.

Keiner kann jetzt Philosoph sein, der sich nicht alle Gebrechen und Leiden des irdischen Lebens vorzustellen im Stande ist. Denn diese Gebrechen und Leiden müssen erklärt werden!

Die Philoſophie iſt die weihende Wiſſenſchaft. Geweiht wird die Einzelerkenntniß, indem ſie mit der Erkenntniß des Urquells aller Dinge verbunden wird.

Durch die Erfahrung erfahren wir, daß es etwas gibt, was erfahren werden muß, was der Geiſt nicht vorher denken kann. Das Zufällige, das aus der ewigen Natur fließt, muß erfahren werden! Alſo müſſen Denken und Erfahren zur ganzen Wiſſenſchaft zuſammenwirken.

Geiſt iſt Natur in höherer Potenz. Daher alles Vergängliche Gleichniß. Daher Vermählung zwiſchen Geiſt und Natur. Daher die doppelte Bedeutung (geiſtige und phyſiſche) derſelben Worte.

Um in der Sphäre des Geiſtes reich zu werden, muß man produciren und organiſiren. Um in der Sphäre des materiellen Wiſſens reich zu werden, muß man lernen und beobachten.

Die Philoſophie iſt die Allgegenwart der oberſten Wahrheiten.

Die Erfahrung wird erſt ganz und klar durch die Erkenntniß der Urſachen des Erfahrenen.

Die Wahrheit ist die mit ihren Ursachen und Endzwecken erkannte Wirklichkeit.

Für den Philosophen ist nichts Ueberliefertes heilig, sondern nur das zu Erstrebende: das Ideal der Erkenntniß!

Der Philosoph unterscheidet sich von den andern Menschen nur dadurch, daß er das Ganze im Auge hat und die obersten zusammenhaltenden Mächte.

Das Herrschende muß das intensiv sein, was das Dienende extensiv ist.

Einzelwahrheiten sind allen bekannt. Die Philosophie macht etwas daraus, d. h. sie zieht die rechten Schlüsse daraus, ergänzt sie, stützt sie, organisirt sie, gibt jeder von ihnen den rechten Platz im Ganzen.

Speculation: Denken von Möglichkeiten. Gewordene Wirklichkeit als Möglichkeit erkennen, heißt aber die Potenz zur Herstellung der Wirklichkeit, heißt die Ursache der Wirklichkeit erkennen, heißt diese aus jener ableiten können. Ohne Speculation keine Erklärung der Wirklichkeit! Keine Freiheit gegen die Wirklichkeit!

Das iſt das Göttliche, daß dem Philoſophen alles intereſſant und neu wird als Gegenſtand der Erklärung. Ihm gehört alles zu Gott: das Böſeſte, Häßlichſte, Trivialſte. Er iſt der wahre Pantheiſt. Ihm iſt alles rein, weil er es in und mit Gott begreift und beherrſcht.

Die Menſchen arbeiten nur nothgedrungen. Wenn ſie nicht müſſen, meiden ſie die Anſtrengung und trachten nach Genuß. Darunter leidet jetzt die Philoſophie, die bei den Menſchen freiwillige Anſtrengung vorausſetzt.

Der logiſche Schluß erſchreckt die Menſchen, wenn er ihren Vorſtellungen widerſpricht. Sie können ihn nicht widerlegen, fühlen aber dagegen eine Antipathie und halten dieſe für widerlegend. „Es iſt doch nicht ſo!“ rufen ſie dann. Sie wollen es einmal nicht!

Aus der „griechiſchen Blumenleſe“.

Der dunkle Herakleitos.

Herakleitos bin ich; ihr Ungelehrten, was reißt ihr
Mich zu Boden? Ich ſchrieb wahrlich für keinen von euch.
Für Verſtändige ſchrieb ich, und Ein Verſtändiger gilt mir
Dreizehntauſend von euch; ſchweiget, ihr Nullen, von mir.

„Der Schein trügt!“ Und die meiſten Menſchen laſſen ſich von ihm betrügen. Sie hängen am Schein mit rührender Treue!

Die philoſophiſche Schöpferkraft beſteht darin, alles Gewonnene flüſſig zu erhalten, keinen Gedanken verknöchern zu laſſen, ſondern jeden wieder productiv zu machen. — Der Geiſt iſt flüſſig, der Buchſtabe ſtarr.

Die Wahrheit hat das Eigene, daß ſie auch in ſchöner, lebensvoller Darſtellung nicht blendet. Das Blendende täuſcht, es verſpricht mehr als es hält. Das iſt natürlich nicht Sache der Wahrheit!

Der alte und der neue Bund, jeder iſt ein Bund des Glaubens. Jetzt erſt iſt es möglich, den dritten Bund, den Bund der Erkenntniß, zu ſtiften. Gott ſchließt ihn mit der Menſchheit durch Menſchengeiſter, die er erleuchtet.

Die wahre philoſophiſche Darſtellung muß die anziehendſte ſein, wenn ſie producirt und organiſirt — wenn alles, wie es muß, als Leben gefaßt iſt!

Wenn der Geiſt „Sinn“ hat für etwas, ſo hat er's mit ſeiner Natur- oder weiblichen Seite; er iſt empfänglich für etwas und neigt ſich natürlich dazu.

Zum Gebieten das Schwert; zum Ueberreden das Wort; zum Ueberzeugen die Schrift.

Gleiches wird vom Gleichen erkannt. Nur dem Gleichen kann man etwas beweiſen: nur der Gleiche kann den Beweis auffaſſen, kann überzeugt werden. Wenn der Ungleiche (der Unfähige) zum Denker ſagt: überzeuge mich — ſo heißt das eigentlich: mache mich dir gleich, arbeite mich um! — Das kann der Philoſoph nicht.

Wer nicht fragen kann, für den pflegt immer alles beantwortet zu ſein.

So viel wir göttliche Tugenden und Kräfte in uns haben, ſo viel werden wir Gott erkennen. Wie verkehrt iſt es alſo, Gott, den göttlichen Geiſt, erkennen und erklären zu wollen durch Mathematik. Nur der Freie begreift den Freien und die Freiheit! Nur der Gute den Guten! Was hat die Mathematik mit Freiheit und Güte zu thun? Sie iſt nicht die Wiſſenſchaft des Intenſiven, ſondern des Extenſiven.

Die Wahrheit wird geſcheut, gehaßt, weil ſie dem ſubjectiven Belieben, der ſubjectiven Anmaßung — der falſchen Freiheit ein Ende macht. Ein Mann iſt nur der, welcher die wahre Freiheit erringt, die auf Gerechtigkeit ruht. Dieſer iſt dann der Richter aller nur ſo genannten Männer.

Der geſunde und kräftig erregte Leib thut das Seine bei der geiſtigen Production. Die Sinnlichkeit wirkt auf die Gefühle, die Gefühle wirken auf die Gedanken. Dieſe werden mehr getragen, kräftiger, farbiger, ſchwungvoller. So hängt die Production allerdings auch von der Nahrung ab!

Gib dich am wahrſten und ſchönſten ſelbſt, dein individuelles Weſen, dann biſt du unerſetzlich. Solche Wundermacht liegt im Subject. Das Subject, das Ich iſt einzig und bereichert mit ſeiner Einzigkeit und einzigen Schönheit das ewige Reich.

Wer Gott und ſeinen Willen nicht kennt, um ſich darauf zu ſtellen, der ſtellt ſich auf etwas anderes: auf eine menſchliche Autorität, auf eine religiöſe oder politiſche Tradition, auf ſich ſelber und die zufälligen Gedanken, die durch ſeinen Kopf gehen.

Zum Verständniß meiner Lehre gehört: 1) daß man sich nicht durch den Sinnenschein täuschen lasse — nicht das Materielle für seiender halte als das Geistige. 2) Daß man ein ideales Verlangen habe. 3) Daß man ein Gefühl habe der verkehrten, verdorbenen Welt. 4) Daß man jedem Volk und jeder Zeit einen Antheil an der Wahrheit zugestehe. 5) Daß man Sinn habe für das Ganze, Vollendete, Schöne. Daß man das Vollkommene fordere, sich nicht im Gedanken des Nichtswerdens, sondern des Vollkommenwerdens beruhige.

Suchet, so werdet ihr finden! D. h. wollt, so werdet ihr können!

Es gibt zweierlei Philosophen: Theologen und Anthropologen. Jene sind die höhern. Anthropologie (Selbsterkenntniß) ist mehr Empirie, Theologie mehr Speculation. Zur philosophischen Theologie gehört mehr Genie. Beide, Anthropologie und philosophische Theologie, sind nothwendig. Beide erfordern die hingebendsten Untersuchungen, die gründlichste Durchbildung. Aber der philosophische Theolog beweist sich auch darin als der höhere, daß er den Anthropologen zu schätzen weiß, dieser aber nicht ihn!

Die meisten Menschen handeln aus Motiven, von deren Werth oder Unwerth sie keine Ahnung haben. Sich selber

zu kennen, sich selbst und sein moralisches Verhalten richtig zu beurtheilen, ist denn doch das Seltenste!

Die Gegner der Philosophie sind es nur darum, weil sie nicht selber die Wirklichkeit zu erklären suchen.

Es ist nichts trauriger als ein „starker Geist", der nicht productiv ist und nichts lernen will. Er verfällt der trostlosesten aller Anschauungen.

Die Erkenntniß des Heils ist beglückend. Nun redet sich der „starke Geist" ein, an das Heil glaubten nur die Schwachen, die glücklich zu sein lüsteten, und es wäre männlich, vom Glück nichts wissen zu wollen!

Die heutigen Menschen sagen zum Philosophen: „Ich traue dir nichts zu; ich will nichts von dir lernen; aber du mußt mir alles erklären, wenn du Philosoph sein willst!"

Das Problem bestimmt den Unfähigen zum Zweifeln, den Fähigen reizt es zum Forschen.

Das wirkliche „Alles“ kann nur ein Wesen sein. Sonst würde dem Alles die intensivste Kraft, der herrschende Geist und die Einheit, d. h. die Hauptsache fehlen — und es würde nicht Alles sein.

Wir hängen ab von außen und innen, von dem Natur- und dem Geisterreich. Die Aufgabe ist, die Einflüsse aus diesen Sphären, wenn sie gut sind, frei zu den seinen zu machen und zum Zwecke der Selbstvollendung zu gebrauchen.

Der Geist regelt die Natur; aber die Natur auch den Geist: sie bestimmt ihn, daß er sich nicht in zu viel Möglichkeiten verliere!

Die Kunst, an allem zu zweifeln, besteht in der Kunst, nichts zu begreifen.

Ich muß thun können, was ich will. Aber ich muß das Beste wollen für mich und für das Ganze. Ich muß frei sein gegen mich; mich erheben können über mich selber. Ich muß frei sein gegen das Böse; ich muß es thun können, die Kraft dazu haben, aber es frei ungethan lassen. Ich muß frei sein gegen meine Natur, nicht sie negiren, sondern sie heiligen, zum Besten lenken; sie schön gestalten, sie schön mir dienen lassen!

Wäre der Geiſt allein, ſo wäre er nicht frei. Da mit ihm Natur iſt, ſo iſt er verhältnißmäßig frei. Sofern er die Natur will und ſie formt, wie er ſie will, iſt er vollkommen frei.

Auch die jetzige verkehrte Welt beſteht aus Weſen, die alle, bis zu den kleinſten herunter, wunderbar organiſirt ſind. Aber ein wilder Zufall herrſcht bei der Erzeugung und bei der Zerſtörung. Gleichwol fragt es ſich, ob nicht auch dieſem Zufall Grenzen geſetzt ſind und ſich durch ihn göttliche Abſichten erfüllen; ob die Belebungen nicht eine den Bedürfniſſen des ewigen Ganzen nöthige Zahl erreichen!

Das Böſe entſteht durch den Misbrauch der Freiheit. Das Geſchöpf *ſoll* ſelbſtändig werden. Aber es *ſcheint* dies am ſicherſten, am reellſten zu werden durch Empörung; alſo empört ſich dasjenige, das vom Schein ſich blenden läßt.

Wer ſich zum Guten *getrieben* fühlt, weil er den Geiſt Gottes hat, aber gut ſein *will*, der iſt frei!

Durch das Seinwollen wird das Seinmüſſen geadelt. Die göttliche Nothwendigkeit wird göttliche Freiheit.

Je edler der Menſch, je höher ſein Ideal. Der edelſte Geiſt kann ſich nur mit dem Denken Gottes genügen.

Woher kann er aber dieses Bedürfniß haben als von Gott?

Die Philosophie kann sich nur auf die immer exacter werdende Empirie stützen. Sie muß eine Basis und Hülfe haben — und nur die rechte Empirie kann ihr diese Gehülfin sein. Stützt sie sich auf die Bibel und die christliche Religionslehre, dann kann sie zwar viel Geist entwickeln und große allgemeine Ideen zu Tage fördern, aber in Bezug auf die Wirklichkeit — auf die wirkliche Natur und Geschichte und ihre Entwickelung — wird sie nicht genügend sein und halbe und Schein-Erklärungen geben.

Alles Glück, das wir Menschen fühlen, schwindet wieder hin. Es hilft nichts, glückliche Momente in Genüssen aller Art gehabt zu haben. Man kann sich zwar an sie erinnern; aber die Erinnerung muß den frühern Moment höchst energisch reproduciren, soll er in ihr wieder beglückend wirken. Wir müssen in eine Organisation geführt werden, in der wir auch unsere Glücksmomente wieder reproduciren können. In Gott, der uns die Verklärung erlangen läßt, beruht allein das Heil. Das Glück, das wir suchen und finden, wird nur durch ihn besiegelt.

Die Wahrheit besteht in der rechten Auffassung aller Wirklichkeit. Und wer könnte alle Wirklichkeit recht auf-

fassen, außer der absolute Geist? Ohne Gott keine Wahrheit.

Der absolute Geist, als das intensivste Wesen, ist Herr des Raumes. Der Herr des Raumes hat alle Ausdehnung vor sich und unter sich. Vor ihm breitet sich das für uns außerdem Intensivste noch aus; z. B. die nach ihm geistigsten Wesen. Der Herr des Raumes ist alles, was vor ihm extensiv ist, intensiv. Er kann sich in die Sphäre der Extension herablassen, wann er will: er ist frei dagegen, er ist Herr dieser Sphäre. Weil er sich aber in die Extension herablassen konn, darum ist er auch frei gegen die Sphäre der Intension.

Will man sich wundern, daß alles das *ist*? Sollten im All nicht alle Möglichkeiten realisirt sein? Das ist ja das Natürlichste. Wenn eine, oder gar die oberste, beste, *nicht* erfüllt wäre, *dann* hätte man sich zu wundern.

Wir sind aber von der Misère des irdischen Lebens so gedemüthigt und kleinlaut gemacht, daß wir die vollkommene Güte und Glückseligkeit des Alls (des ganzen Gottes) gar nicht mehr zu glauben wagen!

Nur was von innen heraus, unmittelbar von Gott kommt, ist gut. Die Frömmigkeit kann nicht gelehrt und

angenommen werden; sie muß sich im Innern des Menschen selber erzeugen und damit neue Formen annehmen. Auch die wahre Frömmigkeit hat in der Menschheit eine Entwickelung.

Der Mensch ist Geist und hat Geist. Auch dies beweist die Fähigkeit des Geistes, sich über sich selber zu erheben und, selbstseiend, auch sich selbst zu haben.

Wenn Kant sagt, Gott sei nicht zu erkennen, so stärkt er den Atheismus trotz seines Postulats der praktischen Vernunft. Kant hatte die Entwickelung der Menschheit, die Geschichte, nicht vor Augen! Von Gott ist viel erkannt worden vor dem Königsberger Philosophen, und nach ihm wird noch viel mehr erkannt werden!

Zu den höchsten Aufgaben der Philosophie gehört: die Poesie zu erkennen und zu erklären.

Die Leiden der Thiere und der Menschen, der Zufall und seine Entsetzlichkeiten kommen aus dem ewignothwendigen Sein, das der ewige Geist nach dem Fall der Geschöpfe nach und nach wieder gewinnen und erhöhen, aber nicht despotisiren wollen kann. — Das Leben ist kein Spiel, sondern furchtbarer Ernst.

Die Liebe setzt Zweie voraus, die nicht einerlei, sondern verschieden, aber doch nächstverwandt und bestimmt sind, eines im andern sich zu vollenden. Die Liebe ist der Zug des einen zum andern, welcher zur Durchdringung und innigsten Vereinigung führt. Die Liebe ist, weil das blos eine einen Mangel fühlt, der nur durch die Vereinigung mit dem andern gehoben werden kann. Die Liebe ist zunächst Begierde, das andere mit sich zu vereinigen. Das andere verheißt Glück, es leuchtet im Scheine des Beglückens: es wird also vom einen geschätzt, erhoben, gepriesen. Und wenn es dieses Glück spendet, wenn das eine durch das andere beseligt wird, dann durchglüht das eine zärtliches Dankgefühl und das Verlangen regt sich aufs mächtigste: das Beschenkende zu beschenken, das Beglückende zu beglücken! Zu der natürlichen Liebe kommt die höhere, geistige — zu der, welche empfangen will, die, welche geben will, in höchster Entfaltung. Im harmonischen Leben sind beide Liebende potenzirt, bereichert; und sie lieben sich immer mehr, je reicher und schöner und seliger sie werden.

Die ganze Liebe will das eigene Glück und das Glück des andern. Sie wird egoistischer durch das Ueberwiegen der Begierde, edler durch das Ueberwiegen der Großmuth. Die actuelle Vereinigung in Geben und Empfangen befruchtet.

Der mathematiſche Beweis iſt zwingend; der Geiſt muß ihn zugeben. Die philoſophiſche Wahrheit, auch bewieſen, kann immer noch bezweifelt werden; ſie wird nur frei vom Gleichen erkannt. Zu ihrer Erkenntniß gehört nicht nur Einſicht, ſondern der entſprechende Adel der Seele.

Niemand kann das göttlich Schöne und Erhabene einzuſehen gezwungen werden. Das muß man können und wollen.

Es macht den jetzigen Menſchen keine Ehre, daß ſie nicht wiſſen, woher die Gaben der Künſte kommen! Daß ſie Gott und die höhern Weſen: die Geber, nicht ſehen und nicht ehren! Daß ſie nicht einmal fragen: woher kommt das? Sie ſagen: der Künſtler iſt ein Genie, darum kann er's uns geben! Wie wird und iſt man aber ein Genie? Woher hat's das Genie? Das ſeinerſeits entſtandene Geſchöpf? Von Gott und ſeinen Organen! Das Schönſte, was uns die Künſtler geben, lehrt uns auch Gott und die höhern Geiſter erkennen. Wir können vom Erhabenſten und Holdſeligſten in der Kunſt einen Schluß ziehen auf die Hoheit und Freude der Geiſterwelt.

Die Moral beweiſt Gott. Daß Ehrloſigkeit und Ehrenhaftigkeit einerlei wären, mag auch der bigoteſte Materialiſt nicht lehren. Alſo muß es Geiſt und Natur, guten Geiſt

und bösen geben, woraus der Unterschied von Ehre und Ehrlosigkeit allein zu erklären ist.

Es ist etwas Unglaubliches um den Geist: was er alles in sich hineinnehmen kann! Aristoteles, Leibniz, Napoleon, Shakespeare, Goethe. Das muß man anstaunen! Im Immateriellen, Intensiven, da ist der weiteste Raum; da gibt es am meisten Platz!

Es ist unrecht, zu sagen, daß man Gott nicht zu erkennen vermöge. Der Mensch kann sich selbst erkennen, sich selbst als Geist, damit aber den Geist überhaupt. Von dem relativen menschlichen Geist kann er auf den absoluten schließen. Dann ist von den Wirkungen auf die Ursache zu schließen: von der Welt, der Natur und Geschichte, auf den ewigen Geist und Schöpfer. Man kann Gott nur nicht ohne geistiges Gehen, ohne stetes Fortschreiten im Denken — und nicht absolut erkennen, d. h. nicht fertig werden mit ihm. Das soll man aber auch nicht. Wer sagt, er sei fertig mit Gott, ist ein Thor. Wer sagt, weil man nicht fertig werde, könne man gar nichts von ihm wissen, ist auch einer. Man muß Gott erkennen wollen, man muß alle Wege gehen, zu ihm zu kommen. Man muß ihn liebend und forschend wieder und wieder suchen — und man wird sehen, wie viel man findet und sich zu eigen macht!

Einheit ist herrschend, Vielheit dienend. Einheit ist ideal, Vielheit real. Je lichter und selbstbewußter, je herrschender; je herrschender, je einheitlicher. Je innerlicher, je einheitlicher; je mehr der Geist über sich emporgeht (nach innen geht!), desto mehr steigert er sich in Einheit, desto mehr ist er Princip.

Sinnlichkeit, Gemüth, Geist: Empfinden, Fühlen und Denken. Diese drei Grundkräfte sind nicht einerlei, aber sie sind eins. Jede hat analoge Fähigkeiten; damit kann der Geist das Gefühl auffassen, kann das Gemüth das sinnlich Empfundene fühlen.

Das Ziel aller Entwickelung ist, daß das Seinsollende das Seiende — das wahrhaft Seiende, das Bleibende werde!

Geben ist seliger als Nehmen; aber zur Vollendung des Lebens gehört auch das Nehmen, das Glück des Empfangens. Es ist schön, zu produciren und das vollendete Werk der Welt zu geben. Es ist schön, dies immer wieder zu thun. Aber zur ganzen Befriedigung gehört auch, die Wirkung auf die Beschenkten zu erfahren, die Freude und den Nutzen wahrzunehmen, den sie davon haben, und ihre Liebe, ihren Dank zu empfangen. Der Liebes-

bund zwiſchen Geber und Empfänger, das iſt der wahre Abſchluß.

Je reiner und edler das Wollen, je erfolgreicher das Forſchen. Ohne gerechten (ſelbſtloſen) Willen keine Gerechtigkeit, ohne Gerechtigkeit keine Wahrheit.

II.

1867 — 1869.

Die Erkenntniß der letzten Dinge hat auch das Gute, daß nicht zu viel Gutes für dieſes irdiſche Daſein erhofft zu werden braucht. Sie ſchützt gegen falſchen Optimismus.

Es liegt etwas Berückendes in der Selbſtzufriedenheit und Selbſtgefälligkeit. Wer mit ſich ſelbſt zufrieden iſt, der ſteht ſubjectiv am Ziele und hat das Wohlgefühl der Selbſtvollendung, wie höchſt unfertig er noch ſein möge. So einer, auf der unterſten Stufe befindlich, weiſt mit Behagen das Emporſteigen als ganz unnöthig ab. Er gehört zu den ſchlimmſten Feinden der Wiſſenſchaft.

Die Philoſophie erweiſt und ſchildert Gott, das Allerheiligſte — ſoweit der Menſchengeiſt es vermag. Sie zeigt, wie alle Weſen, auch die unheiligſten, wieder geheilt und heilig werden ſollen. Ihr Verſtändniß iſt alſo nur demjenigen möglich, der zugleich intelligent und ſittlich iſt. Denn wie ſollte der annoch unedle Menſch das Heilige würdigen können?

Kein Menſch, der ſittlich edel iſt mit Willen und Bewußtſein, zweifelt an der perſönlichen Fortdauer des Menſchen. Es iſt ganz unmöglich, daß der ſittliche Trieb nicht eine Beſtimmung, ein dauerndes Ziel habe. Wer ſittlich iſt, der weiß, das kann nicht umſonſt, nicht ohne Zweck ſein; der weiß auch, das Ganze muß noch ſittlicher ſein, als er. Würde der ſtrebende Menſchengeiſt zu Nichts vergehen, ſo wäre ſein Streben zwecklos, und das Ganze, welches dies zuließe, wäre gemein.

Die Natur fängt mit dem Geiſt Händel an, um von ihm gezüchtigt und gebildet zu werden.

Der Geiſt iſt ſeiender, hat mehr, weil mächtigeres Sein als die Natur. Der Geiſt iſt die kräftigere Kraft: die herrſchende! Der Geiſt iſt Selbſterfaſſung, Selbſterkenntniß, Selbſtbewußtſein. Er iſt das Höchſte im Sein.

Die Philoſophie iſt die Wiſſenſchaft des Geiſtes, die Wiſſenſchaft des Ganzen. Sie iſt die Wiſſenſchaft alles Seienden in ſeinem Zuſammenhang. Sie ſtrebt, alles frei zu erkennen, und läßt keine unerwieſene Vorausſetzung gelten. Ihr Ideal iſt, gerecht zu ſein gegen alle Weſen und gegen alle Lehren; alles zu ſehen, wie es iſt, und alles nach dem Werthe zu würdigen, den das Einzelne im Zuſammenhalt mit dem Ideal erweiſt.

Die vollkommene Organiſation iſt, wo der Geiſt edel herrſcht und die Natur edel dient. Der Geiſt herrſcht, wollend in höchſter Kraft, frei, ſelbſtbewußt, die Vielheit in ſeine Einheit faſſend; alles Dienende gerecht erkennend und würdigend. Aber er herrſcht mit Liebe, das Leben des Dienenden in ſich heraufnehmend, in ſich lebend und verklärend; das Leben des Dienenden ſelber durchleuchtend, daß es in ſich ſchöner werde. Die Natur dient, angezogen vom Geiſt und leidenſchaftlich folgend; den Geiſt umfließend, ſeine Einheit mit Fülle bereichernd und labend. Das Licht in ſich aufnehmend, ſeinen Segen ergreifend, ihr eigenes unmittelbares Leben in der Vermählung mit dem Geiſt adelnd, in Liebe ſich erhöhend zu dem Geliebten. — Der Dichter, gleich ausgeſtattet an Geiſt und Natur, mit ſeinem Geiſt in liebevoll geſpendetem Licht die Natur verklärend, ahnt die Freude der vollkommenen Organiſation. Er anticipirt ſie — in den ſchönſten Augenblicken!

Welch ein Gedanke: im irdiſchen Leben den Anfang der Bildung zu machen, nicht um ſie zu vollenden, ſondern durch Nichtswerden ſinnlos abzuſchneiden!

Wie wunderbar iſt auch der vergängliche Organismus! Auf ihn kann nur der vollkommene im ewigen Leben folgen.

Welch ein göttliches Gefühl, ſich ſagen zu können, daß man an der Entwickelung zum abſoluten Organismus und an dieſem ſelber theilnehmen werde! Welche Ausſichten! Was können wir da noch erfahren, lernen; womit können wir da noch überraſcht werden! Wie ſchön iſt es, unſere Ideale ſich erfüllen — wie noch ſchöner, ſie überboten zu ſehen! Das will uns Gott vergönnen! Welche Liebe zu ihm muß das in uns erwecken! Und welchen Muth, alles zu dulden, was auf dieſem Weg unvermeidlich iſt!

Staunt immerhin über den ewig vollkommenen Gott, über den ganzen Gott — ſtaunt über den abſoluten Organismus! Erkennt aber, daß nichts anderes möglich iſt!

Die ewige Natur Gottes iſt die Wurzel des göttlichen Geiſtes. Ohne die ewige Natur wäre der ewige Geiſt nicht motivirt.

Der Tod, wie nothwendig ist er, welchen Segen bringt er! Er öffnet dem Blinden die Augen und führt ihn der Selbsterkenntniß zu, welche die Bedingung des Heils ist. Der Tod endet die Abhängigkeit des Geistes vom Leibe, von der zeitlichen Entwickelung, von der Langenweile. Er hebt auf, was nicht sein soll, und öffnet die Bahn des Fortschritts, welcher intensiv aufwärts führt. Dem, der nach Gerechtigkeit lechzt, bringt er wachsende Befriedigung.

Wenn man das irdische Leben in seinem unvermeidlichen Elend ansieht (Krankheit, Martern, Krieg, Vergewaltigung), so muß man sich doch wol überzeugen, daß dieses Leben nur ein Durchgang sein kann. So eins muß man hinter sich bekommen! Und ein Leben, über welches man hinauskommen muß, kann dieses das höchste, das einzige sein? — Dieses Leben sehen, wie es ist, und es für das einzige halten, ist ein unglaublicher Widerspruch.

Der Edle muß vom Seelenadel und von seinem Streben danach reden. Der Gemeine ist im Stande, dies für Hoffahrt auszugeben.

Die höchsten Kunstleistungen der Genien setzen den absoluten Geist voraus. Woher sollen den Erdgeborenen die Gaben kommen zur Darstellung der göttlichen, heiligen

Schönheit? Diese Gaben aus der bloßen Materie ableiten zu wollen, ist geradezu blödsinnig!

Die Natur ist wunderbar, der Geist ist noch wunderbarer. Erst wenn der Mensch mit dem Geist seinen Geist betrachtet, was der alles will und denkt und kann (wenn er umfassend und productiv ist!) — dann beginnt das Staunen. Es ist geradezu unglaublich. — Wer den Geist nicht beobachtet hat, der kann gar nicht mitreden.

Der Denker, der den ganzen Gott lehrt, kann nur wirken auf ganze Menschen — und solche, die es werden können!

Warum ist man heutzutage so gereizt gegen die Annahme höherer Wesen? 1) Wegen der phantastischen, sinnlichen Vorstellung dieser Wesen, die bisjetzt herrschend war; und wegen der Misbräuche, die man auf ihr Dasein gegründet hat. 2) Weil man sich nicht selbst in seiner Geistigkeit studirt und erkannt hat; weil man nicht weiß, was Geist ist! Wer sich in seiner Geistigkeit erkannt hat, wird intensivere geistige Wesen nicht nur für möglich, sondern für unentbehrlich halten. Ohne sie könnte der Mensch nur nach unten blicken, nicht auch nach oben. Er wäre das Product des bloßen Unten! Er wäre nicht frei zwischen Unten und Oben!

Für den edeln Geist ist es eine beglückende Vorstellung, daß es mächtigere, lichtere, reichere, heiligere Wesen gibt, als er ist; daß er mit diesen Wesen organisch zusammenhängt und sie in ihrer Herrlichkeit auffassen kann.

Wie groß und gütig ist Gott! Er gibt dem Menschen endlich die Seligkeit der Harmonie. Dafür werden ihm hoffentlich diejenigen am wärmsten danken, welche sterbend Nichts zu werden überzeugt waren!

Die Natur will glücklich, der Geist des Glückes würdig sein. Der ganze Mensch soll beides sein.

Tugend und Glück sind keine Gegensätze. Nur soll die Tugend oben sein, das Glück unten: so vereinigen sie sich!

Ein Wort Immanuel Kant's, „daß der Mensch sich bewußt ist, er könne dieses, weil er es soll: das eröffnet ihm eine Tiefe göttlicher Anlagen, die ihn gleichsam einen heiligen Schauer über die Größe und Erhabenheit seiner wahren Bestimmung fühlen läßt."

Wir müſſen durch die Theorie frei werden gegen die Praxis, und durch die Praxis frei gegen die Theorie.

Unſere ſchwere Aufgabe iſt: gegenüber dem Zweifel, dem Unglauben, der Denkfaulheit, ja dem tiefen Widerwillen gleichwol die Erkenntniß der höchſten Dinge zu lehren!

Dialektik iſt die Kunſt, ein Geſpräch ſo zu führen, daß der Gegenſtand von allen Seiten betrachtet wird. Die Kunſt der Auseinanderſetzung im Geſpräch. Schließlich muß die Wahrheit erhellen und ſiegen.

Der echte Scharfſinn iſt ſo erquickend wie der echte Tiefſinn, wie der echte Strom der Begeiſterung. Die verſchiedenſten Productionen des Geiſtes, wenn echt, ſind im weſentlichen gleich erfreulich.

Man kann die Wahrheit nur lehren, wo ſie bedurft und gefordert wird. Sie ohne weiteres zu ſagen, ſie den nicht Vorbereiteten, den nicht Wollenden aufzudrängen, iſt eine Entweihung — eine Preisgebung!

Niemand könnte das irdiſche Leben ertragen, wenn er nicht in ſich, in die Seinen, in das Seine verliebt wäre.

Diejenigen, die keine Antwort auffaſſen, hören am wenigſten mit Fragen auf.

Das Nothwendige iſt die Sache, die Natur — das Schöne die Weihe. Die Proſa iſt die Sache, die Poeſie die Weihe. Von dem Nothwendigen zum Schönen. Von der Proſa zur Poeſie. Die Proſa ſtillt das unmittelbare Bedürfniß — ſie nützt reell. Die Poeſie ſtillt das höhere Bedürfniß — ſie nützt ideell. In der Poeſie, im Schönen allein kann man ruhen. Denn hier hat man auch die Sache. Die wahre Kunſt iſt nicht unpraktiſch; ſie iſt zugleich praktiſch und überpraktiſch. Sie weiſt das Nothwendige in die Tiefe, an die zweite Stelle. Sie bringt es auch, aber ſo, daß es nicht mehr ungebührliche Anſprüche erhebt.

Man muß den göttlichen Muth haben, das höchſte Denkbare als Thatſache zu wollen! Was der kleine Menſch Vollkommenes (natürlich, motivirt Vollkommenes!) denken kann, das muß im All ſein. Denn woher ſollte dem Menſchen die Fähigkeit entſtehen, dergleichen zu denken? Nur aus dem Vollkommen-Seienden (alſo auch Vollkommen-Denkenden!) — nur von Gott kann er dieſe

Fähigkeit haben. Die Leugner des ewig Vollkommenen erklären diese Fähigkeit in keiner Weise! — Die armen Menschen, die nicht einmal an das zu glauben wagen, was sie denken können! Die also in ihrem Geist viel besser zu sein glauben als der Ewige und All-Eine! — Sie sind feig und eitel!

Wir sollen die Natur in ihrem Triebleben — auch die Naturseite unsers Geistes — nicht beseitigen, sondern überwinden und beherrschen und an ihr höchstes Ziel führen! Wir sollen von den Trieben determinirt sein; aber wir sollen die determinirenden wieder determiniren und uns von ihnen herrschend führen lassen, wie der Wagenlenker von den Rossen. Die Triebe dadurch geistig machen und an der Providenz des Geistes theilnehmen lassen!

Gott muß immer wieder gesucht und gefunden werden. Es ist immer neues Glück, immer neues Wollen, immer neues Zusammenwirken von Geist und Natur nöthig. Das ist der wahre Verkehr, wo man, nach der Heimkehr zu sich, immer wieder bei Gott einkehrt.

Die Erkenntniß Gottes macht frei gegen die Welt und ihre ungebührlichen Forderungen. Wer Gott und seinen Willen vor Augen hat, der kann und wird der Welt trotzen

und ihr sagen: „Ich thue das Bessere; ich habe nicht nöthig, das Schlechtere zu thun, welches du für das Beste hältst!“

Der Originaldenker ist mehr männlich, der Schüler (Aner) mehr weiblich. Dieser empfängt und corporisirt. Er will die Lehre ins Leben führen, gewaltsam Propaganda machen. Er ist leidenschaftlicher, parteiischer; muß mehr auf den Buchstaben halten. Er ist weniger traitabel als der Meister. Der Meister kann sich mehr in andere versetzen und billiger sein.

Wie herrlich sind die Gefühle! Die natürlich poetischen Gefühle! Wie ideal sind sie durch den Geist, wie sinnlich, machtvoll durch die Natur! Sie haben sinnliche und natürlich geistige Schönheit: frisch von Natur und unmittelbarem Geist; sind also holdselig, süß, feurig! — Es ist eine wunderschöne Zwischenwelt!

Es gibt zweierlei Müssen: etwas thun müssen (Zwang) — und etwas wollen müssen (weil es als das Beste erkannt ist). Im Wollen-Müssen ist Nothwendigkeit und Freiheit ausgeglichen. Ich muß, weil ich will; ich will, weil ich das Gewollte als das Beste erkannt habe.

Man bedient ſich der Anſchauung, des Gefühls, der Phantaſie und producirt Poeſie. Iſt es aber nicht ſchön, auch zu wiſſen, was Phantaſie und Poeſie iſt? Und das iſt nur durch Philoſophie möglich. Denn der Dichter wird nur Merkmale der Poeſie angeben können; zum ganzen Verſtändniß der Poeſie gehört, daß ihr Grund, ihr Zweck und ihre Stelle im allgemeinen Zuſammenhang erkannt werde, und dies vermag nur die Philoſophie. Die Philoſophie, die allein das wahre All, den ganzen Gott erkennt, gibt allem erſt Weihe. Wie der göttliche Geiſt urbildlich allem die Weihe gibt, ſo gibt der gottähnliche Geiſt des Philoſophen allem abbildlich — in ſeiner Anſchauung — die Weihe.

— ———

Je philoſophiſcher die Poeſie wird, deſto göttlicher, gottähnlicher wird ſie. Der bewußtloſe Poet (d. h. der nicht philoſophiſch wiſſende) gehört immer noch in die Sphäre der Natur; zu den Naturweſen. Er hat etwas Kindliches, nicht ganz Mündiges. Er hat den Philoſophen über ſich. Alſo iſt es offenbar ein Fortſchritt, wenn der Poet auch Philoſoph und dem Philoſophen gleich wird. Aber nicht nur der Poet ſelbſt erhöht ſich, auch die Poeſie wird höher: lichter und leuchtender. Die höchſte Poeſie iſt diejenige, welche mit der höchſten Naturkraft das reinſte und edelſte Licht des Geiſtes, die klarſte und ſchönſte Sittlichkeit verbindet. Dieſe Poeſie ſteht uns noch aus! Wir haben erſt die Schwelle der Zeit des Geiſtes betreten!

Wir ſollen leiden für Gott — der Welt trotzen, um Gott die Ehre zu geben; wir ſollen die Prüfung unſers Charakters beſtehen. Dazu hat der Philoſoph alle Gelegenheit!

Welche göttliche Vorſtellung, daß es eine Welt der vollkommenen Kraft und Geſundheit, der Heiligkeit und des Heiles gibt: die bewährte Geiſterwelt mit dem Einen Allherrſchenden! Denke man ſich dieſe Welt intenſiver Weſen über der jetzigen Welt des materiellen Lebens! Dieſe letztere erhält mit jener nicht nur ihr Ideal — den idealen Theil des Ganzen —, ſondern auch die Bürgſchaft ihrer Rettung: die Künſtler und den Künſtler, welche das wüſte Material verklären können und werden!

Welche Freude ſollte es machen, den ewig Einen und Ganzen, und die nothwendig aus ihm entſtandenen höhern Weſen *beweiſen* zu ſehen! Zu erkennen, daß der Eine Allherrſchende und die Scala von geiſtigen Weſen bis zum Menſchen herab ſein *müſſen*! Mit welcher Genugthuung ſollte man die Gründe betrachten und würdigen, die es beweiſen! Die Geiſterwelt, der organiſirte Gott, Gott mit ſeinen bewährten Organen, iſt nicht nur eine wunderbar ſchöne und erhabene Vorſtellung: ſie exiſtirt und die Nothwendigkeit ihres Daſeins kann gezeigt werden!

Und nun sollte man sich freilich auch hineindenken und hineinfühlen in jene Wesen! In ihr Machtgefühl, in ihre Seligkeit, in ihre Herrlichkeit und Sicherheit! In die göttliche Lichtheit und Feinheit ihres Geistes und ihrer Organe! Ideale denken und uns vorstellen können wir ja! Wer es nicht kann, der beklage sich selber und leugne darum nicht jene Wesen! Ihm ist zum Troste zu sagen, daß er sie im Lauf seiner Entwickelung auch noch kennen lernen wird!

Wie heimlich ist es, höhere Wesen über uns zu wissen, die mit Antheil, mit Liebe auf uns blicken, die sich mit uns beschäftigen, für uns sorgen, uns beschirmen, uns beschenken! Denn das ist ein Theil ihres Berufes, ihrer Thätigkeit, ihres Lebens. Wie die höhern und höchsten Kräfte des Menschen für die niedrigern — die geistigen Kräfte für die materiellen sorgen, so sorgen die höhern Wesen für die unter ihnen stehenden. Ohne diese höhern Geister konnten wir nicht werden, können wir nicht bestehen und nicht dauern. Die sogenannten Inspirationen sind wirkliche Inspirationen, Eingeistungen, Eingebungen von höhern Wesen!

Wenn wir die höhern Wesen begreifen, dann können wir mit ganz neuem Antheil und Nutzen, mit ganz neuer Freude die himmlischen Gestalten betrachten, welche die großen, göttlichen Künstler gemeiselt und gemalt haben.

Die ſichtbaren Geſtalten ſind zwar nur angenäherte Symbole jener Weſen; aber aus ihren Zügen blickt etwas von jenen Weſen heraus.

Wie traurig iſt es, nur die jetzige ſichtbare Welt, den Kosmos mit der Erde und ihren Geſchöpfen zu kennen! Eine Welt des ſteten Werdens und Vergehens! Eine Welt mit Greueln, denen keine Heilung vorauszuſehen iſt! Ein Weltall, dem man keinen Herrn, kein wahres Ziel finden kann! Eine materielle Welt, die man ſich nicht im beſeligenden Dienſte des Geiſtes — geiſtiger Mächte denken kann!

Und wer Gott mit ſeinen geiſtigen Organen nicht als ſeiend erkennt, der hat nur dieſe Welt, die für ſich unbegreiflich und unſelig iſt!

Wer ſich plagen muß, wünſcht ſich das Glück, feiern zu können; wer feiert, wünſcht ſich angenehme Beſchäftigung, weil er Langeweile hat. Wir können nicht zur Ruhe kommen, außer in der vollkommenen Organiſation, wo wir thätig ſein werden, ohne uns zu plagen.

Die allgemeine Harmonie des Geiſtes und der Natur, im Ganzen und im Einzelnen, iſt das allein Natürliche und Vernünftige. Das kann auch der Naturaliſt nicht verneinen. Aber er ſieht nicht ein, wie dieſer vollkommene

Organismus hergestellt werden soll! Er kennt die Macht nicht, die ihn in successiver Entwickelung herbeiführen wird. Man muß nicht nur das Ideal erkennen, man muß hauptsächlich den ewigen Geist erkennen, der es realisiren kann und wird. Die Erkenntniß des Ideals ohne die Einsicht in die Thatsache seiner successiven Verwirklichung ist Poesie im phantastischen Sinne des Worts.

Das Product ist immer weniger als der Producent, das Geschöpf immer weniger als der Schöpfer. Ist der Geist das herrschende Princip, dann kann er nicht das Product der Materie sein. Der menschliche Geist ist allerdings Product, aber nicht der Materie, sondern des ewigen Geistes.

Erfahren kann der Mensch nur die gegenwärtige Ordnung der Dinge. Wie ist aber diese Ordnung anzusehen? Ist sie die einzige? Ist es die beste oder die schlechteste? Hat sie einen Anfang gehabt und hat sie ein Ende? Oder ist sie ewig? — Auf diese Fragen hat die Erfahrungswissenschaft keine Antworten. Soll es wahre Wissenschaft geben, so muß es die Wissenschaft geben, welche das Vollkommene denken und das Wirkliche (zu Erfahrende!) mit dem Maße des Vollkommenen messen kann.

Wir müſſen auf die Zweifelnden wol Rückſicht nehmen, aber nicht zu viel. Die ſtets erneuten Widerlegungs- und Ueberzeugungsverſuche bei ihnen nehmen ſehr viel Zeit weg und fruchten am Ende doch nichts oder wenig. Klar die erkannte Wahrheit ausſprechen, das iſt das Beſte!

Im Himmel (im vollkommenen Organismus) verkennt nicht einer den andern, jeder *will* ſein, was er iſt, und nicht für mehr gelten. Der niedriger Stehende leugnet nicht, daß der höher Stehende höher ſteht, und ſieht ihn (weil er in ſich ſelber befriedigt iſt!) mit Freuden in dem höhern Stand. Das Unten, welches geheiligt iſt, hat eben ſeine Ehre und ſeine Freude, wie das Oben.

Wenn wir die wunderbaren Einrichtungen auch in dieſer verkehrten, wüſten Welt betrachten, die ſtaunenswerthen Organismen, die Entſtehung und Bildung des Menſchen, die Machtfülle des gewordenen menſchlichen Ich, dann haben wir die göttliche Schöpferkraft leibhaft vor Augen, und wir überzeugen uns: wer das kann, der kann auch die Vollendung, die Verewigung der Organiſation der Weſen herbeiführen und alles vollkommen machen und erhalten.

Es iſt einfach unmöglich, mit einem Menſchen zu disputiren, welcher nicht gerecht ſein will; denn in der kürzeſten

Zeit wird der Disput ein gehäſſiger werden. Mit einem ſolchen kann man den wahren Denker nur disputiren laſſen — in Dialogen! Wo der Ungerechte widerlegt werden und nicht grob ſein kann, ohne aufs tiefſte beſchämt zu werden.

Wo iſt Schönheit, außer im Geiſt, welcher die Materie beherrſcht? Schon jetzt iſt die Schönheit im Geiſte des Dichters und Künſtlers. Um wie viel mehr wird ſie im Geiſte der vollkommen organiſirten Genien ſein! Damit wahre Schönheit ſei, muß vollendetes, ewiges Leben ſein.

Wie ſchön und beglückend die Natur, das materielle Leben iſt, das werden wir erſt erfahren, wenn unſer Geiſt, in eigener Vollkommenheit, darüber herrſcht in Erkenntniß und Liebe.

Was die edle Natur, die große Seele, auch ohne ſtrenge Wiſſenſchaft ausſpricht, das beherzigt, ihr Männer der Wiſſenſchaft, und ſucht es zu begreifen!

Der Wille iſt der Grund; aber bewußt und edel zu wollen, iſt der Zweck für jedes Weſen.

Ein Philoſophen-Schüler iſt ein Advocat. Er iſt nicht unparteiiſch.

Der Anhänger eines Philoſophen iſt zugleich ein Abhänger von ihm. So einer faßt auf wie ein Spiegel und ſpiegelt das Original weiter. Er überſchätzt ſeinen Meiſter im Vergleich zu andern nothwendig, preiſt ihn leidenſchaftlich und macht ihn zu ſeinem Abgott. So ein Schüler kann nie einen Originalkopf richtig beurtheilen. Denn weil er die Ideen von ſeinem Meiſter hat, ſo müſſen auch die Originalköpfe immer das Beſte von ihren Vorgängern, namentlich von ſeinem Meiſter, „geſchöpft" haben. Der Originalkopf wird nun zwar angeregt von Vorgängern; aber nicht nur producirt er neue, weiterführende Ideen, auch die Gedanken früherer Denker müſſen wieder ſelbſtſtändig in ihm erſtehen, wenn er etwas damit ſoll anfangen können.

Wer ſeinen Meiſter zu viel liebt, der liebt die Wahrheit und Gott, den ſteten Mehrer derſelben, zu wenig. Er ſtreitet über das Gefundene, macht Propaganda, und verſäumt darüber, zu ſuchen, was noch zu finden iſt.

Die Erkenntniß deſſen, was unter dem Geiſt iſt, fällt zunächſt der Natur- und Geſchichtsforſchung zu — der Erfahrungswiſſenſchaft. Dieſe legt die Dinge, das unter

uns befindliche Leben, dar, wie sie *sind*. Sie zerstört den *Schein* und hebt das wirkliche *Sein*, das wirkliche *Sosein* hervor. Aber sie leitet die Dinge nicht aus den letzten Ursachen ab und verknüpft sie nicht mit den letzten Endzwecken alles Gewordenen. Das ist die Aufgabe der Philosophie. Wir haben aber auch zu erkennen, was der Geist selbst ist; wir haben den Geist zu erforschen, wie er ist: das ist gleichfalls die Aufgabe der Philosophie. Auch das Ideal des Geistes zu erkennen, fällt ihr zu. Den absoluten Geist mit der absoluten Natur, den ganzen Gott zu erkennen, ist ihr höchstes Ziel.

Der Geist ist das Princip der Einheit, die Eine Kraft, die Intensivkraft, die unzerstörlich ist. Nach dem Tode zerfällt der Leichnam, nicht mehr durch die herrschende Kraft zusammengehalten, in Atome. Der Geist kann nicht zerfallen, weil er nicht zusammengesetzt ist. Er ist selbst Atom: er kann nicht in Atome zergehen. Das speciell sogenannte Atom ist nur unzerstörlich, weil seine herrschende Kraft gleichfalls Intensivkraft ist. Die Intensivkraft des Menschen, die nach dem Tode besteht, geht ihren Entwickelungsgang weiter bis zur vollkommenen Organisation.

Ihr wollt Gott erkennen, ohne gottähnlich zu sein? Ihr wollt das Gute erkennen, ohne gut zu sein? Euch soll das Heiligste klar werden, während ihr nur zum

Unglauben und Spott entschlossen dazu herankommt? Seid doch nicht gar zu albern! — Nur wer sucht, soll finden; nur wer sucht, kann finden! Nur er kann den Fund fruchtbar machen!

Der Zweifler will, daß man ihm die Wahrheit beibringe ohne sein Zuthun. Der Ungläubige will, daß man sie ihm beibringe, während er sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt! Sollte man nicht glauben, diese Leute müßten den Widersinn ihrer Forderung selber begreifen?

Das Nichtseinsollende kommt auch in der That nie zum Sein, sondern nur zum Werden und Vergehen, um zuletzt nur als Vergangenes zu sein: im denkend, gedenkenden Geiste!

Die Fähigkeit, das Ideal zu denken, ist die höchste Kraft des Menschen. Durch sie gewinnt er einen Einblick in das Leben Gottes, in den Urstand der Schöpfung, und in die endlich hergestellte Vollkommenheit aller Dinge. Ohne diese Einsicht gibt es keine wahre Erkenntniß.

Wir Poeten wissen, wie viel besser das diesseitige Leben sein könnte — wie viel glücklicher die Wesen sein könnten! Der Umstand, daß der Sehnsucht so häufig die Erfüllung, der Erfüllung die Sehnsucht mangelt, raubt uns viele

Freude. Dann hat das irdische Glück oft üble Folgen und, dieses wissend, versagen wir's uns. Aus Gründen aller Art kommt man nicht dazu, glücklich zu sein. — Wahrlich, es ist uns ein Leben zu gönnen, wo das Glück natürlich und nicht verpönt, sondern eine Zierde und ein Ruhm ist!

Die Menschen sind so an dieses beschwerliche und rohe Leben gewöhnt, daß ihnen das Glück des vollkommenen Lebens zu groß — zu schön vorkommt; sie halten sich seiner nicht werth — und das mit Recht: sie sollen es aber auch nur haben, wenn sie durch Strafe erzogen und seiner werth geworden sind!

III.

1869—1870.

In diesem Leben hat man nur die Hoffnung. Was wir erlangen, ist immer ungenügend — wir ergänzen es durch Hoffnung. Wir hoffen immer das Bessere hinzu. Nun trifft das Gehoffte als Genügendes nicht ein: darum hoffen wir immer wieder und haben immer wieder das Glück als gehofftes. So hoffen wir uns durch das Leben hindurch und aus dem Leben hinaus. Endlich und endlich, aber freilich in einer andern Sphäre, wird die Hoffnung in Erfüllung gehen.

Ohne die Hoffnung könnten wir im irdiſchen Leben nicht beſtehen. Sie allein hilft uns die Laſten deſſelben tragen.

Wir erkennen Gott immer nur bildlich, ſymboliſch. Wir ſchreiten nur fort zu immer mehr entſprechenden Vorſtellungen. Gott erkennen, wie er iſt, das kann nur Gott ſelber.

Denken, wahrhaft denken, heißt: zum Zwecke denken. Da muß man aber einen Zweck haben! Der höchſte wiſſenſchaftliche Zweck iſt die Erkenntniß der letzten Endzwecke der allgemeinen Entwickelung.

Wir gehen durch die Proſa der Wirklichkeit zur Poeſie der Wahrheit. Möge alſo die jetzige Bevorzugung des Aeußern, des Dieſſeits, der Materie, des materiellen Behagens, niemand Sorge machen! Von der Betonung des Subjects ſind wir übergeſprungen zur Betonung des Objects. Unſer Ziel iſt, das Gemüthsleben wieder zu pflegen auf geſunder Baſis. Früher hatte man mehr Empfindung als jetzt; aber man war auch ſentimentaler. Wir werden der Menſchheit das Gemüth ſchon wieder einreden! Aber das geſunde!

Gott hat als intensivster Geist nicht nur die reinste Seligkeit, sondern, als die Seele des absoluten Organismus, als „Alles in Allem", als das Wesen der Wesen, das alles Einzelleben mitlebt, auch die reichste. Er ist nicht nur der Herr aller Wesen, er ist auch, mitlebend, selber alle Wesen; und was ist damit gesagt! Er ist umströmt von allen Düften, umglänzt von allen Lichtern; er hat nicht nur die classische Poesie der erhabenen Einfachheit, sondern zugleich die romantische Poesie der unerschöpflich bezaubernden Mannichfaltigkeit. Er hat auch die lieblichste Unterhaltung. Dies dürfen wir, wenn wir von den Reizen der Natur und des Lebens beglückt sind, nicht vergessen. Gott ist auch in dieser Beziehung überschwänglich reich umflossen, unendlich holdselig angesprochen.

Die poetische Gerechtigkeit beweist den absoluten Geist und die göttliche Gerechtigkeit. Schildern wir das Leben, wie es ist, wo der Gute so oft unterliegt und der Böse triumphirt, so empört es uns. Wir wollen den gerechten Lohn und die gerechte Strafe. Und wenn wir dies im Bilde unentbehrlich finden — kann man so thöricht sein, zu glauben, daß es im allgemeinen Leben selber zu entbehren wäre? Das poetische Werk ohne den Sieg der Gerechtigkeit ist gemein, widerlich: wie kolossal gemein wäre das allgemeine Leben ohne Gerechtigkeit! Und gerecht sein kann nur der Geist, der das geschaffene All beherrscht —

und der keine Sünde ohne die Strafe läßt, welche ihr entspricht und das sündige Wesen erzieht. Weil Gerechtigkeit und Liebe (die jedes Wesen zu seiner specifischen Vollendung führt!) sein müssen, deswegen muß der absolute Geist sein, der sie mit Hülfe der Natur im allgemeinen Leben allein vollziehen kann.

Die Wahrheit ist nicht entsetzeneinflößend, wie das „Bild zu Sais" fabelt; die ganze Wahrheit ist vielmehr durchaus trostreich. Für diejenigen, welche in falscher Einbildung sich wohl fühlen, ist die aufklärende Wahrheit schmerzlich; aber zu ihrem Heile! Durch diese Schmerzen werden sie erzogen, daß sie zu verdientem Glück emporgehen.

Jeder fühlt: wenn der Schöpfer die Geschöpfe gleich in vollkommenes, bleibendes Wohlsein geschaffen hätte, so würde diesem Wohlsein etwas fehlen: die erwiesene Tugend, das Hochgefühl der Selbstthätigkeit und des eigenen Verdienstes — die Ehre! Welche Gunst, daß er uns die Wahl gelassen und die Bewährung gefordert hat!

Je stärker Gott den Menschen prüft, um so mehr ehrt er ihn. Möge dies, in den Leiden der Prüfung, keiner vergessen!

Die philoſophiſchen Syſteme ſind nur Beiträge zur Wiſſenſchaft der Wahrheit. Sie ſind nur „gefallen", ſofern ſie das Ganze ſein wollten; aber jedes echte Syſtem enthält große, ſtets wieder heilſame und ſtets feſtzuhaltende Wahrheiten. In dieſem Betracht leben alle echten Syſteme fort — und ſind unſterblich. — Es muß zu einer Lehre kommen, deren Grundanſchauung den Boden bildet, auf welchem fortgegangen werden kann. Das wird jene ſein, durch welche auch der chriſtlichen Lehre ihr Recht wird!

Der Philoſoph muß glauben und zweifeln. Der Glaube gibt ihm die Sache, der Zweifel bringt ihn über die ungenügende Vorſtellung derſelben hinweg. Der ungeprüfte Glaube bleibt beim Symbol und geht nicht zur reinen Erkenntniß des wirklichen und wahren Sachverhaltes fort.

Wer etwas anfangen ſoll, muß kraftvoll ſein. Wer den Weltproceß anfangen ſollte, mußte abſolut kraftvoll, allmächtig, das vollkommene Weſen ſein.

Der Geiſt ſieht die Möglichkeit des Böſen, verneint ſie, erkennt das Gute als ſolches, will es, und wird der Gute. Er läßt die Natur zur Güte gelangen, dann iſt ſie die Gute.

Das Beglückendste und Heilvollste ist: Ideen zu haben zur Lösung der gegenwärtigen Probleme und damit aus allen überlieferten Lehren das bewährte Wahre ziehen zu können.

Induction ist gut. Aber wer sie einseitig schätzt, der zeigt, daß er keine Ideen hat, daß er die Ursachen nicht zu denken vermag. Er wird also nicht, wie er verheißt, von den Thatsachen zu den Ideen emporkommen! Die Induction hält ihr Versprechen nur in demjenigen Denker, der auch der Deduction fähig ist.

Nur durch das Denken des Möglichen werden wir frei gegen das Wirkliche! Ohne die Einsicht in das Mögliche sind wir dem Wirklichen hingegeben; wir nehmen an, nur das könne sein, was jetzt ist, und glauben sogar, dieses nicht mehr erklären oder als nothwendig so seiend erweisen zu müssen! Wir staunen über das Wirkliche nicht mehr, weil wir uns daran gewöhnen, und es verliert allen höhern Reiz für uns, den es für den Kenner des Möglichen, wegen seines wunderbaren Unterschiedes von diesem und vom Ideal, immer hat und beweist. Nur wenn wir, aus der Sphäre des Möglichen kommend, das Wirkliche betrachten, glänzt uns dieses in stets erneuerter Frische und wunderbarer Eigenthümlichkeit.

Die Menſchen geben ſich entweder blind an die Nothwendigkeit der Dinge hin — oder, wenn ſie an Gott glauben, vergeſſen ſie jene Nothwendigkeit. Sie begreifen den Ernſt nicht, und ſie meinen, Gott müſſe die Nothwendigkeit ohne weiteres aufheben. Aber Geiſt und Natur (d. h. Nothwendigkeit) in Lebenseinheit, das iſt die Aufgabe! Das Ziel Gottes iſt, ſie in Harmonie zu bringen.

Gott iſt mehr Philoſoph als Moraliſt.

O ihr ſchlimmen Geiſter des Widerſpruchs und der falſchen Anklage! Ihr reizt uns, die Wahrheit, die wir euch klar und mild, mit göttlicher Ruhe, ſagen könnten und würden, euch ſtrafend und niederwerfend entgegenzuſchleudern!

Wir verſtehen nur wahrhaft, was wir produciren.

Wer die Unſterblichkeit nicht fordert, iſt kein gerechter Menſch. Er hat in keiner Beziehung ein Ideal. Wer ſich mit dem irdiſchen Leben begnügte, das zwecklos verginge, wäre ein Menſch ohne alle Idealität, ohne wahren Geiſt — eine bloße Natur, ein bloßes Naturweſen.

Wahlfreiheit. Jedes Weſen ſoll in ſich vollkommen werden. Jedes Weſen iſt Geiſt (Intenſivkraft, Einheitskraft) und Natur — jedes Weſen ſoll die vollkommene Harmonie beider erlangen. Das Subject (ſelbſtbewußte, perſönliche Weſen) ſoll gotterkennend, gottentſprechend, gut werden. Es muß die Wahlfreiheit haben, die Freiheit, zuzuſtimmen oder ſich zu widerſetzen. Wenn auch die Entſcheidung nur nach Maßgabe ſeiner Geiſteskräfte geſchieht und dieſe gegeben ſind — wenn das Weſen innerlich bis zu einem gewiſſen Grade determinirt iſt, ſo muß es doch vor eine Wahl geſtellt werden. Es muß die thatſächliche Entſcheidung erfolgen; es muß geſchehen, was das Weſen will und beſchließt. Konnte es nun auch nicht wohl anders handeln, ſo wollte es doch auch nicht anders handeln, und es nimmt die Folgen auf ſich. Ueberwiegt in einem Weſen die Natur und die Negation, ſo wird es die Prüfung nicht beſtehen; aber für ein ſolches Weſen iſt die negative Entſcheidung und deren Folgen (die Strafe) das einzige Mittel der Selbſtvollendung. — Alſo: wenn die Wahlfreiheit nicht abſolut iſt, wenn es auf die Begabung des Weſens ankommt, ſo muß doch geprüft — gewählt werden, damit das Weſen nach ſeinen Kräften wollend handle und, früher oder ſpäter, wollend und wirkend ſich ſelbſt vollende!

Das Princip des Böſen thut das Böſe nicht in Aufhebung, ſondern in Erfüllung der Naturgeſetze. Der Aberglaube meint, ſein Teufel thue es in Aufhebung derſelben. Der wunderthätige Teufel führt zum ſchlimmſten Aberglauben.

Die ewige Natur muß ſo ſein, wie der ewige Geiſt ſie haben will; alſo muß ſie ihm reale Allmöglichkeit ſein. Was er von ihr haben will, muß in ihr liegen, er darf's nicht erſt in ſie hineinzaubern müſſen.

Manche Menſchen machen Gott nur darum ſo groß und ſo erhaben über die menſchliche Faſſungskraft, damit es gerechtfertigt ſei, wenn ſie nichts von ihm wiſſen wollen.

Wo nur Geiſt iſt und nicht auch Leidenſchaft (Natur), da geſchieht nichts. Wo der Geiſt von der Natur ſich entflammen läßt und die Natur lenkt und adelt, da geſchieht das Beſte. Die Natur muß etwas Beſtimmtes verlangen, der Geiſt muß es ſie auf die heilſamſte Weiſe erlangen laſſen.

Das wahre Ideal, das wirkliche, erwieſene höchſte Ziel der Menſchheit, erquickt und erhebt in klarer Darſtellung

Geist und Herz. Es ist eine Freude für die Besten. Es befestigt sie in ihrem Streben und erhebt sie über die Unbilden des Lebens. Dann aber lockt und drängt es, nach ihm die Wirklichkeit besser zu gestalten; es leuchtet den thätigen Menschen vor und gibt ihnen die Richtung auf den rechten Weg, zum heilvollen Ziel. — Mit Recht verehrt die Menschheit die Denker und Darsteller der Ideale als ihre größten Wohlthäter.

Das irdische Leben ist ein Kampf um den Vorrang. Ein wilder Kampf, wo die Gewalt, die größere materielle Stärke entscheidet. Die Anwendung der Gewalt ist gegen Recht und Sittlichkeit; aber der siegreiche Stärkere, der nur *seine* Zwecke verfolgt, wird oft das Mittel zu einem zeitgemäßen Guten, zu einem heilsamen Fortschritt. Oft, wenn menschlicher Egoismus das *Beste* nicht zuließ, setzt der starke Sieger das Gute, das *Bessere* durch.

Selbst zu sein und für sich selbst zu sorgen, seinen Vortheil und seine Ehre zu suchen, das läßt sich der Mensch nicht nehmen. Er will *sich* — sich persönlich! — seine Welt bauen. Alle gesellschaftlichen Organisationen müssen auf diesen Trieb Rücksicht nehmen. Organisationen, in denen er sich nicht befriedigen kann, haben keinen Bestand.

Wir müſſen von dem natürlichen Grundtrieb ausgehen und ihn nur zu adeln, zu weihen ſtreben. Verlange man um Gottes willen nicht, daß die Menſchen blos aus Tugend für allgemeine Zwecke thätig ſein ſollen! Der Menſch ſoll nur ſeinen unmittelbaren Trieb zur Tugend erhöhen, aber nicht eine Tugend ſich auflegen, die ohne Naturtrieb iſt. Die Tugend hat die Hülfe des Naturtriebes ſehr nöthig! Die Natur und ihre Leidenſchaften müſſen dienen, der Tugend Leben und Friſche geben!

Das Ideal iſt: frei — ſelbſt ſein eigenes Beſtes gründend — ſeine Stelle zu haben im Ganzen und für das Gedeihen des Ganzen mitzuſorgen. Für ſich zu ſorgen, iſt natürlich und ergötzlich. Für das Ganze zu ſorgen, iſt edel und rühmlich. Wer für das Ganze mitſorgt, hat aber nicht nur die Ehre, ſondern auch den Vortheil für ſich. Die Tugend, die für das Ganze ſorgt, belohnt ſich. Es kann nicht anders ſein: es folgt aus der Natur der Dinge!

Wer uns ſagen will, was der Geiſt leiſten ſoll, der muß vorher wiſſen, was ſchon die Natur leiſtet. Man darf nur an den Geiſt appelliren, wo der Natur die Kraft ausgeht.

Die Politik der dritten Zeit wird eine andere ſein, als die der zweiten. Sie muß das Licht des Tages aushalten können; denn ſie ſtößt nicht auf Leichtgläubigkeit,

ſondern auf Kritik. Die beſte Politik wird die offene, ehrliche ſein. Wer in Wahrheit das Wohl der Nation will, der braucht ihr das nicht zu verbergen. Heuchelei iſt nur nöthig bei ſchlechten Abſichten. Im Tageslichte der Erkenntniß muß man gut ſein! Herrliche Nothwendigkeit!

Unreinheit ſchadet nichts, wenn wir abſichtslos in ſie gerathen und uns abſichtsvoll aus ihr erheben.

Es iſt eine Niederlage, mehr Beifall zu erlangen, als worauf man Anſpruch hat. Das Wiederherausgeben deſſen, was man zu viel hat, wird ſehr fatal ſein.

Es iſt etwas Wunderbares um die Treue. Die Neigung wechſelt, ſie kann auf eine Zeit auch ſchwinden, ja Abneigung werden. Wo nun der Wille der Treue nicht iſt, da wendet man ſich in ſolcher Abneigung vom Gegenſtand überhaupt weg. Aber die Treue hält aus und wartet; und ſiehe, die Neigung kommt wieder und ſtärker als zuvor. Und wie freut man ſich ihrer beglückenden Wirkung! Mit welch gutem Gewiſſen! Denn jetzt iſt's eine geadelte Neigung.

Im bloßen Schüler erſtarrt der flüſſige Geiſt des Meiſters zum Buchſtaben. Mit dieſem iſt dann nichts

mehr anzufangen — ſind nicht neue Probleme zu löſen! Was im Geiſt relativ war, iſt im Buchſtaben abſolut: es iſt Dogma. Nicht mehr zum Weiterführen im Erkennen, ſondern zum Stehenbleiben im Glauben!

Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß jedes Weſen aus Intenſivkraft und Extenſivkraft, Geiſt und Natur, beſtehen müſſe; daß mithin auch das abſolute Weſen, Gott, aus Geiſt und Natur beſtehen müſſe — und daß Er ewigerweiſe daraus beſtehe.

Die Einſicht, daß Gott Geiſt und Natur in Einem, d. h. der abſolute Geiſt iſt, der ſeine abſolute Natur beherrſcht, habe ich rein aus mir ſelber gewonnen und von niemand angenommen oder gelernt. Bevor ſich dieſe Erkenntniß in mir erzeugte, hatte ich zwar auch ſchon gehört, daß Jakob Böhme, Baader und Schelling lehrten, Gott ſei nicht nur Geiſt, ſondern auch Natur; aber dieſer Satz gewann für mich keine Bedeutung, — ich wußte nichts daraus zu machen und ließ ihn auf ſich beruhen. Was man in dieſen Dingen von andern lernt, kann man nur auswendig lernen und nachſagen; aber man kann nichts Lebendiges, Organiſches, Eigenthümliches damit erzeugen. Wenn der ſpäter Geborene nun etwas geiſtig Neues und Haltbares daraus entwickeln ſoll, muß der Grundgedanke ſich ebenſo in ihm erzeugen wie in dem Erſten, der ihn ausgeſprochen hat. Hat er ihn von dieſem genommen,

dann kann er nichts daraus machen; kann er etwas daraus machen, dann hat er ihn nicht genommen. Das wiſſen alle productiven Denker; und nur die nichtproductiven geben ſich der Täuſchung hin, als könnte man aus dem Genommenen etwas Lebendiges und Neues entwickeln, während ſie doch am beſten aus ihrem eigenen Beiſpiel ſehen müßten, daß man etwas auswendig lernen kann, ohne fähig zu ſein, das Gelernte fruchtbar zu machen.

Bei keinem Menſchen war es wol natürlicher, daß er Geiſt und Natur in ihrer Zuſammengehörigkeit endlich erkannte, als bei mir: wegen meiner gleichmäßigen Liebe zur Natur und zum Geiſte, zum Dichten und zum Denken, zur Erde und zum Himmel. Ich mußte erkennen und ich erkannte denn auch, als die Zeit in mir gekommen war: daß Geiſt niemals ohne Natur, Natur niemals ohne Geiſt ſei; daß ſie in jedem Kunſt- und Naturproduct beiſammen ſind und ſein müſſen. Ich erkannte Freiheit und Nothwendigkeit; ich erkannte, daß der Geiſt das Princip der Freiheit, die Natur das Princip der Nothwendigkeit — die Natur das Stoffgebende, der Geiſt das Formgebende ſei. Es wurde mir klar, daß der Geiſt an der Natur, die Freiheit an der Nothwendigkeit (beſſer: der Freie an dem Nothwendigen) den unentbehrlichen Stoff und ſtete Beſchäftigung habe. Ich erkannte den Organismus als die Ausgleichung; im vollkommenen Organismus die höchſte

Form des Lebens. Da mein Denken ſich immer auf die ewige Urſache, auf Gott richtete, ſo erkannte ich, daß Gott Geiſt und Natur ſein müſſe aus allen Gründen. 1) Gott muß alles ſein; alſo muß er auch Natur ſein. 2) Gott muß ewig ſein; ewig ſein heißt aber nothwendig ſein, d. h. Natur ſein. 3) Die Natur iſt Paſſives, ſie ſetzt den Geiſt, das Active, voraus, wie das Active das Paſſive — der Geiſt die Natur vorausſetzt. 4) Nur aus dem Gott, der abſoluter Geiſt und abſolute Natur zugleich iſt, kann die jetzige Welt mit der Menſchheit und ihrer Geſchichte, kann der gewordene Geiſt und die gewordene Natur abgeleitet werden.

Nun erſt begriff ich auch die frühern Denker, welche lehrten, daß Gott nicht nur Geiſt, ſondern auch Natur ſei: Jakob Böhme, Baader und Schelling. Ich erkannte aber zugleich, daß ich aus dem, was ich den „ganzen Gott“ nannte, etwas anderes und Eigenthümliches entwickelte, als jene Philoſophen — daß mir alſo ſchon Gott als Einheit von Geiſt und Natur etwas anderes war, als ihnen. Denn wo die Wirkung eine andere iſt, da muß auch die Urſache eine andere ſein und ſich anders verhalten.

Ich unterſcheide mich von Baader und Schelling in einem höchſt weſentlichen Punkt. Beide ließen das Wunder im Sinne der chriſtlichen Dogmatik als Thatſache gelten und ſuchten es als Thatſache zu erklären. Ich verneine das Wunder — um es zu erſetzen! D. h. ich zeige, daß das wunderbare Factum, welches in der jetzigen

Ordnung der Dinge, gegen die Gesetze derselben, geschehen sein soll, hier nicht geschehen ist, wie es geglaubt wird, sondern daß etwas anderes geschehen ist in einer andern Sphäre, nach den Gesetzen dieser Sphäre, wovon das erzählte Bibelwunder nur das Sinnbild, das Symbol ist.

Z. B. Ein Paradies auf der Erde, Adam und Eva, ein Apfel, dessen Genuß zu Falle bringt ꝛc. ꝛc., ist ein unmöglich Ding. Dagegen ist nicht nur möglich, sondern unvermeidlich: 1) daß Gott die Wesen, die er schuf, nur in den Stand der Unschuld erschaffen wollen konnte; 2) daß sie, um ihrer Selbstvollendung willen, geprüft werden mußten; 3) daß die Prüfung nicht von allen bestanden worden ist, was die gegenwärtige Ordnung der Dinge, die „verkehrte Welt" beweist.

Dieses Paradies, diese unschuldigen Wesen, diese Prüfung und dieser Fall stehen mit den Gesetzen der Sphären, in welchen sie vorgehen, durchaus nicht in Widerspruch. Alles ist den Verhältnissen gemäß, ist natürlich. Und wenn der natürliche Fall und Umsturz geschehen ist, dann entsteht eine Ordnung der Dinge, wo nicht mehr natürlich ist, was früher natürlich war — wo andere Gesetze herrschen und herrschen müssen: wo das Factum, welches in jenen Sphären natürlich war, ein naturwidriges, d. h. ein Wunder wird im unmöglichen Sinne des Worts.

Ebenso findet die göttliche Hülfe statt, die zur Wiedererhebung des Gefallenen unentbehrlich ist — die Acte der

Erlöſung und Heiligung — auf ganz natürliche Weiſe. Der göttliche Geiſt und ſeine höchſten Organe verbinden ſich mit dem menſchlichen — der intenſivere Geiſt mit dem minder intenſiven —, ihn zu erhellen, zu locken, zu mahnen, damit er ſelber emporgehe und die Bewährung nachhole.

Indem ich in ſo weſentlichen Dingen von meinen Vorgängern abging, mußte mein Syſtem, bei aller Verwandtſchaft in Einzelheiten, ein neues und anderes werden. Inwiefern es ein Fortſchritt iſt, wird die Folgezeit entſcheiden.

Ich halte dafür, daß ein Syſtem, welches das Wunder als ſolches aufhebt, aber erſetzt, allein mit der Empirie ſich vereinen kann.

Gott und Schöpfung. Der ganze Gott iſt Alles. Das wahre Alles iſt das abſolute Weſen, der abſolute Geiſt und die abſolute Natur in Einem. Alles Gewordene ſtammt von Ihm. Der ganze Gott (Geiſt und Natur in Einem) läßt aber nur Weſen werden. Die Schöpfung iſt nur Weſenſchöpfung. Die erſten Weſen können nur die Gott nächſtverwandten ſein. Sie ſind am ſelbſtändigſten entſtanden, indem Gott ſeine reale ewige Natur in ihnen durch Begeiſterung ſelbſtſeiend werden ließ. Durch die oberſten Weſen — durch weitere Fortpflanzung von ihnen — entſtehen die folgenden Weſen; durch dieſe die nächſtfolgenden, u. ſ. w. — Alſo ſtammen alle Weſen von

Gott. Alle ſind ſich lebendig verbunden, und alle gehören zu Gott: Gott iſt mit ihnen Alles. Alle ſind ſeine Abkömmlinge. Alle ſollen vollkommen werden, wie Er vollkommen iſt. Alle ſind von ihm, alſo ihm weſensgleich; entweder mehr aus ſeinem Geiſt oder mehr aus ſeiner Natur! Freilich iſt Er einzig, nicht nur dadurch, daß er Alles, daß er mit ſeinem Geiſt der Herr aller Weſen iſt, ſondern auch dadurch, daß er an Erhabenheit, Heiligkeit, Einſicht, Macht, nicht ſeines gleichen hat. Aber er iſt doch der Vater aller Weſen, und alle ſind ſeine Kinder. Alle ſind dem Stoffe nach von ihm, und ihre Form iſt von ihm gewollt. Und wenn alle wieder geheiligt ſind, dann iſt er mit ihnen, ſeinen Organen, keineswegs etwas Geringeres, als er vor der Schöpfung mit ſeiner materialen Natur war. Die geſchaffenen Weſen ſind im Himmelreich nicht etwas Gemeineres, als die Natur Gottes vor der Schöpfung war. Wären die geſchaffenen Weſen dem ganzen Gott nicht weſensgleich, dann hätte ſich Gott mit ihnen befleckt. Er hätte durch die Schöpfung qualitativ verloren! Aber, mit der endlich in Vollkommenheit erhöhten Schöpfung, iſt er das eminent gegliederte Ganze. Er muß — in gewiſſem Betracht — durch die Schöpfung gewinnen. Gott iſt vollkommen vor der Schöpfung; aber Gott, von zahlloſen Scharen in ſich vollendeter Weſen umgeben, iſt doch noch ſchöner und ein Gewinn. Er hat nicht umſonſt erzogen und Langmuth bewieſen.

Gott, der ganze Gott, iſt immer vollkommen. Er hat

und ist immer, was er sein und haben will. Aber er will das Naturgemäße. Das Naturgemäße ist, daß der Schöpfer vor der Schöpfung ist. Also will er sich als absoluter Geist und absolute Natur in Einem. Das ist der Urstand Gottes. Er will aber nicht nur sein, sondern auch werden; nicht nur bleiben, sondern auch fortschreiten. Er will sich entwickeln, sich die Freude des Neuen geben. Er will sich die Vortheile des Bleibens und die Vortheile des Wandelns geben. Er selbst bleibt immer im Centrum; alle Veränderung geht nur um sein Selbst vor. Ihm ist die Veränderung ein Schauspiel, das er will. Und ist sein Geist dadurch beschäftigt, so will er diese Beschäftigung. Der absolute Organismus, das absolute Himmelreich ist sein Endzweck. Dies ist ein Maximum der Vervollkommnung im Aeußern. Dann geht die Vervollkommnung im Innern aller Wesen fort. Das ewige Leben ist eine stete Selbsterhöhung und Selbstbereicherung aller Wesen.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.